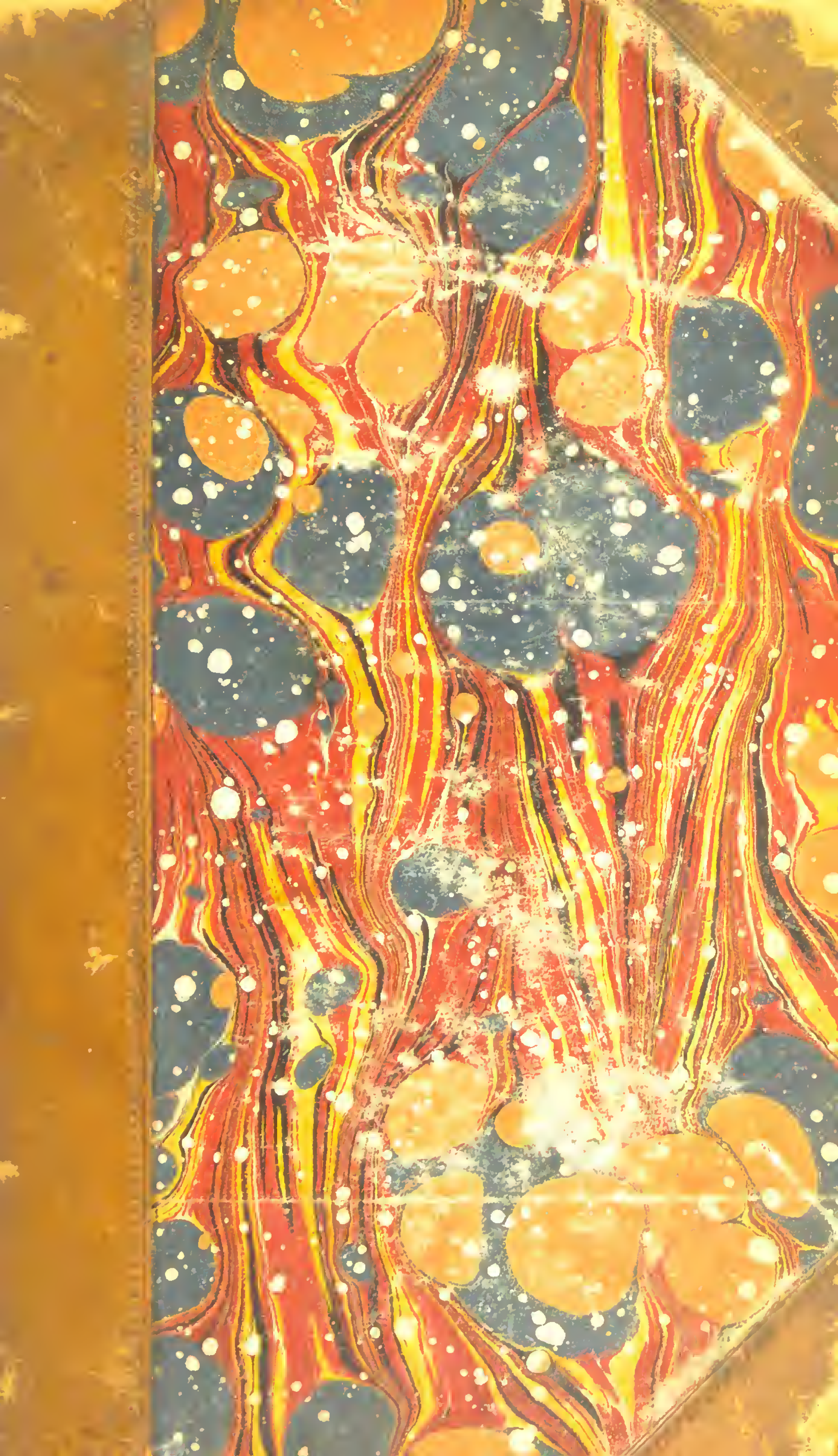


H c 32

The Library of the
Wellcome Institute for
the History of Medicine

MEDICAL SOCIETY
OF
LONDON
DEPOSIT

Accession Number

Press Mark



22101675031

Med
K28661



Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/b28063296

14 846 023



Druck von Ph. C. Göhmann.



Vorwort.

Der Zweck, welchen vorstehende Schrift zu erfüllen bestrebt ist, umfaßt zunächst zwei Punkte. Zuvörderst soll dieselbe den Beweis führen, daß die, der Fetteinreibungsmethode nachgerühmten glänzenden Erfolge auf Wahrheit beruhen, wie auch, daß dieselben einer wissenschaftlichen Begründung nicht entbehren. Mit Letzterem mag es immerhin sein Bedenken haben. Der Irrgarten medicinischer Theorien war zu allen Zeiten eine Arena, auf welcher mehr Niederlagen als Triumphe vorzukommen pflegen. Sollte dieser Theil der gestellten Aufgabe daher von anderer Seite befriedigender gelöst, also den in tausendfältiger Erfahrung stets bewährt befundenen Kurvorschriften eine mehr ansprechende Erklärungsweise untergelegt werden können, so würde der Verfasser dieser Schrift herzlich gern seine Theoreme aufgeben, um einer für besser erkannten Deutung sich anzuschließen.

Was den Beweis der Wahrheit des Factischen betrifft, so wünscht der Verfasser so viel Glauben zu finden, als jeder Leser nach Prüfung der vorgelegten Thatsachen selbst natürlich

und gerecht erachten wird. Hiebei muß jede Beschränkung zurückgewiesen werden. Die mitgetheilten Krankheitsgeschichten dürfen für Zeugnisse ungeschminkter Wahrheit gelten; sie betreffen meist bekannte Personen und Familien, wo es Jedermann leicht sein dürfte, deren Bestätigung an Ort und Stelle nachzusuchen. Absichtlich sind daher fast nur Fälle innerhalb des Weichbildes der Residenz gewählt worden.

Aber gesetzt, aller dieser Zeugenschaften ungeachtet, bliebe der Praktiker dennoch in Zweifel, so bitten wir, daß er auf den Boden eigener Versuche sich stellen wolle.

Hiemit berühren wir den andern Zweck, welcher dieser Schrift als Aufgabe zusteht.

Seitdem des Verfassers erste Mittheilung über die Vortheile der Fetteinreibungsmethode im Scharlach veröffentlicht wurde, hat man vielfache Proben am Krankenbette angestellt, um über die Verheißungen sich und die Welt aufzuklären. Es hätte sich hiebei ganz von selbst verstehen sollen, daß man die Bedingungen nicht aus den Augen setzte, woran der Verfasser die Erfolge seines Verfahrens geknüpft hatte. Nichts weniger als dies. Man erfüllte ein Viertel der Vorschriften und als demzufolge keine der gerühmten Wirkungen hervorkamen, verwarf und schmähete man die schuldlose Heilmethode, wo man den eigenen Unverstand bezüchtigen mußte. Dies, nur dies ganz allein, ist die Quelle abweichender Resultate bei den verschiedenen Praktikern und wenn die vorliegende Schrift das Glück haben sollte, die medicinische Welt von der Wahrhaftigkeit dieses Vorwurfes zu überzeugen, so wäre damit der wichtigste Theil ihres Zweckes in Erfüllung gegangen.

Daneben ist aber auch die Kurmethode selbst durch Zeit und Gelegenheit in manchen Stücken jetzt vervollständigt und

weiter ausgebildet worden. Der Verfasser hat durch eigene, wie fremde Erfahrungen sich befähigt gefunden, Ungewißheiten und Zweifel über manche Einzelnheiten des Verhaltens zu beseitigen, neue Gesichtspunkte zu gewinnen, Manches fester und wirksamer hinzustellen, wie überhaupt das Kurverfahren innerhalb 6 Jahren aufs neue in etwa 200 Krankheitsfällen immer wieder durchzuprüfen. Wenn so zahlreiche Erfahrungen, wenn so viel beharrliche Thätigkeit nicht zureichen, über Werth und Bedeutung eines concreten Heilverfahrens ein Urtheil zu erlangen und bei den Fachgenossen Vertrauen zu erwecken, dann möchte man überhaupt an jeder medicinischen Erfahrung für immer zu zweifeln berechtigt sein.

Im hohen Grade beachtenswerth wird jeder Praktiker aber auch die Mittheilungen erkennen, welche auf Behandlung der Masernkrankheit mittelst Fetteinreibungen, wie besonders auf Verhütung der Tuberculose der Lungen sich beziehen. Wenn zudem, wie es scheint, gleichfalls für rasche Beseitigung des Keuchhustens in demselben Verfahren ein Löseschlüssel geboten ist, so möchte überhaupt wohl nicht ohne Grund behauptet werden, es sei die betreffende Kurmethode mit ihren weitgreifenden Wirkungen kaum erst den Praktikern bekannt, man ahne vielleicht nur einen Theil ihrer künftigen Bedeutung für die leidende Menschheit und es verdiene dieselbe in weit höherem Grade die volleste Aufmerksamkeit, als bis jetzt Gebrauch gewesen.

Hannover im August 1853.

Dr. Schneemann.



Inhalt.

I. Scharlachkrankheit.



I. Scharlachkrankheit.





1. Einleitung.

Wer die Abfassung eines Buches und dessen Verbreitung im größern Publikum unternimmt, der wird sich klar zu machen haben, für wen dasselbe eigentlich bestimmt sei; es wird davon wesentlich der ganze Zuschnitt des Gegebenen, nach Inhalt, Form, Art der Behandlung der einzelnen Gegenstände, kurz, sowohl die innere Gestaltung wie die äußere Physiognomie abhängen.

Demgemäß fasse ich mir die ärztlichen Praktiker ins Auge; jene Männer, deren Beruf es ist, die eigene Ruhe, Gesundheit, Lebensfreuden, ja das Leben selbst jeden Augenblick zum Opfer bereit zu halten, damit Andere in dem Besitze dieser Güter verbleiben können. Ihnen widme ich diese Zeilen, lediglich um einen Theil der schweren Sorgen und Bekümmernisse von ihren Schultern zu nehmen, deren Gewicht auch mir, während dreißigjähriger, nicht geringer ärztlicher Thätigkeit öfters schmerzlich genug geworden ist.

Unter den wechselnden Eindrücken dieser praktischen Thätigkeit und einer Masse störender Geschäfte, aber weder mit Muße noch von Feile und Politur geschniegelt, konnte das

vorliegende Werkchen seiner Geburtsstunde entgegen gehen. Dafür macht es indeß auch nicht die vornehmen Ansprüche mancher auserwählter Genossen; es verzichtet auf die Auszeichnung für gelehrt zu gelten oder Ahnen und Aeltern von Bedeutung zu besitzen; es sieht vielmehr den Umstand als einen besondern Vorzug an, weder einen Großvater zu haben, noch auf eines Vorgängers Schultern zu stehen.

Der Verständige wird demzufolge sich selbst sagen können, was er hier erwarten dürfe und welcher Maßstab zur Beurtheilung des Vorliegenden allein passend sein werde. Nicht für gelehrte Forschungen, schwierige Räthsel zu lösen, oder theoretische Nüsse zu knacken, entstand dies Büchlein, sondern in dieser Beziehung wird man mit schmalen Bissen vorlieb zu nehmen haben; von einem Praktiker, dessen Streben jederzeit mehr darauf gerichtet gewesen, Krankheiten zu heilen, als darüber todte Studien zu machen, ist so etwas schwerlich zu erwarten.

Dagegen wird der gesunde Sinn eine kräftige Geistesnahrung und Hausmannskost von der Beschaffenheit finden, wie sie dem praktischen Arzte Noth thut und zusagt. Stets wurde der Thatsache mehr Feld eingeräumt, als ihrer Deutung; nüchterne Beobachtung, treue Darstellung und Zuverlässigkeit in den factischen Angaben, dies sind die Grundlagen gewesen, auf welche das Gebäude gestützt worden ist. In dem innern Bewußtsein der vollkommensten Wahrheit des Angeführten und bei der wohlbegründeten Ueberzeugung, daß auch Andern gleich günstige Resultate zu Theil werden müssen, wenn sie sich nur entschließen können, ganz genau so zu verfahren, wie der Autor thut und empfiehlt, mag es Entschuldigung verdienen, daß hin und wieder vielleicht allzulebhaft

denen entgegnet worden ist, welche ihre abweichenden Resultate der Behandlung der betreffenden Krankheit nur dem Umstande beizumessen haben, daß sie allzu wenig pünktlich und gewissenhaft bei Beobachtung der Vorschriften zu Werke gingen, ohne welche nun einmal zu den in Aussicht gestellten Resultaten durchaus nicht mit einiger Sicherheit zu gelangen ist.

Der Erfinder eines bestimmten Heilverfahrens, sofern er die Fachgenossen mit demselben bekannt gemacht und zu Versuchen bei Kranken aufgefordert hat, muß genau die Umstände und Bedingungen angeben, welche bei der betreffenden Curart zu beachten sind. Eben so muß aber auch dem Nachahmer jenes Verfahrens die Pflicht zuerkannt werden, daß er alle Anforderungen der gegebenen Vorschrift mit pünktlichster Genauigkeit befolge und daß jedes von ihm angeführte weniger günstige Resultat keinerlei Beweiskraft beanspruchen dürfe, wenn dessen Erlangung nicht die erwähnte Probe bestehen kann, oder geradezu unter willkürlichen Auslassungen und Abänderungen der Methode zuwege gekommen ist. In dieser Beziehung fordert der Erfinder wohl nicht mehr, als ihm nach billiger Gerechtigkeit zukommt und niemand wird es ihm verargen, daß er geradezu als eine Veruntreuung seiner Zuständigkeiten, wie als Leichtsinn vor der Wissenschaft es erklärt, wenn einzelne Beurtheiler in vollständigster Weise solcher Mißgriffe sich schuldig gemacht haben.

Da weder in Betreff des Geschlechts, noch des Alters, oder der Constitutionen, noch in irgend einer sonstigen Rücksicht das Curverfahren modificirt werden soll, sondern ohne jede Individualisirung für Alle unverändert ganz dasselbe ist, so muß die Vorschrift dafür auch mit der scrupulösesten Präcision und Strenge in Anwendung kommen.

Man sollte glauben, es verstehe sich diese Forderung und ihre Erfüllung von selbst und man dürfte nicht nöthig haben, gegen diesen Punkt besonders erst Verwahrung einlegen zu müssen. Dem ist aber nicht so. Man ist dabei im Gegentheil noch weiter gegangen; die lediglich praktische Natur des Heilverfahrens völlig übersehend und selbst ohne eigene Versuche gemacht zu haben, klammerte man sich abseiten der Kritik an irgend eine vorspringende Stelle der Theorie des Gebäudes und verurtheilte frischweg Einzelnes, wie das Ganze, mit göttlicher Unbefangenheit.

Man könnte solche Urtheile nun allenfalls auf sich beruhen lassen, die gute Sache würde sie vielleicht vertragen können; aber es dürfte damit der Humanität ein schlechter Dienst geschehen und die Erkenntniß der Wahrheit hin und wieder doch leicht verzögert werden. Mittlerweile möchte es vielleicht öfters sich zutragen, daß der Tod manches Opfer mehr an sich reißt, welches seinem Dasein erhalten werden kann, wenn das bezügliche Heilverfahren früher schon und in angemessener Weise zur Anwendung gelangt. Rücksichten dieser Art gestatten es durchaus nicht, unthätig zuzusehen, wenn Irrthümer geflissentlich verbreitet und die wohlgeprüfte Wahrheit sammt ihren gesegneten Folgen in den Schatten gestellt werden soll. Vor solchen Motiven muß jedes persönliche Bedenken verstummen.

Wir können daher nicht unterlassen, den von verschiedenen Seiten hingeworfenen Handschuh aufzunehmen und für dasjenige zu streiten, was Pflicht und Ueberzeugung gebietet.

---

2. Zur Geschichte des neuen Heilverfahrens.

Man wird einräumen, daß kaum irgend eine andere Krankheit in gleichem Grade wie der Scharlach den behandelnden praktischen Arzt mit einem Gefühle spannender Unsicherheit erfüllt. Die proteusartige Natur der sie begleitenden Erscheinungen nicht weniger, als der öfters ganz unerwartet sich entwickelnde tückische Charakter und der ohne erklärbare Einwirkungen, ungeachtet der allersorgfältigsten Wartung und umsichtigen ärztlichen Behandlung eintretende tödtliche Ausgang mancher Fälle, muß allerdings geeignet sein, den Arzt in ängstlicher Spannung und Besorgniß zu erhalten, da selbst anscheinend mild verlaufende Erkrankungen gleichfalls gar nicht selten plötzlich umsprangen und in einer spätern Periode noch die bedenklichsten Zufälle mit sich führten. Die ausgezeichnetsten Aerzte aller Zeiten haben sich ohne Erfolg bemüht, genügende Mittel und Heilmethoden gegen diese gefahrvolle Krankheit in Vorschlag zu bringen. Waren sie auch während einer Epidemie anscheinend glücklich in ihrer Behandlung und glaubten sie, im Vertrauen auf die erlangten Resultate, den zum gedeihlichen Ziele führenden Weg betreten zu haben, so mußten sie

doch schon in der nächstfolgenden Scharlachepidemie die nieder-schlagende Erfahrung machen, daß dieselben, früher so wirksam erschienenen Mittel diesmal ohne allen guten Erfolg blieben und deren vormaliger Effect in zufälligen Umständen begründet gewesen, welche später sich nicht wieder fanden.

Wir sind jedenfalls völlig im Dunkeln über die Einflüsse und Bedingungen, von welcher in einer Epidemie die Gut-artigkeit, wie in einer andern ihre vorherrschende Bösartigkeit abhängt; weder die Rücksichten auf Nationalität, Lebensweise, noch Klima, Geschlecht, Alter, reichen zur Erklärung dieses Umstandes hin; aber es muß diese wichtige Verschiedenheit besonders beachtet werden, sobald es sich darum handelt, einem, gegen diese Krankheit empfohlenen Heilverfahren das Wort zu reden.

Die somit bezeichnete verschiedenartige Ausprägung des innern Charakters einer Scharlachepidemie erhält dagegen ihre äußere Physiognomie hauptsächlich erst durch die Art, in wel-cher einzelne ihrer wesentlichen Erscheinungen in einer Mehrzahl von Fällen hervortreten und verlaufen. Bald ist es Farbe und Beschaffenheit des Ausschlags, oder die, dem Ausbruche desselben vorhergehenden Erscheinungen, bald mehr die Form und Eigenthümlichkeit der Halsbeschwerden, oder auch die gleichzeitige Erzeugung von Krankheiten in anderen Organen, wodurch die Epidemie ihr eigenthümliches Gepräge erhält; dann wieder geht die Krankheit in anscheinend leichter Weise bis zur Abschuppung fort und nun erst complicirt sich die-selbe mit Zufällen einer tiefen Erkrankung, welche rasch und unerwartet jede Hoffnung vernichten können. So zahlreiche Schwierigkeiten und Abweichungen machten begreiflicherweise denn auch die Therapie dieser Krankheit zu einer höchst schwie-

rigen; es gab dabei so viel zu berücksichtigen und auszuführen, daß man kaum ohne sich zu verwirren im Stande war, alle einzelnen Fäden in dieser therapeutischen Windrose gesondert zu halten und anzuziehen.

Um aber das Maß der Verlegenheiten voll zu machen, kam noch hinzu, daß unter den Meistern des Fachs hinsichtlich der wesentlichsten theoretischen Punkte nicht die geringste Uebereinstimmung zu finden war. Anstatt von der theoretischen Auffassung der Krankheit eine leitende Idee für deren Bekämpfung entnehmen zu können, war man nicht einmal über die einfache Frage im Reinen, ob die Scharlacherkrankung in ihren wesentlichen Verhältnissen für entzündlich gelten müsse oder nicht; für beide Meinungen gab es gewichtige Autoritäten; man stritt auf beiden Seiten mit großer Bravour, vergaß darüber aber den alten Spott der salernitanischen Schule: Dum disputatur in scholis, aegroti moriuntur in lectis.

Unter solchen Verhältnissen mußte der praktische Arzt daher lediglich dem eigenen Takte, Wissen und Können alles Heil seiner Scharlachkranken anvertrauen; ein jeder Arzt pflegte daher, wenn nicht seine eigene Theorie, doch jedenfalls eine eigene Praxis sich zu bilden, welche mit derjenigen der übrigen Collegen darin haarscharf übereinstimmte, daß sie nicht mehr leistete als die der Andern, d. h. es starben bei dieser gerade eben so viele Personen als bei jener. Gegen 20 Jahre und länger habe ich den, als Gelehrte und Praktiker mit Recht gefeierten Namen Stieglitz, Wedemeyer, Spangenberg, Lodemann als College nahe gestanden; ich habe dieselben in zahlreichen Fällen an's Krankenbett begleitet und kenne eben so wohl die eminente prattische Begabung derselben, wie die trost=

lose Stimmung, in welcher sie über das tückische, hinterlistige Chamäleon, den Scharlach, sich aussprachen.

Auch Stieglitz räumte ein, die von ihm empfohlene Art der Behandlung sei gegenwärtig nicht mehr so wirksam, wie zu der Zeit, wo er im Jahre 1807 sein Buch zu weiterer Verbreitung derselben geschrieben; eine Wahrheit, von welcher schon mancher Praktiker auf eigene Hand sich hat überzeugen müssen. Das Schlimmste dabei aber war, man mußte die Haltbarkeit des bisherigen Ankers aufgeben, ohne dafür eine andere Zuversicht an die Stelle setzen zu können. Mit der aufgegebenen Stieglitz'schen Behandlungsweise, die augenscheinlich nicht mehr genügte, trat eine wahrhaft unglückliche Periode für die Therapie des Scharlachs ein.

Am meisten Anhänger erwarb sich um diese Zeit das antiphlogistische Verfahren; man meinte damit am Weitesten zu kommen, besonders bei gleichzeitiger reichlicher Anwendung von Calomel zum innern Gebrauche. Diese Therapie hat vielen Kranken das Leben gekostet. Ich bin Zeuge gewesen, daß einzelne meiner Collegen in derselben Familie drei, sogar vier Kinder verloren, obgleich sie als energische Antiphlogistiker bekannt waren und von dieser Methode umfassend Gebrauch gemacht hatten. In andern Fällen erlebte ich sowohl in meiner eigenen, wie in fremder Praxis, daß beim Gebrauche von Merkurialien nach kürzerer oder längerer Darreichung eine leichte Salivation eintrat, welche binnen wenigen Tagen zur Entstehung eines dem Wasserkrebs ähnlichen Leidens der Wangen führte, wobei das Gesicht so rasch zerstört wurde, daß die Zähne bis an den Winkel der Kinnladen frei und offen lagen, bis der Tod endlich dem pestartigen Geruche, wie den furchtbaren Leiden der unglücklichen Kinder Schranken setzte. Nach

mehrfacher Wiederholung derartiger Scenen des Jammers konnte und durfte man von einem Mittel nicht ferner Gebrauch machen, welches ohne nachweisbaren Nutzen öfters dagegen zur Entstehung dieser wahrhaft gräßlichen Lokalerkrankung Veranlassung wurde. In einiger Beziehung konnten diejenigen Aeltern hiebei noch bevorzugt erscheinen, welche ihre scharlachkranken Kinder schnell und unter geringen Qualen in die Ewigkeit wandern sahen.

Welche Stimmung konnte aus solchen Verhältnissen für den praktischen Arzt aber wohl anders hervorgehen, als die besorgteste, folterndste, welche zu denken ist. Wie ein Gespenst verfolgte es ihn am Tage, Nachts preßte es im Traume Angstschweiße aus; man studirte alte und neue Autoren über Scharlach, aber schon der nächste Fall zeigte deutlich, daß man auf keinen von ihnen sich verlassen könne; das Endresultat aber war nicht selten, daß man mit innerm Widerwillen gegen Ausübung eines Berufs sich erfüllt sah, welcher eben so entschieden den redlichen Eifer, wie den eisernen Fleiß seiner Anhänger ohne eine Spur von Erfolg ließ.

So standen etwa die Sachen, als ich im Jahre 1848 meine Schrift (Die sichere Heilung der Scharlachkrankheit durch eine neue, völlig gefahrlose Heilmethode. Nach zahlreichen Erfahrungen dargestellt von Dr. C. Schneemann ꝛc. Hannover. Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1848) dem ärztlichen Publikum übergab. Sie war die Frucht einer mehrjährigen Erfahrung und einer mit Anstrengung verfolgten Beobachtung von mehr als 100 Fällen der betreffenden Krankheit; ich war nur schrittweise dahin gelangt, die mitgetheilten, zusammengestellten Resultate in ihrer Gesammtheit zu übersehen, und es hatte lange gedauert, bevor ich endlich auf dem sichern Standpunkte mich

fühlte, um zu der ärztlichen Welt mit Bestimmtheit reden zu können.

Lange ehe ich an Abfassung jener Schrift dachte, hatte der stets glückliche Erfolg meiner Behandlungsweise eben sowohl, als die beinahe fabelhaft klingende Erzählung von der kurz dauernden und gar nicht unangenehmen Curart der Scharlachkrankheit, in meinem Wohnorte einiges Aufsehen gemacht. In Folge dessen mehrte sich denn begreiflicherweise auch die Zahl meiner Kranken und manche meiner Collegen fingen, durch solche Erfolge aufgemuntert, schon damals an, mein Verfahren in einzelnen Punkten nachzuahmen. Da sie die leitende Idee indeß nicht kannten, so beschränkten sie sich allein auf den kleinen Theil meiner Heilmethode, welcher mittelst Einreibens von Speck in die Körperoberfläche erledigt wird. — Natürlich war der Erfolg bei ihren Kranken dieser fragmentarischen Auffassung entsprechend; die Kranken starben unter Behandlung jener falschen Propheten dennoch. — Hieraus entspann sich denn eine üble Nachrede für die Methode der Behandlung, welche zwar durchaus unschuldig an der schlechten Handhabung unberufener Priester war, die mich aber doch zu dem Entschlusse führte, früher als ich ursprünglich beabsichtigt hatte, der ärztlichen Welt meine Erfahrungen vorzulegen und damit einen festen Boden gegen die mancherlei Auslegungen und falsch verstandenen Anwendungsarten mir zu schaffen.

Von daher erklärt sich aber der Umstand, daß die erstgenannte Schrift nicht ohne einige Lücken in Betreff der zu befolgenden Heilmethode geblieben ist, wogegen die vorliegende in der erwähnten Beziehung mit genugsamer Bestimmtheit

jeden einzelnen Punkt erörtern und angeben dürfte, welcher hiebei irgendwie in Frage kommen kann.

Man hätte nun ebensowohl unbekannt mit der Welt, wie mit den medicinischen Zuständen und Fachgenossen sein müssen, hätte man erwarten wollen, es werde das wahrhaft große Geschenk, welches ich den Collegen mit Ueberlieferung meiner wichtigen Erfahrungen zu machen beabsichtigte, von denselben mit Anerkennung oder wohl gar mit Dank aufgenommen werden. Ich wußte es im Gegentheil vorher, daß ich in einem Wespenneste störte. In dieser Erwartung täuschte ich mich denn auch in keiner Weise. Wer mir längst im Herzen übel gewollt und still vielleicht mich beneidet hatte, freute sich der guten Gelegenheit, seiner Mißgunst durch Angriffe auf die Frucht meines Nachdenkens und Strebens Luft machen zu können; zufällige kleine Spannungen mit auswärtigen Collegen gaben ein ähnliches Resultat. Daneben wußten die kritischen Behmrichter und Journale anfangs nicht, was sie sagen sollten. Versuche mit der Methode hatten sie nicht angestellt; ohne solche aber ließ sich die Sache nicht beurtheilen. Daher beschränkte man sich, wenn man ehrlich war, auf Hinweisungen mittelst künftiger Experimente, oder brach von vorn herein, ohne zu wissen was man that, gleich den Stab über die neue Erscheinung. Fast überall wurde die Sache anfangs scheel angesehen. Erst nach und nach klärte sich das Urtheil der Journale so weit ab, daß man nicht das Kind mit dem Bade verschüttete, sondern bereitwilliger den praktischen Werth des Verfahrens, durch günstige klinische Berichte geleitet, gelten ließ, jedoch nicht unterlassen konnte, den Vater dieser neuen Heilmethode mit verschiedenen Verunglimpfungen und

Vorwürfen zu beehren, deren Beleuchtung wir hier noch einige Zeilen zu widmen nicht unterlassen können.

Unter den von der Kritik gegen meine Behandlungsweise der am Scharlach Leidenden mittelst Speckeinreibungen erhobenen Einwürfen befindet sich zuvörderst der, es sei dies Verfahren gar nicht neu zu nennen, da schon Caelius Aurelianus nicht nur, sondern im Jahre 1810 ein Arzt zu Leipzig, Namens Daehne, Einreibungen von Provencer-Oel gegen Scharlach empfohlen habe. Dasselbe sei auch kürzlich wieder von einem französischen Arzte, Hamel, (1842) geschehen.

Wenngleich ich nur einen geringen Werth darauf lege, ob ich in der That der Erste gewesen bin, von welchem dies Verfahren in Anwendung gezogen worden ist, so kann ich zur Steuer der Wahrheit doch nicht unterlassen zu erklären, daß ich weder aus dem Alterthume, noch aus der Neuzeit mir ein Fundament geborgt habe, und daß ich in Rücksicht des von mir gegen Scharlach empfohlenen Heilverfahrens auf keines Menschen Schultern stehe. Von den mir zu Vorgängern gegebenen Personen kenne ich nur den Caelius Aurelianus einigermaßen, ohne indeß von seinen Leistungen als Scharlachdoctor etwas zu wissen. Die andern beiden Herrn sind mir gänzlich unbekannt gewesen und ihre Namen habe ich zum ersten Mal bei meinen Kritikern verzeichnet gefunden, womit es vermuthlich andern Praktikern nicht besser ergangen sein wird.

Die ältere Literatur über Scharlachkrankheit, mit Ausnahme einzelner Epoche machender Schriften, kann man kaum als bekannt bei einem praktischen Arzte so speciell voraussetzen, daß er Bücher ohne Ruf jetzt noch studiren sollte, welche 1810 zu Leipzig herausgekommen und, was sehr in Betracht kommen dürfte, nicht für Aerzte, sondern, wie auch der Titel

besagt, mehr für Nichtärzte geschrieben sind. Die deutsch abgefaßten Recepte, mit „Nimm" anhebend, verleihen dem Werke von Daehne eine unerquickliche Aehnlichkeit mit einem Kochbuche und man wird schwerlich annehmen können, dasselbe habe auf seine ärztlichen Zeitgenossen einen erheblichen Eindruck gemacht. Die von Daehne empfohlenen Einreibungen von erwärmtem Oel sollen täglich und zwar bis zur beginnenden Abschuppung wiederholt werden, dann aber unterbleiben. Er sieht die Scharlachkrankheit als eine rosenartige Entzündung der Haut an und leugnet die ansteckende Natur derselben. Diese paradoxen Ansichten mögen Ursache gewesen sein, daß die Schrift ziemlich ohne Beachtung geblieben und so sehr zu einer Seltenheit geworden ist, daß es mir nach jahrelanger Bemühung erst im April 1853 gelungen ist, durch die Güte eines Collegen in Halle mir dieselbe zu verschaffen, wo ich sie denn endlich gelesen habe. Ich bedauere sehr, daß dieselbe mir nicht viel früher bekannt geworden ist; ich würde dann leichteres Spiel mit meiner eignen Angelegenheit gehabt und wenigstens gleich zu Anfange mehr Dreistigkeit besessen haben.

Was den zweiten Autor, Hamel, betrifft, an welchem die Kritik mich zum Plagiarius werden läßt, so kenne ich von ihm weiter nichts, als was ein böswilliger Beurtheiler meiner frühern Schrift in Oppenheims Zeitschrift von demselben sagt, nämlich, daß jener Hamel Fetteinreibungen in der Abschuppungszeit empfohlen habe, um Erkältung zu verhüten. Es ist von sonst keiner Seite dieses Mannes noch seines Vorschlags erwähnt worden, und es scheint daher sowohl Andern wie mir diese Größe unbekannt geblieben zu sein.

Es möchte aber vielleicht unmöglich sein, noch etwas in

der Welt zu erfinden, wovon nicht in irgend einer Beziehung bereits ein oder der andere Gedanken in irgend einem menschlichen Kopfe gespukt haben sollte. Die Geschichte aller Erfindungen kann dazu den reichhaltigsten Commentar liefern und es würde ein Stückchen von der göttlichen Allwissenheit dazu gehören, selbst nur einen sehr kleinen Theil der in dem eignen Fache 40 Jahre früher gemachten und ohne Beachtung wieder vergessenen Vorschläge zu kennen.

Will man aber auch nicht so billig sein, diesen gewichtigen Einwurf gelten zu lassen, und soll ich nun einmal ohne Gnade fremde Federn zum eignen Schmucke mir genommen haben, so wird dieser Vorwurf doch immer nur auf einen mäßigen Theil des von mir empfohlenen Heilverfahrens, nämlich auf die Speckeinreibungen sich beziehen können und kann daher diese ganze Behauptung nur in den Augen Derjenigen einige Bedeutung haben, welche meinen, in jenen Fetteinreibungen allein schon den Löseschlüssel für alle mit der Scharlachkrankheit verbundenen Gefahren zu besitzen. Wollte man also, meiner Versicherung entgegen, mich der Nachahmung Anderer beschuldigen, so würde dies nur auf jenen Theil meines Verfahrens gehen, ohne aber die Methode als ein Ganzes treffen zu können, worauf es doch lediglich ankommt, wenn von einer durchgreifenden Wirksamkeit dieses Heilverfahrens die Rede sein soll. Im Verfolg dieser Arbeit werden genügende Beweise für eine solche Behauptung gegeben werden.

Damit aber der Leser erkennen möge, ich habe keineswegs mit fremdem Kalbe gepflügt, erlaube ich mir nach vollester Wahrheit die Thatsachen und Eindrücke anzuführen, unter deren Einflusse sowohl die erste Idee zu der empfohlenen Be=

handlungsart entstanden, wie auch in ihrem spätern Fortgange ausgebildet worden ist.

Den ersten auf diese Angelegenheit bezüglichen Gedanken glaube ich der Lectüre einer Reisebeschreibung nach den Polargegenden zuschreiben zu müssen. Während einer höchst gefährlichen Fahrt in stürmischer Witterung mußte die Mannschaft eines Schiffes Tage und Nächte hindurch auf dem Verdecke mit durchnäßten Kleidern ausdauern. Der Capitain suchte seine Leute gegen Erkältungen unter diesen Umständen zu schützen, indem er sie anhielt, die ganze Körperoberfläche mit Fett dick zu überschmieren; ein Verfahren, welches dem Erzähler zufolge für diesen Zweck als wirksam bekannt sei. Der Erfolg rechtfertigte denn auch hier diese Maßregel; trotz der angeführten schwierigen Verhältnisse blieben Alle gesund und die Reise wurde unter den besten Auspicien fortgesetzt.

Ferner erinnerte ich mich aus einer Schilderung der Pest zu Constantinopel der bekannten Thatsache, daß die Oelverkäufer daselbst stets nur sehr leicht von der genannten Krankheit heimgesucht werden und daß bei denselben kaum jemals Todesfälle an dieser Krankheit beobachtet worden sind. Diese Leute tragen lederne, mit Oel gefüllte Schläuche in der Stadt umher und erscheinen dabei jederzeit mit Fett getränkt, indem die Behälter bald von dem durchgesickerten Oele starren und ihren Inhalt stets und reichlich an die Körperoberfläche der Träger absetzen.

Eine weitere Anregung für die betreffenden Ideen erwuchs mir aus einer um dieselbe Zeit veröffentlichten Empfehlung des englischen Arztes Spilsbury, welcher den Nutzen der täglich zweimal vorgenommenen Einreibungen mit Speck gegen hektisches Fieber und schmelzende Schweiße der Schwindsüch-

tigen rühmte. In mehreren entsprechenden Fällen hatte ich bei den von mir angestellten Versuchen die wohlthätige Wirkung dieses Mittels zur Milderung mancher consensueller Erscheinungen, der allgemeinen Irritation, Hirnreizung, wie überhaupt den allgemein beruhigenden Einfluß deutlich erkannt, welchen dasselbe wenigstens für einige Zeit zur Folge hatte.

Ohne noch jetzt den Antheil jedes einzelnen nachweisen zu können, führten alle diese Umstände zusammengenommen mich auf die Idee, zu versuchen, ob nicht etwa bei Scharlachkranken gleichfalls die gefürchteten, meist in jedem schlimmen Falle angeklagten Erkältungen verhütet und somit wenigstens eine wichtige Quelle der mit dieser Krankheit verbundenen Gefahren verstopft werden könne.

Um diese Zeit (1845) war gerade eine bösartige Epidemie von Scharlachfieber in der Stadt Hannover herrschend geworden. Auch unter meiner ärztlichen Behandlung waren derselben mehrere Opfer bereits erlegen; die Sorge um eine Reihe anderer Scharlachkranken quälte mich unablässig bei Tag und Nacht in einer Weise, welche nur ein praktischer Arzt ganz zu würdigen im Stande ist. Die Zahl der Erkrankten mehrte sich fortwährend. — Eines Abends, als in der Familie des Herrn Obristlieutenants und königlichen Stallmeisters Meyer, bei dessen zweijähriger Tochter Louise, gleichfalls die Vorzeichen des Ausbruchs jener gefürchteten Krankheit sich kund gaben, marterten mich im Voraus die Besorgnisse um dies liebenswürdige Kind, dessen geistvolle Lebhaftigkeit mehr als gewöhnliche Gefahren für den Verlauf des Uebels in Aussicht stellte. Das Ergebniß einer in dieser Stimmung von mir schlaflos verbrachten Nacht war der Vorsatz, bei dieser

kleinen Kranken den Versuch zu machen, ob man durch Bestreichen der Körperoberfläche mit Fett nicht vielleicht Erkältung werde verhüten können. Am nächsten Morgen theilte ich der Mutter mein Vorhaben mit und erlangte bei der hohen Bildung dieser ausgezeichneten Frau ohne Schwierigkeit die erbetene Erlaubniß. — Es wurden Morgens und Abends, ganz in der von Spilsbury angegebenen Weise, die Speckeinreibungen mit Genauigkeit ausgeführt. Die kleine Patientin war damit wohlzufrieden und freute sich der Wiederholung; bei ihr verlief die Scharlachkrankheit in mildester Weise. Als nach wenigen Tagen ein etwas älterer Bruder Eugen gleichfalls vom Scharlach befallen wurde, behandelte man ihn auf ganz gleiche Weise und auch er kam ohne jeden üblen Zufall davon. Von diesen Erfolgen aufgemuntert wiederholte ich jene Speckeinreibungen und je mehr dies geschah, um so klarer erkannte ich täglich mehr den Werth dieses Verfahrens.

Dies ist treu und einfach die Entstehungsgeschichte der Speckeinreibungen beim Scharlach. Glaubt Jemand dennoch die Priorität ihrer Empfehlung mir entziehen zu müssen, so habe ich dagegen nur die Einwendung zu machen, daß ich eines Plagiats nicht im Geringsten schuldig bin, selbst, wenn bereits vor mir Aehnliches gedacht gewesen wäre. Gegen den bekannten Ausspruch des Rabbi Ben Akiva: „Alles schon da gewesen" ist wohl überhaupt nicht aufzukommen. Mußte doch auch Jenner, bei Veröffentlichung seiner Erfahrungen über die Schutzkraft der Vaccine gegen Menschenblattern, von der Kritik die verdächtigende Ausstellung sich machen lassen, es habe bereits 50 Jahre früher als er ein Landwirth im Göttingenschen ganz dasselbe beobachtet und seien darüber in namhaften Schriften jener Zeit die unzweifelhaftesten Zeugnisse vorhanden.

Es ist aber gewiß unbillig, zu verlangen, daß Jemand zuvor die versteckteſten Maulwurfgänge der Literatur aller Zeiten durchsuche, um gegen solche Einwendungen gesichert zu bleiben; um so mehr als gerade die Beschäftigung mit einer auf praktischem Wege und für das praktische Leben nachzuweisenden Aufgabe die betreffende Persönlichkeit in einer ganz andern Richtung und so ausschließlich in Anspruch nimmt, daß für das zeitraubende Aufsuchen einzelner, auf dem Meere der Vergangenheit schwimmender Fettaugen weder Lust noch Muße übrig sein kann. Indeß genug davon.

Es ist natürlich, daß ich in der Anfangszeit meiner hieher gehörenden Beobachtungen noch keine Ahnung davon hatte, wie wichtig und folgenreich diese meine Versuche seien und welche bedeutende Resultate aus denselben für die Menschheit demnächst hervorgehen sollten. Der Zweck meines Handelns war damals nur, mittelst der Fetteinreibungen Schutz gegen Erkältungen beim Scharlach zu erlangen und demgemäß brachte ich neben jener Maßregel zugleich alle sonst üblichen Mittel der Vorsicht mit Gewissenhaftigkeit zur Anwendung. Die Kranken mußten das Bett hüten. Durch Wandschirme und wollene Decken wurde jede Zugluft auf das Sorgfältigste entfernt gehalten, auch zugleich sparsame Diät, Purgirsalze und der ganze Apparat gebräuchlicher Maßregeln in Thätigkeit gesetzt. Natürlich war der Erfolg auch diesem entsprechend.

Wenn auch der, über meine ursprünglichen Intentionen weit hinausgehende Nutzen der Speckeinreibungen mir bald klar wurde, so währte es doch ziemlich lange, bis ich zur Erkenntniß der vollen Wahrheit kam und die eingewurzelten Ansichten und zahlreichen Vorurtheile nach und nach gleich Schuppen mir von den Augen fielen. Auch hatte ich in dieser

Anfangsperiode zweimal und ungeachtet der Speckeinreibungen noch den Schmerz, daß ich Zeuge von Sterbefällen sein mußte; beide Kinder waren unter allen nur erdenklichen Maßregeln der Vorsicht verpflegt und mit erschöpfender Sorgfalt von mir behandelt.

Aber gerade diese beiden Fälle trugen wesentlich bei, über einzelne wichtige Beziehungen und Irrthümer mich aufzuklären, welchen ich bis dahin immer noch gehuldigt hatte. Der Gegenstand bemächtigte sich meiner allmälig so weit, daß ich kaum an etwas Anderes denken mochte und bei der reichhaltigen Erfahrung, die mir jeden Tag zu Gebote stand, läuterte sich denn auch in rascher Folge die Erkenntniß des allein und ausschließlich richtigen Weges zur Verhütung und Beseitigung jedweder Gefahr bei meinen Kranken. Bald war ich im Stande die betreffenden Vorschriften einer, als völlig zuverlässig erkannten Verfahrungsweise genau zu formuliren und im Wesentlichen in der Art festzustellen, wie solche der Oeffentlichkeit von mir übergeben worden sind. Mit dieser, Gott sei Dank, endlich gewonnenen Einsicht über die Weise, wie mein Verfahren unabänderlich und in jedem Falle zu handhaben sei, bin ich so glücklich geworden, keinen Verlust an Menschenleben seit dem Frühjahr 1847 wieder erleben zu müssen; eine Behauptung, die durch keine Thatsache widerlegt werden kann, die aber um so beachtenswerther dasteht, wenn man erwägt, daß seit jenem Zeitpunkte nicht bloß verschiedene Scharlachepidemien in der Stadt Hannover geherrscht haben, sondern daß auch unter der von den Collegen befolgten ärztlichen Behandlung eine wahrlich nicht geringe Mortalität sich ergeben hat. Wer möchte mir unter solchen stets gleichbleibenden Verhältnissen es verargen können, daß ich gegenwärtig für jeden

mir anvertrauten Scharlachkranken keine andere als die beste Prognose stelle, sobald derselbe von Anfang an von mir behandelt wird und ich der genauen Befolgung meiner Anordnungen gewiß sein kann. Sollte auch einer oder andere College hiebei ungläubig den Kopf schütteln, so nehme ich dies gar nicht übel, denn zwanzig Jahre früher wäre mir bei solchen Versicherungen vielleicht eben nicht besser zu Muthe geworden. Indeß kann hier nur allein die Erfahrung entscheiden; sie wird ergeben, daß ich in keinem Stücke von der Wahrheit mich entfernt oder übertrieben habe und daß ein Jeder ohne Mühe zu eben so günstigen Resultaten gelangen kann, wenn er will.

Es kam in den Beurtheilungen meines Heilverfahrens, namentlich von solchen Männern, welche der Sache überhaupt übel wollten, noch ein Umstand zur Sprache, dessen ich hier ebenfalls Erwähnung thun muß, indem verschiedene Widersacher gerade hier einen Beweis für die Unzuverlässigkeit meiner Angaben zu finden gemeint waren. Es betrifft dies die Abschuppung nach dem Scharlach, deren Abwesenheit in den meisten Fällen nach meiner Behandlungsweise ein zu auffallendes Factum war, als daß ich dadurch nicht hätte überrascht sein und dasselbe in der ersten lebendigen Auffassung für wichtiger halten sollen, als es an sich verdienen mochte. Jeder Arzt weiß, wie man gerade die Abschuppung bislang als die wesentlichste pathognomische Erscheinung beim Scharlach angesehen und nur dann die Existenz des Exanthems für bewiesen erachtet hatte, wenn die nachfolgende Abschilferung der Oberhaut gewissermaßen die Probe des Exempels lieferte.

Mit dieser heiligen Verehrung für den Proceß der Desquamation war auch ich älter geworden. Als dieselbe nun

in der Mehrzahl meiner später beobachteten Krankheitsfälle völlig ausblieb und in den andern nur als ein in veränderter Form und kürzester Zeit vor sich gehender unvollständiger Abschuppungsproceß auftrat, war es in der That sehr natürlich, daß ich auf diese Erscheinung eine Erklärung und Theorie der Vorgänge bauete, indem die Annahme zum Grunde gelegt wurde, in Erhaltung der äußern Haut sammt ihren Verrichtungen liege das Geheimniß und diesem allein entspringe die Fortdauer der gesundheitgemäßen Verhältnisse bei der neuen Behandlung. Man hätte dies nun allenfalls mir vergeben, aber ich hatte zu unbedingt die Abschuppung überhaupt geläugnet, anstatt von vorn herein zu sagen, daß die Desquamation besonders bei meinen eignen Kranken zu fehlen, bei denen meiner meisten Collegen aber vorzukommen pflege; mit andern Worten, daß ihr Ausbleiben oder Eintreten gewöhnlich von der mehr oder weniger strengen Durchführung aller von mir gegebenen Vorschriften abhängig sei. Wer mit dem ersten Eintritte des Exanthems, also früh genug beginnend, sowohl die Einreibungen vornimmt und vorschriftsmäßig fortsetzt, wer zugleich die übrigen Anordnungen, ohne eine zu verabsäumen, dabei wahrnimmt, der wird selten Gelegenheit finden von Abschuppung etwas zu bemerken. Wo man dagegen die Scharlachkranken, vielleicht nur mangelhaft eingerieben, den ganzen Tag in der Bettwärme liegen läßt, da wird diese Erscheinung nur selten ausbleiben. Jedenfalls ist es sehr unbillig, der Methode an sich einen Vorwurf aus dem zu machen, was vorzugsweise nur als Folge einer mangelhaften Ausübung derselben gelten kann. Ueber die Wahrheit des seltenen Vorkommens der Abschuppung haben bereits viele Aerzte sich ausgesprochen, aber die wenigsten von ihnen sind

zur Lösung des Räthsels gelangt, wie dieselbe angedeutet worden ist. Gleichwohl bin ich nicht gesonnen, der Abschuppung soviel Gewicht beizulegen, um, wie es früher von mir geschehen, eine Theorie der guten Wirkungen meiner Heilmethode auf dieselbe zu bauen; vielmehr habe ich in zahlreichen Fällen deutlich mich überzeugen müssen, daß die trefflichen Folgen meines Verfahrens nicht weniger vollständig zugegen waren, wenn die Desquamation sich einstellte, als dort, wo sie fehlte. Es kam also gar nichts darauf an und ich pflege daher gegenwärtig keine Notiz von ihr weiter zu nehmen.

Daß es aber nicht erst der später erschienenen Recensionen meines Buches bedurfte, um das richtigere Sachverhältniß mir aufzuklären und mich zu einer entsprechenden Aeußerung öffentlich zu veranlassen, kann unter andern durch das Zeugniß eines englischen Arztes in London bewiesen werden, welcher eine Uebersetzung meiner kleinen Schrift für die englische Zeitschrift „The Lancet" besorgte und im Winter 1848 persönlich mich besucht hatte. Wie andere Aerzte, so hatte ich auch ihn davon in Kenntniß gesetzt, daß die Abschuppung doch öfter vorkomme, als ich früher der Ansicht gewesen, was durch folgende Stelle der „Lancet" (1849. Sept. 15.) erhärtet wird:

„I must here observe, that first Dr. Schneemann thought, that no desquamation takes place under the treatment, so that, in fact, the functions of the skin are maintained in full integrity. Later observations however convinced him that, with all possible care desquamation to a certain extent will ensue. This he communicated to me to insert it in the translation."

So unwesentlich aber auch an sich und vom praktischen Standpunkte der Umstand sein mag, ob während der einge-

schlagenen Behandlungsweise der Scharlachkranken Abschuppung eintrete oder nicht, so ist das im Verlaufe der Krankheit unläugbar zuweilen doch eintretende Abschilfern dem früher veröffentlichten Schriftchen öfters zum Vorwurfe gemacht und bei manchen Praktikern Ursache geworden, auch andere Versicherungen desselben mit Zweifeln anzusehen. Namentlich scheint eine raschere Anerkennung der großen Wahrheiten und ihre bereitwillige Aufnahme bei Manchen dadurch verzögert zu sein. Indeß hat sich hierauf am Ende der ganze Nachtheil doch beschränken müssen, da der Werth der Sache für sich zu überwiegend dasteht, um einer wirklich eintretenden Gefahr des Aufkommens und der Geltendmachung dadurch ausgesetzt zu werden.

Trotz mancher schiefer Urtheile nämlich, mochten sie kommen von wem sie wollen, hatte dennoch das zur Bekämpfung der Scharlachkrankheit empfohlene Verfahren in der ärztlichen Welt die größte Sensation zuwege gebracht. Aus vielen Ländern der Erde ist demselben so viel Gutes nachgerühmt worden, daß ein Theil der Hoffnungen, welche bei Veröffentlichung dieser Heilmethode von mir genährt wurden, bereits verwirklicht scheinen. Wir müssen auch diesen ehrenwerthen Zeugnissen hier einige Zeilen widmen.

Die erste bedeutende Stimme, welche für den großen Nutzen dieses Verfahrens in vollkommenster Weise bestätigend sich aussprach, ging von dem Dirigenten des großen Wiener Kinderhospitals aus, indem der als Lehrer und Praktiker allgemein geschätzte Arzt dieser Anstalt, Herr Dr. Mauthner, in der zu Berlin erscheinenden Zeitschrift für Kinderkrankheiten dahin sich äußerte: Er habe die empfohlenen Speckeinreibungen beim Scharlach vollkommen bewährt gefunden.

Mauthner führt als beachtenswerthe Vortheile dieser Methode namentlich an, die Speckeinreibungen haben nie geschadet, während das kalte Wasser im Scharlach schon viel geschadet hätte, und man könne sie bei allen Ständen anwenden; er habe sich in allen Fällen ihrer Anwendung überzeugt, daß die Abschuppung leichter von Statten gehe, daß Hydrops nicht erfolge, wenn man auch die Kinder schon in der dritten Woche in die Luft sende; es scheine ihm wirklich, daß sich das Contagium nicht weiter verbreite unter jener Behandlung. (Hildebrand und Berend Journal. 1848. XI. 1. 2.)

Zwei Jahre später spricht Mauthner ebendaselbst sich weiter dahin aus: Die Speckeinreibungen bewähren sich immer mehr. Niemals habe er einen Nachtheil von ihnen gesehen; auch wende er dieselben mit großem Vortheil gegen Masern an, deren Nachkrankheiten dadurch verhütet zu werden scheinen. Er habe seine eigne funfzehnjährige Tochter, welche an einem sehr gefährlichen Scharlach erkrankt gewesen, allein mit dem bezeichneten Mittel behandelt und gerettet. (Ebendas. XII. pag. 447.)

Auch von Berlin folgten bald günstige Urtheile über den Nutzen der Speckeinreibungen gegen Scharlach von Dr. Ebert, Dirigenten der Abtheilung für Kinderkrankheiten in dortiger Charite. Nach ausführlicher Mittheilung von 18 erläuternden Krankheitsgeschichten des Scharlachs, schließt Ebert seine Darstellung mit der Erklärung: Es seien die Speckeinreibungen, wie Dr. Schneemann sie vorgeschlagen, d r i n g e n d zu e m p f e h l e n. (Annalen des Charite-Krankenhauses. I. 1.)

Eben so erklärte sich Dr. Krappe in Berlin, nach vielfältiger Anwendung des Mittels gegen Scharlach, mit den erlangten Resultaten sehr zufrieden. Dr. Gravell zu Berlin,

dessen ausgezeichneten „Notizen" wir das soeben mitgetheilte Urtheil entnommen haben, erzählt daselbst Bd. 2, pag. 152 einen von ihm mit Speckeinreibungen behandelten Krankheitsfall, dessen überraschend günstiger Erfolg auch in der preußischen Königsfamilie einiges Aufsehen erregte und namentlich zu Vergleichen mit der, dem Prinzen Georg von Preußen in derselben Zeit zu Theil gewordenen Scharlachbehandlung geführt hatte.

Die hofärztlich deshalb begehrten und gegebenen Erläuterungen lauteten dahin, es sei der von Dr. Graevell behandelte Fall vermuthlich gar kein Scharlach gewesen, eine Annahme, welcher der Letztere mit der Bemerkung abweist, das fragliche Kind habe ausgesehen, als sei dasselbe über den ganzen Körper mit Krebsbutter bestrichen gewesen.

Besondere Aufmerksamkeit mußten in der ärztlichen Welt aber die Erfolge erregen, welche, einem Berichte des Dr. Walz zu St. Petersburg in der medicinischen Zeitung für Rußland vom 1. Januar 1852 zufolge, mittelst der mehr erwähnten Heilmethode gegen Scharlach in der russischen Hauptstadt gewonnen wurden. Dr. Walz erklärt in seiner ausführlichen Mittheilung über den betreffenden Gegenstand, nachdem er zuvor von 68 Scharlachkranken berichtet, welche er nach der genannten Methode auf das Glücklichste behandelt hatte, am Schlusse seines Aufsatzes:

„Wer mit Vertrauen dieser Methode sich zuwendet und ernstlich nach ihr die Krankheit behandelt, wird dieselbe lieb gewinnen und ihr treu bleiben, denn ihre Vorzüge sind zu offenbar und großartig, als daß eine andere ihr zur Seite gestellt werden könnte. Ihrer verdienten Verbreitung stellen sich zwei Feinde mit starrer Macht entgegen, die Befangenheit

in alter Gewohnheit und die verletzte Eitelkeit theoretischer Medicin. Beide müssen über kurz oder lang aber vor der Wahrheit zu Schanden werden. Bisher zogen mit Scharlach Kummer und angstvolle Sorge in die Herzen sonst heiterer und glücklicher Familien. Diese, welche früher bei Nennung des Scharlachs von einem panischen Schrecken ergriffen wurden, nunmehr aber die Wohlthat der Fetteinreibung erkannt haben, werden und können beredte Zeugen der neuen Methode sein. Für sie hat der Scharlach keine Schrecken mehr; ihnen und Allen, welche ihrem anregenden Beispiele folgen, ist Schneemann als rettender Genius erschienen."

An einer andern Stelle wird die Speckeinreibungsmethode geradezu für eine in unserm Jahrhundert Epoche machende Erfindung erklärt. Wir würden Anstand nehmen diese letzten Aeußerungen des Panegyrikus zu wiederholen, und nicht das eigene, vielleicht zu freigebige Lob verbreiten; aber es gilt hier eine höhere Rücksicht zu nehmen, vor welcher jede persönliche Beziehung verstummen muß. Der geneigte Leser wolle sich dennoch indeß einer gelinden Schamröthe unsrerseits versichert halten!

Eine spätere briefliche Mittheilung desselben geehrten Verfassers, datirt St. Petersburg, den 23. Februar 1852, giebt ferneres Zeugniß von dem betreffenden Gegenstande, indem sie besagt:

„Allmälig folgten meinem Beispiele in Anwendung Ihres Heilverfahrens immer mehr Collegen und ich kenne bereits dreißig derselben, unter ihnen die angesehensten Aerzte unserer Residenz, welche nunmehr eben so behandeln. Der Oberarzt aller Militair-Erziehungs-Anstalten (es giebt hier einige zwanzig Cadettencorps), der wirkliche Staatsrath Zenochin, hat Ihre

Methode in allen unter seinem Ressort stehenden Anstalten einzuführen beschlossen. — Ich wollte mir das Vergnügen nicht versagen, diese glänzende Anerkennung Ihrer Behandlung zu Ihrer Kenntniß zu bringen und bitte Sie, darin ein Zeichen der tiefgefühlten Dankbarkeit erkennen zu wollen."

Ein anderer russischer Arzt, Dr. Jac. Joh. Ilisch zu Ssergiewsk, giebt seine Erfahrungen über den Nutzen der Speckeinreibungen nach Fällen, welche er während einer Epidemie in einem benachbarten Dorfe zu behandeln Gelegenheit fand. Auch ihm trat jederzeit, so bald das vorgeschriebene Kurverfahren pünktlich in Anwendung kam, ein durchaus befriedigender Erfolg entgegen, welcher nur da weniger günstig ausfiel, wo Nachlässigkeit oder Unverstand eine unvollständige Ausführung der betreffenden Maßregeln verschuldet hatte. In einzelnen Fällen waren die anginösen Halsbeschwerden äußerst hartnäckig und wichen ungeachtet der Speckeinreibungen keineswegs schnell; alsdann thaten gleichzeitig angelegte Blutegel und in späterer Zeit warme Kataplasmen treffliche Dienste. Sonst aber bestätigt Ilisch den entschiedenen Vorzug der neuen Heilmethode mit großer Bestimmtheit.

Verschiedene Aerzte in Riga, wie Dr. Rohland und v. Reichard haben ihre günstigen Erfahrungen über die vielgenannte Behandlung des Scharlachs in den Beiträgen zur Heilkunde mitgetheilt, welche von der Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga erschienen sind. Wenn aus diesem Berichte aber hervorgeht, daß bei einem Theile der Erkrankten die Einreibungen nur 9 Tage hindurch veranstaltet wurden, so wie, daß bei mehren derselben später ein leichter Hydrops eintrat, so kann dies in der That nicht Wunder nehmen, indem die gegebene Vorschrift ein vierwöchentliches Einreiben bestimmt

fordert. Bei solchen unmotivirten Verstümmelungen des Verfahrens erscheint es sogar ganz natürlich, wenn Dr. Irmer in Riga in jedem Falle Hydrops scarlatinosus eintreten sah, von welchem er zwar angiebt, derselbe sei stets ohne Schwierigkeiten beseitigt worden. Indeß würde der Genannte besser gethan haben, seine Kranken überhaupt vor dem Eintritte auch dieses gutartigen Hydrops zu bewahren, wozu es weiter nichts bedurfte, als an die Regeln des Verfahrens, wie es öffentlich vorliegt, sich etwas enger zu halten. — Und trotzdem lautet das Urtheil auch der Aerzte in Riga sehr günstig. Auch sie erkennen, ungeachtet der mangelhaften Ausführung der Vorschriften, bereitwillig an, daß schon sehr bald nach den Einreibungen Fieber, Unruhe, Halsschmerzen beträchtlich gemindert worden und auch sie erscheinen als eifrige Lobredner dieses Kurverfahrens. (Preuß. Ver.-Zeit. 20, 47.)

Von jenseit des Weltmeeres, aus Nordamerika, erschallten gleichfalls anerkennende Stimmen zu uns herüber. — Dr. Lindsly zu Boston hatte die Speckeinreibungsmethode während einer sehr bösartigen Scharlachepidemie daselbst in Gebrauch gezogen und alsbald so erfolgreich erkannt, daß er von derselben seitdem in jedem Falle, wenn die Krankheit nicht gar zu leicht auftritt, Anwendung macht. Er versichert, alle, auch die schwersten Fälle haben sich sogleich bei dieser Behandlungsweise gebessert und sofort eine gute Wendung genommen. Er erklärt diese Behandlungsart für eine der wichtigsten Verbesserungen, die seit langer Zeit in der Therapie eingeführt worden sei. (Rhein. Monatsschrift. V. Juni. p. 320.)

Wir besorgen unsere Leser zu ermüden, indem wir ihnen noch mehr Auszüge öffentlich erschienener Urtheile über das betr. Heilverfahren ausführlicher vorlegen, wenn gleich Jour-

nale und Zeitschriften deren noch viele aufzuweisen haben dürften. Man darf an Nasse's empfehlendes Urtheil erinnern (Rhein. Monatsschrift V. p. 109), Bock in Coppenbrügge, Müller in Gr. Lafferde u. A. m., welche das Med. Conversat.= und Corresp.=Blatt hannov. Aerzte nachweist.

Aber auch in anderer Weise und Form sind mir die entschiedensten Beweise der Bestätigung meiner eignen Erfahrungen und die glänzendste Anerkennung des für die Menschheit dadurch erzielten Nutzens zu Theil geworden. Bei Gelegenheit der von mir besuchten Versammlung der Aerzte und Naturforscher zu Wiesbaden, im September 1852, wurden von allen Seiten anerkennende Urtheile über die beobachtete Wirksamkeit dieser Behandlungsmethode gegen mich ausgesprochen, so daß ich kaum weiß und wissen kann, welche Collegen über den betr. Gegenstand damals sich geäußert haben mögen. Es gab unter den vielen Anwesenden auch nicht eine Stimme des Tadels oder der Täuschung und ich läugne nicht, daß das übereinstimmend günstige Urtheil so zahlreicher, tüchtiger Fachgenossen mich gehoben und in dem Streben für das Wohl der Menschheit wesentlich mich ermuthigt hat.

Mit Uebergehung der in mündlicher Form mir zugegangenen Bestätigungen für den Nutzen des bezeichneten Heilverfahrens, glaube ich einzelne Mittheilungen aus einer nicht geringen Anzahl brieflicher Zuschriften zur Kenntniß der Leser bringen zu dürfen, welche von eben so unbefangenen als tüchtigen Praktikern mir zugegangen sind, von denen manche lediglich in dem überströmenden Drange eines dankbaren Herzens verfaßt sind, um dem Erfinder des so wirksamen Kurverfahrens sich erkenntlich zu bezeigen.

Der Veröffentlichung besonders werth scheinen unter an=

dern die von dem erfahrenen und als ausgezeichneter Praktiker hinreichend bekannten Dr. Weber zu Halle, welche derselbe in einem an den Professor Hohl daselbst gerichteten Sendschreiben anführt, dessen Benutzung mir gestattet worden ist.

„Im Sommer, vorzüglich aber im Herbst des vorigen und in dem jetzt zu Ende laufenden Jahre (1852) forderte die heimtückische Scharlachkrankheit viele Opfer, zumal unter diphteritischen Erscheinungen. Hier nun griff ich zu den Speckeinreibungen, zu denen ich von vorn herein Vertrauen hatte, und habe einen Erfolg gesehen, wie ich ihn nicht für möglich gehalten; denn von 25 Fällen, welche ich vom October v. J. bis zum October d. J. sorgfältig beobachtete, ist mir kein Kind gestorben und ich hatte unter diesen solche Fälle, bei denen mir bange wurde, so daß ich in zwei Fällen die Hoffnung aufgegeben und dies den Eltern gesagt hatte. Namentlich war gleich einer der ersten Fälle, bei denen ich Speckeinreibungen in Gebrauch gezogen, so interessant in seinem Verlaufe, daß ich denselben mittheilen will.

Max Winkler, 6—7 Jahre alt, zart gebaut, sonst sehr lebhaft, hatte ein Jahr zuvor, in Folge eines Falles auf die Nase, welchen man fast gar nicht beachtet hatte, an fortwährender Verstopfung des verletzten Organes gelitten, so daß er beständig „schnüffelte", wie die Eltern sich ausdrückten. Jetzt, ergriffen vom Scharlach, zu dem ich 3½ Tage nach dem Ausbruche gerufen wurde, schien die Krankheit diesen leidenden Theil zu ihrem Hauptsitze gemacht zu haben; denn, so weit der Knabe über den Sitz der Schmerzen sich verständlich machen konnte, gab er die Gegend der Stirnhöhlen an, von wo aus dann das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Selten habe ich so furchtbares Rasen bei einem Kinde

gesehen wie hier, welches sich mit jeder Nacht steigerte. Daß ich in diesem Falle nicht auf die Speckeinreibungen mich beschränkte, brauche ich wol kaum zu bemerken; aber ich folge auch darin den Vorschriften Schneemann's, indem ich den Gebrauch des Calomels streng vermeide. Weil jedoch weder kalte Umschläge, noch allgemeine Blutentziehungen helfen wollten, so ließ ich Blutegel in die Nasenlöcher ansetzen, demnächst lange nachbluten und, siehe da, es ergoß sich darauf eine klebrige Lymphe in einer Quantität, die ich allerdings nicht genau bestimmen kann, die aber doch nach Aussage der Eltern mehre Tassen hätte füllen können; damit war die Gefahr verschwunden. Der Patient war am siebenten Tage der Krankheit nicht länger im Bette zu halten, und als ich nach abermals sieben Tagen ihn nochmals aufsuchen wollte, war er in die Schule gegangen, ohne irgend etwas später davon zu tragen. Daß ich auch bei diesem wunderbar raschen Verlaufe den Speckeinreibungen den größten Dank schulde, werden Sie nicht in Abrede stellen wollen; wie denn überhaupt die Vortheile, welche diese Kurmethode gewährt, so augenfällig sind, daß es Zeit und Papier verschwenden heißt, sie noch weiter auszuführen."

Nachdem der Verfasser nun einzeln die Vortheile aufgezählt hat, fährt er fort: „Ich habe mich übrigens streng an die Vorschriften Schneemann's gehalten, wie man dies dem Erfinder einer neuen Kurmethode schuldig ist, will man ihm nicht Unrecht thun. Mehrere meiner jungen Collegen und Freunde, welche zu Anfange der Epidemie fast die Contenance verloren, wenn ihnen die Kinder unter den Händen starben, und welche ich auf diese Kurmethode oder auf meine glücklichen Erfolge mit derselben aufmerksam machte, wußten mir dies später Dank und sprachen sich nur lobend über dieselbe aus."

„Die interessantesten Versuche sind unter meinen Augen von einem tüchtigen Landwundarzte — Teichmann in Teucha — in den Dörfern an der Jetzsche angestellt, dem ich die Schrift Schneemanns mit der Weisung gab, sich streng an dieselbe zu halten und nur da, wo er sich von derselben verlassen sehe, meinen Rath und meine Beihülfe zu beanspruchen. — Er hatte anfangs viele Kinder sterben sehen; seitdem er aber die Speckeinreibungen hatte machen lassen, oder auch selbst gemacht, war er, wo er nicht allzu spät zugerufen wurde, glücklich gewesen."

„Hinsichtlich des Schälens der Haut habe ich dieselbe gewöhnlich an den Füßen, Händen, Vorderarmen wahrgenommen, als den Theilen, an welchen der Speck am leichtesten wieder abgerieben werden konnte; an dem übrigen Körper jedoch nur in solchen Fällen, wo zur Zeit des Beginns der Einreibungen die Entzündung der Haut einen solchen Grad erreicht hatte, daß die Leiber der Patienten den Krebsen glichen, die Haut wie verbrannt aussah. Trotzdem, daß die Kinder selbst das Einreiben — sie nennen es Einseifen — verlangen, wonach sie jedesmal ruhig werden und einschlafen, ging dann aber auch die Haut schon am dritten oder vierten Tage in großen Fetzen ab und die Kinder erholten sich wunderbar rasch."

„Also Ehre dem wackern, strebsamen Collegen, wie sie ihm in reichem Maße gebührt. Ihnen aber, mein werther Freund, ein fröhliches Glückauf zu dem bevorstehenden Jahreswechsel. Halle, den 22. December 1852. Dr. Weber."

Aehnliche beifällige Aeußerungen liegen von anderen anerkannt tüchtigen Praktikern noch vielfach vor. Unter ihnen Namen, welche in der Medicin einen anerkannt guten Klang haben; der vielen tüchtigen, zur Zeit als Schriftsteller noch

nicht aufgetretenen praktischen Aerzte nicht namentlich zu gedenken. Alle besagen ein und dasselbe; sie bestätigen die trefflichen Wirkungen jener Heilmethode beim Scharlach. Eine ausführliche Mittheilung derselben ist wol nicht erforderlich. Medicinalrath Westrumb zu Hameln, welcher 40 Kranke nach dieser Weise mit dem besten Erfolge behandelt hatte, schließt seine Schilderung mit den Worten: „Im Namen der Kunst, der Wissenschaft und der Menschheit danke ich Ihnen aus vollem Herzen für Ihre Entdeckung, die allgemeine Geltung erlangen wird und muß.“ Professor Hohl zu Halle, der mit Recht hochgeachtete Lehrer der Geburtshülfe und Dirigent der betr. Klinik daselbst, theilt die Resultate von 27 nach dieser Methode behandelten Scharlachkranken mit, wobei besonders hervorgehoben wird: „In keinem dieser 27 Fälle hat sich eine Nachkrankheit eingestellt. Ein entschiedener und großer Vortheil ist es, mittelst dieser Einreibungen die lästige Spannung und Trockenheit der Haut, den Reiz der zahlreichen Hautnerven, selbst den Congestivzustand der Capillaren zu mildern, auf Zeit ganz zu beseitigen. In Folge dieser Wirkung sahen wir äußerst unruhige, stark fiebernde Kinder nicht nur ruhig werden, sondern auch in einen erquickenden Schlaf verfallen. Manche dieser Kinder verlangten nach dem Erwachen die Wiederholung der Speckeinreibung. Auffallend schien sich auch in mehreren Fällen die Diurese zu mehren und wurden die Stühle heller. Endlich ist es ein großer Gewinn, daß die Kinder während der Genesung den Erkältungen nicht leicht ausgesetzt sind und ein Zurückhalten derselben auf Wochen unnöthig ist“ u. s. w.

Indeß möchte es rathsam erscheinen, mit Anführung solcher Zeugnisse, deren noch eine reiche Anzahl zu Gebote

stehen, ein Ende zu machen, um den Leser nicht zu übermüden. Es werden auch die vorgelegten Beweisstücke vermuthlich ausreichend sein, um Zweifler und Ungläubige entweder von der Wahrheit meiner Angaben zu überzeugen, oder dieselben wenigstens doch veranlassen können, vorkommenden Falls mit der betreffenden Heilmethode bei ihren Kranken selbst einmal Versuche anzustellen. Wer aber dazu kommt, einige Proben anzustellen, vorausgesetzt, daß dieselben ehrlich, d. h. genau und in allen Stücken der Vorschrift gemäß gemacht werden, der bedarf in der That weiterer Aufmunterung nicht; er wird zweifelsohne für alle Zukunft auf dem eingeschlagenen Wege der Behandlung fortgehen, indem Vortheile, gleich den hier gebotenen, nun weder so groß noch so zahlreich bei irgend einem andern Verfahren zu erlangen stehen. — Diese Wahrheit haben manche Aerzte bereits wider ihren Willen, sogar zum eignen Schaden anerkennen müssen, nämlich da, wo während einer Scharlachepidemie an demselben Orte mehre Aerzte beschäftigt waren, deren einer die von mir empfohlene Behandlungsweise befolgte, während die übrigen Praktiker den sonst gebräuchlichen Ansichten huldigten. Unter solchen Verhältnissen gewinnt der Freund der Speckeinreibungskur, wenn sie vollständig geübt wird, in kurzer Frist ein entschiedenes Uebergewicht über die Collegenschaft. Nicht nur, daß seine Kranken am Leben bleiben, während manche der übrigen nach dem Kirchhofe wandern, sondern namentlich auch der, durch diese Methode bedingte frühzeitige Genuß freier Luft und thätiger Bewegung draußen thun das ihrige. Anfangs wird das Publikum stutzig; dann aber, wenn man bald, durch Beispiele belehrt, die Gewißheit der vollkommensten Unschädlichkeit des eingeschlagenen Verfahrens gewonnen hat, tritt ganz unfehlbar

in allen Schichten der Gesellschaft die entschiedenste Vorliebe für dasselbe ein und die Collegen des Orts sehen sich genöthigt, ihre seitherige Opposition gegen diese Methode entweder aufzugeben und derselben ebenfalls zu folgen, oder doch die Miene davon wenigstens äußerlich anzunehmen, um in dem Vertrauen der Menge nicht zu verlieren.

Im Sommer 1847 wurden von mir und nach meiner bekannten Methode 5 Kinder in einer kleinen Straße hiesiger Stadt, Johannishof genannt, am Scharlach behandelt. Mehre derselben litten an starker Hirnaffection, mit heftigen Delirien verbunden, welche um so hartnäckiger Stich hielten, da die schwüle Hitze des Sommers die erforderliche geringere Lufttemperatur nur sehr schwer gewinnen ließ. Dennoch genasen meine Patienten nicht weniger schnell, so daß ich die ganze Gesellschaft am zehnten Tage dem zufällig in Hannover anwesenden Herrn Sanitätsrath Droste in seinen Gasthof schickte, um sich zu präsentiren. Alle waren und blieben gesund. Zu derselben Zeit litten in derselben Straße noch 9 andere Kinder am Scharlach, welche von anderen Aerzten nach den gewöhnlichen Grundsätzen der Schule behandelt und gehalten wurden. Von letzteren starben 3 und die Ueberlebenden waren kaum im Herbste so weit genesen, um in freier Luft sich ergehen zu können. Von dieser einzelnen Thatsache hat seiner Zeit das Publikum allerdings Notiz genommen; die betreffenden Collegen aber haben sich diesmal nicht daran gekehrt, denn sie sind bis auf den heutigen Tag, was Scharlachbehandlung betrifft, die Wohlthäter des Todtengräbers geblieben.

Als Dr. Stilling in Kassel, bekannt als ausgezeichneter Physiolog und Praktiker, im März 1848 bei den ihm vorkommenden Fällen von Scharlach zuerst mit Speckeinreibungen

behandelte, gab es namentlich unter den älteren Collegen des Orts nur mißbilligende Stimmen und es war mancher harte Kampf mit den Vorurtheilen des Publikums zu bestehen. Unterm 13. November 1852 schreibt mir der genannte Gelehrte: „Jetzt ist hier, glaube ich, nicht ein Familienglied zu finden, welches sich der Anwendung der Speckeinreibungen beim Scharlach widersetzen würde, und auch kein Arzt in Kassel, welcher jenes Mittel nicht selbst bei Scharlach verordnete. Ich habe in den letzten vier Jahren mehr als 100 Kranke nach Ihrer Methode behandelt" xc.

Wie es hier den Aerzten in Kassel geschah, gerade so geschieht es auch an anderen Orten unter ähnlichen Verhältnissen. Ein Theil der Collegen wird wider seinen Willen auf diesen Pfad gedrängt und folgt nur gezwungen der unerwünschten Strömung. Dies ist nun jedenfalls für den guten Ruf und die Zukunft der Heilmethode sehr unerwünscht. Ein falscher Freund schadet mehr als 10 offene Widersacher, deren Gegengründe man entkräften und, wenn sie nur Polterer sind, sich selbst überlassen kann. Daher aber mag es kommen, daß ungeachtet der Harmlosigkeit des bezeichneten Heilverfahrens und trotz der eminenten Vortheile, welche dasselbe gewährt, dennoch unter den Aerzten immer noch viele Widersacher desselben angetroffen werden. Ein psychologisches Räthsel ist es dem Vorstehenden gemäß aber wol nicht zu nennen. Eine geheuchelte Anhänglichkeit und ein lediglich durch äußere Motive aufgedrungener Glauben enthält einen wenig dauerhaften Kitt, welcher loszulassen pflegt, sobald der äußere Zwang nicht mehr einwirkt. Müssen aber während der Andauer eines solchen ungeliebten Cultus die äußeren Gebräuche beobachtet werden, so geschieht doch nicht ein Haarbreit mehr als dazu nothwendig

ist, wogegen in jedem Falle, wenn es unbemerkt geschehen kann, die neue Methode verlassen wird und man zu den alten Götzenbildern zurückkehrt.

In diesen Andeutungen liegt zum Theil die zutreffende Erklärung, weshalb viele Beobachter, welche von dem empfohlenen Verfahren bei Scharlachkranken Gebrauch gemacht, so ganz verschieden lautende Resultate der Behandlung aufzuweisen haben. Wenn daher, neben den zahlreichen Lobrednern dieser Methode, hin und wieder Stimmen zu Tage gekommen sind, welche im entgegengesetzten Sinne lauteten, so mögen manche unter diesen in den vorbezeichneten Verhältnissen ihre Quelle haben. Indeß dürften keineswegs alle Berichterstatter hieher gerechnet werden, welche die von dem Erfinder verheißenen Vortheile der betr. Heilmethode nicht wahrgenommen zu haben versichern. Manche derselben mögen mit dem redlichsten Willen zur Befolgung jener Vorschriften sich entschlossen haben, aber die Art und Weise der Ausübung der letzteren, das willkürliche Abändern einiger, für den Erfolg wichtiger Punkte, das gänzliche Weglassen anderer, überhaupt die Verstümmelung des angegebenen Apparates, trägt fast durchweg die Schuld des Mißlingens einer Methode, welche unter solchen Umgestaltungen freilich nicht als dieselbe gelten noch die beanspruchten Früchte tragen kann. Wir werden auf diese Mängel der Ausführung abseiten mancher Berichterstatter später im Einzelnen zurückkommen und die begangenen Sünden nachweisen.

3. Zur Nosologie des Scharlachs.

Es liegt nicht in dem Zwecke dieser Schrift, die weitschichtigen Untersuchungen aufzunehmen, welche über den Ursprung, das Alter, die geographische Verbreitung, wie über die atmosphärischen Einflüsse in Beziehung auf diese Krankheit angestellt wurden. Es mag angeführt werden, daß einige Historiker die Entstehung des Scharlachs nur bis zu den letzten drei Jahrhunderten zurück datiren wollen, während Andere demselben wenigstens doch einen mittelalterlichen Ursprung und den Saracenen das Verdienst vindiciren, die Krankheit nach Europa verbreitet zu haben. Ingrassias ist der Erste, welcher dieses Exanthem in bestimmten Zügen von anderen unterscheidet. Mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts verbreitete sich über Sicilien und Neapel eine verwandte Seuche, deren Beschreibung unter dem Namen Garotillo manche Aehnlichkeit mit der Scarlatina darbietet. Sie ist von Fuchs für den Scharlach des Südens erklärt, welcher von unserer, als Kind des Nordens bezeichneten Scharlachkrankheit durch die divergirende Richtung sich unterscheiden soll, in welcher beide Species sich geographisch ausbreiteten. Nach Fuchs stießen um die

Mitte des vorigen Jahrhunderts der Garotillo und Scharlach zusammen, bildeten eine Combination und in Folge derselben entstanden die malignen Epidemien von Scharlachbräune, wie Fothergill, Huxham u. A. in ihren Werken sie mitgetheilt haben. Eisenmann will den Ursprung der bösartigen Scharlachepidemien aus dieser Combination indeß nicht zugeben.

Professor Schnizlein in München, einer der neuesten Schriftsteller über Scharlach, sieht nach genauer Prüfung der bezüglichen Quellen zu der Annahme sich veranlaßt, daß seit den ältesten Zeiten, von Hippokrates an, Scharlachepidemien vorgekommen seien. Es mag mit diesem Ergebnisse seine Richtigkeit haben, so geht daraus nur um so mehr hervor, daß die Scharlachkrankheit der Alten nicht in dem Maße bösartig gewesen sein könne, wie gegenwärtig; weil sonst Zweifel über deren Identität eben so wenig vorhanden sein dürften, wie solche in Betreff einzelner anderer Seuchen von ähnlicher, für die Menschen verderblicher Bedeutung nicht vorhanden sind. Der tiefe, erschütternde Eindruck einer, die Lebenden mächtig gefährdenden epidemischen Krankheit spiegelt sich stets in den Schriften der Zeitgenossen und treibt sie an, deren Abrisse mit Sorgfalt zu zeichnen und wir hätten sicherlich von bösartigen Scharlachepidemien der grauen Vorzeit nicht minder genaue Schilderungen vorgefunden, wie wir von der Pest, dem englischen Schweiße, dem schwarzen Tode und andern Krankheiten sie besitzen, hätte die Sterblichkeit am Scharlach zu irgend einer Periode der Vorzeit auf gleiche Weise wie in den letztgenannten Zuständen Alles mit seinen Schrecken erfüllt. Möglich auch, daß nach und nach die Krankheit selbst in ihrer äußern Ausprägung nicht minder manchen Zug verändert und somit eine verschiedene Physiognomie gewonnen

hat, welche dem Conterfei ihrer antiken Voreltern gleichfalls unähnlich geworden ist. Ist doch mancher junge Bösewicht dem Bilde seiner frommen Großmutter, deren Blut in seinen Adern fließt, oft in keinem Punkte ähnlich. Sei dem, wie ihm wolle; wir haben es hier nur mit dem Scharlachübel der Gegenwart zu thun.

Wenn gleich jeder Arzt die Scharlachkrankheit in ihrer ausgeprägten Form eben so wohl an dem charakteristischen Ausschlage, wie aus verschiedenen constanten Erscheinungen erkennen wird, welche deren Ausbruch und Verlauf zu begleiten pflegen, so giebt es doch auch hierbei einige Punkte zu erwähnen, welche dennoch zuweilen Irrthümer und Mißverständnisse zuwege gebracht haben. Es gehört hieher z. B. der Umstand, daß in manchen Ländern die Bezeichnung „Friesel" für dasselbe gebraucht wird, was sonst überall Scharlach heißt, wodurch denn nicht selten schwer zu lösende Hindernisse für Constatirung des bereits überstandenen oder nichtüberstandenen Scharlachs hervorgerufen werden. In Beziehung auf die „Rötheln" verhält es sich oftmals nicht anders. Die Unterscheidungsmerkmale der Letztern, wie sie von Schriftstellern angegeben werden, haben in der That nicht eine genügende, von der Scarlatina vollständig abgrenzende Beschaffenheit; man kann sich daher kaum der Annahme erwehren, daß die von der Verschiedenheit des Exanthems entnommenen Zeichen lediglich einer mehr zufälligen Abweichung des Scharlachausschlags ihre Entstehung verdanken, während Fieber, Halsbeschwerden, die Art des Verschwindens dieses Exanthems, so wie die später nachfolgende Abschuppung der Oberhaut jedenfalls einer Identität mit dem Scharlach das Wort reden. Es möchte daher kaum mehr, als eine sehr nahe Verwandtschaft,

etwa wie zwischen Varioloid und Variola den Anhängern einer entgegenstehenden Meinung einzuräumen sein, will man nicht eine bloße Subtilität der Diagnostik darin sehen. Einen Grund mehr für diese Ansicht scheint die Erfahrung zu enthalten, daß die s. g. Röthеln am häufigsten da bemerkt werden, wo eine herrschend gewesene Scharlachepidemie im Verschwinden ist, so daß anscheinend zwar dem Krankheitsstoffe so viel Intensität noch inne wohnt, um eine Bastardform des Exanthems nebst annähernden Begleiterscheinungen hervorzurufen, womit denn jene Rötheln ihren Ursprung erlangen, während dagegen der höher stehende Scharlach nicht mehr ausgeprägt wird. Gerade jetzt bietet die Stadt Hannover eine Gelegenheit für diese Bemerkung dar. Eine während des Jahres 1852 daselbst viel verbreitet gewesene, gefährliche Scharlachepidemie, welche bis in den Frühling 1853 sich hinzog, ließ vom April an plötzlich nach und es kamen seitdem nur sehr vereinzelte Fälle der Krankheit mit milden Begleitsymptomen noch vor. Dagegen wurden mit dem Absterben dieser Epidemie zahlreiche Erkrankungen an s. g. Rötheln wahrgenommen, welche nicht selten der genauen Diagnose durch Aehnlichkeit des Ausschlags mit Scharlach erhebliche Bedenken verursachten, meist aber nach wenigen Tagen unter den mildesten Erscheinungen verschwunden waren, ohne irgendwie zu ihrer Beseitigung besondere Maßregeln zu erfordern.

In Betreff der äußern Beschaffenheit des Ausschlages giebt es jedenfalls wesentliche Verschiedenheiten. Die Farbe desselben spielt durch alle Abstufungen einer hellen, nur nach dem Fingerdrucke bemerkbaren zarten Röthe der Oberhaut, bis zum dunkeln Rothblau und Braunroth des alten Mahagoniholzes.

In einzelnen Fällen erscheint die Haut der Farbe des Burgunderweins ähnlich, wobei die der Luft zugänglichen Körpertheile eine weniger dunkle Färbung zu haben pflegen. Im Allgemeinen ist zwar von der Farbe und Menge des Ausschlages kein sicherer Anhaltpunkt für die Prognose des einzelnen Falles zu entnehmen; es möchte die dunklere Farbe des Exanthems sonst für die Vorhersage eines guten Erfolges wenig geeignet sein. Stieglitz sah kein Beispiel, wo bei mahagoniähnlicher Färbung des Ausschlags das Leben des Kranken erhalten worden wäre. Eine nicht weniger schlimme Vorbedeutung zeigte noch Spangenberg die rothblaue Burgunderfarbe des Exanthems.

Alle diese gefährlichen Formen geben Zeugniß eines in der Peripherie bereits stattgehabten tiefen Sinkens der Lebenskraft; die hier im Hautorgane sich spiegelnde Paralyse kann nur als ein Theil der von den Centraltheilen des Organismus ausgehenden allgemeinen Vernichtung und des bevorstehenden Todes angesehen werden.

Im Uebrigen kommen nicht nur in der Farbe des Ausschlags und seiner Menge, sondern auch in Betreff der Glätte oder Rauhigkeit der gerötheten Hautfläche große Abweichungen vor; ist auch meist das Exanthem gar nicht über die Haut hervorragend, so daß weder für das Auge noch für den Tastsinn irgend Etwas zu bemerken steht, so erscheint doch ein andermal Alles rauh, höckericht, selbst hin und wieder mit kleinen Blasen besetzt, oder mit hirsekornähnlichen Bildungen bedeckt und peinigt namentlich Kinder in so unaufhörlicher Weise durch Jucken, daß daraus bedenkliche Folgen für dieselben hervorgehen können. Abgesehen von diesen mehr zufälligen Verhältnissen, scheint das Exanthem für sich eine tiefere

Bedeutung für den Verlauf eines Falles nicht beanspruchen zu können, da bei dem heftigsten Ausbruche und Verbreiten desselben über den ganzen Körper eben sowohl, als da, wo dasselbe sehr unbedeutend sich zeigt, leichte und schwere Erkrankungen sich ereignen, so daß es, mit Ausnahme der oben berührten besondern Nüancen in der Färbung ganz unzulässig sein dürfte, die Art wie das Exanthem sich darstellt, in irgend einer Beziehung besonders wichtig und einflußreich für den Charakter und Ausgang eines Falles halten zu wollen. Der Ausschlag kann selbst zuweilen ganz fehlen, ohne in diesem Punkte ein anderes Ergebniß an die Hand zu geben, wenn gleich in solchen Fällen doch auch manche bedrohliche Complicationen oft genug zugegen sind.

Aus dem Allem resultirt nun wenigstens, daß der Ausschlag nicht die Krankheit selbst oder auch nur das Wesentliche derselben vorstelle, sondern daß er ein Symptom, eine einzelne mit derselben verbundene Erscheinung sei. Wenn diesem einzelnen Symptome mehr Gewicht zufällt, als manchem der andern, so liegt der Grund nicht in einer an sich größern Bedeutung für den Krankheitsproceß im Scharlach, sondern theils in seinem Sichtbarsein auf der äußern Haut, wie in der Wichtigkeit der durch die gestörte Function der letztern erzeugten Rückwirkungen auf den organischen Gesammtverkehr. Kann und wird daher ein tieferes Ergriffensein des Hautorgans im Scharlach stets seine Bedeutung in dieser Art geltend machen, so ist und bleibt doch auch sie nur als ein Glied in der Kette von Erscheinungen, welche mit dem Erkranken am Scharlach verbunden, theils äußerlich und sichtbar vorkommen, theils im Innern ihren Verlauf nehmen.

Die Untersuchungen aufmerksamer Forscher haben längst

als Thatsache festgestellt, daß mit dem Eintritte der Krankheit, welche wir Scharlach nennen, nicht blos die Haut der Außenfläche des Körpers in der bekannten Art afficirt sei, sondern daß gleichfalls ein weit verbreiteter Proceß ähnlicher Natur auf den ausgedehnten Membranen und Absonderungsflächen vor sich geht, welche mit der äußern Epidermis eine, nach Innen fortgehende Continuität bilden. Ist dies nun factisch wahr und richtig, so ergiebt sich damit auch, daß die im Innern krank werdenden Flächen des Epitheliums, welche so vielfache Ueberzüge abzugeben, Vertiefungen und Faltungen zu bekleiden haben, in einer weit größern Ausdehnung die Scharlachkrankheit abspiegeln müssen, wie dies bei der äußern Hautoberfläche der Fall ist.

Es wird hieraus erklärlich, warum die Erkrankungsweise der äußern Haut allein nicht als bestimmend und maßgebend für die Höhe der Krankheit überhaupt und die mit ihr verbundenen Gefahren gelten könne, zugleich aber erklärt sich aus diesem Zusammenhange zwischen Gebilden von gleichartiger physiologischer Thätigkeit und Structur das Phänomen der innigsten Wechselwirkung, welche wir sowohl im guten wie im schlimmen Sinne wahrnehmen, und auf welche namentlich ein wichtiger Theil der später zu erörternden Heilmaßregeln begründet ist. Die beim Scharlach mit auftretende Erkrankung innerer Organe trifft zuweilen mehr deren Function als Structur, nach Maßgabe besonderer Verhältnisse derselben, des Luftzutrittes und anderer dabei wirksamer Einflüsse. Nicht in einem jeden von ihnen ist daher das Exanthem in solcher Menge und Beschaffenheit nachzuweisen, wie dasselbe auf der äußern Hautfläche gefunden wird. Es fehlt aber doch auch hiefür keineswegs an zahlreichen Beispielen.

Belege für die Wahrheit der innern Entwickelung eines exanthematischen Krankheitsprocesses, wie wir auf der äußern Haut ihn kennen, finden sich in älteren und neueren Werken. P. Frank giebt dafür Zeugnisse, wie neuerlich Rayer. Joël in Berlin beschreibt lehrreiche Fälle von Scharlach auf der innern Fläche des Darmkanals. Er meint, die selbständige Entwickelung des Ausschlags auf der Darmschleimhaut komme nicht selten vor, wenngleich dieselbe nicht oft richtig erkannt werde, und sollen namentlich die Fälle von Scharlach mit gastrischer Complication hieher zu rechnen sein. Busse erzählt einen tödtlich abgelaufenen Fall, in welchem die Section zeigte, daß die Schleimhaut des Darmkanals abwärts vom Colon in ihrer ganzen Ausdehnung mit rothen Flecken und striemenartigen Sugillationen übersäet war; nirgends fand man darin Erosionen und Ulcerationen vor. Dr. Schweich in Neuwied beobachtete primairen Scharlachausschlag sowohl auf der dura mater cerebri, wie im Magen und Darmkanal. Dabei ging die Abstufung der Farbe, vom Hochrothen im Magen bis zum Braunroth im untersten Theile des Ileum, welches sich erklärt, indem das Hämatin durch die Salzsäure des Magensaftes schön roth, wie durch die alkalische Beschaffenheit des Darmsaftes braunroth gefärbt wird. (Röser und Wunderlich Archiv. III. 2.) Ernst Horn fand bei einem 18jährigen, am Scharlach verstorbenen Mädchen die Wände beider Herzventrikel und die Aorta bis zum Zwerchfell von intensiv rother Farbe, und mit plastischem Exsudat belegt. Ebenfalls stark geröthet zeigte sich die Art. pulmonalis an ihrer Innenfläche bis in ihre Verzweigungen. Aber auch die Schleimhaut des Magens bot dieselbe Beschaffenheit nicht minder als das Ileum an mehren Stellen dar. Die rothe Farbe ließ sich mit

Wasser nicht abwaschen. (Journal f. d. ges. Heilkunde. 1837. Bd. 1. Heft 2.) Dr. Zengerle in Wangen (Würtemb. Corresp.-Bl. Nr 45, 1841) führt in einer Mittheilung über die zu Wangen beobachtete Scharlachepidemie an: „Es verdient ausdrückliche Erwähnung, daß im Verlauf dieser Epidemie der Scharlachausschlag nicht nur wie gewöhnlich auf der Schleimhaut im Halse sich zeigte, sondern bei fast allen Kranken offenbar über die ganze Schleimhaut des Darmkanals verbreitet war. Die große Mehrzahl der Erkrankten klagte nicht allein über brennende Schmerzen in der Mund- und Rachenhöhle, sondern auch in der Speiseröhre, im Magen und im ganzen Unterleibe, allerdings jedoch in verschiedenem Grade, manche beständig, als ob sie glühende Kohlen daselbst hätten, andere nur nach dem Genusse von Speise oder dem Einnehmen von Arznei ꝛc."

Eine umfangreichere Literatur, als hinsichtlich dieses Punktes mir gerade jetzt zu Gebote steht, wird Nachweisungen dieser Art, sowohl der Bedeutung als der Zahl nach, in genügender Menge liefern können; aber auch diese angeführten reichen schon aus, dem Exanthem seine richtige Stellung anzuweisen und manches, ohne diese Berücksichtigung kaum zu lösende Räthsel in der Pathologie des Scharlachs einfach aufzuklären. — Insbesondere gehören hieher die schon berührten Fälle von Scharlach, in welchen das Exanthem entweder gar nicht, oder nur sehr sparsam entwickelt erschien. — Dr. Keber beschreibt eine Scharlachepidemie im Schubiner Kreise, welche das Eigenthümliche hatte, daß der Ausschlag sich nur unvollständig entwickelte. Oft zeigten die Extremitäten keine Spur von Ausschlag; in andern Fällen nahm er nur die Rückseite der Vorderarme oder Hände ein, oder beschränkte sich auf

theilweise Röthung der Oberschenkel und des Bauches. Nur ganz wenige Fälle zeigten eine gleichmäßige Ausbreitung des Exanthems über die ganze Oberfläche des Körpers. Dennoch war auch in jenen mangelhaften Ausschlagsformen theils die Angina sehr heftig, theils das allgemeine Befinden äußerst bedenklich. Es entstanden beträchtliche Drüsengeschwülste am Halse, welche langsam in Eiterung übergingen. Viele Fälle liefen unter Erschöpfung tödtlich ab, meist erst am 9. bis 21. Tage, namentlich bei jüngeren Kindern. Die Abschuppung stand meist im Verhältniß zu der dagewesenen Röthe, zuweilen fehlte sie auch gänzlich. Scharlach ohne alles Exanthem, mit heftiger Angina, beobachtete der Erzähler bei einem 18jährigen Mädchen, welches später vollständig abschuppte. (Schmidt's Jahrbücher Bd. 42, pag. 184.) Dr. Barach zu Lemberg machte in einer von ihm beschriebenen Epidemie die Erfahrung, daß alle Fälle von Scarlatina sine exanthemate tödtlich endeten.

Indeß nicht blos als interessante pathologische Thatsache kommt der im Innern vor sich gehende Scharlachproceß in Frage, sondern es sind namentlich auch die wichtigen Abweichungen zu beachten, welche mit dem Auftreten der Scharlachkrankheit und durch dieselbe in den Secretionen der Absonderungsflächen hervortreten. Durch Hülfe des Mikroskops kann sich ein Jeder davon überzeugen, daß während der Abschuppung im Scharlach beträchtliche Massen von Epithelium der Schleimhäute auch in den Auswurfsstoffen vorkommen und mit diesen abgehen. Von Barnes ist dieser Abgang auch hinsichtlich des Schleimflusses aus der Scheide während des Scharlachs nachgewiesen. Besonders reichlich sind dieselben im Stuhlgange zu erkennen, wie überhaupt denn vorzugsweise

auf der Schleimhaut des Verdauungsapparates die Ausbreitung des innern Exanthems am stärksten vorkommen dürfte.

Die während der Efflorescenz des Exanthems vorkommenden Trübungen und Sedimente im Harn sind nichts Anderes als wirkliche Schleimhautzellen, die sich auch in den Sputis, wie in den Absonderungen der Conjunctiva und Nasenschleimhaut auffinden lassen. Es scheint dabei ein gewisser Gegensatz zwischen innerer und äußerer Häutung stattzufinden, indem erstere gerade dann am stärksten ist, wenn die äußere Abschuppung sich am geringsten zeigt. — Sehr bemerkenswerth ist endlich noch der Umstand, daß dieser Proceß der Absonderung von Epithelium auf den inneren Häuten weit früher als äußerlich eintritt, indem sich die Spuren der Epitheliumtrennung schon zur Zeit des Ausbruchs und der Blüthe des Exanthems auffinden lassen und meist bereits zur Zeit der Desquamation ihre Endschaft erreicht haben. (S. Helfft in Berend's und Hildebrand's Journal für Kinderkrankheiten. 1843. Juli.)

Ueberblickt man die vorstehend angedeuteten, mit dem Eintritte des Scharlachs wach gewordenen inneren Krankheitsprozesse, so kann die Zahl und Wichtigkeit derselben schon einigermaßen den Maßstab für Größe und Bedeutung des pathischen Zustandes liefern. Die Reihe abnormer Thätigkeiten ist damit aber keineswegs abgeschlossen; zunächst ist auch des gewaltigen Eindrucks Erwähnung zu thun, welcher abseiten des die Krankheit erzeugenden Factors auf das Blutgefäßsystem und die in demselben circulirende Blutmasse zuwege gebracht wird. Krevsig hat zuerst das bei Scharlachkrankheit oft wahrzunehmende Vorkommen einer Entzündung der innern Haut des Herzens und der großen Gefäße nachgewiesen. Kaum

wird man aber mit ihm dieselbe für eine nur zufällige Complication ansehen dürfen, da in manchem Betracht jede Scharlacherkrankung eine dem entzündlichen Processe sich mehr oder weniger nähernde, active Gefäßerregung, eine weit über die Norm gesteigerte Beschleunigung der Bluteirculation vorkommt, die auch in denjenigen Fällen nicht fehlt, welche zur Entstehung von Localentzündungen weder in den Centralorganen der Blutbewegung, noch anderswo Gelegenheit geben. Es scheint daher ein Ueberstürzen in Hinsicht der Thätigkeit des Herzens, sofern dieselbe als Quelle der Blutbewegung gelten darf, zu den constanten und in dem Wesen der Scharlacheinwirkung begründeten Erscheinungen zu gehören. Nicht nur das, die Invasion der Scharlachkrankheit stets begleitende Gefäßfieber, die mehr oder minder heftigen Beängstigungen der Brust geben dafür Zeugniß, sondern auch die fast niemals fehlende, diese Krankheit charakterisirende Schnelligkeit des Pulses ist Beweis dafür.

Ueber die auffallende Zunahme der Pulsschläge, namentlich zur Zeit der Eruption und während der Blüthe des Scharlachausschlags, stimmen beinahe alle Erfahrungen der Praktiker überein. Niemand hat indeß wohl mit mehr Genauigkeit diesem Umstande seine fortdauernde Aufmerksamkeit gewidmet als Prof. Guy (s. Provincial med. Journ. Nr. 24, 1842) am Kings College Hospital zu London. Einige der von ihm mitgetheilten Bemerkungen glauben wir für den Leser nicht ohne Interesse. Der Puls, im Liegen untersucht, zählte bei einem männlichen

	Pat. von 16 Jahren	Pat. von 12 Jahren
1. Tag	— 120 Schläge	— 140 Schläge in d. Minute
2. „	— 108 „	— 130 „ „ „ „

	Pat. von 16 Jahren		Pat. von 12 Jahren
3. Tag	— 102 Schläge		— 136 Schläge in d. Minute
4. „	— 96 „		— 102 „ „ „ „
5. „	— 96 „		— 100 „ „ „ „
6. „	— 90 „		— 92 „ „ „ „
7. „	— 76 „		— 92 „ „ „ „
8. „	— 67 „		— 106 „ „ „ „
9. „	— 72 „	(im Sitzen)	— 96 „ „ „ „
10. „	— 62 „		(Der Knabe verließ das Hospital und konnte nicht weiter beobachtet werden.)
11. „	— 54 „		
12. „	— 60 „		
14. „	— 80 „		
21. „	— 72 „		
28. „	— 82 „		

Die vorstehenden Zählungen fanden Morgens statt, wobei zu bemerken ist, daß die Zahl der Pulse am Abend nicht selten im plus oder minus um 8 — 10 Schläge differirten.

Guy beobachtete hiebei zugleich hinsichtlich der Zahl der Respirationen nicht ein so schwankendes Verhältniß; die letztere schien weniger von der Frequenz des Pulses influencirt und hing offenbar mehr von dem Zustande der Kräfte im Organismus ab. Mit Verbesserung der dynamischen Verhältnisse minderten sich die Athemzüge, mit zunehmender Schwäche mehrten sie sich, mochte der Puls langsamer oder schneller werden.

Die höchste Zahl der Pulsschläge beobachtet man jederzeit beim Beginnen des Anfalls, vor und mit dem Erscheinen der Eruption. Ist das Exanthem auf der Haut vollständig erschienen, so fällt der Puls und wird von da an immer weniger frequent, bis zum Anfange der Reconvalescenz. Dieser Zeit=

raum ist dann durch die geringste Frequenz des Pulses markirt, eine Erfahrung, welche Holscher zu der Annahme eines besondern Pulses für die Abschuppungszeit veranlaßte, den er Desquamations-Puls genannt hat.

Gün macht schließlich noch die Bemerkung, daß man auf einen stürmischen Verlauf und Verschleppung der Krankheit gefaßt sein dürfe, wenn nach geschehener Eruption die Frequenz des Pulses nicht bald bedeutend abnehme. Auch bestätigt er die schon sonst bekannte Erfahrung, daß milde Fälle von Scharlach am gewöhnlichsten Nachkrankheiten zur Folge haben.

Die so allgemein gültige Annahme des beschleunigten Pulses im Scharlach findet sich ausnahmsweise indeß auch wohl einmal nicht. Barach in Lemberg fand wenigstens diese Erscheinung keineswegs so constant, wie man sonst beobachtet hat; in einigen nervösen Fällen war gegentheils der Puls von ungewöhnlicher Langsamkeit. Jedenfalls steht diese Erfahrung mit dem von Anderen beobachteten in geradem Widerspruche.

Nicht aber die Organe der Blutbewegung allein, ihr dynamisches Verhalten, ihre Kraftäußerungen oder Schwächezustände kommen mit Invasion der in Rede stehenden Krankheit in Frage; es verdient nicht weniger Beachtung die in den Kanälen circulirende, vom Herzen in Bewegung gesetzte und erhaltene Blutmasse, welche an dem Processe der Erkrankung ihrerseits einen directen Antheil nimmt. Man hat lange schon die Vermuthung hegen können, daß die Blutmischung selbst, das Verhältniß der verschiedenen, diesen Lebenssaft constituirenden Theile zu einander, in Folge der Scharlacherkrankung wichtige Veränderungen zu erleiden habe, denn man hatte empirisch das Factum sich gemerkt, daß bei den Sectionen die

Blutmasse in ihrem physischen Verhalten von dem Gewöhnlichen abzuweichen pflegte; man fand die Farbe desselben nicht blos, sondern auch die Consistenz verändert; es erschien dünnflüssiger als sonst und zeigte kaum eine Neigung zu gerinnen; Erscheinungen, welche neuerlich noch in einer Epidemie zu Dublin von Kennedy wahrgenommen worden sind.

Aber erst der jüngsten Zeit und dem Aufschwunge, welchen die analytische Chemie und Physik in derselben genommen, ist es vorbehalten gewesen, die Ungewißheiten über den betreffenden Punkt zu beseitigen und der Pathologie das hellste Licht anzuzünden. Man darf es als zuverlässiges Ergebniß neuerer Forschungen auf diesem Gebiete bezeichnen, daß man eben sowohl über Zu- und Abnahme der ganzen circulirenden Blutmenge, wie auch über die Abweichung in den Mischungsverhältnissen des Blutes zu den genauesten Resultaten gelangt ist. Für jede einzelne Krankheit hat die Analyse des Blutes bestimmte Verhältnisse der festen und flüssigen Bestandtheile der Blutmasse nachgewiesen, welche der Diagnostik nicht weniger als für die Therapie ein besseres Fundament verheißen.

Wir können diesen erfreulichen Leistungen der Neuzeit hier indeß nicht ausführlich folgen und erwähnen derselben nur in Beziehung auf unsern speciellen Gegenstand in Kürze.

Im Blute, wie es in den Adern fließt, bilden die Blutkörperchen die einzigen festen Bestandtheile, welche in der Flüssigkeit des Blutes nicht aufgelöst sind. Sie sind so zahlreich im Blute enthalten, daß in einem Tropfen des letztern mehrere Hundert derselben vorkommen, und so klein, daß sie mit einer Flüssigkeit durch das Fließpapier durchzugehen pflegen. Von den übrigen Bestandtheilen, welche im Blute sämmtlich im Zustande der Lösung sich befinden, sind die wesentlichsten:

Faserstoff, Eiweißstoff, Fettarten und Salze. Außerdem enthält das Blut zugleich Luft, die nicht frei, sondern mit den Blutkügelchen der Flüssigkeit verbunden ist, nebst Kohlensäure, Sauerstoff und Stickstoff.

Die normale Blutmenge eines Erwachsenen zu 25 Pfund angenommen, ergiebt deren Analyse nach Budge:

19½ Pfund Wasser,
1½ „ Eiweiß,
3 „ Blutroth (Haematoglobulin),
¼ „ Salze,
2—4 Loth Fett,
1—2 „ Extractivstoffe,
(106,5 Gran Eisen).

Durch Entziehung einer beträchtlichen Menge Blutes, die höchstens bis zu ⅕ ohne tödtlichen Erfolg möglich erscheint, wird die Fortdauer der Individualität aufgehoben; der Tod erfolgt indeß nicht so sehr wegen mangelnder Ernährung der Theile, zu denen eine zu geringe Menge dieser Flüssigkeit in Folge des Blutverlustes gelangt, sondern es scheint dies Resultat vorzugsweise von dem abgehaltenen Contact des Sauerstoffes mit den Centraltheilen des Nervensystems bedingt zu werden. Manche kaltblütige Thiere können mehrere Stunden ohne alles Athmen leben und man kann ihnen selbst das Herz ausschneiden, ohne daß der Tod erfolgt.

Wie die Entziehung der mit dem Blute circulirenden Lebensreize die Fortdauer des Lebens feindlich trifft, so erzeugt nicht minder die Abweichung der constituirenden Bestandtheile des Blutes von ihrer normalen Mischung und gesundheitgemäßen Beschaffenheit, veränderte Stimmungen und Normwidrigkeiten in allen Systemen und Organen des Körpers,

nach Maßgabe der Größe jener Mischungsabweichungen, wie nach dem dadurch gestörten Einzelbedarf der Theile und ihrer Wichtigkeit für das Leben.

Nach den Untersuchungen von Andral und Gavarret mit dem Blute kranker Menschen zeigte sich in 1000 Theilen desselben ein Schwanken des Faserstoffes zwischen 1 und 10, der Blutkügelchen zwischen 185 und 21, der festen Stoffe des Serums zwischen 104 und 57, des Wassers zwischen 913 und 720. — Bei allen Entzündungen fand sich der Faserstoff über die Mittelzahl vermehrt und im hitzigen Gelenkrheumatismus war diese Vermehrung am größten, denn hier betrug die mittlere Faserstoffmenge 7—8, ihr Maximum 10, das Minimum 4 und 5. Diesen standen die Verhältnisse des Blutes Pneumonischer sehr nahe. Andere Entzündungen, Bronchitis, Pleuritis, Peritonitis rc. zeigten etwas geringere Verhältnisse, aber in jedem Falle überschritt der Gehalt an Faserstoff zwischen 5 und 10 die Mitte der Scala. — Im Gegensatze hiezu zeigte sich bei exanthematischen Fiebern, namentlich auch bei Scharlach, stets eine Verminderung des Faserstoffgehaltes. Der niedrigste Stand war hier 1, der höchste 4 und dies blieb völlig constant, ohne von Hirncongestionen oder anderen begleitenden Zufällen influirt zu werden. Vermehrt war dagegen im Scharlachblute die Menge des Eiweißes und der alkalischen Salze; dasselbe ergab sich bei Masern und nähern sich diese Krankheiten auf der einen Seite den Mischungsverhältnissen der Erysipelaceen, wie auf der andern der typhösen Blutmischung.

Es kann hier nur darauf ankommen, diese, im Innersten der organischen Werkstätte durch das feindliche Agens, den Scharlachstoff, hervorgerufene Störung so weit anzudeuten,

daß ersichtlich werde, wie unzweifelhaft mit dem Eintritte des Scharlachs zugleich eine Erkrankung der Blutmasse selbst vor sich geht. Steht der Umstand als erwiesen da, so knüpfen sich an ihn in natürlicher Folge die wichtigsten Betrachtungen und Fragen, deren praktische Bedeutung sehr nahe liegt.

Zunächst sehen wir uns, mit dem ersten Blicke nach der Quelle der Bluterkrankung, zu einem andern großen Cyclus physiologischer Verrichtungen gedrängt, welche mit dem Blute selbst untrennbar verbunden sind; es ist dies der Athmungsproceß und die Ernährung. Diese, im Zusammenhange mit der Blutbereitung, bilden eine wahre physiologische Dreieinigkeit; Trennung derselben im Körper ist nicht gedenkbar; was sie sind, das sind sie immer zugleich, gesund, krank, todt, wie es kommt; jedes von ihnen scheint um des Andern willen nur vorhanden und was einen dieser Factoren trifft, muß sie alle treffen.

Es ist hierdurch schon ausgesprochen, wie unvermeidlich alle diese genannten Functionen wenigstens berührt werden müssen, wenn es sich um Beziehungen eines derselben zu den hervorragendsten pathologischen Verhältnissen der Scharlachkrankheit handelt.

Im Prozesse der Respiration wird Sauerstoff von den Blutbläschen absorbirt und mittelst der Contraction derselben Kohlensäure ausgeschieden, welche als Residuum der Verbrennung der Kernsubstanz durch das Sauerstoffgas gebildet worden war. Dieser Act der Oxydation im Wechsel mit der Decarbonisation des Blutes gestattet keine Unterbrechung, ohne die Fortdauer des Lebens aufzuheben. Der aus der atmosphärischen Luft aufgenommene Sauerstoff und dessen Einwir-

kung auf die Bestandtheile der Nahrungsmittel geben allen vitalen Thätigkeiten im Körper ihren Ursprung.

Liebig (Organ. Chemie pag. 9) sagt in dieser Beziehung: „Wenn wir die Aufnahme von Nahrungsmitteln als die eine Bedingung des Lebens bezeichnen, so ist die zweite eine fortdauernde Auffangung von Sauerstoff aus der atmosphärischen Luft. Von dem Standpunkte des Naturforschers zeigt sich das Thierleben in einer Reihe von Erscheinungen, deren Zusammenhang und Wiederkehr vermittelt wird durch eine in dem Organismus vorgehende Veränderung, welche die Nahrungsmittel und der eingesaugte atmosphärische Sauerstoff unter Mitwirkung der Lebenskraft erleiden."

Zur Aufrechthaltung dieser für die Existenz eines jeden Individuums unentbehrlichen Verrichtung ist eine Reihe von Organen und Apparaten bestimmt, deren Integrität eben sowohl jenen, das Leben bedingenden Prozeß sichert und erhält, wie sie zugleich durch krankhafte Vorgänge in denselben in gleichem Verhältnisse die Hauptfunction beeinträchtigen müssen, als daraus eine größere oder geringere Unbrauchbarkeit des Hülfsorganes sich ergiebt.

Für den vorliegenden Zweck dieser Zeilen dürfen wir insbesondere das Hautorgan und seine Beziehungen zu den Vorgängen bei der Respiration als hieher gehörend bezeichnen und die Rolle, welche dasselbe im gesunden und kranken Zustande ausfüllt, näher angeben. Die in Müller's Archiv für die Physiologie (1851, Heft 5) aufgeführten Versuche des Herrn Gerlach, Lehrers an der Thierarzneischule zu Berlin, als einem ähnlichen Zwecke bestimmt, wollen wir hiebei dem Leser mit den eignen Worten dieses genauen Beobachters zuvörderst andeuten:

„Neben den Lungen athmet auch die Haut. Bei dem Lungenathmen prävalirt die Inhalation des Oxygens vor der Ausathmung des Carbonats; bei dem Hautathmen umgekehrt. — Haut- und Lungenathmen stehen mit einander in Beziehung und bilden zusammen erst den vollständigen Athmungsprozeß. Keiner von beiden darf auf lange Zeit beeinträchtigt sein, wenn Gesundheit fortbestehen soll. Die Unterdrückung des wichtigsten Theils des ganzen Athmungsprocesses, des Lungenathmens, führt Erstickungstod sofort herbei; anhaltende und gänzliche des Hautathmens langsamen Erstickungstod."

Neben dieser unmittelbaren Betheiligung der äußern Haut an dem Geschäfte der Respiration hat dieselbe noch eine andere wichtige Verrichtung zu erfüllen, indem sie zugleich als Reinigungsorgan für die Lungen zu dienen bestimmt ist. Die von den Lungen aufgenommene Sauerstoffmenge ist beträchtlicher, als die in Gestalt von Kohlensäure beim Athemholen wieder ausgeschiedene; es geht daher auch durch die Haut nicht blos ein Theil der gebildeten Kohlensäure, so wie auch Stickgas wieder fort, sondern mittelst der in der Haut befindlichen unzähligen Schweißdrüsen, deren Mündungen weit genug offen stehen, um schon mit unbewaffnetem Auge erkannt zu werden, wird außerdem in Gestalt von Schweiß in beträchtlicher Menge das Material wieder ausgeleert, aus welchem die Bildung der Blutmasse hervorgegangen war; Stoffe, welche nicht wohl durch die Wände der Lungenzellen ihren Weg nehmen und in der ausgeathmeten Luft sich finden können, sondern zum Theil, ihrer gröbern Natur wegen, den Nieren, den Schweißdrüsen und andern Absonderungsorganen sich zuwenden müssen.

Es finden sich demnach im Schweiße: Wasser, unlösliche Kalksalze, schwefelsaure Salze, Alkoholextract, Chlornatrium,

Chlorkalium, Essigsäure, essigsaure Alkalien, so wie demselben Fett beigemischt ist, welches als Oeltropfen deutlich erkannt wird. Es ist somit die Haut unzweifelhaft als Hülfsorgan für diejenigen Zwecke anzusehen, denen auch die Lungen zu entsprechen haben, und hieraus sowohl, wie aus einschlagenden pathologischen Vorgängen, kann theoretisch und praktisch der Beweis für die Wichtigkeit der Hautfunction überhaupt, wie besonders auch hinsichtlich ihrer nahen Verwandtschaft zu den Respirationsorganen geführt werden. In lezter Beziehung dürfen wir an die bekannte Thatsache erinnern, daß bei Krankheiten der Lungen, in Folge welcher deren Verrichtung wesentlich geringer sich darstellt, z. B. bei Phthisis, die Hautthätigkeit zu übermäßigen Anstrengungen vermocht wird; eine Erscheinung, wodurch die starken Schweiße bei Lungensüchtigen ihre Erklärung finden. Wie in diesen Fällen die Haut für die Lungen vicariirt, so hat umgekehrt auch die Lunge eine verdoppelte Thätigkeit zu entfalten, wenn etwa die Haut durch krankhafte Vorgänge verhindert werden sollte, der oben berührten supplementarischen Aufgabe für das Respirationsorgan nach Gebühr zu entsprechen. Ist auch dem Organismus die Befähigung geworden, durch Heranziehung mancher Reserven die bedrohliche Unordnung in dem organischen Haushalte abzuwenden, so darf doch der Ausfall nicht allzu beträchtlich an sich, noch von zu langer Dauer sein, um nicht den übergroßen Anstrengungen endlich zu erliegen; Umstände, welche auch in Krankheitsfällen von Scharlach nur allzu häufig zugegen sind. Um aber die ganze Bedeutung der Hautthätigkeit zu würdigen, müssen wir uns erinnern, daß dieselbe zugleich Resorptionsorgan ist, wie auch, daß von ihr als Absonderungsorgan der Hauttalg und die Epidermis gebildet wird, welche ebenfalls

zur Entfernung von Kohlenstoff, Stickstoff, Schwefel u. s. w. aus dem Körper Gelegenheit bietet.

In Betracht aller dieser Umstände kann es nicht auffallend erscheinen, daß eine plötzliche Erkrankung des Hautorgans gewichtige Störungen hervorruft, wenn damit beträchtliche Beschränkung, oder gar vollständige Vernichtung der Functionen dieses Organs hereinbrechen. Das Herausreißen eines so wichtigen Gliedes aus der Kette organischer Thätigkeiten, welche mit wahrhaft göttlicher Weisheit zum Ineinandergreifen bestimmt sind, könnte im Gegentheil eher Verwunderung darüber zuwege bringen, daß nicht weit constanter noch bedenkliche Folgen aus derartiger Erkrankung resultirt, als die Erfahrung lehrt, kennten wir nicht auch die mächtigen Hülfsmittel, wodurch die heilende Naturthätigkeit der Verwirrung zu begegnen und die bedrohete Individualität vor ihrer Verschmelzung mit dem Makrokosmus zu schützen weiß.

Daß auch andere, als die hier beregten physiologischen Verrichtungen im Körper, namentlich Wärmeerzeugung, Stoffwechsel, Ernährung, Secretionen, nicht minder Leben und Stimmung der Nerven rc. rc. bei der Scharlacherkrankung sehr wesentlich interessirt sind, beabsichtigen wir in keiner Weise zwar zu läugnen, jedoch müßte diese Schrift weit über ihren Zuschnitt ausgedehnt werden, wollte man den Beziehungen der Krankheit nach allen jenen Richtungen Genüge thun; es findet sich ohnehin für Einzelnes aus jenen physiologischen Kreisen späterhin noch die Gelegenheit ihrer zu gedenken, worauf wir vorläufig hier verweisen dürfen.

---

4. Entstehung, Verbreitung und Verlauf des Scharlachs.

Das Geständniß, mit den Bedingungen, aus welchen der Scharlach seinen Ursprung nimmt, unbekannt zu sein, kann nicht eben befremden, denn wir haben überhaupt eines tiefern Blickes in die geheime Werkstätte uns nicht zu rühmen, in welcher die Seuchen, diese Kinder finsterer Gewalten, erzeugt zu werden pflegen. Die Entstehungsgeschichte des Scharlachs ist die Geschichte epidemischer Krankheiten überhaupt. Was von diesen gilt, findet auch auf jenes Anwendung; daher aber treffen auch die Untersuchungen über den Scharlach alle jene Zweifel, Lücken und Mängel der epidemischen Krankheitslehre überhaupt, welche in riesenhafter Größe die Neuzeit hinsichtlich der Cholera zu Tage gebracht hat. Kurz also, woher und durch welche Umstände Scharlach entsteht, wissen wir nicht; welche atmosphärische, tellurische, siderale Einflüsse dem Aufkommen des Uebels nothwendig seien, ob es zuerst nur in einem Falle sich bildet, aus welchem sodann nach und nach Tausende durch Weiterverbreitung ihre Entstehung nehmen; oder ob es gleich einer Wolke über eine Gegend sich lagert, um Jeden zu afficiren, welcher mit einer von dieser ausgehenden

Luftsäule oder Strömung in Contact geräth; diese und andere Fragen ähnlicher Natur gehören vorläufig zu den Räthseln, deren Lösung die Sphinx uns versagt hat und an deren Deutung der menschliche Forschungsgeist wol für immer erfolglos sich abmühen dürfte. Es ist daher gerathen, mit Uebergehung aller weiteren Erörterungen über die Genesis des Scharlachs, dem Modus der Weiterverbreitung wie auch den Umständen Beachtung zu schenken, welche wir bei Gelegenheit des Befallenwerdens von Menschen wahrzunehmen im Stande sind.

Zunächst dürfen wir nun erwähnen, daß bei weitem die größte Mehrzahl der Krankheitsfälle auf dem Wege der Ansteckung zu Stande kommt, indem der Krankheitsstoff, welcher von einem am Scharlach Leidenden ausströmt, mittelst der Luft oder durch andere Körper zu einem Dritten gelangt, hier wie das Samenkorn auf fruchtbarem Boden sich anheftet, um Erscheinungen und Zufälle gleicher Natur hervorzubringen, wie an dem Abstammungsorte bei erkrankten Personen. Damit wird jeder von der Krankheit Befallene stets auch ein neuer Heerd, eine Fabrik für den Krankheitsstoff, indem die krankmachenden Einflüsse zugleich für die Reproduction des Stoffes fortdauernd thätig sind. Ohne eine solche beständige Selbsterzeugung würde die Intensität des Ansteckungsstoffes bald genug zu sehr verdünnt werden, an Kraft und Schärfe verlieren und die Epidemie müßte nothwendig in kurzer Frist verlöschen. In diesem Punkte, der Reproduction des Ansteckungsstoffes im Körper, steht der Scharlach verschiedenen anderen fieberhaften Exanthemen, namentlich den Masern und Blattern gleich, wie er mit ihnen zugleich darin übereinstimmt, daß derselbe Körper mit wenigen Ausnahmen nur einmal von den genannten Krankheiten heimgesucht wird, indem mit deren

Ueberstehung alle Fähigkeit für Aufnahme derselben erloschen zu sein pflegt. Diese Uebereinstimmung mit den Blattern hat denn auch zu Versuchen geführt, den Scharlach mittelst Einimpfung in ähnlicher Weise unschädlich zu gestalten, wie dies mittelst Vaccination bei der Variola zum Segen der Menschheit geschieht. Außer durch französische Aerzte sind namentlich auch von einem Engländer, Harwood, für diesen Zweck genaue Experimente angestellt worden, indem er die bei einzelnen Scharlachkranken vorkommende Bläschenbildung des Exanthems dazu benutzte, mittelst einer Lanzette deren feuchten Inhalt auf das Hautorgan gesunder Kinder zu übertragen. Das Resultat war sofern befriedigend, als dadurch die Ansteckung selbst jederzeit zu Stande kam; jedoch schlug die Erwartung eines entstehenden mildern Verlaufs des Scharlachs gänzlich fehl, denn diese mit Scharlachstoff geimpften Kinder erkrankten nicht minder bedeutend als andere und somit durften Versuche dieser Art nicht weiter fortgesetzt werden. Jedenfalls thut man Unrecht, bei diesen Impfungs-Experimenten an den Nutzen der Vaccination zu denken; bis zu Jenner's Entdeckung hat man auch nur den Stoff der Impfung von wirklich Blatterkranken entnommen, wie Jedermann weiß, und es kamen bei solchen Blatterimpfungen gleichfalls oft genug schwere Erkrankungen vor, die selbst in einzelnen Fällen tödtlich abliefen. Diesen allein kann und darf man nur die bis dahin erzielten Resultate der Scharlachimpfung gleichstellen und es ist recht wohl möglich, daß hiefür, wie bei den Blattern durch die Kuh, ebenfalls ein Weg aufgefunden wird, die ganze Krankheit örtlich zu begränzen und den vernichtenden Seesturm in ein Glas Wasser zu bannen. Die Acten hinsichtlich dieser Angelegenheit dürften wol keineswegs als geschlossen zu betrachten sein.

Die Verwandtschaft der Scharlachkrankheit mit anderen fieberhaften Exanthemen spricht sich gleichfalls darin aus, daß auch bei ihm einzelne Fälle vorkommen, in denen ein mehrmaliges Befallenwerden stattfindet, wie dies sowohl bei Masern, als bei den Blattern beobachtet wird. Einige Aerzte wollen diese Thatsache nicht zugeben, indem sie annehmen, es liege derselben lediglich eine mangelhafte Diagnose zu Grunde und man habe einen Ausschlag ähnlicher Art irrthümlich für Scharlach angesehen. Ich weiß ganz gewiß aber, daß mir wirklicher, auf das Vollständigste ausgeprägter Scharlach bei demselben Individuum zweimal vorgekommen ist; auch ist gar nicht einzusehen, warum dies nicht eben sowohl hier sich ereignen sollte, wie bei den Blattern, wo es nun doch nicht weiter bezweifelt wird. Ein junger Mann, welchen ich bereits im Jahre 1847 am Scharlach behandelt hatte, auf welches eine leichte Abschuppung folgte, dessen Schwester gleich nach ihm an demselben Uebel erkrankte und über dessen Krankheit um so weniger Zweifel bestehen können, als ich außer meiner lebhaftesten Erinnerung noch die damals niedergeschriebene Krankheitsgeschichte vor mir habe, derselbe junge Mann erkrankte am Weihnachtstage 1852 abermals an dem intensivesten Scharlach, welchen man finden kann. Für die Identität dieses zweiten Ausbruchs kann ich das Zeugniß meines vielbeschäftigten, erfahrenen Collegen, des Herrn Hofchirurgus Dr. Wellhausen, aufführen, welcher den Kranken wegen Unwohlseins zu damaliger Zeit anfangs in meinem Namen besucht hat. Aehnliche Wahrnehmungen sind mir aber mehrere vorgekommen, wie deren sich denn in unserer Literatur nicht wenige verzeichnet finden. — Was die Verhütung der Ansteckung beim

Einzelnen anlangt, so müssen wir auf eine andere Stelle dieser Darstellung den Leser verweisen.

Daß aber auch ohne jede Gelegenheit zur Ansteckung, selbst zu einer Zeit, wo weder an dem betr. Orte, noch in dessen Umgebung Scharlach vorkommt, plötzlich und spontan diese Krankheit auftritt, das hat gleichfalls die Erfahrung erwiesen. Folgender Fall wird als Beleg dienen können. Am 12. October des Jahres 1850, zu einer Zeit, wo in und um die Stadt Hannover kein Scharlach zu finden war, wurden drei Kinder des Herrn Stadtcassirers Schmidt hieselbst, zwei Söhne, 6 und 8 Jahre alt, und eine 5jährige Tochter, sämmtlich im besten Wohlsein, an der Hand der Eltern und Wärterin zur Betrachtung einer Revue geführt, welche von der Bürgerwehr in der Herrenhäuser Allee abgehalten werden sollte. Es war ziemlich kühl und windig; das militärische Schauspiel zog sich in die Länge; es begann mittlerweile stark zu regnen und, weil ein Unterkommen in der Nähe nicht möglich war, so kamen die Kleinen bis auf die Haut durchnäßt und fröstelnd zu Hause wieder an. In der folgenden Nacht begann zuerst der älteste Sohn über Kopfweh, Halsschmerz, Schwindel und Beängstigung zu klagen; es trat Erbrechen ein, Fieber, Durst und unruhiger Schlaf, von Träumen und Irrreden unterbrochen, dauerte bis gegen Morgen, wo der zweite Knabe ganz dieselben Symptome bekam. Am Mittag des nächsten Tages fand ich beide Kinder mit dem schönsten Scharlach versehen; es dauerte indeß nicht lange, so machte auch das Töchterchen denselben Cursus von Erscheinungen durch und kaum 24 Stunden später war auch sie vom dichten, blühenden Exanthem befallen. — Es läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß die Entstehung dieser Krankheitsfälle mit der vorangegangenen

Hauterkältung in einem ursächlichen Zusammenhange stehen müsse; von Ansteckung kann aber hier schwerlich die Rede sein, da weder zu jener Zeit Scharlach überhaupt vorkam, noch auch die Kinder auf irgend eine Weise mit anderen Personen und Kranken in nähere Berührung geriethen, indem dieselben ein großes luftiges Haus und den daran gränzenden geräumigen Garten kaum anderweitig als für jenen Spaziergang verlassen hatten. Auch andere Beobachter haben die spontane Entstehung des Scharlachs unter Umständen einbezeugt, welche keine Zweifel über die Thatsache zulässig machen; vorzugsweise hatten diese Erkrankungen, gleich den angeführten Fällen, ebenfalls nach vorangegangenen mit Durchnässung verbundenen Erkältungen stattgefunden. Mehren sich die somit oder auf dem Wege der Ansteckung entstandenen Scharlachfälle bis zu dem Umfange, daß wir dieselben als Epidemie anerkennen müssen, so pflegen andere gleichzeitig vorkommende Krankheiten entweder ganz verdrängt zu werden, wie dies z. B. von den Masern und theilweise auch von Blattern gilt, oder es nehmen die gleichzeitig am Orte sich findenden Uebel mehr oder minder das Gepräge der epidemischen Scharlachkrankheit, hinsichtlich einzelner Symptome an. Es entstehen z. B. auch bei Menschen, welche bereits früher Scharlach überstanden hatten, in solcher Zeit durch zufällige Erkältung Halsentzündungen, die nach Form und Verlauf der Scharlachangina völlig gleich sind. Indeß gehört doch auch für den Scharlach, um von demselben ergriffen zu werden, eine persönliche Disposition im Körper dazu, die wir zwar in keiner Beziehung näher erläutern, noch ihr Wesen bezeichnen können, deren Vorhandensein aber schon aus dem Verschontbleiben vieler Personen sich erweist, welche in der einen Epidemie ungefährdet mit Scharlach-

kranken häufig verkehren, während dieselben Menschen in einer folgenden Scharlachepidemie gleich zuerst befallen werden. Größere Städte pflegen durchschnittlich alle 4—5 Jahre von Scharlachepidemien heimgesucht zu werden; sporadische Erkrankungen, die eine weitere Verbreitung nicht erlangen, fehlen an solchen Orten fast nie. Auf dem platten Lande wiederholen sich diese Epidemien in der Regel nur in längeren Zwischenräumen; milder ist darum aber auch hier die Krankheit nicht, vielmehr hat dieselbe in manchen Dörfern zuweilen entsetzlich gewüthet. Auch von Witterung und Lufttemperatur ist der Scharlach völlig unabhängig; es werden im heißesten Sommer eben sowohl, als während erstarrender Winterkälte sporadische und epidemische Erkrankungen beobachtet, auch läßt sich nicht behaupten, daß eins von diesen Extremen auf den guten oder übeln Verlauf irgend einen wahrnehmbaren Einfluß ausübte. Klimatische Einflüsse und endemische Beziehungen tragen indeß nicht selten die Schuld, daß einzelne Formen vorzugsweise sich herausbilden oder gewisse Symptome der Krankheit in eigenthümlicher Art sich ausprägen. In dem nebelreichen London entwickelt sich gern die Angina maligna und in diesem einzelnen Symptome gehen so zu sagen alle Beziehungen der Krankheit völlig auf. Anderer Orten sind mehr die Hirnzufälle oder gastrische Complicationen in den Vordergrund getreten; welche Physiognomie aber auch von der Krankheit zur Schau getragen werden mag, ihr Besuch kündigt fast jedesmal in einem Orte die Zeit der Thränen und Trauer für viele bis dahin glückliche Familien an.

Was nun das Befallenwerden der Einzelnen betrifft, so scheint das Kindesalter vorzüglich davon bedroht zu werden, wennugleich auch ältere Personen in jeder Epidemie in nicht

großer Zahl zu erkranken pflegen. Man kann freilich hiegegen anführen, daß die meisten Erwachsenen bereits während ihrer Kindheit das Uebel durchgemacht und somit für das spätere Leben sich unverwundbar gemacht haben. Von einer größern Zahl solcher Personen, welche in späteren Jahren notorisch jederzeit frei bleiben von Ansteckung, möchte es nicht unwahrscheinlich sein, daß diese oft genug, ohne es zu wissen oder nur zu ahnen, in einer frühern Periode gelegentlich den Scharlach überstanden aber dessen Anwesenheit nicht bemerkt haben, weil zufällige Umstände ein abortives Zugrundegehen des Uebels in dem Augenblicke vermittelt haben, wo dieselbe im Begriff stand, ihre Wurzeln und Keime tiefer in den betreffenden Körper zu senken. Zahlreiche Wahrnehmungen haben mir die Ueberzeugung verschafft, es bedürfe in den meisten Erkrankungsfällen zur Zeit der Invasion des Scharlachs nur des Umstandes, daß der Kranke während der ersten Tage stets die reine, in das offene Fenster strömende Luft athmet, um die Contagion durch diesen Nachschub gesunder Lebensluft sogleich wieder zu zerstören und den bösen Feind auf demselben Wege zu verdrängen, auf welchem er sich den Eingang gewonnen hatte. Was mir als Motiv zu einem diesen Verhältnissen entsprechenden Heilverfahren gegolten, das mag ebenfalls in der Welt gelegentlich von selbst sich zusammenfinden, wenn man den Eintritt des Scharlachs anfangs verkannt und dem Befallenen gestattet hatte, ungeachtet seiner Halsbeschwerden, vor wie nach in die Luft zu gehen und seine Geschäfte in Wind und Wetter fortzutreiben. Kaum möchte ich zweifeln, daß eine Reihe der, wie sie sagen, nie vom Scharlach befallenen Erwachsenen lediglich auf diese Weise zu dem Schutze gegen denselben gelangt sei. Die ganz unrichtige Idee, als

müsse diese Krankheit einen Cyclus von Erscheinungen zum Heil des Leidenden durchlaufen und sei deren Vorhandengewesensein nur da anzunehmen, wo die später vorsichgehende Abschilferung der Oberhaut das Zeugniß dafür liefere und gleichsam Quitung abgebe, diese Idee ist völlig unbegründet und hat allem Forschen und dem Auffinden des Wahren und Bessern wie ein Medusenhaupt lähmend sich entgegengestellt.

In den Fällen aber, wo die Krankheit nicht im Aufkeimen schon erstickt worden, sondern deren Eintritt wirklich zu Stande gekommen ist, da pflegen gewisse Vorläufer und Merkmale dem Ausbruche des Exanthems vorherzugehen und diesen hat der Arzt eine besondere Beachtung zuzuwenden. Es sind die Symptome vor und zur Zeit der Eruption deshalb so wichtig, weil sie einen Maßstab für den Grad der störenden Gewalt abgeben können, mit welcher der erste Contact zwischen dem Scharlachgifte und den Centralorganen für Blutbewegung und Nervenleben verbunden ist. Gerade diese erste Ueberraschung trifft den Organismus mit ihrer feindlichen Stärke unmittelbarer an der Wurzel des Lebens, zerstört die Ordnung, zerreißt die Sympathien und bringt Verwirrung und Anarchie an deren Stelle. Daher sind auch mit dieser Periode der Erkrankung gerade die gefährlichsten Zufälle verbunden und kein Zeitabschnitt dürfte mehr und schmerzlichere Opfer zu verschulden haben, als sie.

Die überraschenden, oftmals höchst bedenklichen Zufälle zur Zeit der Invasion der Scharlachkrankheit haben aber nicht blos durch sich selbst diese gefährliche Bedeutung, sondern sie erlangen in vielen einzelnen Fällen einen höhern Grad von Gefährlichkeit durch den sehr zu beachtenden Umstand, daß der

Eintritt des Scharlachgiftes in die innerste Werkstätte des organischen Lebens manche bereits vorhandene Keime und individuelle Krankheitsanlagen im Körper zu einem höhern Leben anspornt, entwickelt und somit das in der Asche glimmende Fünkchen, dessen Dasein kaum bis dahin geahnt werden mochte und wenigstens ohne nachtheilige Rückwirkung geblieben war, nunmehr zu heller Flamme angeblasen wird. Die Eigenthümlichkeit des Scharlachstoffes, in dieser Richtung zum Verderben der Individualität seine befruchtende Thätigkeit zu äußern, ist vielleicht nicht genug in Anschlag gekommen; sie ist demselben aber in hohem Grade eigen und in ihr ist für manche der anscheinend unerklärlichen Ausgänge und räthselhaften Ereignisse der Eintrittsperiode dieser Krankheit die Auflösung gegeben. Insbesondere muß in dieser Beziehung auf die zuweilen mit dem Ausbruche des Exanthems eintretenden Hirnzufälle, welche unter der Form von Eklampsie, epileptischen Krämpfen mit nachfolgendem Sopor nicht ganz selten zur Beobachtung kommen, hingewiesen werden, denen mehr als andere solche Kinder unterliegen, deren geistiges Leben über ihr Alter hinaus vorgeschritten und entwickelt war und wo die Hirnmasse nicht selten eine krankhafte, länger bestandene Alteration bei der Section wahrnehmen läßt. Solche Kinder litten zwar meist lange Zeit hindurch vor dem Scharlach an heftigen, periodischen Kopfschmerzen, zeigten auch wohl manche sonstige Störungen ihres Wohlbefindens, aber dennoch hatte weder Arzt noch Eltern eine Idee von der im Gehirn aufkeimenden Tuberkelbildung, Ausschwitzungen, oder ähnlichen gefährlichen Keimen für künftige, das Leben bedrohende Zufälle und konnten sie nicht haben, da die Ordnung in dem Betriebe des organischen Haushalts eigentlich gar nicht gestört

erschien. Es würde vermuthlich nun Alles auch in diesem erträglichen Zustande noch lange sich haben fortbewegen können; das lecke Schiff wäre in der ruhigen Strömung immer und ungefährdet weiter getrieben; da erhebt sich dem Orkane ähnlich ein Sturm und die morschen Wände brechen rasch zusammen. In der Mehrzahl der Fälle, wenn nicht vielleicht in allen, wo mit dem ersten Befallenwerden vom Scharlach solche apoplektische, eklamptische oder ähnliche Zufälle eintreten und wie nicht selten geschieht, zum Tode führen, ergiebt die vorgenommene Section mit nur seltenen Ausnahmen ein früher lange bestandenes Hirnleiden, am häufigsten in Miliar-Tuberkeln, lymphatischen offenbar älteren Ablagerungen, Ergießungen, zuweilen in Exulcerationen, oder auch in hypertrophischer Ueberernährung, wie mitunter in deren Gegentheil, zu großer Verdichtung der Hirnsubstanz bestehend.

Die Lebensgeschichte solcher Verstorbener giebt in der Regel genügende, mit dem angedeuteten Befunde correspondirende Data und Verhältnisse an die Hand, die für den Arzt nicht ohne Werth sind, wie den trauernden Angehörigen zugleich nicht unwichtige Motive für die eigene Beruhigung über den jählings eingetretenen Sterbefall daraus erwachsen können. Die Letzteren werden eher und leichter in ihr Schicksal sich finden, wenn ihnen in überzeugender Weise das Räthselhafte des Falles dadurch erläutert wird, daß man ihnen die erlangte Gewißheit eines lange schon schleichend bestandenen Hirnübels und den in Folge des Zutritts der Scharlachkrankheit nur früher herauf beschworenen schlimmen Ausgang mittheilt und erklärt, welchem der Verstorbene wenn auch vielleicht später, dennoch höchst wahrscheinlich nicht weniger gewiß zum Opfer gefallen sein würde.

Außer dem Scharlach scheinen allerdings noch einzelne andere Krankheiten in ähnlicher Weise die Fähigkeit zu besitzen, schlummernde Krankheitskeime zu entwickeln und sich dieselben wie Verbündete gegen einen gemeinschaftlichen Feind einzureihen. Bei Frauen übernimmt nicht selten Schwangerschaft und Geburt dieselbe Rolle, indem der Act des Gebärens den electrischen Zündfunken abgiebt, durch welchen die geladene Mine entzündet und eine Explosion zuwege gebracht wird.

Wir können für die hier aufgeführten Angaben dem Leser einige geeignete Fälle aus unseren Erfahrungen als Belege mittheilen:

Auguste F., 13 Jahre alt, die Tochter eines angesehenen Beamten, von einer phthisischen, früh verstorbenen Mutter abstammend, hatte durch Fleiß und übermäßige Anstrengungen die vielleicht nicht ausgezeichneten Gaben des Geistes auszugleichen gewußt und galt mit Recht für ein musterhaftes wohl unterrichtetes Kind. Die Annäherung der Confirmationszeit und der treue Eifer, mit welchem die Kleine diesen neuen Kreis von Gedanken und Arbeiten zu bewältigen strebte, ließ es nicht auffallend erscheinen, daß dieselbe öfters über lebhaften Kopfschmerz, Unbesinnlichkeit und Anwandlungen von Uebelkeit Klage führte. Der Hausarzt verordnete zwar einige Mittel, aber ohne Erfolg und meist blieb Geduld und gänzliche Ruhe in horizontaler Lage noch das Wirksamste. Unter solchen Umständen mochte etwa ein halbes Jahr verflossen sein, als im Jahre 1835 das junge Mädchen von einem damals grassirenden Scharlach ergriffen wurde. Unter den gewöhnlichen Vorboten von Erbrechen, Halsschmerz, Fieber und Kopfweh stellte sich eine allgemeine Hautröthe ein; kaum aber hatte diese sich ordentlich entwickelt, als die kleine Patientin von einer Hirn=

affection befallen wurde, welche in Form periodisch eintretender, allgemeiner Zuckungen und Krämpfe etwa 20 Minuten dauerte, dann in einen tiefen schnarchenden Schlaf überging, aus welchem kein Erwecken möglich war, um darauf abermals in den entsetzlichen Zustand der epileptischen Verzerrungen zurückzufallen. Umsonst erschöpften die ersten medicinischen Autoritäten ihr Wissen. Nach 36 Stunden schloß der Tod die Scene. Die Untersuchung des Gehirns und Schädels ließ einen lanzenartig vom os sphoenoideum sich erhebenden, fast 3 Zoll langen Auswuchs erkennen, welcher in die überliegende Hirnmasse allmälig sich eingebohrt und eine Vereiterung und geschwürige Entartung derselben zuwege gebracht hatte und deren Betheiligung an dem letzten tödtlichen Zufalle eben so gewiß anzunehmen war, wie es nicht minder unzweifelhaft erschien, daß der, durch die Scharlachkrankheit etwas früher herbeigeführte tödtliche Ausgang dieses Falles unbezweifelt auch ohne Scharlach etwas später sich eingestellt haben würde.

Dorette M., 9 Jahre alt, Tochter eines Bergelders, war die einzige dürftige Frucht einer spät noch geschlossenen Ehe. Wenngleich ihre Kindheit durch mannigfache Skrophelleiden getrübt und ihre körperliche Entwickelung sehr mangelhaft war, so zeigte doch ihr Geist ein ungewöhnliches Leben und ihre Lernbegierde hätte des Zügels bedurft, um nicht über das Maß zu gehen. Die Eltern waren indeß anderer Meinung; stolz auf ihr Kind, prunkten sie gern mit dessen Wissen und suchten sowohl durch Zureden, wie durch überhäuften Unterricht des Kindes Ehrgeiz und Lernbegierde immer mehr anzuspornen. Diese Treibhausbildung trug denn auch ihre Früchte für Gesundheit und Körperbildung. Die Kleine welkte sichtlich dahin, Appetit und Schlaf war gering, die Magerkeit

nahm zu, Klagen über Kopfschmerzen und weinerliche Stimmung an der Tagesordnung. Auffallend erschien nur die Fülle und Schönheit des Kopfhaars, welches in ellenlangen vollen blonden Zöpfen vom Scheitel herabfiel. — Im Jahre 1840 trat, nach kurz dauernden Vorläufern, unter diesen Verhältnissen die Scharlachkrankheit bei der kleinen Gelehrten ein. Um Mittag zeigte sich der Ausschlag zuerst am Halse, der Brust und den Oberarmen; gegen Abend wurde auch der übrige Körper befallen; damit stellte sich zugleich aber die heftigste Eklampsie unter allgemeinem Zucken und Verdrehen der Glieder, Zähneknirschen und Bewußtlosigkeit ein; in diesem Zustande verblieb die Patientin mit geringen Intervallen, welche von einem schnarchenden Schlafe ausgefüllt wurden, fast 48 Stunden hindurch, wo der Tod der Scene ein Ende machte. Weder Blutentziehungen, noch innere und äußere Ableitungen, weder kalte Begießungen noch Eis hatten den mindesten Eindruck gemacht. Die vorgenommene Section zeigte ein durchaus hypertrophisches Gehirn, dessen Masse zu groß war, um in die abgehobene Schädeldecke wieder eingeschlossen werden zu können. In der Arachnoidea fanden sich verschiedene ovale Stellen; die Basis des Schädels zeigte ungewöhnlich viel Wasser. Die Hirnmasse selbst erschien weicher als sonst und alle Blutbehälter waren strotzend angefüllt.

Anna B., 8 Jahre alt, Uhrmachers Tochter, gehörte einer Familie an, in welcher bereits 4 Kinder am hitzigen Wasserkopfe gestorben waren. Wenn gleich auch sie dieselbe breite Gesichtsbildung und den von ihrem Vater ererbten ungewöhnlich dicken Kopf aufzuweisen hatte, welche sämmtliche vor ihr gestorbenen Geschwister besaßen, so war sie bis dahin doch ziemlich gesund gewesen und galt für aufgeweckt und

lebenslustig. Im November 1852 wurde sie vom Scharlach ergriffen. Mit der Entwickelung des Exanthems stellte sich eine heftige Eklampsie ein, welcher dieselbe ungeachtet der kräftigsten, von dem Hausarzte mit Umsicht angewandten Heilmittel nach kurzer Zeit erlag. Eine Section wurde nicht vorgenommen.

Johanne G., 10 Jahre alt, Tochter eines im königlichen Dienste Angestellten, ein durch Gestalt eben so sehr als durch geistige Anlagen ausgezeichnetes Kind, mußte ungeachtet ihres zarten Alters oft mit größter Anstrengung die Rolle der Vermittlerin zwischen ihren in steter Fehde lebenden Eltern übernehmen und lebte daher meist in großer Spannung und einer geistigen Aufgeregtheit, welche weit über ihre Jahre und physischen Kräfte hinausging. Im Frühjahr 1853 vom Scharlach befallen, suchten die Eltern bei ihrem Hausarzte Rath, welcher zufällig verhindert wurde, die Patientin zeitig am Tage der Eruption des Exanthems zu besuchen. Als derselbe Mittags eintraf, waren seit einer halben Stunde heftige Convulsionen eingetreten, welche zwar volle 48 Stunden anhielten, aber nur mit dem Tode des liebenswürdigen Kindes endeten. Eine Section konnte nicht stattfinden.

Alle diese Einzelgeschichten dürften Belege darstellen für die überwiegende Gefährlichkeit des Scharlacheintritts unter Umständen, wo das kindliche Hirn entweder durch Krankheit alterirt ist, oder wo dessen Lebensthätigkeit durch besondere Einwirkungen über Gebühr erhöht und zu Leistungen getrieben wurde, welche dem natürlichen, langsamen Gange der Entwickelung desselben weit voran eilen. Offenbar findet zwischen dem uns unbekannten Scharlachstoffe und dem geistigen Factor des Hirnlebens eine gewisse Affinität statt; das be=

lebende Element, wovon die Hirnthätigkeit ihre Entstehung nimmt, geht eine Verbindung mit dem fremden Principe ein und wird durch diesen Verbündeten plötzlich so hoch potenzirt, daß alles Gleichgewicht der, für die Integrität seiner Lebensverrichtungen nothwendigen Zustände und das harmonische Zusammenwirken derselben völlig gestört werden muß. Wenn ein altes Sprichwort meint, die klugen Kinder werden nicht alt, so giebt das Vorstehende dazu einigermaßen den Schlüssel. Ebenso mag es nicht übersehen werden, daß vorzugsweise Kinder weiblichen Geschlechts den verderblichen Hirnaffectionen, welche in der Eruptionsperiode des Scharlachs entstehen, unterworfen scheinen. Bei ihnen ist erfahrungsgemäß eine raschere Entwickelung der Seelenkräfte von Natur zugegen; begreiflich steht mit dieser frühern Evolution und Reife der Hirnthätigkeit auch die Möglichkeit näher, daß die lebhaftere Erregung durch gelegentliche Krankheitsreize zu mächtig gestachelt werden kann, als daß die organische stille Ordnung ihr gegenüber sich zu behaupten fähig wäre.

Diese Gefahren der Eruptionszeit des Scharlachs beschränken sich indeß nicht allein auf die Kopfaffectionen, wenn gleich diese den ersten und bedeutendsten Platz in dieser Beziehung einnehmen. Auch andere zur Zeit des Scharlacheintritts vorhandene Uebel, wie Leiden des Herzens, der Respirationsorgane, wichtige allgemeine Verstimmungen im Nervenleben überhaupt, Säfteentmischung, Dyskrasien, alle diese und noch viele andere Gebrechen erlangen durch Hinzutritt des Scharlachs nicht selten momentan ein verderbliches Uebergewicht. Die vorhandenen Unordnungen, wo sie auch ihren Sitz haben, treten mit dem Scharlach in eine Verbindung und drücken dem letztern zuweilen das Gepräge ihres eigen=

thümlichen Wesens deutlich auf. So pflegen jene oben erwähnten, sehr übel berüchtigten blaurothen oder auch mahagonifarbenen Scharlachformen nur aus einem derartigen Zusammentreffen des Exanthems mit tiefgreifenden Mängeln der allgemeinen Constitution, typhöser Stimmung und Säfteentmischung gebildet zu sein, welche auch ohne den fremden Factor schon für sich eine, wenngleich nicht so bösartige Erkrankung zuwege gebracht haben würde.

Je mehr aber der Organismus unvermuthet und jählings von dem Scharlach überfallen wird, also, je weniger Dauer die Periode der Vorboten hat, um desto schlimmer pflegt es mit den eventuellen Nachtheilen seines Eintritts zu stehen. Man darf hiebei indeß nicht das, was man Incubationszeit genannt hat, von welcher bei Erörterung der Ansteckung die Rede sein wird, mit den Vorläufern dieser Krankheit verwechseln. Unter letzteren sind gewisse Erscheinungen begriffen, welche dem Ausbruche des Exanthems vorangehen und deren Entstehung dem Widerstreben des Organismus gegen den heranziehenden Feind der Reaction beizumessen ist, welche in Folge des Reizes entstehen muß, welcher abseiten des Krankheitsstoffes auf die vitalen Verrichtungen geübt wird. Gewissermaßen repräsentirt dies Stadium der Vorboten das Sträuben gegen den Feind, das Unterhandeln mit demselben und je mehr diese Transaction in die Länge sich zieht, desto weniger nachdrücklich erweist sich der fremde Usurpator in seinen Gewaltstreichen. Man darf in Beziehung darauf es für eine gute Vorbedeutung ansehen, wenn die Vorläufer-Symptome 2, 3, 4 und mehre Tage andauern, ehe der Ausbruch des Exanthems erfolgt. Es bestehen dieselben meist in Fieber, Eingenommenheit des schmerzhaften Kopfes, Spannen

und Empfindlichkeit im Halse, welche zum Niederschlucken reizt. Auch äußerlich erscheint der Hals nicht selten geschwollen und beim Bewegen empfindlich, während die Mundhöhle überall und besonders in der Gegend der Tonsillen und am weichen Gaumen sehr roth, die Zunge aber weiß und schleimig belegt ist. Dabei kein Appetit, wohl aber Uebelkeit und nicht selten Erbrechen, wie meist auch Gefühl von Aufregung, Beklommenheit und Schlaflosigkeit. Wenngleich in diesen Erscheinungen etwas Charakteristisches sich nicht findet, welches auf die nachfolgende Scharlachkrankheit leiten müßte, so pflegt doch das Bild eines solchen Symptomencomplexes während einer Epidemie allzuhäufig dem Arzte vorzukommen, als daß dieser nicht die wahre Natur desselben erkennen und den Ausbruch des Scharlachs vorher bestimmen könnte.

Es ist dies nun eine für den Kranken sehr wichtige Angelegenheit, denn es wird fast jedesmal gelingen, die Weiterbildung der zur Hälfte erst entwickelten Scharlachkrankheit zu sistiren und deren Vervollständigung vorzubeugen, wenn schon in diesem Zeitraume das entsprechende, später anzuführende Schutz- und Heilverfahren zur Anwendung gelangt.

Begreiflicherweise kann von solchen Maßregeln aber nicht die Rede sein, wenn entweder ein Stadium der Vorboten gar nicht zugegen gewesen oder auch der Arzt erst nach dessen Ablauf seine Thätigkeit beginnen konnte. Ist der Ausschlag vollständig hervorgetreten, so hört zwar das Erbrechen meist auf, Fieber, Kopfschmerz und Beängstigung lassen erheblich nach und nur der schmerzhafte Hals pflegt empfindlicher noch als vorher zu sein. Von dieser Remission der Krankheit nach dem entwickelten Exantheme darf sich der Arzt indeß eben so wenig, wie überhaupt von dem anscheinend milden Auftreten des

ganzen Verlaufes zu dem Glauben bewegen lassen, es sei auf ein gutes Ende zu rechnen, vielmehr mag er der oft gemachten Erfahrung eingedenk sein, daß die anfangs milde und anscheinend höchst einfach verlaufenden Fälle sehr gewöhnlich in ihrem Fortgange desto tückischer sich gezeigt haben. Insbesondere gehen aus diesen zuerst oftmals höchst leicht auftretenden Erkrankungen manche sehr ernste Localentzündungen hervor, von denen wir nur und vor Andern auf die Entzündungen hinweisen wollen, denen das innere Ohr so sehr oft dabei unterworfen ist. Von allen taubstummen, harthörigen und tauben Menschen haben mehr als die Hälfte ihr trauriges Schicksal aus dem Scharlach empfangen und zwar sind es die sogenannten leichten Fälle gewesen, in denen Trommelfell, Gehörknöchelchen, selbst Schnecke und Halbkreiskanäle durch Absceßbildungen ruinirt worden sind. Eben so hat unsere Literatur mehrfache Belege dafür aufzuweisen, daß einzelne Epidemien die Erfahrung lieferten, wie der so gefürchtete Hydrops scarlatinosus am meisten sich später ausgebildet habe und beinahe ganz constant da erschienen sei, wo die Form der Krankheit von ungewöhnlicher Milde im Beginn ihres Verlaufes sich gezeigt gehabt. So bestätigt der bereits rühmlich erwähnte englische Arzt Dr. Guy, daß während der von ihm beschriebenen Epidemie zu London den leichten Fällen stets die meisten Nachkrankheiten gefolgt seien.

Die Dauer der Scharlachröthe auf der Haut pflegt niemals länger als 6 Tage sich hinzuziehen; meist verschwindet dieselbe noch etliche Tage früher. Als Ausnahme habe ich zuweilen beobachtet, daß einzelne Theile noch für eine längere Zeit ein marmorirtes, geflecktes Ansehen behielten, welches sich nach und nach indeß gleichfalls verlor. Mag der Ausschlag nun

mehr oder minder lange sich zeigen, er ist an sich von keiner Wichtigkeit für den Verlauf der Krankheit und man hat wahrlich nicht nöthig an Vorhandensein oder Verschwinden desselben irgend eine Besorgniß zu knüpfen. Die nosologische Bedeutung ist sehr gering. Seine Entstehung geht aus dem Eindringen farbiger Blutkörperchen in die Capillaren hervor, welche sonst nur farblose, unvollständige Blutkörperchen zu führen pflegen. Daß eine solche Grenzverletzung stattfindet, ist Folge des gestörten, sonst regelmäßigen Processes der Blutbewegung, welche von dem in das Blut eingetretenen Scharlachgifte mit Heftigkeit aus ihrer ruhigen Bahn gerissen wird.

Zu erwähnen ist hier noch der Beschaffenheit der Zunge, welche meist mit einem kreideähnlichen Ueberzuge versehen ist, während die äußeren Ränder und vordere Spitze tiefer rothgefärbt sind. Besonders zu beachten bleibt aber das Hervortreten kleiner rother Pünktchen, welche gegen die Zungenspitze hin durch den weißen Ueberzug merklich hervorstehen und von den aufgerichteten kleinen Papillen an dieser Stelle gebildet werden. Das Erscheinen dieser rothen Wärzchen ist so constant, daß man von ihnen den Beweis für die Krankheit entnommen hat, in Fällen wo der Scharlachausschlag nicht zum Vorschein gekommen war. Gewöhnlich wird die Zunge 1 bis 2 Tage nachher ganz roth und sieht wie abgehäutet aus; indeß bemerkt man doch auch auf dieser rothen Fläche jene kleinen Punkte immer noch deutlich vorstehen.

Schwierig möchte es sein, eine genügende Erklärung des Umstandes zu geben, daß mit dem Scharlach jederzeit eine entzündliche Affection des Halses sich einstellt. Alles, was man als Grund für diese Erscheinung anführt, hat einen allzu hypothetischen Charakter, um es hier zu wiederholen und man

wird sich mit der Annahme vorläufig begnügen müssen, es sei hier ein Lieblingsplatz für dies Exanthem, wie deren auch bei anderen großen Krankheiten vorkommen. Nicht selten und unter begünstigenden Verhältnissen entwickelt sich aus diesen Halsbeschwerden ein besonderer, mit beträchtlichen Exsudaten auf der Schleimhaut des Mundes und der Rachenhöhle verbundener Entzündungszustand, von Bretoneau mit dem Namen Diphteritis belegt, der sogar über den Schlundkopf und Larynx hinaus tiefer sich erstreckt und oft genug dem Leben Gefahr bringt, wenn nicht früh schon durch ein geeignetes Kurverfahren dem Fortschreiten ein Ziel gesetzt wird. In einzelnen Epidemien kommt diese Form der Halsentzündung häufiger vor, als in andern; jederzeit aber ist diese Complication sehr ernster Natur und haben namentlich kleine Kinder dieselbe sehr zu fürchten, denen sie unter Erstickungszufällen leicht den Tod bringt.

Da es nicht im Zwecke dieser Darstellung liegt, eine Monographie der Scharlachkrankheit zu liefern, so mag es mit Erwähnung der im Vorstehenden angeführten hauptsächlichsten Erscheinungen, welche mit dem Scharlach verbunden zu sein pflegen, sein Bewenden haben. Es kommen indeß noch manche andere, zu wichtigen Organen des Körpers stattfindende Beziehungen in Betracht, welche gleichfalls zu bedeutenden Störungen und Zufällen Veranlassung bieten. So weit die Schleimhäute dringen, also sowohl in der Brust wie im Bauche, in den Nieren, wie in den Generationsorganen, überall hat die Krankheit ihre Sympathien, überall wirkt sie auf Entstehung krankhafter Stimmungen in denselben ein, stört deren natürliche Verrichtungen mehr oder weniger und taucht bald an dieser, bald an jener Stelle mit Einzelsymptomen auf, die

nur dadurch begreiflich werden, daß man jederzeit ihres univer=
sellen Charakters eingedenk ist.

Mühsam und nicht ohne Opfer kämpft der Organismus sich durch diese zahlreichen und großen Beeinträchtigungen. Es ist früher bereits darauf hingewiesen, welche Nachtheile für den Prozeß der Ernährung dabei vor sich gehen. Wenige Krankheiten schwächen in gleicher Art die davon Befallenen, wie der Scharlach. Selbst bei wenig bedeutender Ausprägung und in sogenannten leichten Fällen magern die Kranken schnell bedeutend ab und die Reconvalescenz ist stets so langwierig, daß die Kranken glauben, sie könnten nie wieder zu ihrer frühern kräftigen Gesundheit gelangen. Daneben bleibt meist für lange Zeit eine ungewöhnliche Empfindlichkeit gegen Schäd=
lichkeiten jeder Art zurück, die selbst geringfügig doch schon nachtheilige Folgen, Husten, Kopfschmerzen, Erkältungen nach sich ziehen und jeden Augenblick an die überstandenen Ge=
brechen erinnern. Vorzugsweise aber bietet die mit der zweiten oder dritten Woche beginnende Periode der Abschuppung der Oberhaut noch ein wichtiges Moment zu neuer Erkrankung, indem zu dieser Zeit vorzugsweise von den Nieren aus und im Gebiete der Uropoesis neue Krankheitserscheinungen zu Tage kommen. Mit diesem Zeitraume tritt der Patient in einen andern Cyclus von Leiden, welche unter der Bezeichnung „Nachkrankheiten" zu nicht geringeren Gefahren führen, als die ursprüngliche Krankheit, und ihnen fällt gleichfalls noch manches Opfer, das wir bereits geborgen erachteten.

Die neueste Zeit hat über diese Nachkrankheiten des Schar=
lachs manche vorher nicht gekannte Aufschlüsse gegeben. Die von Bright zuerst nachgewiesenen Veränderungen, welche die Nieren in ihrer Structur nicht minder, wie in den Mischungs=

verhältnissen ihres Produktes unter gewissen Umständen ergeben; das zur Zeit der Abschuppung öfters auch früher schon bemerkbare Vorwalten von Albumen im Urine der Scharlachkranken, hat die Aufmerksamkeit der Pathologen in hohem Grade gefesselt und ist nicht ohne Einfluß auf die Therapie dieser Krankheitsformen geblieben. Die ältere Theorie, nach welcher der Scharlachhydrops auf einem, in Erkältung der Oberhaut begründeten Mißverhältnisse zwischen secernirenden und resorbirenden Gefäßen und ihrer Thätigkeit beruhen sollte, ist gegenwärtig so ziemlich verlassen und man hat sich einer mehr chemischen Auffassung des Gegenstandes ergeben.

Es sind indeß über die Entstehungsweise dieser Mischungsabweichungen im Harn, über deren Bedeutung wie über die zur Bildung derselben nothwendigen Einflüsse und Bedingungen, die Acten noch nicht geschlossen und, wenn auch einzelne Lichtblicke von daher erhellend auf das Dunkel in der Behandlung jener Zustände gefallen sein möchten, so stehen wir im Allgemeinen doch nur auf dem Standpunkte, in dieser Entdeckung eine wichtige Thatsache erkennen zu müssen, deren nützliche Verwerthung für die Therapie einer spätern Zeit vorbehalten scheint.

Wir dürfen um so mehr aber diesen Gegenstand mit Stillschweigen hier übergehen, als dasjenige, was Nachkrankheit bei Scharlach genannt wird, bei der hier empfohlenen Verfahrungsweise überall nicht vorkommt.

5. Das Wesen des Scharlachs.

Man macht den praktischen Aerzten nicht selten einen schweren Vorwurf daraus, daß sie den Theorien für das Zustandekommen der von ihnen behandelten Krankheiten zugethan sind, und hat hin und wieder sogar von ihnen verlangt, lediglich an die nackten Thatsachen sich zu wenden, welche aus langjähriger, getreuer Beobachtung der Natur hervorgegangen sind, diese festzuhalten, zu erweitern und somit lediglich auf dem Wege der Empirie sich fortzubewegen. Gewiß haben die seit Jahrtausenden vorliegenden Erfahrungen, deren Vermehrung noch täglich fortdauert, den entschiedensten Werth für die praktische Medicin, die sich deshalb gern auch mit dem Namen der Erfahrungswissenschaft belegt sieht. Aber nicht blos der Schiffer bedarf neben umfassenden technischen Kenntnissen in seinem Fache eines Compasses, genauer Berechnungen und der Lösung mathematischer Probleme, um seinen Weg durch die Wasserwüste finden zu können, sondern auch der Arzt kann solcher Leitsterne nicht entbehren, um in dem Chaos von oftmals einander widersprechenden Erscheinungen sich zurecht zu finden. Hier bildet die Theorie, welche er von dem

einzelnen Falle sich gestaltete, den Ariadnefaden, um in dem Labyrinthe der Wissenschaft das Bewußtsein des Orientirens und damit Ruhe der Seele und Festigkeit im Handeln nach einem bestimmten Ziele hin sich zu bewahren. Freilich aber schließt diese von der Theorie hergenommene Richtung auch die Möglichkeit einer vollständigern Irreleitung nicht aus, als sie ohne theoretische Anschauung und Consequenz sonst vorkommen dürfte. Ist der Vordersatz, das Fundament unhaltbar, so müssen es auch die darauf gestützten Folgerungen sein, mithin bleibt das ganze Gebäude nichts als ein Luftschloß, ohne Werth für die Welt und ihre Verhältnisse. Es wird bei jeder Theorie daher uns unerläßlich eine sorgfältige Prüfung der Thatsachen erfordert, aus denen sie ihre Entstehung genommen, und nur wenn diese im genauesten Einklange mit ihr auch dann fortbestehen, wenn es sich um praktische Anwendung der erlangten Resultate handelt, dürfen wir der von uns gewählten Erklärungsweise einigen Werth zuerkennen.

Wenden wir uns nun zu der Scharlachkrankheit und der Theorie, welche man von Wesen und Charakter derselben sich gebildet hat, so tritt uns sogleich ein seit lange bestandener und bis in die neueste Zeit sich fortziehender Irrthum in theoretischer Auffassung des Scharlachs entgegen, den wir nicht übersehen können, weil die aus ihm gezogenen Consequenzen den bedeutendsten Antheil und unmittelbaren Einfluß auf die ärztliche Behandlung der Krankheit geltend machen. Wenn gleich Theorie und Praxis beim Scharlach im Allgemeinen in dem Lichte angesehen worden sind, wie die großen Zeitrichtungen und vorwaltende Schulen dies an die Hand gaben, so ist doch seit dem Untergange der Brown'schen Lehren dem

Scharlach meist ein entzündlicher Charakter beigemessen worden, welcher zwar manchen Fluctuationen nach Maßgabe einzelner von den Systemen des Tages bedingten Abstufungen unterlag, bald Stasis, active oder passive Congestion getauft wurde, im Ganzen aber stets zu denselben Folgerungen und praktischen Maßregeln führte. Hammond, Kingston, Wendt und viele andere Autoren aus der bezeichneten Zeitperiode sehen in dem Scharlach nur eine reine Entzündungskrankheit und diesem entsprechend bestand ihre Therapie nur in der Anwendung antiphlogistischer Mittel; Blutentziehungen, allgemein und örtlich, innerlich Calomel und Purgiersalze, das waren die Elemente ihrer Behandlung.

Gewiß ist den Anhängern dieser Auffassung der Vorwurf zu machen, daß hier irrigerweise die Pars pro toto genommen sei. Weil entzündliche Auftritte während des Scharlachs in einzelnen Organen vorkommen und allerdings nicht ganz selten so gefährlich in den Vordergrund sich drängen, daß fast die Krankheit selbst darüber vergessen wird, so sind derartige Vorgänge doch nichts weiter als zufällige Complicationen, welche das Wesen der Grundkrankheit nicht bestimmen können, wenn sie für den Augenblick auch eine noch so große Bedeutung beanspruchen. Eben so wenig genügt die beim Scharlach bemerkbare Vermehrung der Wärme, der beschleunigte Puls, um dieser Annahme eine Stütze zu gewähren. Beides erklärt sich in anderer Weise. Insbesondere scheinen die früher erwähnten, mit der Eruptionsperiode eintretenden Hirnzufälle das Schicksal zu haben, daß sie mit Entzündung der Arachnoidea oder der Substanz des Gehirns verwechselt werden, und von daher mag überhaupt die ganze Entzündungsidee vorzüglich wohl ihre Entstehung genommen haben. Der Gedanke an

entzündliche Hirnaffectionen verläßt den Praktiker bei Behandlung seiner Scharlachkranken niemals; er dominirt alle anderen Vorstellungen und es möchte ziemlich natürlich erscheinen, wenn Eigenschaften und Charakter einer so sehr gefürchteten Begleiterscheinung nach und nach mit dem Hauptübel sich identificiren. Was im Kopfe zuweilen vorgeht, kann auch anderswo, in der Brust, im Bauche vorkommen; äußerlich kennen wir ohnehin genugsam die beschwerlichen Anginen, Otitis, Parotiden und andere Entzündungsformen, kurz an allen Orten nichts als Entzündungen. Darum war es denn nicht zu verwundern, wenn man zuletzt den Scharlach selbst in die Reihe der entzündlichen Krankheiten stellte und mit allen Waffen der Heilkunde in diesem Sinne zu bekämpfen suchte.

Daß es aber mit dieser Annahme ein Irrthum sei, hätten die Aerzte schon aus dem wenig aufmunternden Erfolge der consequent durchgeführten Antiphlogose entnehmen können. Andere Gegenbeweise bot die Analyse des Blutes von Scharlachkranken, welches keineswegs diejenigen Charaktere und Mischungsverhältnisse zeigte, welche man constant in dem Blute von Entzündungskranken antrifft; dasselbe stand vielmehr in entgegengesetzter Weise der Analyse des Typhusblutes in seinen Bestandtheilen näher. Endlich hätte am wenigsten wohl die mehrerwähnte Hirnaffection der Eruptionsperiode als Quelle jenes wichtigen Mißgriffes gelten dürfen. Die Entstehungsweise solcher Zufälle, die, einem Blitze gleich aus heiterm Himmel, plötzlich über den Patienten kommen und in ihrer ganzen, vollen Stärke da zugegen sind, wo wenige Augenblicke zuvor noch keine dahin zielende Erscheinung vorhanden war, diese aus dem Jupitershaupte völlig gerüstet hervorgehende Minerva

kann unmöglich eine Entzündung sein und deren Eigenschaften und Wesen darstellen, weil sie zur Entstehung nothwendig einer längern Zeit des Werdens, der allmäligen Entwickelung gewisser Prozesse bedarf, um zu einem solchen Höhepunkte endlich gelangen zu können und diesen Aeußerungen des Krankheitsbildes entsprechend zu erscheinen. Außerdem mangeln verschiedene Symptome, welche bei Hirnentzündung niemals fehlen; wir wollen in dieser Beziehung nur des für letztere charakteristischen Erbrechens erwähnen, welches mit dem gelegentlichen, zur Zeit der Vorläufer des Scharlachs vorkommenden Schleimerbrechen gar nicht zu vergleichen ist. Eben so sind die Kopfschmerzen an Höhe und Dauer weit intensiver, die Stuhlverstopfung zeigt sich hartnäckiger bei entzündlichem Ergriffensein des Gehirns, während der Puls dagegen weniger frequent zu sein pflegt. Es sind die hieher gehörenden Unterscheidungsmerkmale von den ersten Praktikern unsers Fachs öfters schon und in bündigster Weise zusammengestellt worden. Stieglitz in s. patholog. Untersuchungen I, p. 228 äußert sich über den betreffenden Punkt, bei Gelegenheit einer Beurtheilung des classischen Werkes von Armstrong über Scharlach folgendermaßen: „Meine volle Zustimmung gebe ich seiner Ansicht, daß dieses hervorragende Befallen des Gehirns in dem ersten Zeitraume des Scharlachfiebers nicht als Entzündung desselben aufzufassen ist, obgleich er die Rolle, welche Entzündung im Scharlachfieber spielen kann, gewiß nicht verkennt. Die angestellten Leichenöffnungen zeigen nicht die, die Entzündung des Gehirns näher charakterisirende Beschaffenheit desselben, auch nicht den Uebergang der Entzündung in Wasseranfüllung der Gehirnhöhlen, obgleich sie die Gefäße des Gehirns in gewissem Grade mit Blut überfüllt, die Häute desselben mehr

oder weniger geröthet, ja wohl selbst etwas Faserstoff ausgetreten uns erblicken lassen: Erscheinungen, welche das Gehirn fast bei allen an Fieber Verstorbenen darbietet, besonders, wenn dasselbe, wie so häufig der Fall ist, in die dem Tode vorangehenden Auftritte der Krankheit mit hineingezogen werden. Sehr selten wird man die Entstellung der Arachnoidea, ihre Trübung, Verdickung wahrnehmen, worauf erst die neuere Zeit ihre Aufmerksamkeit gerichtet hat" 2c.

Was bei Leichenöffnungen von Personen gefunden worden, deren Tod unter dem Einflusse solcher Hirnzufälle in der Eruptionsperiode des Scharlachs eingetreten ist, hat eines Theils in den Ergebnissen bestanden, welche aus einem schon vor der letzten Erkrankung nach und nach entstandenen krankhaften Zustande des Gehirns sich herschreiben und deren bereits früher gedacht wurde, theils aber besteht es in dem Nachweise einer Blutüberfüllung des Apparates der Kopfblutgefäße und Behälter, wie sie aus dem Acte der letzten Krankheit und den Störungen resultiren muß, welche der Blutumlauf unter den veränderten vitalen Gesetzen dieser Vorgänge zu erleiden hat. Ersteres gehört streng genommen nicht eigentlich der Scharlachkrankheit an; die congestive Ueberfüllung hat jedenfalls eine untergeordnete Bedeutung für die Beurtheilung der Sache und man könnte nicht ohne Grund über beide hinwegsehen, wenn man den Ergebnissen nachforscht, welche als Repräsentanten eines durch den Scharlach selbst zuwege gebrachten Sectionsbefundes etwa gelten könnten. In dieser Rücksicht wird man wohl immer nur negative Resultate der Leichenöffnungen aufzuweisen haben.

Nachdem wir so viele Worte gebraucht haben, um darzuthun, was das Wesen des Scharlachs nicht ist, dürfte der

geneigte Leser vermuthlich zu erfahren den Wunsch hegen, was der Autor denn nun seinerseits als das Wesen des Scharlachs zu erkennen gemeint sei. Leider haben wir als Erwiederung hierauf das Geständniß voranzustellen, daß wir schon im Beginn einer beabsichtigten Darlegung dieser Art ein höchst deutliches Bewußtsein der Schwierigkeit des Gegenstandes an sich haben, wie der eigenen geringen Befähigung, das Unfaßliche, Unergründliche in einen Rahmen gespannt zur Anschauung zu bringen. Wir werden daher von vorn herein gern darauf verzichten müssen, eine stichhaltige, in allen Richtungen genügende Erklärungsweise von dem Zustandekommen des fraglichen Krankheitsprozesses zu liefern; da wir aber einer theoretischen Auffassung unsers Gegenstandes für die praktischen Maßnahmen einmal durchaus nicht entbehren können, so wollen wir dem Leser wenigstens angeben, welcher Anschauungsweise wir gefolgt sind, um den Zwecken und Pflichten unserer praktischen Thätigkeit am Vollständigsten zu entsprechen.

Die thatsächlichen Vorgänge, unter denen eine Verpflanzung des Scharlachs von einem Individuo auf das andere stattzufinden pflegt, bezeichnen den betreffenden Stoff der Ansteckung als einen flüchtigen; es ist nicht nöthig, daß Jemand mit einem Scharlachkranken in wirkliche Körperberührung komme, um von demselben Uebel ergriffen zu werden, sondern es reicht dazu schon hin, ein derartiges Krankenzimmer betreten und die den Leidenden umgebende Luft geathmet zu haben. Nach unzweifelhaften Erfahrungen über diesen Punkt, erträgt der fragliche Stoff selbst eine beträchtliche Minderung seiner Intensität, ohne von seiner krankheiterzeugenden Kraft zu verlieren, und in Folge davon ist selbst der Besuch gewisser, von dem Orte, woselbst der Kranke sich befindet, ziemlich

entfernter Räume schon hinreichend gewesen, eine Uebertragung des Scharlachs zu vermitteln. Andererseits läßt sich nicht bezweifeln, daß auch Personen, welche selbst nicht die Krankheit haben, dennoch zum Nachtheil Anderer die Träger des Stoffes werden und letzteren dasselbe Uebel zuführen können. In dieser Beziehung scheinen gemeinschaftliche Schulen mehr als man glaubt für eine Weiterverbreitung dieser Krankheit wirksam zu werden. Aus allen diesen Umständen geht aber die Gewißheit hervor, daß der Scharlachstoff von der atmosphärischen Luft aufgenommen und mittelst derselben überall hin verbreitet werden könne. Steht dies aber fest, so ist damit zugleich nicht allein ermittelt, auf welchem Wege der fragliche Stoff in den menschlichen Körper dringt, sondern wir erkennen damit zugleich, welche Organe desselben dadurch berührt werden und in welcher Reihefolge dies geschehe.

Man hat dies die Krankheit erzeugende Element sich daher als eine feine, höchst zertheilbare Luft, ein Gas vorzustellen, welches durch den Prozeß der Respiration zunächst von den Lungen aufgenommen und von hier aus mittelst der Blutcirculation allen inneren Organen zugeführt werde. Geschieht diese dem Blute aufgedrungene Zumischung nun auch in passiver Art, so scheint der fremde Gast doch bald genug eine mehr active Stellung einzunehmen und selbstthätig aufzutreten. Zunächst besitzt derselbe die Fähigkeit seinen Platz zu behaupten und gegen das sonst übliche Hinauswerfen ungebetener Gäste aus den offenen Schleusen und Pforten des Körpers mit Erfolg sich zu vertheidigen. Hat dieser Kampf eine kürzere oder längere Zeit gewährt (Incubationsperiode), so fangen die inneren Organe, Herz, Blutgefäße, Gehirn und Nerven, an, die belästigende Gegenwart einer Beimischung nachtheilig zu

empfinden, welche den zu ihrer Ernährung wie zur Beschaffung wichtiger Verrichtungen und der vitalen Stimmung ihrer Organisation dienenden Lebenssaft in einer Weise verändert, daß in den erwähnten wichtigen Beziehungen üble Folgen nicht ausbleiben können. Es beginnt nun eine Reihe von Erscheinungen aufzutreten, die insgesammt den Grad und die Andauer dieses nachtheiligen Einflusses zur gemeinschaftlichen Quelle haben und worin eine natürliche Reaction der auf Selbsterhaltung und Vertheidigung berechneten inneren Lebensthätigkeit gegenüber dem auf Zerstörung ausgehenden Factor sich abspiegelt. (Vorläufer.) Ist aber nur erst ein einzelnes Glied der großen Kette aus der Verbindung gerissen, welche die stille Ordnung aller Verhältnisse unterhält, die wir Gesundheit nennen, dann tritt damit gleichfalls an mehreren Stellen die Beeinträchtigung, der aufgehobene Friedenszustand hervor; alle früher angeführten Symptome dieses Zeitraums der Krankheit tragen diesen Charakter. Mit dem somit sich ergebenden Tumulte und den vielfach dabei alterirten physiologischen Verrichtungen scheint indeß das mit dem Blute circulirende Krankheitselement zu desto größerer Herrschaft und Einfluß gelangt zu sein. Anstatt den machtlosen Entfernungsbestrebungen zu weichen, benutzt es dieselben nur dazu, jene entstandene Verwirrung zu mehren, jeden ferneren Widerstand niederzuwerfen und mit Hintansetzung wohlerworbener Rechte Dritter sich selbst der unumschränkten Herrschergewalt zu bemächtigen.

Die ganze Gewalt der Krankheit wirft sich zu dieser Zeit vorzugsweise gern auf ein einzelnes Organ, namentlich auf das Gehirn. In welcher Weise dabei die Lebenskraft und der Träger des geistigen Daseins, das Gehirn, zu leiden hat,

welche Veränderungen in demselben vorgehen, und welche Krankheitsprozesse hierbei sich einleiten, das entzieht sich unserer sinnlichen Wahrnehmung. Ueberhaupt besitzt der Scharlach eine deutlich ausgesprochene Neigung sich zu localisiren und wo irgend die Umstände einem solchen Unternehmen günstig erscheinen, da zündet der böse Geist ein Freudenfeuer an. Mittlerweile bleibt die circulirende Säftemasse nicht bloß von einem Contagium erfüllt und tief erkrankt, sondern es scheint um diese Zeit auch die Reproduction des contagiösen Stoffes selbst zu beginnen, dessen Vervielfältigung vollends dazu wirkt, den Wirrwarr auf die Spitze zu treiben. Der Organismus wird dadurch zu den äußersten Anstrengungen für seine Selbsterhaltung vermocht; alle Symptome der Krankheit steigern sich aufs Höchste und in Folge dieser ergießt sich ein Theil des rothen Blutes in die feineren Capillargefäße der Haut, sowie der inneren Epithelialbekleidung, und verleiht allen diesen Theilen die rothe Färbung, welche wir Scharlachröthe nennen.

In ähnlicher Weise sieht sich der Seemann bei stürmischer Fahrt zuweilen genöthigt, einen Theil seiner Ladung über Bord zu werfen, um das tief gehende Schiff zu erleichtern und somit der drohenden Gefahr des Versinkens zu entgehen. Auch der Sturm im Organismus wird gewöhnlich etwas beruhigt, wenn das Exanthem seinen Durchbruch vollendet hat. Es tritt der Schein mehr friedlicher Verhältnisse ein und nach mehreren Tagen werden die versprengten Blutkörperchen mit Hülfe der Resorption allmälig in die Kreislauforgane zurückgezogen; der Ausschlag schwindet. Aber das Feld, auf welchem die Schlacht zum Theil geschlagen wurde, bietet auch nach dem Siege, in den zerstörten Fluren und Saaten das Bild erlittener Gewalt und der Vernichtung. Der äußere Haut-

überzug des Körpers wie dessen innere Bezüge sind zu tief an der Wurzel getroffen, um ihre Integrität behaupten zu können; sie blättert in kleinen und großen Stücken äußerlich ab und wird mit Se= und Excretionsstoffen vermischt von den innern Flächen abgestoßen, eine Art von Mauserprozeß, welcher gewisse krankhafte Stimmungen in seinem natürlichen Gefolge umfaßt, aus denen in weiterer Consequenz manche dem Scharlach eigenthümliche pathologische Zustände und Krankheitsformen ihre Entstehung nehmen.

Dem Vorstehenden zufolge sehen wir in der Scharlacherkrankung einen der Luftvergiftung analogen Vorgang, wie derselbe beim Einathmen irrespirabler Gasarten, z. B. des Kohlendunstes, beobachtet wird. Auch bei diesem Prozesse der Intoxication durch Kohlendunst ist die von der betreffenden Person geathmete Luft der Träger des Giftstoffes; auch hierbei zeigt nicht nur das Blut deutliche Nachweise einer von dieser Beimischung des Gases herrührenden wesentlichen Veränderung seiner physischen Beschaffenheit in Farbe, Dichtigkeit und chemischer Zusammensetzung, sondern es treten nicht weniger die Zeichen des krankmachenden Einflusses deutlich hervor, welche vermittelst einer auf diese Art verdorbenen, veränderten Blutmasse im Hirn= und Gefäßleben stattfindet und welchem nicht selten das Leben unterliegen muß. Es steht nun wohl kaum irgend ein haltbarer Gegenbeweis der bereits von vielen Naturforschern getheilten Annahme im Wege, daß die Uebertragung des Scharlachgiftes von einem Individuo auf das andere in ähnlicher Weise von Statten gehe, wie wir bei der Aufnahme von kohlenstoffigem Gase in die Lungen und das Blut angemerkt haben. Die Verschiedenheit der in beiden hier verglichenen Fällen entstehenden Krankheitserschei=

nungen wird bedingt durch den Unterschied in dem Wesen beider Stoffe und ihrer Unähnlichkeit unter einander, wie namentlich durch das verschiedene chemische Verhalten eines jeden derselben gegen die Blutmasse, welche eine nothwendige Folge der ersteren ist. — Mehr dürfte anscheinend die Analogie an einer andern Stelle hinken, nämlich in Betreff des Umstandes, daß nur das Einathmen von Kohlendunst sogleich die prägnantesten Wirkungen erzeugt, während das Scharlachgift niemals früher als nach Ablauf mehrerer Tage seine Anwesenheit verräth, bis dahin aber dem vollkommensten Wohlbefinden keinerlei Abbruch geschieht, ungeachtet doch längst schon Herz, Gefäße, Hirn und übrige Lebensorgane von dem Gifte im Blute berührt und bespült werden.

Um dies erklärlich zu finden, ist zu berücksichtigen, daß die Scharlachluft, d. h. der gasartige Körper, welcher sich überträgt, jedenfalls nicht in solcher Menge die atmosphärische Luft erfüllt, wie dies in Fällen geschieht, welche als Vergiftungen durch Kohlendunst vorkommen. Eine geringe Quantität Kohlendunst mit atmosphärischer Luft eingeathmet, bringt gleichfalls weder Veränderungen wahrnehmbarer Art im Blute, noch Nachtheile für das Befinden hervor. Könnte man den bezeichneten Scharlachstoff in gleicher Masse wie bei jenen Vergiftungen in der Luft sich vorhanden denken, so möchte das Einathmen der letzteren vermuthlich gleichfalls sehr intensive Wirkungen seines Daseins und Einflusses auf der Stelle zuwege bringen. In so subtiler Gestalt und geringfügiger Quantität der Luft zugesetzt, nimmt die bedrohete Lebensthätigkeit der Organe anfangs keinerlei Notiz von der feindseligen Annäherung. Aber der Feind weiß festen Fuß zu fassen und besitzt namentlich die dem Kohlendunste nicht zustehende Eigen=

schaft, mit selbständigem Leben aufzutreten und sein Ich weiter zu erzeugen und zu vervielfältigen. Während daher der Kohlendunst als todte Beimischung nach und nach den Säften wieder entzogen und durch die Colatorien des Körpers ausgeschieden wird, womit in gleichem Verhältnisse die durch ihn veranlaßten Krankheitserscheinungen allmälig abnehmen, verhält es sich mit dem Scharlachgifte nothwendigerweise umgekehrt; dies wird nicht ausgeschieden, denn seine Natur gestattet eine nicht trennbare Vereinigung mit Stoffen im Körper, welche zurückbleiben; zugleich mehrt sich das krankmachende Element durch Selbstzeugung in dem Maße, daß der früher verachtete Gegner nun als Macht von Belang dasteht und zu Gegenwirkungen anregt.

Es mag immerhin auffallen können, wenn über die fraglichen, sehr dunkeln Prozesse mit einer Bestimmtheit hier gesprochen wird, als hätte man dem Schöpfer in seinen Geschäften während einer Mußestunde etwas zugeschaut. Mag Jedermann den vorgetragenen Ansichten so viel oder so wenig Gewicht beilegen, als er zweckmäßig glaubt. Wir haben indeß nur mittheilen wollen, welche Vorstellungen in Betreff einiger für die Praxis wichtiger Maßnahmen, welche unzertrennlich mit der theoretischen Ansicht in Verbindung stehen, zu Grunde gelegt sind.

Was dieser, übrigens gar nicht neuen Auffassung zur besondern Empfehlung gereichen dürfte, besteht darin, daß sich dieselbe den Thatsachen anschließt, welche vieljährige sorgfältige Beobachtung am Krankenbette an die Hand giebt, mithin also von dem ersten und wichtigsten Probirsteine, der Erfahrung, stichhaltig befunden ist. Nicht nur die einzelnen mit dem Befallenwerden vom Scharlach verbundenen Erscheinungen, ihr

Entstehen und Verschwinden reimt sich mit der Idee einer, die Blutmasse treffenden Verunreinigung mittelst des dunstförmigen Scharlachstoffes, sondern auch diejenigen Erfahrungen, welche über Beseitigung und Unterbrechung der krankmachenden Wirkung des genannten Factors vorliegen, finden in jener Annahme keinen Widerspruch. Es steht dem Arzte nicht allein die Macht zu Gebote, dem bereits in voller Thätigkeit wirksamen Zerstörer des organischen Friedens rasch ein Ziel zu stecken und die gesundheitgemäße Ordnung des Verkehrs zurückzuführen; er kann durch dasselbe Verfahren nicht minder schon im Entstehen dem ganzen Krankheitsprozesse Schranken setzen und jeder weitern Erkrankung sammt allen ihren Folgen vorbeugen. Wer etwa glauben wollte, wir hätten mit diesen Aeußerungen zu viel behauptet, den bitten wir, weder uns noch sich selbst, sondern lediglich den Thatsachen Glauben zu schenken, welche nun schon eine Reihe von Jahren hindurch von uns beobachtet, von vielen andern Fachgenossen bewahrheitet, vorliegen, und welche am Krankenbette einem Jeden nicht minder zugänglich sind, der sich entschließen kann, das Lebensschiff seiner Scharlachkranken nicht nach den hergebrachten Dogmen der Schule, sondern genau und gewissenhaft nach der hier angegebenen Weise durch die Brandung zu führen.

Wiederholt müssen wir aber unsern Lesern es in Erinnerung bringen, daß die zahlreichen günstigen Erfahrungen mit dem zu schildernden Heilverfahren gegen Scharlach früher angestellt und in ihrer großen Bedeutung erkannt worden sind, als ein Versuch zu theoretischer Begründung derselben stattgefunden hat. Diese Erstgeburt der Thatsachen giebt denselben auch das Anrecht zu einer gesicherten, unabhängigen Stellung vor und über der Theorie. Wenn daher letztere,

wie sie gegenwärtig dasteht, auch fallen oder in manchen ihrer einzelnen Theile namhaft verändert werden sollte, so kann diese Umgestaltung auf Beurtheilung der Resultate unsers Heilverfahrens keinerlei Einfluß äußern, da sie auf der unzerstörbaren Unterlage der Wahrheit beruhen. Wohl möglich, daß der jetzt so lebendige Geist exacter Naturforschung und der mächtige Hebel, welchen dieselbe in den physikalischen Hülfsmitteln gewann, zu brauchbaren Aufschlüssen im Gebiete der Epidemiologie uns verhilft; es würde damit auch auf Entstehung und Verbreitung des Scharlachs ein erhellender Strahl kommen; indeß, je mehr Licht über letzteres sich verbreitet, desto mehr muß auch und wird erkannt werden, daß unsere Mittheilungen sich bestätigen oder — die zukünftige Theorie selbst beruht auf Irrthum.

Zum Beschluß wollen wir uns erlauben, einige der wesentlichsten Punkte der theoretischen Erörterung nochmals hier aufzuführen.

Mit dem Eindringen des Scharlachstoffes tritt nach einiger Zeit, deren Andauer verschieden ist, eine erhöhete Thätigkeit im Organismus hervor, welche durch veränderte Production der meisten Absonderungsflächen sich zu erkennen giebt. Frühe schon und vor dem Erscheinen der äußern Hautröthe gehen mit den excernirten Stoffen Epithelien ab. Der Prozeß krankhaft gesteigerter Thätigkeit in dem weit verbreiteten Gebiete der inneren Schleimhäute erzeugt Krankheitssymptome, welche unter dem Namen Vorläufer bekannt sind.

Genügt die erste im Innern beschaffte Bemühung zur Beseitigung des Scharlachstoffes nicht, wird letzterer vielmehr durch Reproduction vermehrt und in seiner Art wirksamer, so erfolgt die Suffusion der äußern Hautfläche. Somit ist das

Exanthem an sich für das Wesen der Krankheit ohne Wichtigkeit und es würde in jedem Falle ganz wegbleiben, wenn die Absonderungen der inneren Gebilde für sich schon ausreichten, das aufgehobene Gleichgewicht wieder herzustellen, oder, sobald das Scharlachgift durch ein direct dasselbe vernichtendes Verfahren unwirksam gemacht und ausgetrieben wird. Sollte Letzteres nun auch nicht mehr gelingen können, sofern das Gift seine Wurzeln bereits zu fest in den organischen Boden getrieben hat, so muß eine Abschwächung des betreffenden Stoffes doch ebensowohl die Erkrankung selbst mindern, wie derselben durch Erhaltung des Hautorganes in seiner physiologischen Lebensthätigkeit zugleich ein mächtiger Verbündeter für baldige Herstellung geordneter Zustände gewonnen ist.

Diesen Sätzen schließt sich daher die nachstehende Heilmethode gegen Scharlacherkrankung möglichst an, indem sie

1) den mittelst der Respiration in die Blutmasse gelangten Scharlachstoff durch fortdauernde Anwendung kalter atmosphärischer Luft niederhält und in seiner Reproduction beschränkt;
2) indem mittelst ununterbrochener Zuführung der reinsten atmosphärischen Luft der im Blute vorhandene Scharlachstoff verdrängt wird;
3) indem mittelst Fetteinreibungen das Hautorgan gegen tieferes Erkranken geschützt, daneben aber in den Stand gesetzt wird, seine für das Gemeinwohl des Subjects höchst wichtige thätige Stellung zu behaupten;
4) indem durch verschiedene positive und negative Anordnungen der Organismus in dem Besitze der Hülfsmittel zur Abwehr und kräftigem Widerstande gegen den Feind erhalten und unterstützt wird.

6. Das Kurverfahren.

Es ist bereits erwähnt, daß die mit so trefflichem Erfolge der Scharlachkrankheit von mir entgegengestellte Heilmethode erst dann der Oeffentlichkeit übergeben worden ist, nachdem sie während mehrerer Jahre, in verschiedenen Epidemien und durch sorgfältige Beobachtung an einer großen Zahl von Kranken allmälig herangebildet, immer wieder probirt, zuletzt einen Grad von Sicherheit und Vollendung erlangt hatte, welcher mich berechtigen mußte, hinsichtlich seiner Leistungen dies Verfahren höher zu stellen, als Alles was abseiten der Therapie gegen die gefährliche Scharlachkrankheit je zuvor geleistet oder auch nur beansprucht worden war. Seit Veröffentlichung meiner ersten Schrift über diesen Gegenstand, im Jahre 1848 ist bis zu dem heutigen Tage abermals eine beträchtliche Anzahl Scharlachkranker auf dieselbe Art von mir behandelt worden; es haben auch diese neuerlich beobachteten Krankheitsfälle, wie ich auf Pflicht und Gewissen versichern darf, ganz dasselbe völlig befriedigende Resultat der Behandlung gegeben, wie dies bei den frühern ohne Ausnahme der Fall gewesen ist, und somit wird kein Vernünftiger die dankbare, treue Zuneigung

mir verargen, welche ich einer Heilmethode zuwende, die mich selbst aller Verlegenheiten und schweren Sorgen enthebt, die Kranken dem Tode und dauerndem Siechthume, wie deren Angehörige dem Schmerze, der Verzweiflung über den Verlust ihrer Geliebten entreißt. Mit solchen Erfolgen könnte man allenfalls persönlich sich beruhigen und vielleicht hinter dem Ofen in stiller Befriedigung der gewonnenen Früchte sich freuen. So etwas war einer Philisterseele vollkommen würdig, die möglicherweise ein ausschließliches Patent für diese Kurart zu erwirken sich bemüht hätte, um das Uebergewicht auszubeuten, welches für Behandlung der Scharlachkrankheit damit zu erlangen steht. Anstatt dessen wollen wir es vorziehen, den dornenvollen Pfad ferner rüstig zu beschreiten, welcher in vielfachen Kämpfen für die Anerkennung und das Bürgerrecht der guten Sache unser alleiniges Erbtheil bisher gewesen ist.

Wenngleich das im Jahre 1848 veröffentlichte Heilverfahren, wie schon erwähnt, in seiner damals geschilderten Weise dasselbe geblieben ist, so habe ich doch im Verlaufe späterer Jahre und auf den Grund neuer, sorgfältiger Beobachtung einige Zusätze und Verbesserungen dieses Verfahrens zu ermitteln Gelegenheit gefunden, welche mich veranlassen, Alles, was dem Kranken gegenüber der Arzt anzuwenden und zu beachten hat, nochmals und im Einzelnen hier aufzuführen. Es kommt hiebei nun auf folgende Punkte an:

1) Der Kranke wird von Stund an, sobald die Anwesenheit des Scharlachs constatirt ist, viermal täglich über den ganzen Körper mit einem großen Stück Speck eingerieben. Diese Manipulation wird in solche Zwischenräume vertheilt, daß gleich am frühen Morgen um 6 oder 7 Uhr eine Friction

erfolgt, während die letzte erst spät Abends etwa 10 Uhr ausgeführt werden muß. — Bei älteren Kindern kann das Bestreichen des Gesichts und der Handflächen, wenn sie dies besonders unangenehm finden sollten, ohne Nachtheil unterbleiben; auch kann ein tägliches Abwaschen dieser Stellen mit kaltem Wasser und Seife gestattet werden, während indeß der übrige Körper nur einmal in jeder Woche mit kaltem Wasser zu reinigen und dann rasch abzutrocknen sein wird. Bei ganz kleinen Kindern muß sofern hievon abgewichen werden, als zur Verhütung des Wundseins bei denselben gewisse Stellen, z. B. unter den Armen, jeden Tag ein oder zweimal mit Wasser benetzt werden müssen.

Ein viermaliges Einreiben täglich ist indeß nur während der ersten Woche der Erkrankung nothwendig. Nach Verlauf dieser Zeit wird mit jeder Woche täglich eine Einreibung weniger vorgenommen, indem während der zweiten dreimal, in der dritten zweimal und in der vierten Woche einmal das Einreiben geschieht und nach Ablauf dieser Frist die ganze Kur als geschlossen anzusehen ist.

Bei Ausführung der Einreibung selbst ist besonders dahin zu trachten, daß auf jede Stelle des Körpers wirklich Fett aufgetragen werde und hinreichend lange daselbst ohne abgewischt zu werden haften bleibe, um von der trocknen, durstigen Haut eingesogen werden zu können. Ist die Hitze eines Kranken besonders groß und findet derselbe durch die Einreibung, wie es gewöhnlich geschieht, sich angenehm gekühlt und beruhigt, so mag ohne Nachtheil dieselbe noch öfter, selbst jede Stunde wiederholt werden.

Man thut wohl, ein großes Stück nicht gar zu alten Specks auszuwählen, um dasselbe leichter festhalten und hand=

haben zu können. Auch befördert es die Ausgiebigkeit des Fettstoffes, wenn man in die, auf die Haut angedrückte Fläche des Specks etliche tiefe Einschnitte mit dem Messer zuvor anbringt. Allein niemals darf das Einreiben mit einem erwärmten Speck geschehen. Hätte man denselben zu leichterer Erzielung einer weichen Fettfläche etwa dem Ofen oder Kohlenfeuer genähert, so muß das betreffende Stück jedenfalls zuvor erst wieder erkaltet sein, ehe man die Manipulation beginnen darf.

Während vorzunehmender Einreibung kann der Körper des Patienten ganz oder theilweise, auch im kalten Zimmer entblößt werden, ohne daß bei sonst gesunden Personen eine Gefahr der Erkältung dabei vorkäme. Am besten wird das Geschäft von der Mutter kranker Kinder besorgt, wobei stets am wenigsten Klagen über hartes Berühren und rohes Handthieren vorkommen, wie es nicht selten sich findet, sobald von den groben Händen der Magd dies Geschäft ausgeführt wird.

Ist letzteres nicht zu umgehen, so muß doch stets irgend eine zuverlässige Person hiebei die Aufsicht übernehmen und die pünktlichste Vollziehung der, sonst jedenfalls sehr bald vernachlässigten Aufgabe streng überwachen.

2) Die den Kranken umgebende atmosphärische Luft muß jederzeit kalt und so rein als möglich erhalten werden.

Besonders zu der Zeit, wo noch Fieber, Kopfschmerz, Halsentzündung, Schlaflosigkeit und Beängstigung vorhanden sind, muß mit größter Strenge für eine kalte Lufttemperatur gesorgt werden und kann man den durchaus bewährten Grundsatz aufstellen, es müsse desto kälter um den Kranken sein, je heftiger die Zufälle der Krankheit auftreten. Mit dem jederzeit bald eintretenden mildern Krankheitszustande, ist aber keines=

wegs mit der kalten Zimmerluft eine Aenderung vorzunehmen, deren Temperatur jederzeit zwischen 10—12° zu halten und nur für einzelne Ausnahmefälle bis auf 13° R. zu steigern ist.

Außerdem öffnet man alle 3 Stunden regelmäßig ein Fenster in demselben Zimmer, in welchem der Kranke am Tage verweilt, und gestattet während 15 Minuten jedesmal der freien Luft den Zutritt zu dem Kranken, ohne aber Bettschirme, Verhänge oder andere Maßregeln zur Abhaltung der Luft irgend zuzulassen. Es muß bei diesem Verfahren während des ganzen Tages sein Verbleiben haben, so lange der Kranke in diesem Zimmer sich aufhält, selbst dann, wenn draußen kaltes stürmisches Wetter vorherrschen sollte. Die Nacht bringt der Kranke niemals in demselben Raume zu, in welchem er am Tage verweilte; vielmehr wählt man möglichst eine luftige, geräumige Schlafstätte für ihn aus und sorgt gewissenhaft dafür, daß die Fenster in derselben den Tag hindurch bis zu der Zeit geöffnet bleiben, wo die Nachtruhe eintreten soll. Bevor der Kranke am Morgen diese Schlafstätte verläßt, um in das Wohnzimmer zurückzukehren, müssen die Fenster des letzteren vorher mindestens eine Stunde hindurch offen gestanden haben.

Während des Winters und bei kaltem Wetter ist es nun zwar leicht, die nothwendig niedrige Temperatur in der Umgebung des Kranken fortdauernd zu erhalten; desto mehr Schwierigkeit findet aber die Erreichung dieses Zweckes in warmer Zeit und besonders im heißen Sommer. Man suche alsdann möglichst ein nach der Nordseite gelegenes Zimmer auf, mache öfters starken Luftzug, besprenge den Fußboden wiederholt mit kaltem Wasser und bemühe sich überhaupt nach Kräften die nöthige Kühlung für den Kranken zu gewinnen.

Ungeachtet aller Anstrengungen bleibt es zuweilen aber doch unausführbar, diesen Zweck gehörig zu erreichen, ein Umstand, welcher sehr zu beklagen und meist später von ernsten Folgen ist, weil bei nur theilweiser Durchführung dieser wichtigen Vorschrift des Kurverfahrens leicht eine oder die andere unerwünschte Erscheinung als Nachkrankheit daraus resultirt, deren bestimmte Verhütung sonst und in jedem Falle mit vollständiger Ausführung desselben verbunden ist. Die von den Angehörigen des Kranken meist sehr gefürchtete Zugluft, schadet diesem gar nicht und braucht keinerlei Besorgniß rege zu machen.

3) Mit Ausnahme der Nachtruhe erhalte man den Kranken den Tag über möglichst auf den Beinen und lasse ihn mit Schuhen versehen und sonst angekleidet im Zimmer umher gehen und spielen. Nur während der ersten Tage, wo Fieber, Kopfschmerz und große Mattigkeit den Patienten wünschen lassen möchten, sich niederlegen zu können, gestatte man demselben sich auf den Sopha leicht bedeckt auszuruhen; doch muß auch in diesem Falle der Patient vermocht werden, von Zeit zu Zeit seine Ruhe zu unterbrechen, um im Zimmer umherzugehen und in längern Pausen die liegende Stellung mit einer sitzenden öfters abwechseln zu lassen.

Nur in der frühesten Periode der Krankheit hat man einige Mühe im Durchführen dieser thätigern Haltung; vom zweiten, dritten Tage an pflegt der Kranke den Mahnungen, sich zu bewegen, meistens gern zu entsprechen.

Vom fünften Tage an läßt man denselben täglich mehrmals in ein benachbartes, nicht geheiztes Zimmer eintreten und daselbst verweilen, wobei es ohne Bedenken ist, ob hiebei etwa der Vorplatz des Hauses zu passiren sei oder nicht. Mit dem

siebenten oder achten Tage geht der Kranke hin und wieder in eine andere Etage des Hauses, oder stattet einen Besuch in der Küche ab; kurz, er sucht den luftigsten Raum des Gebäudes auf, um auf den bevorstehenden ersten Gang in die Luft sich vorzubereiten, welcher unabänderlich am zehnten Tage stattfinden muß.

An diesem zehnten Tage der Behandlung wird der Kranke warm, der Jahreszeit entsprechend gekleidet und während 20 bis 30 Minuten draußen, in freier Luft umhergeführt. Dasselbe geschieht darauf von nun an jeden Tag, wobei das Wetter nicht sehr berücksichtigt werden darf. Die Kälte ist dem Organismus zu dieser Zeit ein allzu großes Bedürfniß und ich habe eine Winterkälte von — 10⁰ R. nie gescheut, um selbst zarte kleine Mädchen in Schnee und Eis sich ergehen zu lassen, ohne jemals dadurch geschadet zu haben. Gerade diese Körperbewegung in kalter Luft darf für eines der zuverlässigsten Verhütungsmittel gegen Nachkrankheiten angesehen werden; ein Vortheil, dessen nur Mangel eigner Erfahrung und blinde Versunkenheit in Vorurtheilen den Kranken berauben kann, indem der Ordinarius dem Weherufe besorgter Basen und den Mahnungen superkluger Warner die verlangten Concessionen macht, die für ihn selbst nützlich sein mögen, dem Kranken unfehlbar aber zum Schaden gereichen. Auch mir ist erst nach manchen, mit Vorsicht angestellten Versuchen sehr allmälig sowohl die Nothwendigkeit dieser Maßregel, wie deren vollkommene Gefahrlosigkeit endlich klar geworden, da Niemandes vorgängiges Beispiel oder Wort mir hiebei zur Leitung hätte dienen können. Allein ich kann auf Gewissen und Ehre als Wahrheit es aussprechen, daß ich nie und in keinem Falle dadurch jemals nur den geringsten

Nachtheil entstehen sah; wie ich denn zugleich überzeugt bin, jeder Arzt, welcher vertrauensvoll und dreist meiner Anleitung Folge leistet, werde bei gleich günstigen Resultaten in kürzester Frist jede Aengstlichkeit und den Glauben eines vom Kranken zu bestehenden Wagnisses völlig aufgeben.

4) Was den Gebrauch innerer Arzneien betrifft, so reicht man gleich zu Anfange der Krankheit eine Gabe Wiener Tranks, welche hinreichend ist, damit schon am ersten Tage der Kur mehrere Stuhlentleerungen erfolgen. Hat man auf solche Weise verhütet, daß der Kranke nicht etwa Sordes in den ersten Wegen mit in die Krankheit überschleppen könne, so ist für den ganzen übrigen Verlauf des Scharlachs alles Mediciniren völlig hiemit abgethan, denn hinfort darf aus Grundsatz keinerlei sonstige Arznei von dem Kranken genommen werden. Die Gründe dieses Verbots sollen später erörtert werden, aber auch dies ist lediglich aus den ernsten Lehren hervorgegangen, welche die Erfahrung in Betreff dieses Punktes an die Hand gegeben hat.

Dies Anathema über die Medicamente bezieht sich keinesweges nur auf sogenannte heroische Mittel unseres Arzneischatzes, sondern es sind nicht minder alle milderen, etwa nur des Scheins halber gereichten, indifferenten Körper und Mischungen voll Unschuld und Harmlosigkeit, Mixtura gummosa, Potio Riveri, Haustus tamarindorum etc. etc. bestimmt zu vermeiden.

5) Hinsichtlich der Diät ist zu bemerken, daß während der ersten Tage, so lange Ausschlag noch vorhanden und das Fieber nicht völlig beseitigt erscheint, eine wässerige, mit säuerlichen Früchten untermischte Kost an ihrem Platze ist. Zum Getränk empfiehlt sich mehr als alles Andere frisches kaltes

Wasser. In späterer Zeit, namentlich sobald Patient im Hause und nachher in freier Luft sich Bewegung macht, reiche man demselben ohne alle Beschränkung die gewohnte Nahrung. Niemals lasse man sich von der völlig irrthümlichen Idee leiten, als könne eine nicht stärkende, spärlich gereichte Kost vor Nachtheilen bewahren. Mit dem Hinausgehen ins Freie tritt meist im Verlaufe dieser Behandlung ein reger Appetit bei den Kranken ein und sie alle, selbst Kinder vertragen eine reichlichere Darreichung gewohnter nahrhafter Speisen eben so gut als je zuvor; sie werden bei dieser Diät blühend und aufgeweckt und verlieren binnen wenigen Tagen das blasse, kachektische Aussehen, welches den vom Scharlach Erstandenen sonst für lange Zeit eigen zu sein pflegt.

Dies wären in der Kürze nun die hauptsächlichsten Vorschriften, von deren Befolgung wir der Menschheit so große Vortheile verheißen zu können glauben, daß wir fest überzeugt sind, es sei ihrer Wirksamkeit zur Entfernung aller, die Scharlachkrankheit begleitenden Gefahren nichts an die Seite zu stellen.

Zwar hat man in unserer raffinirten Zeit ein natürliches Recht auf Mißtrauen gegen Anpreisung von Mitteln, welche den Zweck haben, körperliche Gebrechen der Menschen zu heilen, denn nur allzu häufig steckt lediglich die kaufmännische Speculation dahinter. Für den vorliegenden Fall möchte indeß jede derartige Vermuthung um so weniger an ihrem Platze sein, als es sich in keiner Weise um besondere Vortheile für den Empfehler, sondern allein um Dienstleistungen und Wohlthaten hiebei handelt, welche der Menschheit unentgeltlich an=

geboten werden und wobei der Spender derselben nichts weiter verlangt, als daß man die Güte haben wolle diese Gaben anzunehmen. Das kann nun schwerlich wohl kaufmännisch verfahren heißen. — Uebrigens liegen zugleich, wie unsere Zeit dies zu fordern scheint, eine achtunggebietende Reihe von Bestätigungen von der Hand namhafter Aerzte vieler verschiedener Länder vor und es möchte denn doch fast zu viel gewagt sein, in allen diesen übereinstimmenden Aeußerungen etwas Anderes, als den klarsten Beweis der Wahrheit unserer, früher über denselben Gegenstand veröffentlichten Mittheilungen und Angaben erkennen zu wollen.

Eine Vergleichung der im Vorstehenden aufgeführten Requisite für die Behandlung der Scharlachkrankheit mit den, in der betreffenden Schrift vom Jahre 1848 angegebenen wird zur Genüge darthun, daß dieselben in allen wesentlichen Punkten dieselben sind. Wir haben den einzelnen Vorschriften nur mehr noch als früher Bestimmtheit geben zu müssen geglaubt, da zahlreiche Erfahrungen den Beweis lieferten, daß man häufig den Autor entweder falsch verstanden oder auch den Kern der Sache gar nicht erkannt hatte. Es ist daher in gegenwärtiger Schrift nur erst der einfachen, für die Anwendung in Frage kommenden Gegenstände kurz Erwähnung geschehen, damit auch der einfachste Verstand zu deren Auffassung befähigt sein möchte, ohne durch weitergehende Raisonnements behelligt zu werden. Es dürfte gerade den Vorzügen dieses Heilverfahrens beizuzählen sein, daß dieselbe von Jedermann mit demselben vollständig günstigen Erfolge ausgeübt werden kann, sobald man sich nur einer in allen Punkten genau gehaltenen Befolgung jener gegebenen Vorschriften unterzieht. Es steht der Erreichung dieses Zieles nun

so weniger Schwierigkeit entgegen, als weder Geschlecht, Alter, Constitution, noch Lebensweise der Scharlachkranken dabei eine wesentliche Rücksicht fordern und von der Kunst des Individualisirens, welche dem Arzte sonst jederzeit so viel zu schaffen macht, diesmal gar keine Rede ist. Die Krankheit selbst wird von den Kurmaßregeln an der Wurzel ihres Daseins getroffen; sie kommt nur so weit zur Entwickelung, um sich als solche zu charakterisiren; dann aber wird ihr jeder weitere Einfluß auf den Organismus des befallenen Subjects durch Einwirkungen unmöglich gemacht, welche mit Fortdauer und Weiterverbreitung des Krankheitsstoffes im Körper unvereinbar sind.

Die Kenntniß dieser, das Scharlachgift zerstörenden Einwirkungen auf den Menschen ist lediglich das Product von zahlreichen, durch viele Jahre verfolgten Beobachtungen und Versuchen am Krankenbette. Und weil ich selbst am besten deren Beschaffenheit kenne, so darf ich auch mit Selbstbewußtsein und Zuversicht dieser Frucht meiner Erfahrungen den Werth vindiciren, welchen die Resultate strenger Wahrheit und einer eben so gewissenhaften als schwierigen Prüfung überall zu beanspruchen das Recht genießen. Ueber die wissenschaftliche Erklärungsweise der Sache mögen die Stimmen und Meinungen immerhin verschieden lauten; über so Etwas läßt sich trefflich streiten. Anders aber steht es um den praktischen Werth meiner Angaben. Wenn auch sie von mancher Seite Widerspruch und erschwerten Eingang finden, so befremdet dies weiter nicht, denn diese Heilmethode ist gar nicht darnach angethan, um dem handwerksmäßigen Klimpern und der Wichtigthuerei Vorschub zu leisten, oder den behandelnden Arzt, gleich dem mächtigen Zeus, von einer Wolke gelehrter

Dünste umschleiert, erscheinen zu lassen. Doch kann weder der kalte Empfang, noch die entschieden feindselige Behandlung, welche diese einfache Heilmethode bei einem Theile der Fachgenossen erfahren hat, dieselbe um ihre Fortdauer bringen, vielmehr liegt es außer allem Zweifel, diese für die Scharlachbehandlung gegebenen Vorschriften werden nach und nach unfehlbar über die ganze civilisirte Welt sich verbreiten, überall aber als wahr und zur Erreichung ihres Zweckes völlig zureichend anerkannt werden. Vielleicht nennt man hin und wieder solche Aeußerungen prahlerisch, anmaßend; ich lasse mir dies gern gefallen, aber ich bin zugleich überzeugt, man werde nicht immer so urtheilen.

---

7. Würdigung der Heilmethode im Einzelnen.

Es möchte rathsam erscheinen die einzelnen Theile des betreffenden Kurverfahrens nochmals genauer durchzugehen, um ihnen einige Bemerkungen beifügen zu können, deren zuvor keine Erwähnung geschehen, damit die frühere Schilderung desto gedrängter und übersichtlich verbleibe.

1. Die Fetteinreibung.

Was die Erfüllung des mechanischen Theiles dieser Vorschrift anlangt, so ist öfters schon gesagt worden, der Speck eigne sich zum Verreiben und, um einen fettigen Ueberzug für die Oberhaut zu bilden, gar nicht besonders. Eisenmann spricht sogar von einem Ueberziehen der Hautoberfläche mittelst Collodium. Dr. Walz in St. Petersburg empfiehlt Schmalz; Andere haben Oele, ungesalzene Butter, oder eine Mischung aus mehreren Fettarten gewählt. Man hat dem Speck es namentlich zum Vorwurf gemacht, er werde bei anhaltendem Gebrauche trocken, fest und zeige sich nicht ergiebig genug; man müsse daher zu viel Gewalt anwenden, um den Zweck erreichen zu können, was eben sowohl sehr ermüde, wie zu-

gleich Schmerz verursache und die Kinder gegen Wiederholung der Procedur einnehme.

Um solchen Ausstellungen zu begegnen, habe ich in einer Reihe von Fällen mit verschiedenen Fettarten Versuche angestellt. Oeleinreibungen indeß habe ich nicht gemacht, weil ich dies mit der Sicherheit für die Kranken nicht vereinbar glaubte. Es ist dagegen von dem Producte des ausgebratenen Speckes, was wir Schmalz nennen, so oft Gebrauch gemacht worden, daß ich mir ein Urtheil darüber zulegen darf. — Nicht zu läugnen möchte sein, daß die Anwendung von Schmalz zum Einreiben weit bequemer für die Handhabung sich zeigt und zugleich rascher zu beenden ist, als dies mit dem härtern Speck möglich wird. Kommt es daher besonders nur auf Erreichung dieser Zwecke an, so ist der Gebrauch des Schmalzes gewiß vorzuziehen. Dagegen ist mit dessen Verwendung der beachtenswerthe Nachtheil verbunden, daß es weniger innig der Haut adhärirt als Speck, indem es, warm geworden, dem Wasser ähnlich abfließt, worauf bald nachher alsdann die Haut in einem Zustande von Trockenheit sich vorzufinden pflegt, welcher niemals sonst in dieser Art und am wenigsten so rasch nach Anwendung des Specks bemerkt wird. Will man also Schmalz anstatt des Specks zum Einreiben nehmen, so muß wegen der erwähnten Eigenthümlichkeit dieses Stoffes die bezeichnete Procedur öfter wiederholt werden, als dies sonst nothwendig erscheint. Damit aber geht der Vortheil größtentheils wieder verloren, den eine leichtere Handhabung des Materials bieten könnte.

Nach den Erfahrungen des Herrn Prof. Hohl zu Halle ist darauf zu achten, daß der Speck niemals von ganz jungen Schweinen genommen werde, da dieser vorzugsweise wenig

fettig und beim gehörigen Gebrauche völlig trocken sich zeigt. Nur von großen Thieren erhalte man den geeignetsten Speck, welcher einen reichhaltigen und leichten Abfluß des Specköls beim Reiben zulässig mache. Ein gewiß sehr beachtenswerthe Bemerkung. In St. Petersburg scheint der Speck dadurch etwas in Miscredit gerathen zu sein, daß dortige Aerzte denselben vor dem Gebrauche bei ihren Scharlachkranken am offenen Feuer gewärmt und ein wenig angebraten hatten, wodurch denn bei dessen Anwendung ein rußiger Schmier auf die Haut gebracht wurde. Für diese Variation kann weder der Erfinder noch der Kranke zu Dank sich verpflichtet fühlen, aber es erklärt sich dadurch leicht, warum man in der Czarenstadt gegenwärtig nur Schmalz zum Einreiben der Scharlachkranken zu benutzen pflegt.

Mehrere Aerzte Englands haben, bei meinem früheren Aufenthalte daselbst, mir den Wunsch bezeugt, ich möge den Stoff zu den vorzunehmenden Einreibungen in einer mehr angenehmen Form darstellen, etwa als fashionable Pomade, in schöner Büchse und zu hohen Preisen ins Publikum bringen. In der gegenwärtigen einfachen Gestalt, namentlich so lange die Idee einer Verunreinigung mit gemeinem Fette an derselben hafte, werde diese Methode bei der englischen höhern Bevölkerung niemals Glück machen. Meine Entgegnung, daß es weder hierauf noch überhaupt auf materiellen Gewinn dabei abgesehen sei und lediglich diese Sache um ihres Nutzens willen für die ganze Menschheit von mir cultivirt werde, erschien ihnen nicht als Empfehlungsbrief der Angelegenheit. Für eine so beschränkte deutsche Auffassung hatte man meist nur ein Achselzucken.

Aller Einwendungen ohngeachtet bin ich fortwährend der

Meinung, es sei in dem Speck, sofern derselbe an sich von guter Beschaffenheit oder nicht allzu jungen Thieren entnommen ist, der für die Einreibungen am Vortheilhaftesten zu verwendende Stoff geboten und müsse den in Vorschlag gebrachten Ersatzmitteln vorgezogen werden. Eine vom Prof. Hohl gemachte kleine Erfahrung dürfte, hierauf bezüglich, in weitern Kreisen gleichfalls Beachtung verdienen. In einem von demselben mittelst Speckeinreibung behandelten Falle von Scharlach wurde das betreffende Kind unruhiger, klagte mehr über Brennen in der Haut; da der Speck schon über ein Jahr alt war, gelblich aussah, das Kind aber bei späterer Anwendung eines untadelhaften Speckes dessen wohlthuenden Einfluß sogleich spürte, so glaubte Prof. Hohl wohl mit Grund der Ansicht sein zu dürfen, daß in jenem Speck bereits Fettsäure sich gebildet gehabt.

Am besten eignet sich jedenfalls der sogenannte dicke Luftspeck zu Einreibungen, d. h. solcher, welcher durch Aufhängen an einem luftigen, dem Zuge ausgesetzten Orte conservirt, weder zu viel gesalzen noch geräuchert ist. Der von geräuchertem Schinken abgeschnittene ist dem Bauchspeck nachzusetzen, namentlich wenn, wie es öfter geschieht, die Zubereitung der Schinken mittelst Bestreichens von Holzessig besorgt ist.

Es darf als ein nicht unwichtiger Vorzug gelten, daß Speck ebensowohl an jedem Orte überhaupt zu haben, wie in jeder Jahreszeit in guter Beschaffenheit zu erlangen ist, was namentlich von dem Schmalze sich nicht behaupten läßt. Letzteres wird aus dem zerschnittenen, ganz frischen Speck auf dem Feuer durch Schmelzung gewonnen, und wenn auch dieser Stoff zur Zeit des Einschlachtens der Schweine im Winter, so wie noch einige Monate später in den Haushaltungen

unserer Landleute sich vorfindet, so kann man dagegen im Sommer und Herbste denselben nicht leicht erlangen, weil dies weiche Fett in der wärmeren Jahreszeit meist bald einer ranzigen Verderbniß unterliegt. Der Speck läßt sich bekanntlich aber während aller Monate des Jahres ohne große Schwierigkeiten in einem untadelhaften Zustande erhalten.

Am empfehlenswerthesten möchte zur Ausführung der Einreibungen die Fettmasse sein, welche in hiesiger Gegend mit dem Namen Flammenfett bezeichnet wird; es ist das dicke Fettlager, welches man bei aufgeschnittenen Schweinen an deren innerer Fläche von den Nieren sich verbreitend und die Seitenwände innerlich überdeckend, wahrnimmt. Dieser Stoff besitzt eine weniger zelligte Structur als der Speck und hält am besten die richtige Mitte zwischen Härte und Weichheit; er kann daher mit mehr Leichtigkeit gehandhabt werden und setzt dennoch rasch und vollständig die erforderliche Fettmenge an die damit überstrichene Oberhaut ab. Leider ist es aber zuweilen unmöglich, dies treffliche Material sich zu verschaffen.

In Betreff der öfteren oder seltneren Wiederholung der Einreibungen, nicht weniger auch über den Zeitpunkt, wann dieselben anzustellen sein möchten, sind bei manchen Beobachtern große Abweichungen zu Tage gekommen, welche eine Erörterung an dieser Stelle zu fordern scheinen. — In der von mir 1848 veröffentlichten Schrift, wo es mir besonders darum zu thun sein mußte, etwas Bestimmtes als Regel festzustellen, um nicht von vornherein dem neuen Verfahren durch Ungewißheit über einzelne Vorschriften den Eingang zu erschweren, hatte ich in jedem Falle das zweimalige Einreiben für den Tag verlangt. Es war dies als Resultat meiner Beobachtungen für die Mittelzahl erkannt worden, mit welcher jederzeit

auszukommen ist, wenn von der Nothwendigkeit oder dem Bedürfnisse nur allein die Rede sein soll. Zweimaliges Einreiben stellt also nach meiner Erfahrung, die noch heute dieselbe ist, die Nothdurft sogar in den mit heftigem Fieber und in größter Intensität auftretenden Fällen dar. Etwas Anderes aber ist es, wenn das Mittel nicht blos in dem Sinne einer Schutzwehr, als seiner ursprünglichen Bestimmung, gebraucht und angesehen werden soll; wenn wir durch die Wahrnehmung seines merklich beruhigenden, fieberbewältigenden Einflusses auf den Kranken veranlaßt, dasselbe nun auch zu möglichster Erlangung anderer therapeutischer Desiderien benutzen wollen. Dafür genügt es allerdings nicht, wenn das Einreiben täglich nur zweimal und in Zwischenräumen von 12 Stunden vorgenommen wird. Es haben in solchen Fällen die Aerzte, namentlich in St. Petersburg, die Frictionen sehr oft, mitunter zweistündlich, mit großem Nutzen wiederholen lassen. Gewiß ist, daß in keinem Krankheitsfalle eine, von besonderen Umständen gebotene öftere Anwendung dieses jederzeit unschädlichen Mittels irgendwie Bedenken haben könne.

Mit der in gegenwärtiger Schrift empfohlenen viermaligen Einreibung für den Tag dürfte indeß, da wir nun einmal die bestimmte Regel anzugeben wünschen müssen, allen und auch solchen Fällen entsprochen sein, welche in sich selbst eine Veranlassung zu mehr als zweimaliger Ausführung derselben an die Hand geben.

Am zweckmäßigsten dürfte es sein, daß der behandelnde Arzt den jedesmaligen Zustand der erkrankten Haut hiebei zum Leitfaden sich wähle, wie dies bereits vom Dr. Walz in St. Petersburg als Grundsatz aufgestellt wurde. Ist dieselbe spröde, rissig, trocken, heiß und zeigt das Exanthem sich besonders stark

oder von sehr saturirter Farbe, so bemerkt man nach jedem Einreiben schon nach Ablauf von 10—15 Minuten den aufgetragenen Fettüberzug verzehrt. Die Haut saugt das Fett begierig ein und manifestirt gewissermaßen ein Verlangen nach Wiederholung der Manipulation, dessen Dolmetscher der Kranke in bestimmten Worten zu sein pflegt. Bei solchen Zuständen mag der Praktiker die Zahl der Einreibungen beliebig und nach Maßgabe der Stärke und Andauer der genannten Erscheinungen vervielfältigen.

Es kommen indeß auch Fälle zur Wahrnehmung, in denen die Oberhaut mit dem Exantheme zwar bedeckt, dabei aber weder heiß noch trocken ist, vielmehr eine vorwaltend kühle Temperatur, bis zur Gänsehaut zeigt, zugleich auch so wenig thätig im Auffaugen des Fettstoffes sich verhält, daß selbst nach 6—8 Stunden, wenn die folgende Einreibung vorgenommen werden soll, die Residuen der vorhergegangenen noch deutlich zu bemerken sind. Hier mag es nun allerdings genügen, zweimal jeden Tag die Einreibung auszuführen, obgleich keinerlei Nachtheil davon zu gewärtigen steht, wenn es auch in solchen Fällen häufiger geschieht. — Immer aber sollte der Arzt, namentlich im Beginn der Kur, das Einreiben in seiner Gegenwart vornehmen lassen; er wird jederzeit irgend Etwas dabei zu ordnen finden, was falsch verstanden war oder nicht richtig angegriffen wird. Es ist z. B. sehr gewöhnlich, daß unebene, winkelichte Stellen des Körpers mit dem Fette weniger gut bedacht werden, als größere glatte Flächen, die sich freilich mit weniger Unbequemlichkeit behandeln lassen.

Die innere Fläche der Hände und das Gesicht läßt man, besonders bei mehr erwachsenen Kindern, von dem Fettstoffe unberührt bleiben, denn es erscheint Kindern dieser Art meist sehr man=

genehm, im Gesichte von Fett zu glänzen und Alles was ihnen in die Finger geräth, sogleich zu beschmutzen. Manche Aerzte haben in dem Zugestehen dieser Concession eine tadelnswerthe Inconsequenz sehen wollen und meinen, es solle überall keine Auslassung genannter Art verstattet werden. — Ich habe meinestheils nicht das Mindeste gegen diese rigerösen Forderungen einzuwenden, gedenke indeß fortzufahren wie bisher, für diese vollkommen unschädliche, die Resultate der Kur niemals trübende Indulgenz den freundlichen Dank meiner Kranken mir zu verdienen.

Was die Anwendung von Reinigungsbädern und Waschungen betrifft, so muß während dieser Kur der Gebrauch der Bäder gänzlich vermieden werden. Sie entsprechen in keiner Weise der Idee, welche der Behandlungsmethode zu Grunde liegt und werden sehr wahrscheinlich die Entstehung von Nachkrankheiten vielfach begünstigen. Während ich noch als Suchender in dem Irrgarten der Scharlachtherapie umher taumelte und bevor ich von der gegenwärtigen Heilmethode Gebrauch machte, ließ ich versuchsweise bei meinen Kranken, um die Zeit der Abschuppung laue Bäder wiederholt anwenden; indeß war der Erfolg wenig aufmunternd, denn es bildete sich gerade hier in den meisten Fällen Anasarka aus. — Hinsichtlich des täglichen Abwaschens der Hände, des Gesichts und Halses mittelst lauen Wassers und Seife, oder ohne letztere, ist dagegen nichts einzuwenden. Uebrigens bleiben die mit Fett bestrichenen Körpertheile, sofern sie nicht etwa von Außen der Verunreinigung und dem Staube ausgesetzt sind, auch ohne gewaschen zu sein, ziemlich lange rein, indem das Abreiben mit einem großen Stück Speck von der Oberfläche allen Schmutz entfernt, wie dasselbe denn auch durch diese

Verwendung, anstatt seiner vorher weißen reinen Fläche, nach dem Einreiben geschwärzt und schmutzig sich darstellt. Nach jedesmaligem Abwaschen ist indeß dahin zu sehen, daß die betreffenden Theile, nach gehörigem Abtrocknen derselben, alsbald von neuem wieder eingerieben werden, so daß dieselben niemals lange der schützenden Decke zu entbehren haben.

Das öftere Wechseln der Wäsche ist an sich während der Kur ganz unverfänglich, und mögen eben sowohl die Bettbezüge, wie die Leibwäsche jeden Tag gewechselt werden, sofern dies den Gewohnheiten des Kranken entspricht oder die Angehörigen desselben auf diesen Punkt besondern Werth legen. Nothwendig ist es indeß keineswegs, sondern nur unschädlich zu nennen. Bei nicht allzu häufig wiederholter Einreibung, oder, wo die Haut mit Begierde das Fett einsaugt, ist die Leibwäsche selten in dem Maße beschmutzt, wie Mancher sich einbilden mag der nicht durch den Augenschein darüber belehrt wurde, wie schnell die Haut wieder trocken erscheint und kaum etwas übrig bleiben kann, die Leinwand zu durchziehen. Aber selbst bei armen Kranken, welche genöthigt sind, beim Gebrauche der Speckeinreibungen ihre Hemden lange zu tragen, entsteht dennoch weniger Unreinlichkeit als bei manchen andern Krankheiten, welche die Annäherung des Arztes nur mit Ueberwindung von Ekel und Widerwillen zuläßig machen. Unangenehme Gerüche verbreiten die eingeriebenen Kranken nicht, wozu freilich die mit größter Sorgfalt stets rein gehaltene Luft des Zimmers viel beitragen mag. — Erlauben es die Mittel, so wird das Anlegen frischer Wäsche alle paar Tage zu empfehlen sein; es mehrt des Kranken Behaglichkeit und hat eigentlich gar nichts gegen sich. Auch darf der Wäschewechsel unbedenklich in dem kühlen Zimmer des Kranken, worin der-

selbe am Tage sich aufhält, vorgenommen werden. Nur übertriebene Aengstlichkeit der besorgten Mütter kann darin ein unzulässiges Wagstück sehen und Erkältung befürchten wollen. Allein, diese Furcht ist völlig ohne Grund; man hat überhaupt am wenigsten die Kälte zu fliehen, desto mehr aber sollte man die Wärme fürchten.

Es bleibt endlich noch der Zeitpunkt zu besprechen, wann mit den regelmäßig durchgeführten Speckeinreibungen aufgehört und die Kur geschlossen werden könne. Die in meiner früheren wie in der gegenwärtigen Schrift bestimmte Frist von 4 Wochen für Fortsetzung derselben ist von manchen Aerzten als zu lang erachtet und man hat vielfach diesen Termin bedeutend abgekürzt. So z. B. sind in den von Ebert zu Berlin behandelten und beschriebenen Fällen einzelne Kranke nur 8—10 Tage hindurch eingerieben worden. — Wohl möglich, daß man nicht selten in der Lage ist, mit weniger als 28 Tagen auszukommen, ohne darum für den Kranken irgend etwas von den guten Einwirkungen einzubüßen, namentlich da, wo der Aufsaugungsprozeß nur schwach von Statten geht; indeß sind doch auch Fälle beobachtet worden, in denen nach zu frühzeitig, z. B. schon am neunten Tage, abgebrochenen Einreibungen als Folge davon die bedenklichsten Zufälle später sich eingestellt haben. Zur Vermeidung solcher Eventualitäten ist das mindestens drei Wochen hindurch fortgesetzte Einreiben jedenfalls dringend zu empfehlen. Bei der im Ganzen so geringfügigen Belästigung, welche die ohnehin zuletzt nur ein mal täglich zu wiederholende Manipulation verursacht, sollte man um so mehr die gegebene Anleitung treu befolgen, für deren Zweckmäßigkeit die Erfahrung und der sichere Erfolg in die Schranken treten.

Fassen wir nun die Wirkungen ins Auge, welche das methodisch vorgenommene Einreiben der ganzen Körperoberfläche bei Scharlachkranken hervorbringt, so sind diese theils örtlich, theils allgemein. Die örtliche Einwirkung verspürt der Kranke in wohlthuender Weise unmittelbar nach stattgehabter Friction, indem das unangenehme Gefühl spannender Trockenheit der Haut, nicht weniger das aufregende, zuweilen unerträgliche Jucken derselben sich verliert und Alles darauf hindeutet, daß die zahlreichen peripherischen Nervenverästelungen der Haut aus einem krankhaften Reizzustande in eine gesundheitgemäßere Stimmung dadurch übergeführt werden. Um diesen wohlthätigen örtlichen Eindruck erklärlich zu finden, dürfen wir nur den an Entzündung gränzenden Zustand des Hautorgans, wie er beim Scharlach vorliegt, bedenken; die mit rothem Blute angefüllten Capillaren werden über ihr gewöhnliches Maß gedehnt, gezerrt und der in ihnen vorgehende Prozeß von Stoffwechsel und Wärmeerzeugung muß damit nothwendig zu ungewöhnlicher Thätigkeit sich steigern.

Solcher stürmischen Vermehrung des Hautlebens wird durch methodische Fetteinreibungen ein angemessenes Gegenmittel geboten; das Fett dringt in Folge der gesteigerten Action leicht und rasch in die Haut, mehrt die elastische Biegsamkeit des Gewebes und, sofern es frühzeitig in Gebrauch kommt, scheint es die Widerstandsfähigkeit der Capillargefäße so beträchtlich zu erhöhen, daß selbst der Austritt des rothen Blutes in dieselben dadurch größtentheils oder völlig verhütet wird.

Es ist jedenfalls eine der Beachtung in hohem Grade werthe Bemerkung, daß die frühzeitige Anwendung der Speckeinreibungen, wenn sie mit den noch sonst hier vorgezeichneten

Bedingungen zugleich angewendet werden, die weitere Eruption des Exanthems entschieden sistiren könne. In diesen Fällen wird der Ausschlag auf der Stufe seiner Entwickelung festgehalten, auf welcher derselbe sich zur Zeit des Eintritts dieser Kur gerade befindet und das bereits vorhandene Exanthem schwindet sehr schnell. — Auf welche Weise dies bewirkt wird, ob etwa das Ueberführen von mehr Fetttheilen ins Blut, als gewöhnlich, dem im Blute befindlichen Scharlachstoff siegreich entgegentritt, denselben an sich zieht, neutralisirt und damit unschädlich macht, wer könnte dies genau bestimmen? Genug, das Factum ist da und es ist wichtig genug, um zu weiteren Forschungen in dieser Richtung aufzufordern. Es kann von diesem beschränkenden Einflusse der Fetteinreibungen auf die Entwickelung des Exanthems jedenfalls aber nur in den Fällen die Rede sein, wo letzteres noch nicht zu weit vorgeschritten und der Prozeß eines übermäßig gesteigerten Hautlebens nicht schon durch alle Stadien seiner Entwickelung gegangen, oder das Organ selbst dem Absterben bereits verfallen ist. Einen bereits völlig ausgebildeten Scharlachausschlag vermag das Einreiben ebenso wenig zu verhüten, wie es die damit in nothwendigem Zusammenhange stehenden Folgen, das spätere Abfallen der vernichteten Oberhaut nicht verhindert, mag der letztere Prozeß auch wesentliche Erleichterung und Beschleunigung seines Verlaufs dadurch gewinnen.

Zur Erklärung dieser wichtigen Beziehungen kann indeß die von Joh. Müller, Budge und anderen Physiologen gemachte Wahrnehmung beitragen, daß in Folge des Bestreichens der Hautfläche des ganzen Körpers mit Fett die Temperatur der Oberfläche wie des Körpers überhaupt sogleich um mehrere Grade des Thermometers abnimmt. — Dasselbe geschah, wenn

man harzige Substanzen hiezu wählte. — In diesem physiologischen Experimente wäre nun schon ein deutlicher Fingerzeig geboten, um die Fetteinreibungen nicht lediglich empirisch der im Scharlach durch übermäßige Thätigkeit erkrankten Haut zu adhibiren; dem Feuer tritt die Kälte lindernd und seine Wirkungen mäßigend entgegen und es ist schon daraus sehr erklärlich, daß die scharlachkranken Kinder instinktmäßig nach Wiederholung der Einreibung verlangen. Durch öftere Wiederholung derselben wird das Hautorgan in einem Zustande verminderter Temperatur erhalten und nur in dem Falle hebt man den für den Kranken daraus resultirenden Vortheil auf, wenn die ihn umgebende Temperatur, sei es durch Heizung oder Bettwärme, an sich zu hoch steht und erhalten wird, als daß die Abnahme der Wärme in der Haut sich behaupten könnte, indem die Ausgleichung der Temperatur-Verhältnisse unvermeidlich eine Steigerung nach sich ziehen würde.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Fettüberzug der Haut noch andere Vortheile örtlich gewähre; derselbe scheint die Selbständigkeit der Haut, gegenüber der äußeren Luft, zu vermehren, indem er verhindert, daß so leicht wie zu anderer Zeit eine Wirkung der äußeren Luft auf die Haut stattfindet, wobei vermuthlich die geringere Verdunstung des Körpers eine Rolle spielt. Die aus den Schweißlöchern und Hautdrüsen auf die Haut abgesetzten Feuchtigkeiten finden in dem Fettüberzuge einen verwandten Körper, mit welchem sie sich verbinden können und nicht in dem Grade rasch in die Gewalt der umgebenden Atmosphäre gelangen, welche ihrer jederzeit schnell sich bemächtigt. Durch Verlangsamung dieses Prozesses der Verdunstung wird nun aber dasjenige entfernt gehalten, was wir mit dem Ausdruck „Erkältung" bezeichnen; eine mit

störenden Rückwirkungen auf Functionen und Nervenstimmung verbundene, allzuschnelle Wärmeentziehung an einer oder mehreren Stellen des Körpers.

Diese Andeutungen mögen zur Erklärung des örtlichen Verhaltens bei den methodisch ausgeführten Fetteinreibungen im Scharlach benutzt werden. Nicht minder wichtig erscheint aber die Bedeutung dieses äußerlichen Mittels für Unterhaltung der wesentlichen Beziehungen, welche zwischen der Haut und mehreren inneren physiologischen Prozessen stattfindet. Die bereits erwähnte vielseitige Function der äußern Haut, welcher zufolge sie zugleich als Reinigungsorgan für die Lungen mitzuwirken, so wie als Resorptionsfläche für Ergänzung und Wiederersatz zu dienen bestimmt ist; diese doppelte Aufgabe kann natürlich nicht ohne große, der Wichtigkeit jener Verrichtungen entsprechende Vorgänge und Zufälle ihre Entstehung nehmen, an denen die Scharlachkrankheit in ihrem Verlaufe so reich zu sein pflegt.

Wie mächtig und umfangreich die Haut dem Geschäfte der Absorption obliegt, erkennt man unter vielen Beispielen an dem Verhalten der Hautthätigkeit, während sie mit Kohlensäure umgeben ist; ein Experiment, welches sich leicht wiederholen läßt. Abernethy fand, daß seine in kohlensaures Gas gebrachte Hand binnen 9 Stunden mehr als 6,25 Kubikzoll absorbirt hatte. Nach den Beobachtungen von Balling wird die in Bädern von kohlensaurem Gase durch die Haut gedrungene Kohlensäure 1 — 2 Stunden nach dem Bade unter kollerndem Geräusch im Darmkanal durch Mund und After wieder ausgeschieden. — Die äußere unverletzte Haut absorbirt nach den Untersuchungen von Cruikshank, Madden Berthold u. A. eben so gut Wasser, wie die Schleimhaut des Darm=

kanals und zwar geschieht die Aufnahme desselben, so lange es tropfbar flüssige Gestalt besitzt, durch die Schweiß= und Talgdrüsen; sobald es aber Dunstgestalt angenommen hat, durch jede beliebige Stelle der Haut.

2. Kalte Luft im Krankenzimmer.

Es ist auffallend und scheint der Erwähnung werth, daß nicht einer von allen den äußerst gelehrten Kritikern, welche mir vorwerfen wollen, ich sei in Betreff der Speckeinreibungen gegen Scharlach eigentlich nur früheren Autoren, namentlich dem Dr. Dachne gefolgt, dessen Empfehlung von Olivenöl für den gedachten Zweck, wie bereits mitgetheilt wurde, schon vor mehr als 40 Jahren erfolgt gewesen, daß keiner von diesen Herren die Behauptung aufstellt, ich hätte auch den Nutzen der Kälte im Scharlachfieber irgend einem verstorbenen Collegen der Vorzeit abgelauscht und schmückte mich auch hier mit fremden Federn. Gleichwohl giebt es gerade hierüber verschiedene Schriftsteller, welche dem Nutzen der Kälte im Scharlach mit großer Bestimmtheit das Wort reden. Prof. Reich veröffentlichte zu Berlin im Jahre 1810 eine eigene, sehr lesenswerthe Schrift über den betreffenden Gegenstand und man dürfte wohlgethan haben, deren Inhalt etwas mehr zu beherzigen. So findet man auch in den vormals vielgelesenen Kurbildern des phantastischen Krüger=Hansen verschiedene Krankheitsgeschichten, welche die Aufmerksamkeit ärztlicher Praktiker wenigstens in so weit hätten erregen sollen, um künftig in Rücksicht einer möglicherweise von mir beanspruchten Priorität dieser Empfehlung ohne Sorgen sein zu können. Aber Niemand hat dieses Umstandes mir gegenüber jemals gedacht, weil — es den Herren Kritikern voraussichtlich eben so wie mir

ergangen, nämlich, daß sie die ältere deutsche Scharlachliteratur, namentlich aus der Epoche des Brownianismus gar nicht beachtet haben. Ganz kürzlich erst wurde mir, durch Gefälligkeit eines befreundeten Collegen, die Bekanntschaft mit der Schrift von Reich verschafft und ich mußte ebensowohl durch die concise Darstellung angezogen, als besonders auch von der inneren Wahrheit der Schilderungen überrascht werden, denen in der That ein besseres Loos hätte zufallen sollen, als von den Fachgenossen in kurzer Zeit gänzlich vergessen zu werden. Hier aber wollen wir derselben um so lieber erwähnen, als wir damit dem Verdachte uns entziehen können, etwas Neues vorgebracht zu haben, indem also die Empfehlung der kalten Lufttemperatur, lange schon als bewährt und praktisch geprüft, auch ohne unser Zuthun bekannt gewesen und gebraucht worden ist. Vielleicht gewinnt ein oder der andere College, ein ängstlicher Vater, eine sensible Mutter damit etwas Muth und so viel Vertrauen, als erforderlich ist, den betr. kleinen Patienten dem Postulate, wie es von mir hingestellt worden ist, zu unterwerfen.

So viel muß von vorn herein der kalten Luft in der Umgebung des Scharlachkranken nachgerühmt werden, daß sie das allerwirksamste Agens sowohl zur Verhütung schwerer Zufälle wie zu sofortiger Einleitung eines milderen, weniger gefährlichen Verlaufes der Krankheit in den Fällen sei, wo ihre wohlthätige Wirkung bis dahin unbenutzt geblieben war. Es giebt kein Mittel, welches, dreist angewandt, so bestimmt nützlich für Scharlachkranke genannt werden könnte, als die kalte Luft und die traurige Verkennung dieser unzweifelhaften Wahrheit hat vielleicht nicht weniger Thränen über die Menschen gebracht als Pestilenz und Krieg. Daher aber müssen

wir die in unserer Heilmethode von derselben gemachte Anwendung als eines der wichtigsten Glieder in der Kette von Bedingungen und Vorschriften ansehen, aus welchen dieselbe zusammengesetzt ist.

In letzterer Rücksicht ist verlangt worden, der Kranke solle jederzeit von kühler Luft umgeben sein, welche niemals über 13° R. steigen dürfe. Wenn wir diese, in unserer früheren Darstellung bereits enthaltene Angabe wiederholen, so haben wir doch einen erläuternden Zusatz dahin beizufügen, es sei keineswegs die Meinung, daß die Lufttemperatur jenen Grad der Wärme wirklich erreichen solle, oder der Kranke wohl gar in dieser Temperatur erhalten werde; vielmehr müsse gewünscht werden, daß der Patient in der Regel von einer namhaft kälteren Luft umgeben bleibe und etwa nur in seltenen Ausnahmefällen und sehr vorübergehend das bezeichnete Maximum wirklich erreicht, niemals aber überschritten werde. Geschieht Letzteres dennoch, so ist der sonst garantirte gute Erfolg der Heilmethode mindestens zweifelhaft zu nennen. Die Befolgung dieser strengen Vorschrift wird wesentlich erleichtert durch den Umstand, daß Scharlachkranke ganz besonders gut selbst die höheren Grade von Kälte ertragen. Sie fühlen sich durch deren Einfluß jeden Augenblick wohlthätig berührt und erquickt, so daß Schwererkrankte namentlich stets das lebhafteste Verlangen nach derselben, wie den dringendsten Wunsch für Fernhaltung der Wärme aussprechen.

Die günstigen Wirkungen, welche die Kälte so offenbar auf den Scharlachkranken hervorbringt, erklären sich eben sowohl aus ihrem physikalischen Einflusse wie aus den besonderen Verhältnissen, welche hinsichtlich der Wärmeerzeugung in der betr. Krankheit stattfinden. Zunächst entzieht die kalte

Luft dem Kranken natürlich einen Theil seiner Wärme; nach physikalischen Gesetzen setzt sich der menschliche Körper mit dem ihn umgebenden Medium einigermaßen ins Gleichgewicht; er giebt von seiner höheren Eigenwärme so lange ab, bis zwischen seiner Oberfläche und der Luft, in welcher er sich aufhält, eine ziemliche Uebereinstimmung hergestellt worden ist. Je kälter die umgebende Luft ist, desto beträchtlicher ist auch die Entziehung der Eigenwärme für den Körper. Folgerecht müssen daher alle diejenigen Prozesse damit niedergehalten werden, welche ihren Entstehungsgrund in einem Uebermaße der Wärme finden. Hieher ist nun Alles zu rechnen, was im Gefäß- und Blutleben bei Scharlachkranken als Product der Ausdehnung des Blutes und der größeren Räumlichkeit entsteht, welche durch den Zustand der Erhitzung des letzteren hervorgerufen wird. Wie andere Flüssigkeiten beim Erhitzen sich ausdehnen, so geschieht dasselbe auch mit dem Blute; die Wirkung, welche von dessen vermehrtem Umfange entsteht, trifft zunächst das Herz und die Gefäße, auf welche die zu bewegende größere Masse als Reiz sich äußert und die Anregung zu beschleunigter Thätigkeit daselbst giebt; Erscheinungen, die wir unter dem Namen Fieber, stürmische Herzbewegungen, Beängstigung und Congestionen als getreue Begleiter der Scharlachkrankheit kennen. Es dürfte uns zu weit von dem vorgesteckten Ziele entfernen, wollten wir die in zweiter Reihe und ferner aus dieser Quelle hervorgehenden Symptome hier verfolgen; es mag daher an dieser Stelle die Angabe genügen, daß die sämmtlichen, von vermehrter Expansion der Blutmasse entstehenden, durch die Wärmesteigerung hervorgerufenen Erscheinungen bei Scharlachkranken durch Anwendung und Unterhaltung eines geringen Temperaturgrades der umgebenden Luft

bestimmt verhütet und deren Aufkommen unmöglich gemacht wird.

In Uebereinstimmung damit sehen wir denn auch, nach Versetzung eines Scharlachkranken in eine entsprechend niedrige Temperatur, nicht nur die subjectiven Symptome übermäßig gesteigerter Gefäß- und Herzthätigkeit alsbald verschwinden, worüber der Kranke seine Genugthuung meist dankbar ausspricht, sondern es verliert sich auch der sonst constant sehr beschleunigte Puls und wird langsam und weich. Eben so zeigt der Schlaf sich binnen kurzer Frist ruhig, sanft und alle Schreckbilder, welche in gespenstischen Träumen das Gehirn belagert gehalten, sind spurlos verschwunden. Die freie Anwendung dieses wohlthuenden Agenten muß aber um so unerläßlicher für Kranke dieser Art erkannt werden, indem beim Scharlach als besondere pathognomische Eigenthümlichkeit ohnehin eine vermehrte Erzeugung von Wärme stattfindet. Es steht dieser Umstand als ein anerkanntes Factum längst fest und er bedarf eines Beweises hier nicht.

Desto nothwendiger aber möchte es sein, den Unterschied anzudeuten, der in der Art und Weise liegt, mittelst welcher der Arzt gesonnen ist, dem Uebermaße der Wärmeerzeugung zu begegnen, mit andern Worten, eine Nachweisung darüber zu liefern, daß eben nur die von uns empfohlene Methode der Wärmeentziehung geeignet sei, dem gedachten Zwecke zu entsprechen.

Soll nämlich die beim Scharlach über den normalen Stand des Körpers gesteigerte Wärme in einer Weise niedergehalten werden, daß ein plus zum Nachtheil des Kranken sich nicht anhäufen kann, so muß das Mittel einer Entziehung derselben, wie in unserer Heilmethode die kalte Luft es beschafft,

fortdauernd und ohne Unterbrechung zur Anwendung kommen. Nur die gleichmäßige Fortdauer des wärmeentziehenden Einflusses auf den ganzen Körper hat die Wirkung, daß die Wärmebildung selbst gemindert und die Anhäufung dieses imponderablen Productes der Lebensthätigkeit verhütet wird. Wo daher von Heilzwecken hinsichtlich solcher Krankheiten die Rede ist, deren Eigenthümlichkeit in constanter Vermehrung der Wärme besteht, da muß die angewandte Kälte nicht nur dem Grade nach jenem Wärmeüberschusse entsprechen, sondern es ist ganz besonders auch deren ununterbrochene, ohne Intervallen statthabende Einwirkung auf den Körper durchaus nothwendig. Nur auf diesem Wege entgeht der Arzt der mit anderartiger Anwendung der Kälte entstehenden und wachgerufenen Reaction, die in Folge des vorübergehend und als Reiz einwirkenden Kälteeinflusses eine vermehrte Wärmeerzeugung nach sich zieht. Diese, nach einer mit Unterbrechung und in Absätzen wirkenden Kälte entstehende Reaction würde unfehlbar einen großen Theil der Vortheile wiederum vernichten, welche der Gebrauch der Kälte sonst jederzeit für den Kranken mit sich führt. Eben dieser Umstand ist es, welcher die Anwendung des kalten Wassers, der Begießungen öfters so mißlich macht; die in Folge davon nothwendig sich ergebende Reaction wird nicht allzu selten den Heilzwecken schnurstracks entgegen wirken müssen.

Das kalte Wasser könnte nur in dem Falle als geeigneter Kälteträger benutzt werden, wenn es möglich wäre, etwa durch fortwährendes Aufträpfeln oder ununterbrochenen Staubregen die Körperoberfläche benetzt und den Prozeß der Verdunstung in stetem Gange zu erhalten. Abgesehen indeß von der kaum auszuführenden Schwierigkeit und dem Unräthlichen eines

solchen Verfahrens würde die damit zuwege gebrachte Entziehung von Wärme viel zu bedeutend sein, um nicht gleichfalls ein neues Moment der Erkrankung zu bilden. Mögen daher kalte Begießungen und Bäder für solche Zustände beim Scharlach Anwendung finden, wo es gilt, die tiefgesunkenen Lebensgeister aus ihrer Lethargie aufzurütteln, das Nervensystem anzuspornen und zu einer lebhaften Thätigkeitsäußerung zu veranlassen; in solchen Fällen mag immerhin zuweilen Nutzen von diesen Mitteln zu gewärtigen stehen. Dagegen werden sie niemals sich empfehlen können, sobald es sich um Verhütung von Exaltationen im Gefäß- und Nervenleben handelt, vielmehr haben wir alle Ursache für den Zweck einer ruhigen, milden Vorüberleitung des Krankheitsprozesses diesem gefährlichen Agens geflissentlich aus dem Wege zu gehen.

Das einzige für Anwendung der Kälte im Scharlach geeignete Mittel ist Herstellung einer gehörig kalten Luft im Krankenzimmer. Die Luft ist unfehlbar der beste Kälteträger; sie erfüllt alle wünschenswerthen Bedingungen, ohne einen einzigen Nachtheil im Gefolge zu haben. Außer der durch sie in der Kälte gebotenen Wohlthat, gewährt dieselbe aber noch einen zweiten nicht unerheblichen Vortheil in dem reicheren Sauerstoffgehalte, welcher in größerem Maße der kalten Luft als der warmen innewohnt, da letztere durch ihre dünnere Beschaffenheit nothwendig weniger Oxygen in dem gleichen Volumen von Luft enthalten kann. Daß auch dieser Umstand für die allgemeinen, gesundheitgemäßen Beziehungen des Organismus nicht unwichtig sei, ergiebt sich, wenn wir bedenken, wie die innere und äußere Oberfläche des Körpers, sowohl Lungen als Haut die sie berührende Luft verzehren und deren Gehalt an Sauerstoff an sich zu ziehen suchen, um mittelst

desselben den Lebensprozeß zu unterhalten. Es ist daher nicht gleichgültig, ob die Gewinnung dieses Elementes leichter von Statten geht oder erschwert werde.

Jedenfalls ist aber die Kälteanwendung und deren zureichende Darstellung wie ihre ununterbrochene Fortdauer die erste und vornehmste Rücksicht, welche wir für den Kranken zu erstreben haben. Da, wo wir der Luft im Krankenzimmer aus Gründen der Witterungsbeschaffenheit den erforderlichen höheren Grad von Kälte nicht verschaffen können, dürfen wir zwar nicht durch kalte Waschungen oder Begießungen diesem Mangel abhelfen wollen, um die damit entstehende Reaction fern zu halten, allein hier treten gerade die vielbesprochenen Fetteinreibungen auf eine eben so unschädliche als zureichende Weise mit ihren namhaften Wirkungen für Abkühlung der Hautoberfläche ein, ohne doch irgend einen der Nachtheile an sich zu tragen, welche in erwähnter Weise mit Anwendung des kalten Wassers verbunden sind. Beide Mittel erfüllen erst in dieser Gemeinschaft die großen Zwecke ihrer Anwendung vollständig; eines wird durch das andere ergänzt und so wesentlich gefördert, daß man kaum entscheiden könnte, welches von ihnen eher zu entbehren sein möchte. Jedenfalls kann verständigerweise aber Niemand behaupten wollen, die Speckeinreibungen beim Scharlach wären für sich genügend und könnten auch ohne Mitwirkung der so nothwendigen kalten Luft im Krankenzimmer die Heilung des Scharlachs genugsam beschaffen. Dies ist wirklich unmöglich; eine solche Ansicht gehört in das große Gebiet der ärztlichen Täuschungen und wir müssen jeden unserer Collegen im Voraus gegen die gefährlichen Folgen eines solchen Wahnglaubens warnen, die oft genug unter mancherlei gefährlichen Gestalten über seine Scharlachkranken kommen werden.

Indeß nicht lediglich dem Arzte ist die Schuld unter allen Umständen beizumessen, wenn in einzelnen Fällen die Erzeugung einer zureichend kalten Atmosphäre im Krankenzimmer nicht zu Stande kommt. Wie bereits erwähnt wurde, steht zuweilen die Beschaffenheit der Witterung, namentlich der Sommer mit seiner oftmals gar nicht zu mildernden Hitze, der Erreichung dieses Zweckes auf eine höchst störende Art im Wege. In manchen Fällen, wo unter solchen Umständen außerdem Schwierigkeiten in Betreff der Auswahl eines geeigneten Krankenzimmers sich ergeben, wenn etwa nur ein einziger Raum vorhanden wäre, in welchem der Kranke sein Unterkommen finden und von einem nach Norden gelegenen, luftigen Gemache, nebst offenen Fenstern und Ventilation nicht die Rede sein kann, weil zugleich eine alte, gichtbrüchige Großmutter ihren dünnen Lebensfaden in demselben Winkel fortspinnt, in welchem der Kranke liegt, wohin aber frische, kalte Luft weder den Zutritt erlangen noch sich erhalten kann, da gehört es denn auch zu den unerreichbaren Dingen, dem Scharlachkranken Schutz und Sicherheit gegen die mancherlei schlimmen Begleiterscheinungen und traurigen Folgen der Krankheit zu verschaffen. Auf dem Lande kommen besonders derartige unübersteigliche Hindernisse gar nicht selten vor; zuweilen sind die Fenster der dumpfigen, sehr niedrigen Schlafräume und Wohnzimmer gar nicht zum Oeffnen eingerichtet und anstatt einer kalten, reinen Luft herrscht daselbst eine Moder- und Pestatmosphäre, welche jeden Gesunden zwar wohl krank, gewiß niemals aber den Kranken gesund machen kann. In diesem Brütofen des menschlichen Verderbens bringen die bleichen Insassen ihr kümmerliches Dasein zu und widersetzen sich oftmals hartnäckig jeder menschenfreundlichen Bestrebung zu ihren Gunsten. Eben so wenig aber

haben sie ein Ohr für die Vorschriften, welche behuf Herstellung eines der Ihrigen vom Scharlachfieber ausgehen möchten, und so oft der Arzt es unternimmt, mit der Indolenz, Faulheit und dem Schmutze einen pflichtmäßigen Kampf einzugehen, eben so oft wird er auch in demselben unterliegen müssen.

Unter solchen Verhältnissen, wo die Unmöglichkeit vorliegt, die von der fraglichen Heilmethode bedingten Vorschriften in Vollzug zu setzen, mag es menschlich sein, wenn der Arzt bemüht ist, so viel Gutes zu stiften, als die schwierigen Zustände und die Localität irgend zulässig machen; er wird nach Kräften die Luft verbessern, nach Möglichkeit sie kühl halten; er läßt Fetteinreibungen anstellen, wozu die ärmeren Personen meist nicht ungern sich verstehen — aber, bei allen diesen Bestrebungen, selbst wenn sie noch so redlich empfohlen werden, kann von methodischer Anwendung der Speckeinreibungen nicht die Rede sein, welche mit einem lückenhaften Verfahren solcher Art nicht bestehen können. Geht daher auch die Krankheit vielleicht zufällig ohne erhebliches Unglück vorüber, so wird dafür eben so wenig eine Garantie zu geben sein, wie man sich auch nicht wundern darf, eine Abschuppung zu erleben, welcher meist in sehr ausgedehntem Maße erst die Schwellung des Gesichts und der Extremitäten und alsbald allgemeine Hydropsie auf dem Fuße folgt.

Es ist leicht einzusehen, daß der Winter weit geeigneter sei, die erforderliche kalte Temperatur des Krankenzimmers zu unterhalten, als während der Sommermonate. Um indeß nach Möglichkeit so viel Kühlung zu erlangen, als die Umstände zulassen, sucht man von Zeit zu Zeit eine Zugluft durch das Zimmer streichen zu lassen. Die Besorgniß vor Nachtheilen,

denen der Kranke dabei ausgesetzt sein möchte, ist ganz unbegründet. Man schließe und verhänge schon in den Morgenstunden, so lange die Nachtkühle noch vorherrscht und ehe die Sonne höher herauf gerückt ist, die derselben zugänglichen Fenster, lasse dagegen eine nach dem Innern des Hauses, wo es kühl und schattig ist, gelegene Thür angelweit offen stehen. Man besprenge außerdem im Laufe des Tages öfters den Fußboden des Krankenzimmers mit kaltem Wasser, dessen Verdunstung stets einige Frische verbreiten wird. Genügt dies Alles nicht, um die erforderliche Kühlung zu gewinnen, so spähe man nach einem andern kälteren Plätzchen in der Behausung des Kranken und wandere dahin mit demselben aus, selbst wenn es ein offener, schattiger Hofraum wäre, in welchem der Kranke immerhin zur Zeit der größten Hitze sich aufhalten mag. Jedenfalls ist die Erlangung einer kalten Umgebung für den Kranken die allernothwendigste Bedingung, wenn von glücklicher Beseitigung der Scharlachkrankheit die Rede sein soll. Dieser Maßregel gegenüber müssen alle Bedenklichkeiten beseitigt und die eingewurzelten Vorurtheile der Menge schonungslos niedergetreten werden. In den großen Schwierigkeiten, welche abseiten der Sommerhitze mitunter auf unübersteigliche Weise der präcisen Durchführung der betr. Vorschrift sich entgegenstellen, ist denn auch die Ursache gelegen, wenn Congestionserscheinungen im Gehirn, Delirium, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Brustbeengung, Herzklopfen, heftige Halsschmerzen und was sonst noch den ungezügelten Orgasmus zu begleiten pflegt, im Sommer weniger rasch verschwindet, wie es unter den günstigeren Bedingungen der Kur während kalter Jahreszeit kaum jemals fehlt. Dennoch, sofern man nachdrücklich und mit Strenge alle Hebel in Bewegung setzt, um wenigstens

das Möglichste von kühler Luft dem Kranken zuzuwenden, habe ich keinen Fall erlebt, wo andere als schnell vorübergehende Nachtheile dadurch entstanden wären und niemals ist in Folge solcher Umstände ein Todesfall mir vorgekommen.

Nicht minder schwer zu beseitigen als diese atmosphärisch-tellurischen Hindernisse erscheinen aber die Schwierigkeiten, welche der Ausführung der fraglichen Maßregel abseiten herrschender Vorurtheile und Ansichten in den Kreisen der Aerzte, wie der gebildeten Eltern oder Angehörigen eines Kranken, behindernd in den Weg treten. Aus den Zeiten der Brown-schen Regentschaft scheint eine Vorliebe zum Theil in den Aerzten, ganz allgemein aber in dem nichtärztlichen Publikum zurückgeblieben zu sein, die mit fieberhaften Ausschlägen behafteten Kranken besonders warm zu halten, die Haut wo möglich in Schweiß zu bringen, vor allen Dingen aber Erkältung auf jede Weise unmöglich zu machen und ein Zurücktreten des Ausschlags auf das Gehirn mit größter Sorgfalt zu verhüten. Mögen diese Besorgnisse unbegründet sein und die denselben zu Grunde liegenden theoretischen Anschauungen in die Polterkammer der Pathologie gehören, auch wenige Aerzte gegenwärtig noch an eine Verwirklichung solcher Träumerei glauben, so steckt in vielen derselben doch in bemerkenswerther Weise ein tiefsitzendes Gefühl alt hergebrachter Bangigkeit, das gleich den längst vergessenen Ammenmährchen der Kinderzeit mit ungeahnter Gewalt der Vernunft den Weg vertritt, bessere Entschließungen zunichtemacht und Schuld ist, daß selbst der Herr Doctor den Maximen eines sogenannten vorsichtigen Verhaltens vor den heilsamen Maßregeln einer richtigern Auffassung den Vorzug zugesteht. Die Angehörigen finden ohnehin die größte Befriedigung darin, wenn der Ordinarius die be-

kannte Formel aufsagt: „Seien Sie doch ja recht vorsichtig mit dem lieben Kinde, halten Sie dasselbe ja gehörig warm und sehen Sie um aller Heiligen willen zu, daß es sich nicht erkälte.“

Mehr bedarf es ja nicht, um die liebevolle Geschäftigkeit der Angehörigen zu entfesseln, welche nun ganz nach Wunsch jede kleine Spalte ausspähen und hermetisch verschließen darf, durch deren Vermittelung etwa ein reines, gesundes Lüftchen zu dem Kranken sich einschmuggeln könnte.

Es ist oftmals unglaublich schwer, in dem unvermeidlichen Kampfe mit diesen eingerosteten Vorurtheilen einen Vertilgungskampf einzugehen und Sieger zu bleiben. Weder die Beweise, welche die nüchterne Erfahrung liefert, noch Theorie, noch Dialektik reichen hin für diesen Zweck und Gebildete eben sowohl als Ungebildete scheinen in Beurtheilung dieses Punktes öfters keinen Unterschied zu machen.

In den Hütten der Armuth kann aber auch beim besten Willen nicht die Rede sein von Regulirung der Temperatur nach der Scala eines Thermometers. Selbst wenn ein solches Instrument angeschafft würde, so erreicht man doch niemals, daß die Leute dessen Gebrauch verstehen lernen, noch weniger, daß sie nach demselben jemals sich richten. Hat man den Rücken gewandt und erwarten sie den Besuch des strengen Arztes und Plagegeistes gerade nicht, so kümmert man sich eben so wenig um die gegebene Zusage, als um das dem Doctor gehörige Thermometer; man heizt gehörig ein und sucht sich für die Entbehrung des warmen Ofens um so mehr jetzt schadlos zu halten. Nach mancher unangenehmen Erfahrung dieser Art und nach vielen fruchtlosen Versuchen mit andern Mitteln, habe ich als bewährten Ausweg erkannt, die

Ofenthür gänzlich vermauern zu lassen, oder auch wenn dies zulässig war, von dem Ofenrohr ein Stück abzunehmen und auf diese Weise jede Heizung des Ofens während meiner Abwesenheit unmöglich zu machen. Alle Betheurungen, nicht heizen oder ein bescheidenes Maß halten zu wollen, habe ich jederzeit unzuverlässig gefunden. Wäre auch ausnahmsweise einmal die feierliche Zusage während des Tages wirklich gehalten worden, so wird unzweifelhaft doch um die Zeit des Feierabends, wenn der Arbeiter von seiner Familie daheim zurückerwartet wird, diese Heimkehr zu einem kleinen Freudenfeste, wobei der Vater seinen warmen Ofen zu entbehren nicht geneigt ist. Es kostet wirklich oftmals viel Selbstüberwindung, daß der Arzt auch hier seinem Pflichtgefühl getreu gegen dies Unterfangen Einsage thun und das freudenarme Dasein eines dürftigen Familienhauptes um den kleinen Rest häuslicher Annehmlichkeit bringen muß. Die feste Ueberzeugung der überaus hohen Wichtigkeit eines pünktlich befolgten Kurverfahrens für die eigenen Interessen des Kreises selbst werden hier und müssen indeß die Einsprache des Gefühls und einer wahrlich übel angebrachten Sentimentalität zum Schweigen bringen.

Auch in dem Familienkreise wohlhabender Kranken, wo im Allgemeinen vielleicht eine genügende Bereitwilligkeit für Befolgung der Kurvorschriften vorhanden ist, hat man oftmals doch die größte Mühe aufzuwenden, damit die Angehörigen oder auch Wärterinnen des Einheizens sich enthalten. Jeden Tag muß man denselben die Litanei wiederholen, daß Gesunde sich es gefallen lassen sollen zu frieren, damit die Kranken schnell und sicher gesund werden; sowie, daß sie durch warme Stoffe, wollene Kleider, Mäntel, Pelze den Ausfall an Ofenwärme zu decken bemüht sein möchten. Findet man bei einem

Krankenbesuche dessenungeachtet das Zimmer geheizt und selbst über die Grenze des Möglichen von 13° R. erwärmt, so nehme man ohne Zeitverlust den Kranken an die Hand, führe denselben in einen andern, nicht geheizten Raum, wo derselbe so lange zu verweilen hat, bis in dem frühern Aufenthaltsorte durch gehörig lange offenstehende Fenster die Temperatur auf das erlaubte Maß zurückgegangen ist.

Im Falle einer Wiederholung derartiger Verhaltungssünden bleibt auch hier nur die Vermauerung der Ofenthür als Schutzmittel übrig. Sollte die Genehmigung dazu verweigert werden, so wird man sicher am besten thun, die ärztliche Behandlung dieses Falles ganz aufzugeben, denn bei so gänzlich zweckwidrigem Verhalten des Kranken müssen fast unfehlbar Nachkrankheiten späterhin folgen, deren Entstehung indeß niemals dem eigenen Unverstande und dem Mangel an Gehorsam gegen die Vorschriften des Arztes, sondern unfehlbar dem letztern und seiner sonderbaren Heilmethode zur Last fallen. Freilich thun manche gute Freunde unter den Collegen nachträglich das Ihrige, um solche Nachreden entstehen zu machen und ihnen Glauben beim Publico zu verschaffen.

3. Ventilation.

Wenn die gegebene Kurvorschrift verlangt, man solle regelmäßig alle 3 Stunden in dem Krankenzimmer ein Fenster öffnen, um während 15 Minuten den freien Zutritt reiner atmosphärischer Luft zu dem Kranken und somit eine stets unverdorbene Zimmerluft in der Umgebung desselben zu erzielen, so findet ein solches Begehren in der Erfahrung eben sowohl, als vom theoretischen Standpunkte die vollkommenste Rechtfertigung. Die erstere ergiebt nicht allein die absolute Un=

schädlichkeit dieser Maßregel für den Kranken, sondern bezeugt zugleich deren entschieden wohlthätigen Einfluß auf Minderung zu hoch gesteigerter Erregungszustände desselben; Kopfschmerz, Eingenommenheit, Beängstigung, Schweratbmigkeit, Alles pflegt dem ungehinderten Zuströmen reiner Luftwellen fast zusehends zu weichen und wir sehen, wie der Kranke mit innigem Behagen und unter Ausdrücken der Dankbarkeit das lautere Pabulum vitae in vollen Zügen in sich aufnimmt.

Möchten nur auch hierbei nicht wiederum das krasse Vorurtheil und gutgemeinte Beschränktheit als treue Verbündete thätig sein, dem luftbedürftigen Kranken zu gleicher Zeit den Genuß wie den Vortheil zu verkümmern; gerade in diesem Punkte aber scheinen jene Mächte sich noch tiefer in die Köpfe als sonst eingenistet zu haben und ihnen gegenüber wird es nicht selten zur Herkulesarbeit, dem heilsamen Bestreben und der dringenden Nothwendigkeit Nachachtung zu verschaffen. Indeß, man lasse sich niemals in Betreff dieses Postulates mit einer halben Concession abfinden; man sei vor Täuschungen auf seiner Hut und prüfe oft und genau, wie es mit gewissenhafter Erfüllung der, vielleicht bereitwillig gegebenen Versicherung, man wolle die Fenster gehörig öffnen, gehalten werde. In diesem Punkte darf man nun einmal nicht zu stark im Glauben sein. Daneben, besonders wenn schon sonst einiger Grund zu Mißtrauen vorliegen sollte, gewöhne man die Angehörigen des Kranken ein für allemal daran, zu sehen, daß während der ganzen Dauer des ärztlichen Besuches die Fenster jederzeit weit geöffnet bleiben, und man lasse erst beim Fortgehen dieselben wieder schließen. Mittelst einer verlängerten Visite kann man dann thatsächlich den Beweis führen, daß damit eine Gefährdung für den Kranken nicht verbunden sei,

und ich meine öfters bemerkt zu haben, daß man dreister in Anwendung der Ventilation wurde, sobald man dieselbe öfters in Gegenwart des Arztes und von diesem selbst in so vollständiger Weise ausgeführt gesehen.

Auch unterlasse man nicht, den Raum, in welchem der Kranke Nachts bleiben soll, alle 2—3 Tage zu besuchen, von dessen Lüftung wie von seiner sonstigen Beschaffenheit Notiz zu nehmen. Man gestatte nicht viele Betten in kleinem Raume und veranlasse die etwa zahlreichen nächtlichen Insassen desselben, für die Krankheitszeit an einem andern Orte ihr Lager zu suchen. Hiebei sowohl, wie bei manchen anderen Gelegenheiten, muß man allein nur die Kranken im Auge haben und wo es die Erreichung eines für Letztere wichtigen Zweckes gilt, da darf der Arzt auf Bequemlichkeit der Gesunden kaum Rücksicht nehmen. Salus aegroti suprema lex esto.

Ueber den praktischen Werth dieser Einzelnheiten hat eine reiche Erfahrung längst genügend entschieden, und wir dürfen deshalb unsern Fachgenossen deren genaue Berücksichtigung als sehr wesentlich empfehlen.

Was den Versuch einer theoretischen Rechtfertigung betrifft, so dürfen wir auf unsere früher dargelegte Ansicht uns beziehen, der zufolge wir das krankmachende Element beim Scharlach als einen flüchtigen, gasartigen Körper zunächst im Blute zu suchen haben, dessen Mischung durch dies fremdartige, feindliche Agens in einen mehr oder weniger krankhaften Zustand versetzt und umgeändert wird und in Folge welcher sodann die von dem Blute berührten Organe nothwendig einen andern als den gewohnten Impuls empfangen. Insbesondere müssen auch die Centraltheile des Nervensystems in eine entschieden veränderte Lebensstimmung gerathen und

die von denselben abhängigen Organe und Systeme manche Abweichungen erleiden. Ist diese Erklärungsweise, wie es kaum zu bezweifeln steht, richtig; ist auf dem Wege der Athmung ein fremdartiges Element in die Blutmasse eingedrungen, hat man zunächst das Blut als den Träger anzusehen, mit welchem dasselbe überall hin auf seiner Bahn begleitet und getragen wird, so kann auch nichts näher liegen, als daß wir bestrebt sind, durch sofortige, reichliche Zumischung einer reinen, unverdorbenen Luft jenem gefährlichen Eindringlinge seinen Platz streitig zu machen und der von ihm ausgehenden nachtheiligen Rückwirkung zu begegnen, indem wir durch Nachschub einer gesunden, reinen Lebensluft jene Scharlachluft eben sowohl verdünnen und schwächen, als auch durch eine ununterbrochene Zuführung alsbald gänzlich verdrängen. Um einen so wichtigen Zweck zu erreichen, lohnt es sich denn wohl der Mühe, mit Consequenz und Nachdruck für die gestellte Aufgabe thätig zu sein. Unterbleibt dagegen die so nothwendige Ventilation, als directer Reinigungsprozeß der Blutmasse, muß letztere vielmehr in ihrem kranken, entmischten Zustande durch die Capillaren strömen, so nehmen damit die mancherlei Localentzündungen und schweren Symptome ihre Entstehung, welche den Verlauf der Scharlachkrankheit charakterisiren, welche aber gar nicht aufkommen, oder alsbald wieder verschwinden würden, hätte die veränderte Mischung rasch ihre Normalbeschaffenheit gefunden.

In diesen Worten ist nun größtentheils eine Erklärung dafür geboten, warum wir der empfohlenen Kurmethode gegen Scharlach den entschiedensten Einfluß nachzurühmen im Stande sind und daß bedeutende Localentzündungen in kürzester Frist eine beträchtliche Abnahme durch dieselbe erfahren. Es kann

dies nicht mehr räthselhaft erscheinen, wenn wir berücksichtigen, wie mittelst der Ventilation und fortdauerndem, reinstem Luftzutritte die Ursache jener Zufälle selbst verdrängt und außer Wirksamkeit gesetzt werden muß. Dem bekannten cessante causa cessat effectus entsprechend, haben wir es denn auch oft genug in der Wirklichkeit erlebt, daß Zufälle von Hirnreizung, böser Hals ꝛc. ohne weiteres Zuthun der Kunst plötzlich sich minderten, sobald nur die entsprechenden Maßregeln einer freien Ventilation gehörig in Ausführung gebracht waren.

Mit Entfernung des Scharlachstoffes aus dem Kreislaufe und mit Beseitigung des entmischenden Einflusses, welchen derselbe auf die Blutmasse ausübte, wird letztere zugleich von den bedeutungsvollen chemischen Umbildungen frei gemacht, welche die organische Chemie in mancherlei Normwidrigkeiten des Blutes Scharlachkranker nachgewiesen hat. Der Zwiespalt, welchen das Dasein des Scharlachgiftes in der Blutmasse selbst erzeugt, spricht sich, wie es scheint, darin aus, daß die dasselbe bildenden Bestandtheile nicht wie sonst zu einander gehörend und auf einander angewiesen, sich zu einem homogenen Ganzen vereinigen, in welchem das Einzelne durch Aufgeben in der Gemeinschaft befriedigt ist, sondern mit Aufhebung dieser organischen Wahlverwandtschaft der einzelnen Bestandtheile — wie sie durch die gefährliche Beimischung des Scharlachgiftes vermittelt wird, scheint ein anarchisches Treiben, ein Losreißen von Gesetz und Ordnung unter den einzelnen Ingredienzen des Blutes einzutreten. In Folge davon sehen wir bald das Albumen, bald das Wasser vermehrt, die Blutkügelchen der Zahl nach vermindert oder ähnliche Abnormitäten auftreten. Diesem innern Zerfallen der Blutmasse, wie es angedeutet wurde, scheint namentlich die Ventilation das Gegengewicht

zu halten; es scheint damit ein neues Bindungsmittel für die Bestandtheile des Blutes gewonnen und darin dürfte die Ursache zu suchen sein, wenn wir kaum mit einer einzigen Ausnahme die Entstehung hydropischer Nachkrankheiten im Scharlach beobachten, in welchen von der Ventilation in der vorgeschriebenen Weise Gebrauch gemacht wurde.

Es mag die notorische Erwähnung dieses Umstandes dazu beitragen, das Gewicht anschaulich zu machen, welches auf pünktliche Durchführung der bezeichneten Vorschrift zu legen sein wird. Der Erreichung dieses Zweckes werden sich nicht minder, als bei früheren Postulaten, gewichtige Streiter entgegenstellen, mit welchen der Arzt einen schweren Kampf zu gewärtigen hat. Nach meinen Erfahrungen sind am schwersten hiebei zu beseitigen die mit hoher Autorität bekleideten Großeltern von kranken Kindern, deren Eigensinn und Affenliebe nicht selten weiter reichen, als daß menschliche Vernunft sie zu überzeugen oder auch ihnen zu folgen im Stande wäre. Mit einem schmerzlichen Gefühle des Bedauerns sieht man sich zuweilen in die Lage versetzt, der einfältigen Beschränktheit eines angesehenen Familiengliedes das Feld überlassen und gegen besseres Wissen und Ueberzeugung manche Nachtheile von dem Kranken nicht fern halten zu können.

Aber auch den Bettschirmen, Rouleaux, Vorhängen, wie anderen Maßregeln muß der Krieg erklärt werden, welche den Zweck haben, Licht und Luftströmungen von dem Kranken entfernt zu halten. All dieser Plunder ist Handwerkszeug für den Unverstand, dessen radikale Beseitigung durchaus nothwendig ist, will man die Wohlthaten der Heilmethode nicht zum Theil wieder einbüßen. Die Besorgniß der Angehörigen gegen die Gefahren der Zugluft ist sehr übertrieben; die Furcht,

es könne ein Zurücktreten des Ausschlags dadurch veranlaßt werden, wurde als thöricht bereits gerügt. Eine starke Zugluft kann schon nicht entstehen, weil die Temperatur der Luft, welche draußen vorherrscht, derjenigen im Krankenzimmer fast gleich ist oder wegen öftern Oeffnens der Fenster gewiß ziemlich nahe steht.

Gegen Erkältungen und leichte katarrhalische Folgen des gefürchteten freien Luftzutritts kann der Kranke durch eine entsprechende Bekleidung ohne Schwierigkeit geschützt werden. Wohl zu berücksichtigen aber ist der Umstand, daß Scharlachkranke überhaupt den Erkältungen, namentlich in ihrer Fieberperiode, kaum zugänglich sind, und es möchte gewiß schwer werden, ein Beispiel unzweifelhafter Natur davon aufzuführen, da die oben mehrfach erwähnte erhöhete Eigenwärme der Scharlachkranken dem Zustandekommen eines Erkältungszustandes entgegensteht. In späterer Zeit, wenn etwa der Kranke im Bette gehalten wurde und eine reichliche Abschuppung sich bildet, ist es allerdings etwas ganz Anderes und hier mag dergleichen wohl vorkommen. Vergesse man überhaupt nicht, daß es für den Scharlachkranken ein wohlthätiges Bedürfniß ist, seiner übermäßig gesteigerten Wärmeerzeugung einen natürlichen Abfluß in der raschern Verdunstung zu verschaffen, welche besonders während seines Verweilens in zugichter Luft von der Körperoberfläche stattfinden muß. Es kann diese schnelle Verdunstung aber keinen Nachtheil üben, weil der Fettüberzug unter den obwaltenden Umständen völlig ausreicht, um jeder Entstehung krankhafter Zustände vorzubeugen. — Im Prinzip ist die Richtigkeit dieser praktischen Wahrheit lange schon durch Anwendung kalten Wassers, kalter Essigwaschungen 2c. anerkannt und geübt worden; man hat

aber dabei nicht den rechten Weg der Ausführung eingeschlagen, welcher lediglich in Benutzung kalter Luftströmung über die Haut besteht, welche nicht blos durch Kleidungsstücke geschützt, sondern noch viel wirksamer und angemessener durch eine Lage Fett, vor jedem, auf die Peripherie vielleicht sich erstreckenden Nachtheil geschützt ist.

4. Vermeidung der Bettwärme.

Es ist von mancher Seite nicht gebilligt worden, daß die in Rede stehende Heilmethode verschreibt, der Scharlachkranke solle nur zur Nachtzeit das Bett hüten, dagegen während des Tages außerhalb desselben, möglichst in einiger Thätigkeit im Zimmer zubringen und nur hin und wieder die Erlaubniß erhalten, auf dem Sopha sich niederzulegen. Es steht dieser Anordnung indeß die vielfach gewonnene Erfahrung zur Seite, daß durch den ununterbrochenen Aufenthalt des Patienten im Bette die nachtheilige Einwirkung der Wärme, dieses gefährlichsten Elementes für denselben, nicht in so weit fern zu halten steht, als es behuf vollständiger Erlangung günstiger Heilresultate nothwendig ist. Wäre auch der Vorschrift gemäß eingerieben, für kalte Luft und Ventilation gesorgt worden, so haben alle diese Maßregeln doch nur dann einen sicher günstigen Erfolg, wenn während ihrer Anwendung der Kranke nicht etwa den Tag über seinen Aufenthalt im Bette nimmt, sondern mittelst seines äußern Verhaltens die Hautoberfläche in einem Zustande gleichmäßiger Kühle erhält und damit zu gleicher Zeit in zweckmäßigster Weise auf die bald nachfolgenden Acte des frühzeitigen Hinausgehens in die freie Luft sich vorbereitet. Es wird also der negative große Vortheil eines Fernhaltens der immer nachtheiligen Wärme, mit dem positiven

Gewinne des Einflusses erlangter angemessener Kühlung für die äußere Oberfläche, mittelst dieser Maßregel zugleich erzielt und ein weniger bedeutender Abstand hinsichtlich des Ueberganges zu den später eintretenden Vorschriften erlangt.

Es ist nicht zu leugnen, daß während der ersten Tage des Krankseins der Patient meist selbst wünscht im Bette verbleiben zu dürfen. Die Kinder fügen sich oft nur unter Weinen und Widerstreben einer entgegenstehenden Anordnung; die Klagen über Schwäche, Kopfschmerz, Schwindel stehen dem Beharren auf deren Durchführung anscheinend behindernd im Wege; dennoch muß der Arzt weder durch das Eine noch das Andere sich darin beirren lassen. Man dulde keine Betten im Krankenzimmer, damit deren Benutzung nicht jeden Augenblick zur Hand sei; man bestehe darauf, daß Patient angekleidet werde, Schuhe oder Stiefeln anziehe und hin und wieder wenigstens, wenn auch nur von fremder Hand geführt, im Zimmer umhergehe, durchs Fenster auf die Gasse sehe und mit irgend einer angemessenen Spielerei die Zeit hinbringe.

Zuweilen ist es, besonders bei sehr verzärtelten Kindern, indeß während des ersten Tages der Kur kaum möglich, ungeachtet aller Ermahnungen, sie vom Sopha herunter zu bringen. Am zweiten jedoch und noch mehr am dritten Tage ändert sich die Scene und selten nur bedarf es dann weiterer Aufforderungen für diesen Zweck. Ehe man sich dessen versieht kommen die Kleinen von ihrem Sopha herunter gestiegen, gehen umher und finden es weit angenehmer sich zu rühren, als länger still zu liegen und sich zu langweilen. Deshalb gerade müssen sie mit Fußbekleidung gehörig versehen sein, um jedem bei ihnen auftauchenden Gelüste nach Bewegung, welches

niemals lange auf sich warten läßt, sogleich auf gewohnte Weise Folge geben zu können.

So gering an sich vielleicht die hiebei stattfindende Muskelbewegung anzuschlagen sein mag, so hat doch auch sie immer einigen Werth für das Ganze. Sie wirkt nebenbei aber auch entschieden wohlthätig auf die Stimmung der Kranken zurück, deren Muth gehoben und deren gute Laune wesentlich dadurch gebessert wird. Sehe daher Niemand dies Postulat als an sich unwesentlich und geringfügig an und bilde man sich nicht ein, ohne Nachtheil dasselbe übergehen zu können. Auf Erfahrungen gestützt müssen wir darin ein nicht zu entbehrendes Uebergangsglied erkennen, ohne welches die naturgemäße, allmälige Aufeinanderfolge, unter Ausschließung jäher Sprünge und unsanfter Uebergänge, in dem Verfahren nicht zu erreichen sein möchte.

Als ein weiterer Gewinn kommt noch in Betracht, daß auch für Verdauung und Unterleibsverrichtungen damit bestens gesorgt wird. Der Appetit bleibt gut, der Stuhlgang erfolgt dabei mit gewohnter Regelmäßigkeit und nur selten ist man wegen Ausbleibens des letztern genöthigt, Maßregeln zu nehmen. Für den Gesammtzustand haben aber auch solche Rücksichten immer ihren Werth. Der Kranke bleibt einer gesunden Verfassung damit immer etwas näher gerückt und bildet auf diese Weise wiederum ein vollständiges in sich abgeschlossenes Ganze mehr, als unter den entgegengesetzten Umständen. Jedenfalls bleibt vorzugsweise aber zu beachten, daß in diesem Theile der Vorschriften, wie bereits erwähnt, eine Phase des Ueberganges liegt, deren Bedeutung nicht gering anzuschlagen sein möchte.

Es muß der Kranke daher gleichfalls vom fünften, sechsten

Tage an das Zimmer zuweilen verlassen, um in der Nachbarschaft kleine Excursionen vorzunehmen, welche gegen den neunten oder zehnten Tag der Behandlung bis auf die Hausflur, bei geöffneten Hausthüren, auszudehnen sind. Jeder Verständige wird auch hierin leicht den Zweck einer allmäligen Weiterschreitung zu dem vorgesteckten Ziele erkennen und daher nur folgerecht es ansehen können, wenn auch diesem Theile der Kurvorschriften die gebührende Bedeutung zugestanden und deren Befolgung als wesentlich wichtig verlangt werden mußte.

In Fällen, welche abseiten einiger Collegen sonst nach meiner Methode behandelt wurden, wo auf den Wunsch der Angehörigen aber dem Kranken gestattet worden, während der ganzen Dauer der Krankheit liegend, namentlich im Bette zu verweilen, treten beinahe jedesmal Erscheinungen unerwünschter Art ein, welche mir niemals bei meinen Kranken begegnen. Ich glaube dem Uebersehen der hier genannten Vorschrift die Ursache davon beimessen zu dürfen und möchte ganz besonders darauf hinweisen, daß als Folge dieser Unterlassungssünde des Arztes später Hautwassersucht entsteht; in der Regel wird diese Erscheinung zwar dem frühen Ausgehen des Kranken in die Luft beigemessen; mit weit mehr Recht aber darf man sie meist einer unzeitigen, gefährlichen Nachgiebigkeit und Schwäche gegen die Wünsche allzu besorgter Mütter zuschreiben.

Man darf gegen diese Argumentation nicht etwa geltend machen wollen, daß der Kranke doch jedenfalls zur Nachtzeit in seinem warmen Bette unthätig verweile, ohne den so sehr verrufenen Nachtheilen der Wärme sich entziehen zu können. Allein es ist damit nun jedenfalls wohl etwas ganz Anderes.

Zum Theil sichert schon die Macht der Gewohnheit den

Kranken gegen derartige nachtheilige Eindrücke; sein Bett ist nicht wärmer als es seit Jahren ihm Nachts gewesen; er weilt in demselben ganz zu gleicher Zeit und nicht länger als sonst. Die umgebende Luft ist kühl, indem am Tage die Fenster offen gehalten werden, und somit hält Alles denselben Charakter fest, mit welchem der Kranke seit frühester Zeit durch Gewöhnung vertraut gewesen ist. Darum wird es auch nicht erforderlich, eine Aenderung hierin zu erzielen; vielmehr vermöchte man sehr wahrscheinlich durch Versagen der gewohnten Nachtruhe im warmen Bette einen differenten Zustand hervorzurufen, welcher den Kranken ohne Zweifel aus dem Kreise wohlthuender Einwirkungen und Stimmungen entfernen und den krankmachenden Potenzen näher bringen müßte.

Etwas Anderes indeß wäre es, wenn der zu Behandelnde auch am Tage im Bette bleibt, zu einer Zeit also, wo sein Körper an Eindrücke dieser Art nicht gewöhnt gewesen, wo zugleich durch entgegengesetztes Verhalten später nicht wieder gut gemacht wird, was möglicherweise durch Nachtruhe und Bettwärme vorher geschadet sein konnte, und wobei wenigstens in der ununterbrochenen Andauer des schädlichen Erwärmungsactes und der Unthätigkeit auch für unsern speciellen Zweck ein nachtheiliger Einfluß zuwege gebracht wird.

Die verlangte thätige Haltung des Kranken während des Tages äußert nicht allein wohlthätige Rückwirkungen auf den allgemeinen Zustand der Kranken, fördert Appetit, geistige Stimmung, Stuhlgang, sondern sie thut auch dem erkrankten Hautorgane unmittelbar wohl, welches bei langer, träger Ruhe weniger kräftig und gesund bleibt, nach und nach verzärtelt und zur Festhaltung einer gleichen Temperatur mehr und mehr ungeeignet wird. Wir sehen bei Personen, welche den Tag

hindurch beständig liegen oder still sitzen, eine meist sehr deutliche Empfindlichkeit der Oberfläche gegen Erkältungsübel und die Haut derselben bedarf mehr äußerer Mittel zur Erwärmung, als unter entgegengesetzten Verhältnissen dem Menschen Bedürfniß ist.

So viel bleibt nun einmal gewiß, je mehr die äußere Haut dem tonisirenden Einflusse der Kälte und Körperbewegung entzogen wird, desto leichter entsteht ein Zustand schwächlicher Nachgiebigkeit gegen nachtheilige Einwirkungen von Außen und ein Hinneigen zu wässerichter Gedunsenheit derselben, wenn gleich wir nicht verkennen, daß Wassersucht nach Scharlachfieber vorzugsweise ein Produkt tieferer, innerer Mißverhältnisse sei, welche zum Theil bereits erwähnt wurden. Es ist endlich noch darauf hinzuweisen, daß ein wichtiger Theil der Kurzwecke bei diesem Heilverfahren auf die mehr erwähnte, besonders auch vermittelst der Fetteinreibungen erzielte Kühlung in der Körperoberfläche gestützt ist. Nur von einer möglichst ununterbrochenen Andauer dieser peripherischen Kälte ist indeß Heil zu erlangen und schon aus diesem Grunde ist das Liegen nicht zuläßig, weil eben so wohl die Theile auf denen der Patient liegt, wie die übrigen, welche bedeckt gehalten werden, einen höhern Wärmegrad bewahren, als unter entgegengesetzten Umständen geschieht.

Um so wichtiger Rücksichten willen, besonders aber auf den Grund der vielfach gemachten Erfahrungen dürfen wir daher nicht unterlassen, unseren Fachgenossen die Nachachtung auch dieser Vorschrift mit großer Dringlichkeit zu empfehlen.

5. Ausgehen in die Luft am zehnten Tage.

Mit diesem Postulate haben wir vermuthlich nach Ansicht des Publikums den kitzlichsten Punkt unsers Heilverfahrens berührt; wenigstens keiner von allen ist so vielfältig dem Widerspruche der Aerzte und Nichtärzte ausgesetzt gewesen als dieser. Die althergebrachte Regel legte den Scharlachkranken die Verpflichtung auf, während 6 Wochen Bett und Zimmer zu hüten, wenn nicht etwa, wie es oft geschah, durch entstandene Nachkrankheiten dieser Termin noch beträchtlich verlängert werden mußte. Der Contrast von 10 Tagen stach allzu grell hiegegen ab, um nicht von vielen Seiten Bedenken und Widerstand zu erfahren. Sogar einzelne der tüchtigsten Fachgenossen, welche mit einem gewissen Enthusiasmus für den Nutzen unsers Heilverfahrens sich aussprachen und anderen Collegen Beispiel und Anleitung zu dessen Befolgung gaben, hatten öfters doch nicht den Muth auch hierin dem Buchstaben der Vorschrift zu folgen. So berichtet Herr Dr. Stilling in Kassel z. B.:

„Ich habe in den letzten 4 Jahren mehr als 100 Kinder nach Ihrer Methode am Scharlach behandelt. Im Allgemeinen konnten die Patienten ohne Schaden am 14. bis 18. Tage der Krankheit das Bett verlassen. Indeß habe ich es nicht gewagt vor Ablauf des 30. Tages einen Kranken in die freie Luft gehen zu lassen.“ Dafür mußte dieser geschätzte College denn auch die weiter berichteten Folgen erleben, indem es weiter heißt: „Nachkrankheiten habe ich nur selten beobachtet; doch sah ich einige Male Albuminurie, einige Male Anschwellung der Finger- und Handgelenke, etliche Male Gesichtsgeschwulst; ein Mal Miliaria. Alle diese Fälle gingen in

Genesung über. Sechs oder sieben Fälle endigten mit dem Tode. Davon betraf ein rapid verlaufender Fall ein Kind von 10 Jahren aus einer Familie, welcher schon vorher 11 Kinder theils an Hydrocephalus, theils an Tuberkulose gestorben waren. In den anderen Fällen waren die Kinder anscheinend gesund" rc.

Wie hier dem Herrn Dr. Stilling, so erging es leider einer großen Zahl anderer Collegen, welche vorzugsweise nur von dem Einreiben mit Speck allen Nutzen unsers Verfahrens ableiten und, die nicht minder wichtigen anderweitigen Vorschriften der Methode verabsäumend, namentlich auch das frühzeitige Hinausgehen des Kranken in die freie Luft unausgeführt ließen.

Daß in höherm Grade aber als die Aerzte, noch die Mütter und Angehörigen gegen diesen Punkt Opposition machen würden, konnte mit Gewißheit vorausgesehen werden und es hat keine andere der gegebenen Vorschriften so viele Gegner gefunden als eben diese, von Wenigen nur in ihrer großen Bedeutung und Nothwendigkeit richtig erkannte Maßregel. — Wer im Geiste der, für Behandlung der Scharlachkrankheit hier gegebenen Anleitung aufmerksam gefolgt ist, dem kann der Zweck kaum entgangen sein, welcher mit dem geforderten frühzeitigen Hinausgehen der Kranken in die freie Luft im Zusammenhange steht. Die Krankheit hat bis zu dem genannten zehnten Tage durch directe, ihrem Aufkommen entgegenwirkende Einflüsse ihre innere Bedingung, ihre Existenz eingebüßt; sie hat sich nicht entwickeln können, indem der sie erzeugende Stoff aus der Blutmasse entweder gänzlich bereits entfernt, oder so weit gemindert wurde, daß die Saat ihre Keimkraft einbüßte und ihre Reproduction und Weiterverbrei=

tung im Körper unmöglich geworden ist. Was nun bis dahin in so entschiedener Weise einen Einfluß auf Hemmung des Wesens der Krankheit entfaltete, das darf auch im weitern Verlaufe nicht minder wirksam und thätig für die in Frage stehende Richtung erachtet werden. Waren die vorher befolgten Anordnungen im Stande, dem giftigen Elemente, welches dem Blute zugemischt, diese Krankheit erzeugt, Schranken zu setzen, so ist nichts natürlicher, als daß derselbe eingeschlagene Weg verfolgt und ferner Maßregeln getroffen werden müssen, deren Wesen und Natur genau den vorherigen entsprechend ist. Wollen wir also jedes noch so geringfügige Residuum der giftigen Saat im Blute unmittelbar in der eigenen Lagerstätte angreifen und aus derselben vollends und gewiß entfernen, so kann dies nur dadurch geschehen, daß wir durch unmittelbare, reichlichste Einathmung reinster atmosphärischer Luft, wie es im Freien und bei körperlicher Bewegung geschieht, der Blutmasse die nach Möglichkeit zu erreichende gesundheitgemäße Beschaffenheit und Mischung sichern.

Mögen die Elemente, welche in Luftgestalt als Krankheitsstoffe mit dem Blute durch den Körper kreisen, noch so fein gedacht werden, sie werden vermuthlich nur so weit und in dem Umfange in demselben ihren Aufenthalt nehmen können, als die Blutmasse selbst bereits krank ist und in einem mehr oder minder vorgeschrittenen Zustande der Entmischung sich befindet; während nothwendig alle Einflüsse, welche dem Blute seine individuell gesunde Zusammensetzung wiedergeben, zur Isolirung und Entfernung des fremdartigen Zusatzes wirksam gedacht werden müssen.

Zur Erläuterung des Gesagten mag ein Beispiel dienen: Ist ein Zimmer mit Kohlendunst oder einer andern giftigen

Gasart angefüllt, so beseitigen wir den für die Bewohner desselben entstehenden Nachtheil am schnellsten, indem wir Fenster und Thüren öffnen, damit gesunde atmosphärische Luft eintreten und den Kohlendunst verdrängen könne. Aber auch nach Entfernung des letztern behalten die im Zimmer befindlichen Möbeln und sonstigen Gegenstände für mehrere Tage noch den Dunstgeruch; sie verursachen den darin etwa schon krank gewordenen Personen, sobald sie dahin zurückkehren sogleich wieder heftiges Kopfweh und Uebelkeiten, wenn auch nicht vielleicht weitere gefährliche Erkrankung oder gar der Tod dadurch zuwege kommt. Zur Beseitigung dieses Restes einer schädlichen Dunstung dürfte natürlich kein Mittel geeigneter sein, als die betreffenden Gegenstände in die freie Luft zu tragen, dem Winde, der Kälte, selbst auch dem Regen auszusetzen; dort werden sie am vollständigsten jede ihnen noch anklebende Verderbniß einbüßen können.

Auf gleiche Weise tilgt man denn auch jedes Rückbleibsel des Scharlachelementes in der Blutmasse mittelst directester, vermehrter Zufuhr einer gesunden atmosphärischen Luft zu den Athmungsorganen des Kranken. Es kann dies erfahrungsmäßig in keiner Art vollständiger, dem Zwecke entsprechender geschehen, als mittelst Hinausführen des Kranken so bald als irgend möglich in die freie Luft, wo der Athmungsprozeß durch Muskelanstrengungen beschleunigt und unterstützt, eine mehr als gewöhnlich eliminirende Einwirkung auf die zu reinigende Blutmasse entfalten kann.

Es scheint dem Beobachter zuweilen als ein Wunder, wie jedes bis dahin noch empfundene Gefühl und Bewußtsein von Krankheit dem Patienten auf das Vollkommenste entschwunden zu sein pflegt, sobald derselbe auch nur einmal erst

den wohlthuenden Effect gekostet hat, welcher mit diesem ersten Ausfluge ins Freie für Kranke dieser Art verbunden zu sein pflegt. Nicht weniger der moralische Muth als der physische wird dadurch gehoben, die Laune verbessert; die fröhliche, heiterste Zuversicht und das zweifellose Bewußtsein, die Krankheit wirklich überstanden zu haben, belebt und beglückt das Gemüth und man wird es natürlich finden, wenn dabei zugleich Schlaf und Appetit des Kranken eine gesundheitgemäße Beschaffenheit bemerken lassen. Kinder sind zu dieser Zeit oftmals kaum zu sättigen und müssen deshalb beachtet werden.

Was nun die Ausführung der betreffenden Maßregel anlangt, so braucht der Arzt in Wahrheit nicht das mindeste Bedenken zu hegen, seinen Kranken, welcher bis dahin nach der von uns gegebenen Anleitung behandelt wurde, am zehnten Tage der Behandlung ins Freie zu schicken und somit demselben alle Vortheile thätiger Bewegung in der Luft zuzuwenden. Das krankmachende, scharlacherzeugende Element im Blute ist als bereits getilgt anzusehen und von Nachtheilen, welche mit und durch den eigenthümlichen Charakter des Exanthems etwa entstehen möchten, kann zu dieser Zeit nicht mehr die Rede sein. Außerdem haben die früheren Acte der Verfahrungsweise den Kranken ganz allmälig, aber genügend, auf diesen Uebergang in die freie Luft vorbereitet, so daß keinerlei jäher Sprung mit dieser folgerecht eintretenden Maßregel in Anwendung kommt. Es ist daher auch jede, hierauf gerichtete Besorglichkeit völlig unstatthaft; eine Gewißheit, welche nicht blos mit dem Auge der Theorie angesehen sich ergiebt, sondern für welche in unumstößlicher Weise die ärztliche Erfahrung an mehr als tausend Kranken sich entschieden hat,

deren Geschichte sowohl von mir als von der Hand bewährter Collegen aufgezeichnet worden ist.

Sehr im Irrthume würde aber derjenige sich befinden, welcher in Betreff dieses Postulates die Meinung hegen wollte, es dürfe diese Vorschrift nur etwa dann ausgeführt werden, wenn an dem verhängnißvollen ersten Tage des Ausgebens der Himmel besonders heiter sei und die Gefälligkeit habe, mit Sonnenschein und Wärme unserm Vorhaben entgegenzutreten. So etwas ist weder nothwendig noch wünschenswerth, denn selbst eine rauhe Luft und Kälte entspricht weit mehr dem eigentlichen Bedürfnisse solcher Individuen, als Erhitzung des Körpers, wie sie bei warmer Bedeckung und in Folge der Anstrengung beim Gehen voraussichtlich entstehen müßte. Indeß mag immerhin, ungeachtet des schönen Wetters, die Promenade stattfinden; man hat nur dahin zu sehen, daß in wärmerer Zeit eine frühe Morgenstunde, wo es noch kühl ist, dazu gewählt werde. Je kälter die Luft draußen ist, um so mehr sollte der Arzt sich berufen fühlen, die betreffende Vorschrift in Ausführung zu bringen. Ich habe bei hohem Schnee und einer Winterkälte von — 12° R. Kinder von sonst gesunder Constitution am zehnten Tage diesen pflichtmäßigen Gang thun lassen, ohne daß auch nur der geringste Nachtheil für dieselben jemals daraus entstanden wäre. Ob es windig ist, kommt wenig in Betracht und sollte der Regen oder Schnee etwa zu stark fallen, so läßt man die Kinder an einem luftigen, bedeckten Orte, in einem Corridor und im schlimmsten Falle auf der Hausflur bei weit geöffneten Thüren ihre Wanderungen anstellen.

Die Schutzmittel gegen Erkältung sind theils, wie bereits angeführt, in der erhöheten Eigenwärme des Körpers gegeben,

theils läßt das seit Beginn der Krankheit geübte kühle Verhalten, in Verbindung mit den mächtigen Fetteinreibungen, eine solche nicht aufkommen. Husten, Schnupfen oder andere katarrhalische Zufälle sind daher gerade zu dieser Zeit am wenigsten eine Folge des Hinausgehens in die freie, rauhe Luft; wenngleich selbst um diesen geringen Preis, sollte es nothwendig sein, jene großen Vortheile keineswegs zu theuer erkauft sein würden. Indeß, wie gesagt, man fürchtet den Eintritt derartiger Beschwerden aus dieser Veranlassung ganz umsonst und wer diese Erfahrung öfters gemacht hat, der wird nicht nur nach und nach von jeder Zaghaftigkeit radikal geheilt, sondern er überzeugt sich auch vollkommen davon, daß die Kranken durch die eingeschlagene Behandlungsweise eine verdoppelte Widerstandsfähigkeit gegen alle nachtheiligen Einwirkungen von Außen erworben haben und somit ein Zustand von Unverletzlichkeit bei ihnen sich vorfindet, welchen weit ärgere Zumuthungen, als hier begehrt worden, kaum zu erschüttern vermögend sind.

Uebrigens mache der Arzt es sich zur Regel, bei der ersten, vielleicht selbst bei der zweiten Promenade persönlich zugegen zu sein, um sich zu vergewissern, daß das Fahrzeug wirklich in See sticht. Oft findet gerade im Augenblicke der intendirten Ausführung von irgend einer Seite sich eine Warnung zur Vorsicht, ein wohlmeinender Freund, dessen Stimme dem immer noch schwankenden Zünglein der Wage bei den Eltern den Ausschlag geben und alle Versprechungen und guten Vorsätze derselben plötzlich vernichten kann.

Solche, nun selten ganz fehlende zufällige Einflüsse zu neutralisiren, vermag jedenfalls die Gegenwart des Arztes am besten, und öfters habe ich die, in einer behutsam eingefädelten

Discussion heranfziehende Gewitterwolke damit abgelenkt, daß ich das kranke Kind an die Hand nahm, für jeden daraus entstehenden Nachtheil mich verbürgte, und dasselbe sodann selbst ins Freie führte. Nicht selten folgte die Mutter weinend an die Schwelle und bat dringend, von dem Vorhaben abzustehen, und es gehörte wahrlich die geprüfte Reife der Erfahrung dazu, um sich nicht irre machen zu lassen. In einem Falle aus der vornehmen Welt, wo die besorgten Eltern sehr entschieden den Wunsch aussprachen, ihre Tochter der bei diesem Spaziergange vermutheten Gefahr nicht auszusetzen, namentlich da es ein regnichter, kalter Novembertag und sehr windig war, gab der Vater endlich meiner Beharrlichkeit unter der festen Versicherung nach, er werde mich unfehlbar todtschießen, wenn seinem Kinde aus diesem Vornehmen an Leib und Leben ein Nachtheil erwachsen sollte. — Ich erklärte mich mit dieser Uebereinkunft meinerseits völlig einverstanden und führte dann meine kleine Patientin während einer halben Stunde im Regen und Sturme umher.

Natürlich hatte diese Procedur, wie immer, nur gute Folgen und der entschlossene Vater konnte sein Pulver sparen; aber man erhält in diesem Vorgange ein Beispiel, wie sehr der Arzt gelegentlich mit eiserner Festigkeit sich zu versehen habe, um nicht in dem Widerstande gegen diesen Theil der Vorschriften überflügelt zu werden.

Es mag freilich leichter, oft auch lohnender für das Selbstinteresse sein, in die Wünsche der betreffenden Angehörigen sich zu fügen, nebenbei zugleich als ein angenehmer, gefälliger Arzt gepriesen zu werden, anstatt auf die geschilderte Weise lediglich für das wahre Wohl des Kranken sich zu opfern und die undankbare Rolle eines eigensinnigen Starr-

kopfs übernehmen zu müssen. Dennoch kann der gewissenhafte Arzt keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, welchen Weg er zu wählen habe. Ohnehin dienen solche Krisen, aus denen der Arzt in jeder Beziehung als Sieger hervorgeht, indem seine bestimmten Verheißungen eines guten Erfolges als Wahrheit erkannt werden, nur dazu, sein Ansehen und das Vertrauen der betreffenden Familie zu ihm fester zu begründen. Auch schämt man sich hinterher stets mehr oder weniger einer frühern Opposition gegen Anordnungen, welche sichtlich die herrlichsten Früchte getragen haben. Gerade in Familienkreisen, wo solche oder ähnliche Scenen vorgekommen waren, zeigte sich oft später ein wahrer Enthusiasmus für Verbreitung und Vertretung der betreffenden Heilmethode, wenn in der Nachbarschaft etwa ein Scharlachkranker gewittert wurde; es kostete nicht selten viel Mühe diese Eiferer von directen Einwirkungen auf die Angehörigen derselben zurückzuhalten, oder dieselben an den jederzeit zweideutigen Lobpreisungen der Kurmethode in öffentlichen Blättern zu verhindern.

Eine englische Dame von angesehener Familie, deren Sohn von mir am Scharlach behandelt wurde, legte ihre warme Anerkennung für meine Kurmethode dadurch öffentlich zur Schau, daß sie vom zehnten Tage der Krankheit an den kleinen Patienten bei stürmischem Wetter täglich mehrere Stunden hindurch vor der Wohnung einer andern Familie von Rang hin- und herführen ließ, weil in der letztern gleichfalls mehrere Kinder am Scharlach litten und nach der üblichen Weise behandelt, viele Wochen hindurch eingesperrt im Zimmer gehalten wurden.

Eine derartige Demonstration ist indeß im Allgemeinen für die Aerzte auf beiden Seiten unerfreulich und schafft nicht

selten Feindschaft und Erbitterung unter den Collegen. Der nach andern Grundsätzen behandelnde Arzt wird dadurch natürlich niemals sich veranlaßt fühlen, die bereits von ihm befolgte Kurmethode zu verlassen, um eine andere aufzunehmen, welche die früher von ihm ausgegangenen Vorschriften und Anordnungen lediglich in dem Lichte von Irrthümern darstellen würde. Kommt es aber zwischen einer Familie und ihrem Arzte wirklich einmal zu Erörterungen über den Gegenstand, so weiß der Ordinarius in seiner Selbstvertheidigung so Vieles zum Nachtheil des neuen Verfahrens vorzutragen, daß die Zuhörer sich herzlich freuen das Glück zu haben, von einem eben so erleuchteten als vorsichtigen Arzte sich bedient zu wissen, anstatt einem augenscheinlich sehr gefährlichen, zugleich aber schmutzigen Verfahren sich fügen zu sollen, welches nur die Verblendung empfehlen und die gedankenlose Einfalt befolgen könne.

Indeß, da die Fälle allzu oft sich wiederholten, daß Kinder von namhaften Familien bereits am zehnten Tage der Scharlachkrankheit in Wind und Wetter umher geführt wurden, ohne die schlimmen Prophezeihungen anderer Aerzte hinsichtlich der zu erwartenden übeln Folgen jemals verwirklicht zu sehen, da entstand in manchen Kreisen allmälig doch ein gerechtes Bedenken über die Stichhaltigkeit der therapeutischen Orakelsprüche der Gegner, namentlich wenn den Letzteren zugleich manche Todesfälle am Scharlach vorzukommen pflegten.

Solchen Thatsachen gegenüber müssen leere Worte denn doch ihr Gewicht und Ansehen zuletzt verlieren und ich habe manche Mutter mit einem gewissen Neide das Loos einer Freundin preisen hören, daß deren Kinder im Scharlach mit Speckeinreibungen in kürzester Frist hergestellt würden, während

ihre eignen zu langwierigem Gefängnisse und mancherlei schweren Leiden in Folge anderartiger ärztlicher Behandlung verurtheilt seien. Manche Mutter hat Thränen um die Hartnäckigkeit ihres Hausarztes vergossen, weil derselbe nicht zu bewegen war die neue Heilmethode anzuwenden. Aber, was ist dabei zu thun? fragte mich unter ähnlichen Umständen eine Dame. Unser Doctor ist seit 40 Jahren bei jeder Krankheit in der Familie, wie bei allen Sterbefällen thätig gewesen; wir glauben aus langer Gewohnheit fest an ihn und eine Entziehung des Vertrauens wäre eine Unmöglichkeit. Madame, erwiederte ich, es scheint in den Absichten Gottes zu liegen, daß nicht alle Menschen Greise werden sollen.

Es ließe sich nun allerdings noch die Frage aufwerfen, warum eben der zehnte Tag für den ersten Gang des Kranken ins Freie ausgewählt sei, da man mit demselben Rechte auch den neunten, eilften oder jeden andern Tag beliebig dafür hätte ansetzen können. Indeß hätte man alsdann gleichfalls dieselbe Frage bei jedem andern Tage stellen dürfen und würde dazu nicht weniger Recht gehabt haben. Einestheils aber mußte etwas Bestimmtes für diesen Punkt als feste Norm vorliegen, indem die große Wichtigkeit der Maßregel an sich es bedenklich erscheinen ließ, die Wahl des Tages für ihre Ausführung lediglich der Willkür und dem eignen Ermessen des Praktikers zu überlassen und die Sache selbst damit vielleicht in den Rücksichten und besorglichen Träumereien zu ersäufen, welche voraussichtlich gegen dieselbe auftauchen, sobald nicht eine feste Bestimmung gleichsam als Handhabe ergriffen werden und das Straucheln verhüten kann. Außerdem ist gerade der zehnte Tag fast allgemein zutreffend genau der Zeitpunkt, wo die Kurmethode den natürlichen Gang ihrer Ent=

wickelung so weit vollendet hat, daß selbst die verständigste Behutsamkeit nun einen weitern Schritt auf der eingeschlagenen Bahn vollkommen rechtfertigen kann, ja, in dem befolgten Systeme der Behandlung und Erziehung des Körpers mittelst äußerer Einflüsse nothwendig fordern muß, will man nicht einen Stillstand veranlassen und den Kranken der Gefahr eines Rückschrittes aus seinen vortheilhaften Verhältnissen aussetzen.

Wenn das vorgeschriebene Verfahren mit einiger Pünktlichkeit gehandhabt wurde, so ist am zehnten Tage Alles genugsam vorbereitet, daß der Patient jedem Witterungseinflusse im Freien ohne irgend einen Nachtheil und sogar weit besser widersteht, wie dies vor der gegenwärtigen Krankheit zulässig erscheinen mochte. Ich habe in zahlreichen Fällen es beobachtet, daß Scharlachkranke, unter ihnen zartgebaute Mädchen und kleine Kinder, am zehnten Tage und ferner, bei dem übelsten Wetter ihre pflichtmäßigen Wanderungen im Freien durchmachten, ohne davon Husten, Katarrh oder andere Beschwerden zu bekommen, während dieselben Individuen in früherer Zeit die frische Luft kaum schmecken durften, ohne sogleich jene nachtheiligen Folgen davon zu tragen. Woher kommt dies? — Es ist das Resultat der, zu dieser Zeit durch das eingeschlagene schützende und tonisirende Heilverfahren erlangten günstigen Lebensverhältnisse für das Hautorgan, wie für die Constitution überhaupt, welche damit einen höhern Aufschwung gewinnt und alle Körperverrichtungen zu vermehrter Dignität steigert. Dadurch aber wird die Widerstandsfähigkeit der Constitution in einer zuvor nicht gekannten Weise gekräftigt und anstatt der schwächlichen Pflanzen in Menschengestalt, denen jedes Lüftchen Verderben drohte, scheinen die zarten Naturen ihren

Charakter umgewandelt und zu wahren Elemententrotzern sich gestaltet zu haben.

Aber nicht blos vorübergehend und für die begrenzte Periode der Scharlachkrankheit allein scheint eine derartige vortheilhafte Rückwirkung auf die allgemeinen Verhältnisse mancher Individuen mit diesem Aufschwunge der Constitution verbunden zu sein. Oft genug sieht man mit wahrer Freude, daß mittelst dieser Behandlungsweise des Scharlachs, einschließlich der vorschriftsmäßigen Hinausführung am zehnten Tage, namentlich auch seit derselben die vorher empfindliche, schwächliche Natur einzelner Kinder eine höchst auffallende, dauernde Verbesserung gewinnt; daß die hageren, bleichen Gestalten fleischig, die blassen Wangen geröthet werden, Erscheinungen, denen man bei der sonst üblichen sogenannten vorsichtigen Behandlung und langen Einsperrung niemals begegnet. Dagegen sehen wir in Folge der letztern, abgesehen von ihrer sonstigen Wirkungslosigkeit gegen das eigentliche Uebel, oft genug, daß zuvor völlig gesunde, kräftige Kinder durch Ueberwindung der Scharlachkrankheit geknickt werden, daß sie in einen Zustand von Verkümmerung und Siechthum gerathen sind, welcher selbst Jahre hindurch die sorgfältigste Pflege und ärztliche Wahrnehmung erfordern kann, um wenigstens in seinen Hauptzügen nach und nach zum Verschwinden gebracht zu werden. Es möchte kaum nöthig sein Beweise für diese Angabe beizubringen, da jedem erfahrenen Arzte wohl aus dem Kreise eigner oder fremder Erfahrungen genügende Belege für deren Wahrheit zu Gebote stehen dürften.

Zum Theil geben manche dieser, aus der überstandenen Scharlachkrankheit und ihrer ungeeigneten Behandlung entspringenden spätern Nachtheile für den Kranken aus einer

besondern Eigenthümlichkeit hervor, welche dem Scharlach vorzugsweise anzugehören scheint.

Es ist dies die Wahrnehmung, daß durch den Prozeß der Scharlacherkrankung, wenn derselbe nicht sogleich mittelst unserer Behandlungsweise unterbrochen wird, eine Befruchtung solcher Krankheitskeime und Anlagen zuwege kommt, welche bis dahin schlummernd und ohne lebhaftern Einfluß auf das betreffende Individuum, in einzelnen Organen des Körpers verborgen lagen. Wäre die Scharlachkrankheit nicht über den Kranken gekommen, so würde auch der gefährliche Schläfer nicht geweckt sein. Nun aber wach gerufen, spinnt sich der Faden zu mehrer Stärke fort und es tauchen nach und nach Erscheinungen auf, welche eben so unerwartet als für den Arzt unerklärlich bleiben müssen. Außer dem Keuchhusten kenne ich kaum einen Krankheitsprozeß, dem eine derartige befruchtende Kraft für drohende Anlagen dieser Art eigen sein dürfte, als den Scharlach; aber es kann begreiflicherweise hierin nur ein Grund mehr für die Wärme und dankbare Anhänglichkeit gefunden werden, mit welcher ich der empfohlenen Behandlungsweise anhänge, da nur sie allein den Kranken vor den resultirenden Nachtheilen, wie den Arzt vor der kaum vermeidlichen Rolle schützen kann, einen unwirksamen Zeugen mancher Jammerscenen abgeben zu müssen.

Möge daher Niemand irgend einen Punkt des vorgeschriebenen Heilverfahrens für entbehrlich erachten, wenn es sich um so eminente Vortheile für den Kranken handeln könnte. Dahin gehört aber auch als sehr wesentlich die Bestimmung des zehnten Tages für den ersten Gang ins Freie, welcher von da an täglich zu wiederholen ist. Ueber die Wichtigkeit eben sowohl als über das völlig Unschädliche dieser Maßregel hat in gleicher

Weise bestimmt die Erfahrung entschieden. Wer aus übertriebener Aengstlichkeit, wegen Mangels an Muth, oder aus Gleichgültigkeit und im Gefühle einer zu hoch stehenden eigenen Weisheit dies Begehren unerfüllt läßt, der hat niemals ein Recht zu behaupten, er habe die empfohlene Kurmethode bei seinen Scharlachkranken gehörig in Gebrauch gezogen und somit diejenigen Bedingungen treu und gewissenhaft erfüllt, welche allein nur und unabänderlich als Preis einer Sicherstellung für Leben und Gesundheit der Kranken gelten dürfen. Wie in einem Rechnenexempel, muß auch diese Zahl, gleich allen übrigen, richtig dastehen und ihrem Werthe gemäß mit dem Ganzen verbunden sein, soll ein richtiges Facit zum Vorschein kommen.

6. Vermeidung innerer Medicamente.

Wir schließen die Reihe der im Einzelnen zu erörternden Kurvorschriften mit Besprechung der Vorschrift, daß während Andauer der hier empfohlenen Behandlungsweise des Kranken, die Anwendung innerer Arzneien gänzlich unterbleiben müsse. Es ist hievon nur auszunehmen, daß mit dem ersten Eintritte der Krankheit, sofern das Vorhandensein von Sordes in den ersten Wegen zu vermuthen steht, mittelst Verordnung des Wiener Tränkchens in angemessener Gabe, für gehörige Entleerung dieser Stoffe gesorgt werde, indem es nicht rathsam sein möchte zu gestatten, daß ein derartiges fruchtbares Material für Erkrankungen in die Kur mit hineingeschmuggelt werden könne. Ist diesem Zwecke indeß am ersten Tage der Behandlung entsprochen, so hat von nun an der Arzt sich jeder anderweitigen innern Medication streng zu enthalten. Sollte der Stuhlgang etwa zu lange auf sich warten lassen, so ent=

spricht man der hiebei vielleicht wünschenswerthen Einwirkung durch Anordnung einfacher Lavements aus warmem Wasser mit einem Eßlöffel voll Honig, oder auch mit Seife und Mohnöl vermischt. Man erlebt aber nur innerhalb der ersten Tage, während der Kranke wegen Fiebers und Kopfweh sich ruhiger verhält, die Nothwendigkeit dafür; im Ganzen zeigt sich späterhin der Darmkanal nur selten so weit träge, um einer Nachhülfe dieser Art zu bedürfen.

Insbesondere aber muß hier noch bevorwortet werden, daß dies Verbot der Arzneiverabreichung keineswegs nur auf sogenannte heroische Mittel aus dem pharmaceutischen Apparate sich erstreckt, sondern daß, wie bereits angedeutet wurde, gleichfalls sonst indifferente, nicht eingreifende, öfters nur aus Gewohnheit oder weil es verlangt wird, gereichte Medicamente bestimmt wegbleiben sollen, denn auch diese würden den im Uebrigen ihnen vielleicht zukommenden Charakter der Unschädlichkeit in diesem Falle kaum bewahren können.

Was nun die Gründe anlangt, denen die betreffende Vorschrift ihren Ursprung verdankt, so möchte zuvörderst wohl zu bedenken stehen, daß es überhaupt an einer haltbaren Veranlassung zur Anwendung von inneren Arzneien gänzlich fehlt und daß der Arzt dieselben nur jederzeit nach bestimmten Indicationen in Gebrauch ziehen soll. Ferner erinnere man sich des Vorhabens, den Scharlachkranken so wenig als irgend möglich aus dem Geleise seiner individuellen Gewohnheiten zu entfernen, damit nicht von daher zur Entstehung krankmachender Eindrücke und Rückwirkungen Veranlassung geboten werden möge. Die aus dem Gebrauche von Arzneistoffen jeder Art für die Sphäre der Verdauung eintretende Umstimmung des Nervensystems, der Absonderungen, der Chylusbildung kann

immer nur die Form und Bedeutung eines Zustandes der Abweichung vom Gewohnten, der Krankheit haben, den wir zu vermeiden beabsichtigten. Die sympathische Beziehung aber, in welcher gerade der Verdauungsapparat und sein Verhalten zu so vielen verwandten Systemen nah und fern steht, hat den entschiedensten Einfluß auf Stimmung und Leben der letztern selbst und die in jenem etwa entstehenden Beunruhigungen spiegeln sich in diesen im deutlichen Bilde. Man wird also jedenfalls wohl thun, an so gefährlicher Stelle Thätigkeiten und Krankheitsprozesse nicht zu wecken, welche besser unangefochten verbleiben. Dies wird und muß aber geschehen, sobald anstatt, oder auch neben den gewohnten Nahrungsmitteln, welche in den ersten Tagen nur in mildester Beschaffenheit gereicht werden, noch gewisse Droguen in den Magen gelangen, die entweder vorzugsweise Salze, vegetabilische, mineralische Säuren u. dergl. enthalten, an welche jedenfalls aber die kindliche Verdauung nicht gewöhnt sein kann, und deren Einwirkung daher fremdartig, also gewissermaßen krankmachend ausfallen muß. Selbst die mildesten Agentien dieser Art müssen die ohnehin gesteigerte Reizbarkeit in der Schleimhaut des Magens und Darmkanals erhöhen. Der vorher durch die Krankheit bereits zuwege gebrachte Zustand gesteigerter Empfindlichkeit in allen Organen des Körpers muß durch eine künstlich heraufbeschworene Affection im Verdauungskanale natürlicherweise noch vermehrt werden und darin möchte sicher schon ein genügendes Motiv geboten sein, jeden derartigen, durch Arzneien erlangten Zuwachs bestimmt zurückzuweisen.

Mit diesem ersten und unmittelbaren Effecte der betreffenden Mittel auf Magen und Darmkanal ist es aber keines=

wegs abgethan. Nicht weniger wichtig sind zugleich die Eindrücke, welche abseiten der meist zur Anwendung kommenden kühlenden und abführenden Salze im Scharlach, auf die entfernteren Absonderungsorgane, namentlich die Nieren hervorgehen. Es muß aber im höchsten Grade bedenklich erscheinen, wenn wir durch Mittel der bezeichneten Art die innere Thätigkeit und den Blutzufluß eines Organes noch vermehrten, welches beim Scharlach an sich bereits in einem Zustande der Hyperämie und über das Natürliche gesteigerten Action sich befindet. Dieses also schon über Gebühr entflammte Gefäßleben in den Nieren dürfte durch jeden weitern Zuwachs die Gefahr eines Ueberganges in Bright'sche Nierendegeneration näher rücken, wie gerade darin nicht minder die Quelle der öfters schon früh bemerkbaren Albuminurie und der wesentlichen Unordnungen liegen dürfte, welche später als Hydropsieen eine so traurige Wichtigkeit für den praktischen Arzt beanspruchen.

Während vorschriftmäßiger Wahrnehmung unsers Heilverfahrens ist und bleibt der vom Kranken gelassene Harn jederzeit unverändert klar und hell; in zahlreichen Fällen versuchte ich vergeblich mittelst Zugießens von concentrirter Salpetersäure eine Eiweißtrübung hervorzubringen, stets blieb das Resultat negativ. Stellte ich dagegen Proben dieser Art bei Kranken an, welche bei nur theilweiser Befolgung der Fetteinreibungsmethode von ihren Aerzten zugleich sogenannte unschädliche innere Mittel erhielten, so pflegte der Erfolg häufig ein anderer zu sein. Oefters bemerkte man schon auf den ersten Blick weiße, nebelhafte Wolken und Trübungen im Harne, welche bei einem Zusatze von Salpetersäure sofort zu Eiweiß gerannen. Diese vorwaltende Neigung zur Entmischung

des Urins, unter Ausscheidung von Albumen, scheint vorzugsweise ein Product der arzneilichen Wirkungen auf Blut und Nieren zu sein, wenn auch nicht behauptet werden soll, daß nicht von anderer Seite gleichfalls mancherlei Einflüsse dazu mitwirken könnten. Wo diese Depositionen im Harne hervortreten, da bleibt eine hydropische Schwellung später niemals aus, welche den Kranken nicht selten weit mehr in Gefahr bringen und den Arzt behelligen, als der Scharlach selbst.

In Betracht solcher Wahrnehmungen sollte man jederzeit Alles aufbieten um den ersten Anfängen und Veranlassungen zu solchen unerwünschten Zuständen auszuweichen, indem man die Einführung heterogener Arzneikörper in den Magen und später in Blut und Nieren der Scharlachkranken vermeidet, wodurch in letzteren namentlich zur Entstehung der bedenklichsten Krankheitszustände die Hand geboten wird, welche wir niemals geflissentlich ins Leben rufen sollten. Wer kennt zur Genüge die Bedingungen oder die Bannformel für diese Hexenküche, der ein jeder praktische Arzt am liebsten doch aus dem Wege gehen möchte, so weit dies möglich ist. — Und es ist möglich, wenigstens schon einem Theile nach, wenn wir der Darreichung solcher Speisen und Getränke im Scharlach uns befleißigen, welche seit Jahren schon im Kreise der Gewohnheiten eines Kranken gelegen und das Heimathsrecht unter den Elementen seiner Blutmasse erlangt haben; wenn wir zugleich der Anwendung fremdartiger, arzneilicher Stoffe uns enthalten, deren störender, zersetzender Einfluß auf die Mischung des Blutes die Verbindungen desselben löst und spaltet.

Es ist dies indeß keineswegs das einzige Bedenken, welches vom theoretischen Standpunkte aus einer Administration innerer Arzneimittel bei Scharlachkranken entgegentritt; viel-

mehr giebt der bereits oben besprochene, eigenthümlich patho=
logische Zustand, in welchem der Epithelialüberzug des Ver=
dauungsapparates bei Leidenden dieser Art sich befindet, weitere
Gründe an die Hand, um reizend wirkende Stoffe von einer
Berührung desselben fern zu halten. Die trefflichen Beob=
achtungen von Stich in Berlin (Annalen des Charite=Kranken=
hauses III, 2, 1853) zeigen im hellsten Lichte den Einfluß,
welcher von Anwesenheit kranker und putrider Stoffe im Blute
vorzugsweise auf die Darmschleimhaut sich äußert, und, daß
auch in denjenigen Fällen diese akuten Wirkungen bei den
untersuchten Thieren auf den inneren Ueberzügen, wie an den
verschiedenen Drüsenkörpern im Darmgebiete nicht vermißt
wurden, wo es an äußeren Symptomen von Krankheit gebrach,
aus denen ein Schluß auf das Dasein dieser pathologischen
Veränderungen hätte gezogen werden können. Es scheint über=
haupt durch diese Versuche die Ansicht gestützt zu werden, daß
die große Fläche der Darmschleimhaut vorzugsweise und zu=
nächst die Aufgabe zu lösen habe, den störenden Beimischungen,
welche die Blutmasse auf irgend einem Wege aufgenommen
hat, als Heerd der Ausgleichung dienen und demzufolge, wenn
auch nur vorübergehend, verschiedenen krankhaften Entwick=
lungen seines Gewebes sich unterwerfen zu müssen. In Ueber=
einstimmung mit diesen Resultaten steht nun auch die bekannte
Thatsache einer bei Scharlachkranken vorkommenden Hyperämie
auf der innern Haut des Verdauungskanals, die gleichfalls
das Product fremdartiger, den Organismus feindselig affici=
render Beimischungen zu der gesunden Blutmasse ist. Auch
hiebei dürfte im Darmkanale vorzugsweise der Schauplatz zu
suchen sein, um die entstehenden Nachtheile auszugleichen, wie
denn auch für diesen Fall gewisse krankhafte Zustände im Haut=

gewebe der Gedärme nothwendig hervortreten, als welche eben jene weitverbreiteten Röthungen des Darmüberzuges anzusehen sind, welche bei Leichenöffnungen der am Scharlach Verstorbenen vielfach nachgewiesen wurden.

Hat es mit diesem sogenannten innern Scharlach auf der Schleimhaut des Magens und der Gedärme aber seine Richtigkeit, so erfordert dieser Zustand des Erkranktseins derselben unfehlbar nicht minder seine Rücksichten, wie solche bei abnormen Verhältnissen anderer Theile von dem praktischen Arzte genommen zu werden pflegen. Wir sind zwar nicht im Stande die Wohlthat der Fetteinreibungen diesen betheiligten inneren Flächen angedeihen zu lassen; aber eben so wenig liegt ein Grund der Räthlichkeit vor, die gesteigerte Reizbarkeit der sammetartig aufgetriebenen Oberfläche des Verdauungskanales mittelst scharfer Droguen, Salzen und Säuren noch mehr zu reizen und aufzustacheln, wie es geschehen muß bei Anwendung der meisten unserer Gebräue und Arzneimischungen. Jede, auf diese zarten Gebilde einwirkende mechanische oder chemische Reizung wird zu dieser Zeit doppelt schwer empfunden und muß, vermöge der überall hin sich verbreitenden Sympathien dieser Organe, nach allen Richtungen auch verbreitet werden, wobei jedenfalls das erquickliche Gefühl der Ruhe im Körper, des innern Friedens und eines harmonischen Zusammenstimmens aller organischen Thätigkeiten weder aufkommen noch bestehen kann. Man wird daher gewiß nicht weniger empirisch als rationell völlig angemessen verfahren, wenn man der weitern Steigerung des im Magen und Darmkanale vorhandenen Krankheitsprozesses sich streng enthält, indem man die Anwendung aller Medicamente ohne Unterschied vermeidet.

Abseiten angesehener Praktiker hat man dieser Forderung

den Einwurf entgegengehalten, daß die Kranken und ihre Angehörigen nicht blos, sondern häufiger und bestimmter noch die Krankheiten selbst den Gebrauch innerer Medicamente nothwendig gemacht hätten; es sei nicht ausführbar in Fällen schwerer Erkrankung den moralischen Muth der Angehörigen eines Leidenden aufrecht zu erhalten, ohne den Einfluß sichtlicher Arzneimittel dabei zu Hülfe zu nehmen, selbst wenn man zugestehen wolle, die inneren Medicamente seien beim Scharlach höchst selten von Nutzen gewesen. — Um den letztern Punkt zuvörderst zu erörtern, so darf wohl ein jeder erfahrene Arzt sich darüber keine Täuschung machen, daß schon aus dem Grunde eine wirksame Therapie durch innere Mittel nicht existirt, weil bislang eine stichhaltige Ansicht der Natur und des Wesens der Scharlachkrankheit auf keine Weise vorhanden ist. Nicht einmal über den Hauptcharakter, ob Scharlach in die Klasse der Entzündungen zu setzen sei, ob man dasselbe mit Feuer oder Wasser vernichten könne, ist man therapeutisch im Klaren und Alles, was unter so schwankenden Verhältnissen daher zu geschehen pflegt, ist, daß man zu Anfange der Krankheit von dem Gebrauche entscheidender innerer Mittel Abstand nimmt, eine indifferente Saturation von Kali carbonicum reicht und im Uebrigen lediglich eine abwartende Politik befolgt, um den etwa auftretenden Zufällen die entsprechenden Mittel weiter anzupassen. Aber selbst der Eintritt bedenklicher Symptome macht in der großen Mehrzahl der Fälle hinsichtlich der inneren Medicamente eigentlich doch die Sache nicht anders; meist findet der Arzt in den auftauchenden gefährlichen Zufällen solche Beziehungen, aus welchen er auf entzündliche Vorgänge an irgend einer Stelle des Körpers einen Schluß zu machen und zur Anwendung bestimmt antiphlo=

giftischer Maßregeln gezwungen ist. Diese nun zu beseitigende Entzündlichkeit ist indeß nicht in dem Wesen der Krankheit selbst, sondern lediglich in der auf irgend einem Punkte zur Ausbildung gelangten Localentzündung zu suchen, welche selten in intensiven Krankheitsfällen ausbleibt, sofern nicht auf angemessene Weise der Scharlachstoff zum Verlassen des occupirten Terrains genöthigt wird. Dann greift man indeß insbesondere zu den direct schwächenden oder ableitenden Mitteln und wenn auch innere Medicamente stets zu gleicher Zeit mit gebraucht werden, so kann doch nur die befangenste Unerfahrenheit denselben einiges Vertrauen zuwenden. Selbst das gepriesene Calomel nützt im Scharlach nur in der Hand solcher Praktiker, welche nicht gewohnt sind durch den Nebel eingelernter Lehrsätze die Wahrheit zu erkennen. — Jedenfalls kann man ohne das mindeste Unrecht die Behauptung aufstellen, daß die arzneiliche Behandlung des Scharlachs rein symptomatischer Natur sei und daß innere Medicamente dabei ohnehin die unbedeutendste Rolle zu spielen pflegen.

Ist diese Annahme aber begründet, so liegt um so weniger ein Grund vor, die von uns gegebene Vorschrift einer gänzlichen Enthaltung von Arzneien während der Kur gewissenhaft zu befolgen. Unter solchen Verhältnissen aber das Gegentheil auszuüben, d. h. einem Scharlachkranken dennoch solche Mittel zu reichen, wo man von ihrem Unwerth überzeugt und ihren schädlichen Einfluß nicht verkennen kann, das sollte bei den Praktikern eigentlich weit seltener vorkommen, als es bedauerlicherweise noch immer der Fall ist. Uebrigens dürfen wir die oben bereits gemachte Bemerkung hier wiederholen, daß mit der gegen Scharlach so angelegentlich von uns empfohlenen Behandlungsweise recht wohl verträglich sei, daß allgemeine

oder örtliche Blutentziehungen in Gebrauch gezogen, Blasenpflaster und Senfteige gebraucht, kalte Ueberschläge von Wasser oder Eis auf den Kopf gemacht werden, sobald während Ausübung der betreffenden Kurmethode etwa Zufälle eintreten sollten, welche deren Anwendung nach Ansicht des behandelnden Arztes unerläßlich nöthig erscheinen lassen. Nur wolle man dem Verfasser die Bitte nachsehen, daß Niemand anders doch, als bei wirklich vorhandener Noth von diesen Mitteln Gebrauch machen sollte, wobei es als beachtenswerthe Thatsache gelten dürfte, daß von mir seit Jahren und während einer gewiß nicht geringen Beschäftigung mit Scharlachkranken aller Art, in keinem einzigen Falle von denselben Gebrauch gemacht wurde. Ich gestehe dabei gern, daß ich mehrmals sehr nahe daran gewesen, meine passive Rolle mit einer activen zu vertauschen und zuweilen griff ich halb mechanisch schon zur Lanzette; doch es ging ohne Weiteres gut vorüber; allmälig wurde mein Vertrauen zu den Naturkräften bei geeigneter Behandlungsweise größer und in demselben Maße nahm meine ruhige Haltung selbst unter Umständen zu, welche in frühern Tagen als der Phrenitis angehörend gedeutet sein würden. Möchten künftig daher auch andere Praktiker hierin weniger Bedenken finden und nicht blos dem meist ganz unnützen, gewöhnlich aber durchaus nachtheiligen Gebrauche innerer Mittel bei Scharlachkranken völlig entsagen, daneben aber sich gewöhnen zu den sonstigen eingreifenden Maßregeln nur in den sehr selten vorkommenden Ausnahmefällen sich zu wenden, indem die meisten, wenn nicht alle dafür in Betracht zu ziehenden Krankheitssymptome auch ohne deren Gebrauch ihre Erledigung zu finden pflegen. Freilich muß bei dieser Zumuthung eine gewisse Festigkeit des Charakters, wie nicht

weniger einige Sicherheit und geprüfte Haltung in dem Benehmen des Praktikers, als unerläßlich vorausgesetzt werden. Wer als Ziel aller seiner Handlungen nur das Bestreben erkennt, die Menschen zufrieden zu stellen, ihre Gunst zu bewahren und jeden Schein einer Mißfälligkeit sorgfältigst von sich entfernt zu halten, der kann zwar ein sehr gesuchter Arzt sein, aber er ist wohl nicht der Mann, zu welchem wir hier reden möchten.

Es mag auch zugestanden werden, daß es selbst für manchen höchst ehrenhaften, seinen Stand wirklich zierenden Praktiker allerdings Bedenken und selbst Schwierigkeit haben könne, der hier gestellten Anforderung unbedingt Folge zu leisten. Es ist vielleicht keine unbedeutende Zumuthung für einen in vieljähriger, verständiger Thätigkeit ergrauten Arzt, aller eigenen Leitung der unter seinen Augen statthabenden krankhaften Vorgänge sich zu begeben, heftige Zufälle, die sonst jederzeit zu dem entschiedensten Handeln ihn veranlaßt haben, ruhig fortdauern zu lassen und zu deren Beseitigung nichts zu thun, als der Wirkung der stillthätigen Naturkräfte ruhig zuzuschauen. Schwerer wird diese Aufgabe noch dadurch, daß die Angehörigen, von Besorgniß gefoltert, geradezu ein entgegengesetztes Verhalten von dem Arzte fordern, da nur in dem gehäuften, oft wiederholten Darreichen innerer Medicamente Trost und Beruhigung für sie enthalten zu sein pflegt. Wo aber der Ordinarius einer damit übereinstimmenden Thätigkeit geflissentlich sich enthält, da spricht man oft genug nicht blos ein Befremden, sondern unverhohlen zuweilen auch seine Mißbilligung gegen ihn aus. Unter solchen Umständen sieht denn hin und wieder auch ein tüchtiger Arzt, zur Vermeidung

von Zerwürfnissen, sich veranlaßt zu Arzneien zu greifen, wenn er im Herzen gern vielleicht derselben überhoben wäre.

In anderen Fällen, wo Rücksichten dieser Art nicht vorliegen, begegnen wir einer gewissen Zaghaftigkeit des Praktikers, der selbst da nicht ohne Arzneimittel auszudauern vermag, wo nur die gewöhnlichen Begleitsymptome der Eruption des Exanthems sich darstellen, oder etwa nur eine etwas gesteigerte Intensität sich kund giebt. Anstatt hiebei völlig unbeirrt zu bleiben und ein freudiger Zeuge zu werden, wie die Natur allein besser und schneller mit solchen Erscheinungen fertig wird, läßt man sich von einer ganz unnöthigen Aengstlichkeit einschüchtern und wird in eine falsche Bahn gedrängt. Der bisher mühsam festgehaltene Standpunkt einer weisen Ruhe und Passivität wird plötzlich für unhaltbar angesehen und man will nun das Heil des Kranken mit einem Male lediglich der Apotheke verdanken. Meist folgen nun die pharmaceutischen Maßnahmen um so rascher Schlag auf Schlag, je mehr der geängstigte Praktiker in der Stille gar Vorwürfe wegen des bisherigen Versäumnisses sich macht und von einem dunkeln Verlangen beherrscht wird, den zürnenden Schatten des frevelhaft beleidigten Aeskulap dadurch versöhnen zu wollen.

Damit ist nicht selten aber des Kranken Loos für immer dann geworfen. Er wird so lange arzneilich gemaßregelt und bestürmt, als seine Natur der überhandnehmenden Verwirrung widerstehen kann, dann — gehts zu Ende. Die Angehörigen sind Gottlob aber fest überzeugt, ihr trefflicher Arzt habe redlich gethan zur Rettung des Kranken, was möglich gewesen, und fühlen demselben für die hingebende, unermüdete Theilnahme tief sich verpflichtet. Der Arzt nimmt die ihm

gespendete Anerkennung zwar mit bescheidener Urbanität doch zugleich mit einigen leisen Zweifeln entgegen, ob er dieselbe wirklich verdient haben möge. — So viel aber entnimmt er sich aus dieser seiner jüngsten Erfahrung, daß er nie im Leben wieder den lockenden Verheißungen und Empfehlungen eines Verfahrens trauen wolle, welches durch eine verlangte Unthätigkeit zu Anfange des Falles, ohne allen Zweifel lediglich den spätern unglücklichen Ausgang desselben verschuldet haben werde. — Und doch; hätte der Verblendete nur ein wenig Muth und Ruhe in Abwartung des weitern Verlaufes besessen, es würde anstatt des Tumultes im Organismus die Ordnung, anstatt der Vernichtung Leben und Gesundheit gefolgt sein.

In vorstehender Lage haben sich bereits manche unserer Fachgenossen befunden. Sie haben den Muth auf positive Weise, d. h. bei Darreichung von Medicamenten geradezu Alles zu wagen und vor keinem noch so gefährlichen Gifte oder augenscheinlich verderbenbringender Arzneigabe beben sie zurück, gleichsam als sei es ihnen Beruf und Pflicht, Giftmischerei zu treiben. Sollen sie aber den passiven Muth zeigen, ruhig zu dulden, daß die heilsamen Bestrebungen der innern Menschennatur ihre Wunderkraft geltend machen, ohne durch Hineingreifen in das zarte Gespinnst von ihrer Seite gestört zu werden, so meinen sie Unrecht zu thun und können dem Drange Recepte zu schreiben, nicht widerstehen. Mag auch der Kranke dabei schlimm wegkommen; sie haben ihre Schuldigkeit gethan und — man hat doch auch ein Gewissen!

Unter den vielen von fremder Hand mitgetheilten Beobachtungen über die Wirksamkeit der Speckeinreibungsmethode

gegen Scharlach finden sich daher nur äußerst wenige, welche mit Ausschluß aller inneren Medicamente ihren Verlauf gemacht haben. Ueberall fast ließ man sich durch einzelne Symptome schrecken, durch Gewohnheit verleiten, durch Mahnungen der Angehörigen irre führen, den richtigen Weg zu verlassen und kümmerte sich meist gar nicht weiter darum, daß ein entgegengesetztes Verhalten die Bedingung eines guten Erfolges und die Grundlage der Empfehlung für die betreffende Heilmethode ursprünglich gewesen und bleiben müsse.

In Betracht der an diesem Kurverfahren von allen Seiten geübten Verstümmelungen, die beinahe jeder einzelnen Vorschrift desselben zu Theil geworden sind, kann man fast behaupten, mit wenigen Ausnahmen kennen die Aerzte den eigentlichen Werth desselben noch immer nicht. Niemand von ihnen wendet dasselbe in seinem ganzen Umfange gehörig an; hier wie dort erlaubt ein Jeder sich Abweichungen von der Vorschrift und man sollte es daher für ein Wunder halten, wenn überhaupt noch in dieser miserabeln Nachbildung irgend ein Erfolg gerühmt werden kann. Was aber werden die Herren sagen, wenn sie endlich dahin gekommen sein werden, diese Methode in richtiger Weise, d. h. in jedem Punkte nach genauer Angabe ihres Erfinders in Gebrauch zu ziehen. Viele werden in der Stille Buße thun; Manche werden verdrießlich die guten Wirkungen der Milde der Epidemie zuschreiben; Einige werden jubeln und den Verfasser preisen, aber Alle müssen zuletzt doch erkennen, daß ihre Scharlachkranken dabei viel besser wegkommen als je zuvor Gebrauch gewesen. Möchte das Morgenroth dieser Erkenntniß doch bald an die Stelle der jetzigen Finsterniß treten!

---

8. Complicationen der Scharlachkrankheit.

Es möchte schwer sein die unlogische Verwirrung zu ordnen, welche die Bezeichnung dessen umfaßt, was unter Complication verstanden werden soll. Man fertigt diesen Punkt nicht selten damit ab, zu sagen, die Complication erstrecke sich auf Alles, was dem normalen Verlaufe nicht entspreche; aber man vergißt die Grenzen anzugeben, innerhalb welcher auf erkennbare Weise die Norm ihre Bahn verfolgt. Eine nur gradweise aufgefaßte Erklärung, welche die leichteren Formen für normal, die schwereren aber für Abweichungen nimmt, kann schwerlich uns befriedigen. Ist man doch noch nicht darüber einig, welche Erscheinungen dem Krankheitsbilde als wesentliche Züge angehören; selbst von der Angina darf ein Zweifel dieser Art gelten, denn auch sie ist selbst in neuester Zeit bei einzelnen Krankheitsfällen vermißt worden, wie sie zu Sydenhams Zeit sehr gewöhnlich fehlte.

Wir wollen unsern Begriff der Complication dahin aussprechen, daß wir als normalen Verlauf des Scharlachs ein Verhältniß bezeichnen, in welchem alle einzelnen Erscheinungen in einem gewissen richtigen Maße ihrer Höhe und Entwicklung

zu einander stehen, ohne daß eine derselben vor der andern ein Uebergewicht erlangte und dadurch die Gleichmäßigkeit im Steigen und Fallen der Krankheit zu unterbrechen im Stande wäre. Wäre dagegen von Seiten eines der die Krankheit darstellenden Symptome ein Uebergewicht beansprucht, indem dessen Einzelverlauf und Auftreten einen höheren Grad krankhafter Affection darstellt, als alle oder die meisten übrigen Erscheinungen der Krankheit, dann dürfte in dem betreffenden Umstande des Vorwaltens und Ueberwiegens der Begriff einer Complication gegeben sein.

Sollte dieser geringe Schulritt bei unsern kritischen Vehmrichtern Gnade finden, so bieten wir ihnen denselben hiemit als Geschenk an. Uebrigens aber dürften dieselben an dieser Stelle außerdem nicht viel von Belang zu erwarten haben, indem mancher unserer geehrten Leser vielleicht schon der weggeschenkten Definition es angesehen haben wird, wie dürftig es mit Ausbildung von schlimmen Complicationen bei unserer Heilmethode aussieht. Was ließe für dies Capital auch von einer Heilmethode sich erwarten, welche den vorhandenen schweren Zufällen rasch abhilft, während sie andere verhütet und namentlich die fruchtbarste Quelle der Complicationen, die Nachkrankheiten gänzlich ausschließt? Alle jene gefürchteten Complicationen, Lokalentzündungen u. s. w. sind etwa dem Rauche zu vergleichen, welcher von einem im Innern flammenden Feuer aufsteigt und an verschiedenen Stellen des Gebäudes zum Vorschein kommt. Unsere Heilmethode, welche das Feuer selbst löscht, beseitigt und verhütet zugleich am besten den Rauch und legt natürlich nicht viel Gewicht auf Maßregeln, welche nur mit Entfernung und Beschränkung des letzteren sich beschäftigen. — Unter solchen notorisch be=

stehenden Verhältnissen ist nichts natürlicher, als daß der Verfasser dieser Schrift auf diesem Gebiete therapeutischer Erudition ungewöhnlich zurück ist, und, daß diejenigen Collegen, welche der bewährten, krankmachenden Behandlungsweise des Scharlachs ergeben sind, einer anzuerkennenden Ueberlegenheit und reichster Erfahrung sich werden rühmen dürfen. Mögen diese geehrten Stützpfeiler der höhern klinischen Erkenntniß die ihnen hier gebotene dürftige Gabe als das Scherflein einer armen Witwe mit Nachsicht empfangen, einstecken oder wegwerfen.

Unter den an dieser Stelle zu erörternden Erscheinungen ist zuvörderst wohl

die Halsentzündung

zu nennen, welche öfter als jedes andere Symptom den Charakter einer Complication in Anspruch nimmt, indem dieselbe gar nicht selten in so prägnanter Weise sich darstellt, daß die ganze Krankheit nur darin ihren Ausdruck zu finden scheint und alle übrigen Zeichen derselben in diesem Einzelsymptome gewissermaßen aufgehen. Es ist überhaupt wohl jederzeit als ein bedenklicher Prozeß anzuerkennen, wenn bei Entstehung einer allgemeinen, mit Fieber und Exanthem verlaufenden Krankheit ein einzelnes Organ sich dazu hergiebt, Repräsentant und Träger des ganzen pathologischen Vorganges zu sein. Je vollständiger die betreffende Thätigkeit des erkrankten Organismus ausschließlich nur auf einen Punkt sich concentrirt, desto mehr pflegt der befallene Theil in seinem Bestehen gefährdet zu werden. Die gangränösen Formen der Halsentzündung, mit welchen einzelne Epidemien des Scharlachs ihren Pfad mitunter bezeichnen, dürfen als ein solches Ereigniß gelten und sie sind mit Recht bei Aerzten wie bei Nichtärzten in übelster Weise berüchtigt.

Es sind besonders zwei verschiedene Formen, unter welchen die gefährlichere Halsaffection im Scharlach sich darzustellen pflegt. Entweder zeigen die afficirten Organe annähernd das Bild eines erysipelatösen Ergriffenseins, und dann ist der Hals gewöhnlich nicht stark angeschwollen, die Mund- und Rachenhöhle ist mit einem dunkeln Roth überzogen, das Schlingen, ungeachtet nicht bedeutender innerer Verschwellung, außerordentlich schmerzhaft, aber die Respiration bleibt anscheinend unbetheiligt, wie meist auch die Nasenschleimhaut nicht krankhaft ergriffen ist. Oder aber man begegnet der zweiten Form, welche mehr das Gepräge der von Bretoneau gezeichneten Diphtheritis an sich trägt. Hiebei finden wir die Aufschwellung meist sehr beträchtlich, die Schleimhaut des Mundes nicht blos, sondern auch die Bezüge des Kehlkopfes, des Pharynx sind verdickt und mit reichlichem rahmartigen Exsudat bedeckt; das Schlingen ist zwar gleichfalls schwierig, wegen Schwellung der Theile, aber der Patient empfindet dessenungeachtet nicht so viel schmerzhafte Behinderung dabei wie im erstern Falle. Dafür aber ist das Athmen krankhaft, es treten von Zeit zu Zeit Beängstigungen und Respirationsbeklemmungen ein, denen der Kranke, namentlich in gewissen Lagen des Körpers erliegen zu müssen fürchtet. Bei jener ersteren Form ist gewöhnlich das Hirnleben verändert, der Patient delirirt und sein ganzer Zustand spiegelt sich als nervöses Leiden mit einer rasch zunehmenden Prostration. Das andere Krankheitsbild zeigt jene Hirnsymptome nicht, der Kranke denkt und äußert sich wie sonst und sein Zustand ähnelt mehr einem acuten Leiden der Schleimhaum in den Respirationswegen.

Schon mit dem Beginn dieser Hals- und Mundhöhleaffection, oder doch sehr bald nach ihrem Auftreten, werden

auch die sämmtlichen am Halse gelagerten Drüsengebilde in Mitleidenschaft gezogen. Sie schwellen beträchtlich an und erschweren oftmals in einem bedenklichen Grade den Rückfluß des Blutes vom Gehirn. Damit treten alsdann auch bei der diphtheritischen Form späterhin Symptome der Congestion und Ueberfüllung im Gehirn hervor, welche ursprünglich dieser Art fremd zu sein pflegen. Zu derselben Zeit wird nicht selten auch das Gehörorgan in den Kreis der Lokalentzündung gezogen, wobei die Eustachischen Trompeten die Rolle des Vermittlers zu besorgen scheinen.

Warum und wodurch sich dies Alles nun hier concentriren und so viel Beschwerde und Gefahren erzeugen müsse, diese Frage ist leichter zu erheben als befriedigend zu beantworten. Gewiß finden zwischen dem Krankheitsstoffe und den bezeichneten Organen besondere Verhältnisse gegenseitiger Anziehung statt, welche anzuerkennen, aber nicht wohl genauer anzugeben sind. Jedenfalls gehören diese Halsbeschwerden zu den lästigsten Symptomen, welche den Scharlach begleiten und für den praktischen Arzt ist die Aufgabe ihrer Milderung und Beseitigung daher von ernster Bedeutung.

Wo dieselben einmal zugegen sind und länger bereits bestanden haben, so daß in den erkrankten Geweben schon mancherlei Veränderungen, Infiltration, tiefgehende Entzündung, Eiterbildung zu Stande gekommen ist, da bleibt es jederzeit höchst schwierig einen raschen Beistand und schnelle Hülfe zu leisten. Die Schwierigkeit mehrt sich aber zugleich in dem Maße, je mehr in dem einzelnen Symptome des Halsleidens nur der Repräsentant einer allgemeinen Erkrankung mit bösartigem Charakter gesehen werden kann.

Auch in Betreff der anginösen Zufälle ist es unfehlbar gerathen, die im Vorstehenden ausführlich erörterten Kurmaßregeln möglichst früh und zu einer Zeit in Vollzug zu setzen, ehe diese Beschwerden zu einer bedeutendern Entwickelung gelangt sind. Man erreicht dadurch den erheblichen Vortheil, daß das Uebel auf derjenigen Stufe festgehalten wird, auf welcher beim Beginn der Behandlung sich dasselbe vorfand, und daß eine weitere Verschlimmerung und Zunahme der Beschwerden nicht ferner stattfindet. Wo der Arzt daher schon zur Zeit anwesend sein und den Entwickelungsgang der Krankheit in ihren ersten Anfängen beobachten kann, da liegt es in seiner Hand durch sofortige Anordnung und pünktliche Ausführung aller für die Behandlung des Scharlachs gegebenen Vorschriften, dem Aufkommen des Halsübels einen sichern Damm entgegen zu setzen.

In solchen Fällen braucht von Maßregeln gegen die anginösen Zufälle kaum weiter daher die Rede zu sein, und die Sicherheit, mit welcher auf den in kurzer Frist eintretenden Nachlaß dieses Uebels zu rechnen ist, führt jeden Praktiker bald auch zu der Ueberzeugung, daß in präciser Befolgung der Fetteinreibungsmethode die wirksamste Abhülfe für diesen Theil der ärztlichen Aufgabe geboten sei.

Ist indeß der Fall beim Zutritt des Arztes bereits über die frühere Periode hinaus, oder meint der Arzt bei Minderung der betreffenden Erscheinungen eine mehr thätige Rolle übernehmen zu müssen, so darf unter den örtlichen Mitteln die Anwendung von Chlorwasser zum Gurgeln, wie der Gebrauch einer Auflösung von salpetersaurem Silber (10—20 Gran auf eine Unze destillirten Wassers) zum Pinseln des hintern Theiles der Mundhöhle, als besonders wirksam

empfohlen werden. Von beiden Mitteln, sowohl einzeln als vereint benutzt, habe ich die besten Wirkungen für baldige Minderung der peinlichen Halsbeschwerden erfahren, wobei die Anwendung der Höllensteinsolution mittelst eines an einem Stäbchen gehörig befestigten dicken Haarpinsels mit einer gewissen Dreistigkeit und so auszuführen ist, daß die Flüssigkeit nicht schon im vordern Theile des Mundes ausgedrückt wird, sondern reichlich zur Benetzung der tiefer gelegenen Gebilde auch wirklich an diese gelangt. Besonders bei der diphtheritischen Halsaffection ist diese Application alle 2—3 Stunden zu wiederholen und selbst ganz kleine Kinder haben davon den erheblichsten Nutzen.

Das Gurgeln mit Chlorwasser geschieht gleichfalls alle paar Stunden. Man mischt zwei Eßlöffel voll des reinen Chlorwassers mit der doppelten Menge dünnen Haferschleims und läßt eine solche Portion durch wiederholtes Gurgeln verbrauchen. Wo die Kinder zur Ausführung dieses Vorhabens noch zu jung sind, spritzt man dies Gemisch über die Zunge hin in die tiefere Mundhöhle, wobei die Kinder unvermeidlich einen Theil des Eingespritzten zu verschlucken pflegen, ohne indeß hievon jemals Nachtheil zu haben.

In manchen Fällen gewährt die Einführung kleiner Eisstückchen, welche man hinten auf der Zunge schmelzen läßt, dem Kranken große Erleichterung; dieselbe muß oft wiederholt werden und ist nur für ältere Kinder und Erwachsene anwendbar. Mehr läßt sich von kaltem Wasser schon Gebrauch machen, welches entweder zum Gurgeln benutzt oder auch mittelst einer Spritze an die Theile gebracht wird. Zuweilen ist es dabei vortheilhaft, durch Belegen des Halses von Außen mit Eis oder Eiswasser die zu hoch gesteigerte Thätigkeit

zu mindern. Guy in London fand in einer mit den gefährlichsten Halsaffectionen verbundenen Scharlachepidemie diese äußere mit der innern zugleich stattfindende Anwendung von Eis sehr nützlich.

Bei der diphtheritischen Affection, namentlich wenn Respirationsbeschwerden und Brustbeklemmung ein tieferes Eindringen des lokalen Prozesses in die Luftröhre und Bronchien anzeigte, habe ich zuweilen eine dem Croup entsprechende Behandlung mit Cuprum sulphuricum nützlich gefunden. Das Mittel wurde in brechenerregender Gabe von einem halben bis zu zwei Gran pro dosi gereicht und alle 2—4 Stunden wiederholt, wobei dann die bekannten blaugrünen Entleerungen von schleimichtem Wasser folgten, in welchen öfters große fleckige Massen sich fanden, welche von der Schleimhaut im Halse und den Athmungsorganen ausgeschwitzt waren. Die kleineren Kinder, denen ich in manchen verschleppten Fällen dies Mittel vorzugsweise gereicht habe, schienen darnach gewöhnlich eine freiere Respiration zu bekommen. Nachtheilige Folgen aber glaube ich nie davon gesehen zu haben.

Auf diese wenigen Mittel hat sich meine Therapie der Scharlachbräune beschränkt. Wo ich die Kranken vom Beginn an behandelte, da habe ich derselben überall nicht bedurft; wo man in einer vorgerückten Periode des Uebels gerufen worden, da leisteten diese Mittel oft recht viel und sie schienen unter den vielen sonst schon empfohlenen immer noch am meisten Vertrauen zu verdienen.

Natürlich wird und soll dabei die Anwendung etwa erforderlicher Blutentziehungen zu gleicher Zeit nicht unterbleiben; nur darf man auf die letztern mehr für Herab-

stimmung der entzündlichen allgemeinen Diathese rechnen, als daß die lokale Halsaffection wesentlich dadurch beschränkt würde. Es versteht sich von selbst, daß Breiumschläge und andere Zeitigungsmittel bei etwa zu erwartender Absceßbildung in Gebrauch kommen müssen.

Zu den beim Scharlach bemerkten, wenn auch nicht gerade häufigen Erscheinungen gehört ein plötzlich eintretender, öfters nur kurze Zeit, zuweilen auch stundenlang dauernder Schmerz im Handgelenke, meist an beiden Seiten zugleich, verbunden mit einem Gefühl lähmungsartiger Schwäche der Finger, welche dabei nicht selten ganz krumm gezogen und jeder willkürlichen Bewegung beraubt erscheinen. Ich erwähne dieses Symptomes besonders deshalb, weil sowohl Aerzte, wie vorzüglich Eltern dadurch geschreckt und zu dem Glauben geführt werden, es sei irgend ein krampfhafter Zufall im Anzuge. Vorzugsweise glaube ich um den vierten oder fünften Tag der eingeschlagenen Behandlung mit Fetteinreibungen diese Beschwerde da beobachtet zu haben, wo trotz aller Mahnungen das befolgte Verfahren nicht den nothwendigen Grad der Kühlung einschloß, wo die besorgten Mütter doch auf eigene Hand ihre Kinder öfters heimlich erwärmt und damit einen häufigen Wechsel von Kälte und Wärme hervorgerufen hatten, welcher dann offenbar nachtheilig einwirkte. Durch ein verschärftes Gebot gegen Zulassung der Schädlichkeit gelang es mir jederzeit in kurzer Frist dem schmerzhaften Symptome abzuhelfen; wo indeß zur Beseitigung desselben die Hände und Vorderarme in Flanell gehüllt und wärmer gehalten wurden, dauerten diese Schmerzen nicht nur fort, sondern raubten selbst Nachts öfters alle Ruhe durch ihre Heftigkeit.

Im Uebrigen wiederholen wir hier nochmals die Bemerkung, daß bei der vollständig und früh in Gebrauch gezogenen Fetteinreibungsmethode, weder dieser, noch irgend ein anderer unerwünschter Zufall zur Entstehung oder zur ärztlichen Behandlung kommen kann, weil das Material entfernt wird, aus welchem alle jene Plagegeister ihren Ursprung nehmen.

---

9. Weitere Charakteristik des empfohlenen Kurverfahrens.

Nachdem wir nunmehr den Leser in Stand gesetzt haben, die hier gegen die Scharlachkrankheit angerathene Behandlungsweise in ihren einzelnen Theilen kennen zu lernen, scheint es unsere natürliche Aufgabe zu sein, die mit Anwendung des bezeichneten Verfahrens zu erlangenden Vortheile näher anzugeben, die dabei zu nehmenden Cautelen anzuführen und endlich die Grenzen zu ziehen, innerhalb welcher die Anwendbarkeit derselben zu suchen, wie ihr Erfolg zu gewärtigen stehe.

Ohne die in dem Abschnitte von dem Wesen des Scharlachs bereits gemachten Aeußerungen zu wiederholen, beschränken wir uns hier kurz nur auf die Angabe, daß die hauptsächlichste Kraft des Verfahrens darin bestehe, der weitern Entwickelung des Krankheitsstoffes im Körper einen Damm entgegenzusetzen, den bereits gebildeten, seine Wirkung äußernden Stoff zu verdünnen, schwächer zu machen, zu verdrängen und somit die von Anwesenheit des letztern ausgehenden und

unterhaltenen Krankheitssymptome nach und nach zum Verschwinden zu bringen.

Vielleicht erregt es bei Manchem einiges Mißtrauen, daß die Maßregeln, auf welche das Ganze sich stützt, so überaus einfach sind und Jedermann so nahe liegen, daß dabei von Ausübung eines Kunstverfahrens kaum einmal die Rede sein kann. Indeß bedient sich die Natur jederzeit nur der einfachsten Mittel zur Verwirklichung ihrer Zwecke und es sollte dem Verständigen gerade dieser Punkt als Empfehlung dienen.

Zunächst dürfen wir nun auf den nicht unerheblichen Umstand aufmerksam machen, daß die vorgeschriebene Kur an sich völlig unschädlich ist, daß kein Kranker, sofern das eingeschlagene Verfahren gewissenhaft zur Anwendung kommt, davon irgend einen Nachtheil zu bestehen habe. Wer mit der Sache selbst aus eigner Erfahrung vertraut ist, überzeugt sich von der absoluten Unschädlichkeit der Heilmethode bald so vollständig, daß jede Spur von Aengstlichkeit bei Durchführung der einzelnen Theile des Verfahrens, sollte sie anfangs etwa zugegen gewesen sein, für immer verschwindet. Die dreiste Sicherheit, welche damit dem Arzte zu Theil wird, flößt auch seinen Kranken und deren Angehörigen bald eine gewisse Zuversicht ein; auch sie werden binnen kurzer Zeit furchtlos und keck in Anwendung von Vorschriften, welche ihnen anfangs einiges Entsetzen verursacht hatten.

Neben dieser notorischen Unschädlichkeit des Heilverfahrens ist auch die leichte Ausführbarkeit desselben nicht zu übersehen. Jede Persönlichkeit, auch die ungebildetste, roheste, vermag das darin Nothwendige zu leisten, denn es bedarf wohl keiner andern Bedingung zur Ausführung der Fetteinreibungen als: Hände zu haben und nicht blödsinnig zu sein.

Eben so gewiß sind auch die Materialien überall zu erlangen; frische Luft, Kälte, Zugluft und Speck sind überall leicht anzuschaffen und die Kosten der Kur können wohl für niemand drückend werden.

Für Gemeinden, welche von ärztlicher Hülfe entfernter leben, ist diese Heilmethode von besonderer Wichtigkeit, indem auch ein Nichtarzt, ist er sonst verständig, recht wohl befähigt erscheinen wird, die nöthigen Anordnungen frühe und vor Ankunft des Arztes zu treffen und somit gewichtige Nachtheile zu verhüten. Hinsichtlich des letzteren Punktes ist noch der Umstand von Gewicht, daß es ganz einerlei sein möchte, ob bei diesen nichtärztlichen Anordnungen gelegentlich ein Fehler in der Diagnose unterliefe; indem es ganz gleichgültig wäre, ob der Herr Schullehrer, oder Schulze, etwa einen Fall von Masern, Rötheln, selbst Blattern anfangs irrthümlich für Scharlach angesehen und in der für letztere Krankheit vorgeschriebenen Weise behandelt hätte. Gegen alle diese Exantheme ist dasselbe Verfahren in gleicher Weise günstig und ein solches Versehen könnte keine andere als wohlthätige Folgen haben.

Erheblicher für den Kranken und dessen Angehörige ist aber der Umstand, daß die Zeit des Krankseins nicht nur außerordentlich abgekürzt, sondern daß auch die damit verbundenen Leiden und Gefahren von dem Kranken fern gehalten werden. Anstatt der 4—6 Wochen dauernden Einsperrung beschränkt sich der Aufenthalt im Zimmer wie oben erwähnt worden, nur auf wenige Tage. Erwachsene können mit dem zehnten Tage bereits ihre Geschäfte außerhalb des Hauses besorgen, der Soldat darf seinen Dienst wieder übernehmen, das Kind dann zur Schule zurückkehren.

Daneben entgeht der Kranke aber den mannigfaltigsten Qualen eines längeren Siechthums, wie es auch beim Scharlach in Gestalt von Drüsenauftreibungen, Ohrenflüssen, Gelenkübeln und namentlich in den mancherlei Formen von Wassersucht bedrohlich genug vorhanden ist. — Alle irgend zuverlässigen Beobachtungen, d. h. diejenigen, welche wirklich nur einigermaßen der Vorschrift gefolgt sind, stimmen darin überein, daß diese Heilmethode den vollkommensten Schutz gegen Scharlachwassersuchten, wie gegen jede sonstige Nachkrankheit gewähre. Wo irgend dem Scheine nach diese Zusage nicht bestätigt sein soll, da liegt ein erheblicher Fehler in Ausführung der Vorschriften zu Grunde. Diese Behauptung ist so durchaus richtig und in der Wahrheit begründet, daß auch nicht eine einzige Ausnahme davon nachzuweisen steht.

Hätte diese Heilmethode aber auch sonst keinerlei Verdienst, so wäre die Beseitigung der eben so qualvollen als gefährlichen Hydropsien nach dem Scharlach wichtig genug, um derselben für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz in der Therapeutik dieser Krankheit zu sichern.

Daneben ist auch der Verminderung der Ansteckung, als eines durch die betreffende Heilmethode erlangten Vortheils für das Publikum Erwähnung zu thun, eine Angabe, welche durch die Beobachtungen namhafter Aerzte in manchen Städten bestätigt worden ist. Das Factum einer verminderten Mittheilbarkeit des Uebels war mir schon sehr bald und bei meinen frühesten Untersuchungen klar geworden. Ich habe dieses Umstandes in meiner frühern Schrift mit der Erklärungsweise erwähnt, daß durch die Speckeinreibungen die Verbreitung von abgestoßenen Hautpartikeln in der Luft, als dem Träger der Ansteckung vermindert werde und somit die Ge-

legenheit zur Uebertragung weniger vorkommen müsse. Es mag immerhin damit sich so verhalten, die Hauptsache möchte aber wahrscheinlicher auf Sistirung der Fabrik beruhen, in welcher der Scharlachstoff bereitet wird. Hört die Production des letzteren auf, so fällt natürlich auch die Möglichkeit weg, daß davon an andere Körper und in die Atmosphäre etwas abgesetzt werden kann.

Thatsache ist es, daß die neuen Erkrankungen bei Befolgung dieser Heilmethode seltener vorkommen, als unter Wahrnehmung des ältern Verfahrens. Einzelne sind aber auch mir unzweifelhaft begegnet seit Ausübung der erstern und von einer Immunität kann wohl nicht die Rede sein. Uebrigens bleibt es in manchen Fällen gar nicht zu entscheiden, von wannen die Mittheilung gekommen sei. Die Ungewißheit der Incubationsdauer in den verschiedenen Subjecten, die Unkenntniß der Vorgänge bei der Infection überhaupt, Alles trägt dazu bei den Gegenstand mit Dunkel zu umhüllen. Bei mehreren Erkrankungen, welche in derselben Familie in Zwischenräumen von 4—6 Tagen auf einander folgen, ist die Ansteckung aus derselben Quelle geschöpft und nur in individuellen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Subjecte, in rascherer und langsamerer Ausprägung des Stoffes liegt der Grund einer beschleunigten oder verzögerten Vervollständigung der Krankheit selbst.

Die in meiner früheren Schrift zur Abwehrung des Scharlachs von mir empfohlene Anwendung der Belladonna habe ich in den letzteren Jahren nicht ferner in Gebrauch gezogen. Nicht daß das Mittel an sich mein Vertrauen etwa verloren hätte, sondern weil ich jeden Einzelnen in meinem Bereiche, so zu sagen, beglückwünschte, wenn er vom Scharlach

befallen und mittelst der so einfachen leicht ausführbaren Fetteinreibungsmethode über eine Krankheit weggehoben werden konnte, welche ein andermal vielleicht unter weniger günstigen Verhältnissen über ihn gekommen sein würde. Aus demselben Grunde ließ ich denn auch nie die übrigen Kinder einer Familie absondern, wenn eines derselben vom Scharlach heimgesucht war. Ich ließ jederzeit das kranke Kind mitten zwischen allen übrigen; aber nur in wenigen Fällen verbreitete die Krankheit sich auf die Letzteren weiter. Demzufolge kann ich nicht zweifeln, daß die Uebertragung der Scharlachkrankheit in Folge dieser Kurart wirklich weit seltener sich ereignet, als sonst, mag auch dieser Vortheil an sich nicht von Erheblichkeit sein.

Der größte Nutzen dagegen, welchen man dieser Heilmethode mit vollem Rechte nachrühmen darf, ist die dadurch wesentlich verringerte Sterblichkeit der Scharlachkranken. Ueberall, so weit bis jetzt ehrliche Prüfungen dieses Verfahrens in Epidemien stattgefunden haben, ist der überwiegende Nutzen desselben in dieser Beziehung vollkommen bestätigt worden. Nicht blos mir selbst ist seit nun 6 Jahren keiner meiner Scharlachkranken, den ich vom Beginn der Krankheit behandelte, gestorben, wenngleich fast allen anderen Aerzten von gleich großer Beschäftigung manche Sterbefälle vorkamen, sondern es haben sich auch Andere gleicher Ueberlegenheit rühmen können, wovon bereits im Vorhergehenden manche Belege geliefert wurden. Es ist aber auch eine nothwendige Folge des bereits erwähnten Ausfalles aller Nachkrankheiten, daß die Mortalität bei dieser Heilart vermindert erscheint, indem viele Todesfälle auch die spätere Periode der Krankheit noch zu begleiten pflegen.

Diese fallen nun einmal doch bestimmt weg, da die Verhütung von späteren Erkrankungen, bei selbst theilweiser Befolgung des vorgeschriebenen Verfahrens, eine Thatsache ist, welche sogar dessen Widersacher ziemlich allgemein zugeben. Sogar Professor Seitz in München, dessen Urtheil im Uebrigen von dem ungenügenden Wege, welchen er bei seinen Versuchen eingeschlagen, Zeugniß giebt, hat bei augenscheinlicher feindseliger Kritik doch einräumen müssen, Nachkrankheit sei in den mit Speckeinreibungen behandelten Fällen niemals eingetreten; zwar meint er dies Ergebniß lediglich der Milde der Epidemie zuschreiben zu können, aber der gelehrte Mann übersieht bei diesem Nothschusse, daß gerade den milden Erkrankungen hydropische Folgeübel in der Regel am meisten zu folgen pflegen.

Wie nun die aus den Nachkrankheiten sich zu anderer Zeit ergebenden Todesfälle nothwendig ausfallen, eben so kennt auch die mittlere Periode, d. h. die sogenannte Abschuppungs- und Blüthezeit des Exanthems, dieselben nicht, welche sonst gleichfalls durch manche verderbliche Vorgänge das Leben der Kranken gefährdet haben, indem auch dieser Zeitraum mittelst des betreffenden Kurverfahrens in vollkommener Gefahrlosigkeit verfließt.

Darf man auch hier wiederum die Rechnung um eine erhebliche Zahl kürzen, so bleiben zuletzt nur diejenigen Fälle dem Todesengel zur Beute, welche mit dem ersten Auftreten der Krankheit, vor und mit Eruption des Exanthems, gleich der sich entladenden Gewitterwolke über das Individuum kommen und seine Existenz vernichten, wie etwa der Blitz den einsamen Wanderer niederschmettert.

Die Auffindung der in dieser Schrift empfohlenen Heilmethode des Scharlachs ist zur Zeit wohl noch zu neu, als daß die Frage schon jetzt völlig genau sich entscheiden läßt, wie weit dies Verfahren seinen wohlthätigen Einfluß zugleich bei den mit der Eruption nicht selten vorkommenden schweren Zufällen geltend zu machen im Stande sei. Mehrfach ist es erwähnt worden, daß mir seit Ausübung meines Kurverfahrens niemals ein Todesfall, weder in der Eruptionsperiode, noch später, begegnet ist. Es ist kaum anzunehmen, daß dieses günstige Ergebniß nur einem zufälligen besondern Glückssterne beizumessen sei, welcher über meinen Kranken gewaltet haben könnte, indem eben so wenig mein früheres ärztliches Wirken, noch das anderer Aerzte während der angedeuteten Jahre, solche Resultate in meinem Wohnorte aufzuweisen im Stande war; vielmehr möchte wohl mit ziemlicher Bestimmtheit auch hier ein richtiges Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung vorliegen, welches seine Lösung wohl hauptsächlich in dem Umstande bietet, daß von mir vielleicht ganz allein alle Bedingungen erkannt und geübt worden sind, welche zur Erreichung eines vollständig glücklichen Erfolges festgehalten und mit unbeugsamer Consequenz durchgeführt werden müssen.

Gleichwohl bin ich nicht gesonnen zu behaupten, ich halte es für unmöglich, daß auch mir, ungeachtet strengster Beobachtung aller Cautelen meines Verfahrens, künftig einmal ein Sterbefall unter meinen Kranken begegnen werde. Die erklärliche Vorliebe für ein so unübertrefflich wohlthätiges Heilverfahren hat mich doch keineswegs blind machen können, daß ich die Umstände hätte verkennen sollen, unter denen namentlich der erste Eintritt der Krankheit zur Erscheinung gelangt, selbst wenn es bisher auch jederzeit noch gelungen ist, diese

gefährlichste Klippe der Scharlachkrankheit ohne Nachtheil und Verlust zu umschiffen.

Schon die Verlaufsweise der mit dem Ausbruche der Krankheit öfters plötzlich eintretenden und in stürmischer Eile dahin brausenden Zufälle von Eklampsie muß die Vermuthung erregen, daß gegen einen so acut sich ausweisenden Zustand ein Verfahren nicht jederzeit ausreichen werde, dessen Wirkungsweise mehr verhütend, in Vorwegnahme des schädlichen Brennstoffes sich charakterisirt, als daß mittelst desselben bereits völlig entwickelte pathische Vorgänge rasch genug zurückzudrängen wären, um die drohende Vernichtung des Subjects dadurch zu verhüten.

Ist auch mir, wie gesagt, bisher kein solcher Fall vorgekommen, so bin ich doch entschlossen, da, wo ich ihn noch erleben sollte, auf Anwendung meines Heilverfahrens mich nicht ausschließlich zu beschränken, sondern mit Energie neben dem Letzteren den vorwaltenden Umständen gemäß zu verfahren. Die Mittel, welche dann in Gebrauch zu ziehen sind, lassen sich wohl eigentlich nicht vorher bestimmen, denn dabei muß der einzelne Fall nach Charakter und Individualität unsere Maßregeln dictiren; jedenfalls dürfte indeß eine kühne Anwendung von Aderlässen am Arme oder am Halse, selbst bei Kindern über vier Jahre alt, ausgeführt, so wie das Ammonium carb., die Benzoesäure, der Kampfer, neben den kräftigsten Hautreizen und kalten Begießungen in Gebrauch zu ziehen sein, je nachdem der Fall selbst mehr oder minder zu einem dieser Mittel hinleitet.

Mit der in vorstehenden Worten angedeuteten Beschränkung aber muß die Fetteinreibungsmethode gegen Scharlachkrankheit als das wirksamste Verfahren bezeichnet werden,

welches existirt, und was dadurch geleistet wird, geht weit über Alles hinaus, was bislang in der Therapie jenes Uebels zu erreichen gewesen. Die Todesfälle beschränken sich mittelst derselben allein auf wenige Tage des ersten Eintritts der Krankheit, denn sobald das betreffende Verfahren nur den Zeitraum von 48 Stunden hindurch in Gebrauch gezogen wurde, hört jede Gefahr des etwaigen Eintrittes von eklamptischen Zufällen gänzlich auf. Wenn die Mortalität bisher im Durchschnitt etwa 8—10 Procent betragen hat, so muß dieselbe bei gehöriger Ausübung dieser Heilmethode höchstens 1 Procent künftig betragen; vielleicht ist aber selbst diese Annahme noch viel zu hoch bestimmt, da jene bösartigen Fälle beim Eintritte der Krankheit doch Gottlob nur selten vorkommen und doch auch keineswegs alle mit dem Tode enden.

Dann aber ist es nicht geringe anzuschlagen, daß nicht blos der Tod abgewandt wird, sondern, daß mittelst dieses Kurverfahrens zugleich das Kranksein mit allen seinen peinlichen Belästigungen von dem Menschen genommen wird, ein Geschenk, welches von dem Kranken jedenfalls nicht geringe geachtet werden dürfte. Rechnet man hiezu die bereits erwähnte notorische Unschädlichkeit der Methode, welche bei sonst gesunden Individuen eigentlich überall keine Gegenanzeige findet, so darf darin nur abermals eine Bestätigung des wohlerworbenen Rechtes einer dankbaren Anhänglichkeit gefunden werden, mit welcher jeder Arzt dieser Methode sich zuwendet, sobald er von derselben den gehörigen Gebrauch wirklich bei seinen Scharlachkranken gemacht hat.

Bei solchen Umständen aber, bei so großen, gegenwärtig bereits durch veröffentlichte Erfahrungen von Aerzten aus allen Ländern bestätigten Vorzügen eines Heilverfahrens, welches

wie die Manna in der Wüste gerade dem gefürchteten Scharlach entgegenwirkt und somit einen Feind bezähmen lehrt, welcher aller Maßregeln seiner Unterdrückung nur spottete, wird von mancher Seite die Frage aufgeworfen, warum die Aerzte noch immer vielfach als Gegner dieses Verfahrens sich ausweisen. Namentlich hat man seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß unter den etwa 70 Aerzten, welche in dem Wohnorte des Verfassers ansässig sind, seither nur sehr wenige dies Heilverfahren bei ihren Scharlachkranken vorschriftmäßig geübt, andere kaum Notiz von demselben genommen haben, die meisten aber als entschiedene Gegner desselben aufgetreten sind. Nur unter jüngeren Collegen meines Wohnortes bin ich so glücklich gewesen einige wirkliche Anhänglichkeit für das betreffende Verfahren anzutreffen, ein unzweideutiger Beweis, daß dieselben Versuche mit dem Mittel angestellt haben. Nur wer die Sache nicht kennt, kann ihr Gegner sein; er urtheilt dann entweder wie ein Blinder über Farben, oder es muß besondere Rücksichten geben, welche auf seine Ansicht und Verurtheilung des betreffenden Gegenstandes einen gewichtigen Einfluß üben.

Das Letztere dürfte nun begreiflich bei manchem meiner Collegen hier am Orte der Fall sein. Wo mehrere Personen nach demselben Ziele, auf derselben engen Bahn der Praxis ringen, da tritt allzu leicht die Besorgniß ein, irgend welcher Renner möge einen Vorsprung erlangen und den allgemein ersehnten Preis, Ansehen und Vertrauen beim Publikum, reichlicher als Andere davontragen. Es ist nun nicht zu läugnen, daß mit Veröffentlichung des betreffenden Heilverfahrens gegen Scharlach eine Gefahr der erwähnten Art vorhanden war und als solche von den Collegen richtig diagnosticirt wurde. Die-

jenigen, welche das meiste Gewicht und die größte Praxis beim Publikum besaßen, fanden natürlich die Aufforderung am dringendsten, dahin zu sehen ne respublica aliquid detrimenti capiat und so geschah es, daß Männer, welche sonst jederzeit in ihrem Verhalten zu einander als entschiedene Gegner bekannt waren, diesmal doch eine Harmonie der Seelen in den Maßnahmen zur Unterdrückung meines Heilverfahrens bewiesen, welche hätte rührend erscheinen können, wäre sie nicht einem faulen Sumpfe entsprossen gewesen.

Es ist leider von jeher ein wunder Fleck bei den Aerzten gewesen, daß sie mehr noch als die übrigen Stände unter einander sich befehden, verklatschen und das Leben zu verbittern bemüht sind, so viel dies irgend möglich ist. Mischt dieser angeborenen Untugend aber noch sogar eine besondere Besorgniß sich bei, läuft man Gefahr, in seiner gewerblichen Stellung an augenblicklicher Bedeutung auch nur ein Sandkorn einzubüßen, dann erwacht in dem Heilkünstler straks zugleich der Mensch in seinen vielgestaltigen Ausprägungen, als Gatte, Vater, Versorger u. s. w., welche sämmtlich Zeter schreien und einen wahrhaft betäubenden Lärm verursachen, gegen welchen die Einzelstimme eines Predigers in der Wüste freilich nicht aufkommen möchte.

Die Vorliebe der Aerzte für Verkleinerung der Collegen tritt jederzeit in ihrer grellsten Nacktheit auf, sobald irgendwo abseiten eines Fachgenossen eine nützliche Erfindung zu Tage kommt; die Geschichte der Medicin weiß manches wehmüthig klingende Lied davon zu singen. Es wäre wohl zu viel gefordert, wollte der Verfasser dieser Zeilen den Anspruch machen, daß er von dem allgemein verbreiteten, durch Jahrhunderte sich fortziehenden Gesetze eines Märtyrerthums solcher Art ver=

schont bleibe; dem Unvermeidlichen kann sich nun einmal Niemand entziehen und muß sich Jemand unausweichlich der Verunglimpfung, den aus sicherem Versteck auf ihn geschleuderten Bolzen preisgeben, dann ist ruhiges Verharren und möglichste Gleichgültigkeit die angemessenste Partie, bis Zeit und Umstände das niemals ausbleibende Vergeltungsrecht vornehmen. Dabei ist es aber keineswegs verboten, einem oder dem andern allzu unverschämten Gesellen gelegentlich etliche entsprechende Ruthenstreiche zu octroyiren.

Dem Vorstehenden gemäß ist denn wohl nirgends für Geltendmachung der betreffenden Heilmethode ein so ungünstiger Boden, als an dem Wohnorte des Erfinders, den dadurch gefährdet sich glaubenden Collegen gegenüber.

Nicht allein, daß manche aus diesem Kreise die Miene annehmen, oder selbst an sich zu hoch zu stehen glauben, um von einem ihrer Fachgenossen etwas lernen zu können, so daß sie mit wichtiger Geberde der etwa ihnen gestellten Frage nach dem Werthe des neuen Heilverfahrens mit der Antwort begegnen, es sei ihnen dasselbe unbekannt und sie pflegten überhaupt nicht ihre eigene, durch langjährige Ausübung und die glücklichsten Resultate bewährte Handlungsweise im Scharlach zu verlassen, um ein so unsauberes Verfahren dafür einzutauschen; sie gehen ungeachtet eingestandener Unbekanntschaft mit dem Gegenstande doch zu einer höchst ungünstigen Kritik der Sache über und verabsäumen kein Mittel, das Publikum gegen diese Heilmethode einzunehmen. Wahrhaft scandalöse Einzelnheiten über diesen Punkt wollen wir unsern Lesern nur aus Schonung gegen die Missethäter vorenthalten.

Eine andere Reihe von Collegen, deren bereits mehrfach gedacht wurde, ist nun zwar redlicher. Sie verschließen sich

nicht absichtlich der Stimme der Wahrheit; sie erkennen sogar bereitwillig an, wie überwiegend nützlich die empfohlene Behandlung sich erweise und machen von derselben gelegentlich bei ihren Kranken Gebrauch, aber — sie haben dabei viel Unglück, denn es stirbt einer von ihren Kranken nach dem andern. Wenn ich diese Herren sodann darüber befrage, ob sie pünktlich auch der Beobachtung aller für die Kur in Betracht kommenden Requisite nachgestrebt gehabt, dann erhalte ich meist die Antwort, dies Alles zu thun hätten sie sich nicht im Stande gefühlt oder verantworten mögen, denn im Falle eines schlimmen Ausganges würden sie vor den Angehörigen des Kranken auf genügende Weise kaum sich haben rechtfertigen können.

Man darf in der That einräumen, wie es vorhin bereits geschehen, daß es an sich nicht eben leicht sein mag, lediglich auf die Versicherung eines Dritten hin den mancherlei öfters drohenden Krankheitsäußerungen anscheinend mit Nichtsthun entgegen zu treten und ich kann nur darauf zurückkommen, wie langsam und zögernd ich selbst erst zu der betreffenden Erkenntniß gelangt bin, aber — es giebt hier nun einmal keine Wahl. Allein nur die vollständige, pünktliche Befolgung meiner angeführten Kurvorschriften gewährt den vollständigen Erfolg. Wer hier etwas verabsäumt, dem wird die Sonne besserer Tage bei Behandlung seiner Scharlachkranken schwerlich je aufgehen. Wenn diese Collegen nach und nach ungläubig werden, entweder nur lau die Methode befolgen oder sie ganz wieder verlassen, so kann man dies nur sehr natürlich finden.

Es ist bei den Schwierigkeiten, mit welchen die neue Heilmethode im Publikum zu kämpfen hat, gleichfalls nicht zu über-

sehen, daß sämmtliche Helfershelfer der Aerzte, als Wartfrauen, Bader, kleine Chirurgen und ähnliche einflußreiche Gewalten, bei deren Ausübung nicht weniger überflüssig sind als Apotheker und Medicamente. An diesen kann die Methode daher niemals Lobredner gewinnen, aber sehr fühlbar wird deren Entgegenwirken, sobald sie Chorus singen und mit vollem Gewichte massenhaft dem Fahrzeuge den Weg verlegen. Durch den Hinterhalt dieser Gegnerschaft bei manchen Aerzten entwickelte sich denn auch bald in diesem Kreise ein gewisser Fanatismus gegen das verhaßte Verfahren, welcher in den unsinnigsten Behauptungen und lügenhaften Mittheilungen über vorgekommene Todesfälle seine schönste Aufgabe erkannte.

Nach allen diesen Erörterungen, deren Wichtigkeit für die betreffende Angelegenheit der Leser indeß anerkennen und selbst damit ein häufigeres Vorkommen solcher unerfreulichen Beziehungen entschuldigen wird, kann es denn wohl kaum noch als Räthsel betrachtet werden, daß vorzugsweise gerade in meinem Wohnorte mehr als anderswo das Publikum mit krassen Vorurtheilen gegen dies segensreiche Verfahren sich erfüllt findet. Daß von den in der betr. Weise behandelten Scharlachkranken niemals einer gestorben ist, eben so, daß meine Kranken ohne jeden Nachtheil schon nach Ablauf von 10 Tagen wiederum in freier Luft gesehen werden, dies Alles muß zwar auf Einzelne dahin wirken, daß sie stutzig werden und vielleicht eine bessere Meinung annehmen, aber, bei so zahlreichen Gegnern, welche emsig bemüht sind, die richtigen Ansichten niederzuhalten, müssen doch auch Thatsachen, und wären sie noch so auffallend, zuletzt ihre Wirkung verlieren. Mehrfach ist mir der Fall begegnet, daß bei Uebernahme eines neuen Scharlachkranken die Bedingung mir gestellt werden

sollte, denselben nicht mit Speckeinreibungen zu behandeln, indem man zu viel zum Nachtheil dieser Methode gehört habe, um ohne lebhafte Besorgniß bleiben zu können. Freilich ward es dann bald ganz anders mit diesem Urtheile; ich habe noch jedesmal die Genugthuung gehabt, daß man sich solcher früherer Aeußerungen nachher schämte, wobei als Entschuldigungen dann mancherlei erbauliche Mittheilungen über offene und geheime Umtriebe und Widersacher vertraulich berichtet wurden.

Es muß daher abermals und immer wieder darauf hingewiesen werden, nur Derjenige kann und wird die unvergleichlich günstige Wirkung dieser Behandlungsweise bei seinen Scharlachkranken eben so vollständig erlangen wie der Verfasser dieser Schrift, wer sich mit aufrichtigem Sinne, ganz und ungetheilt der Erfüllung ihrer Bedingungen unterzieht.

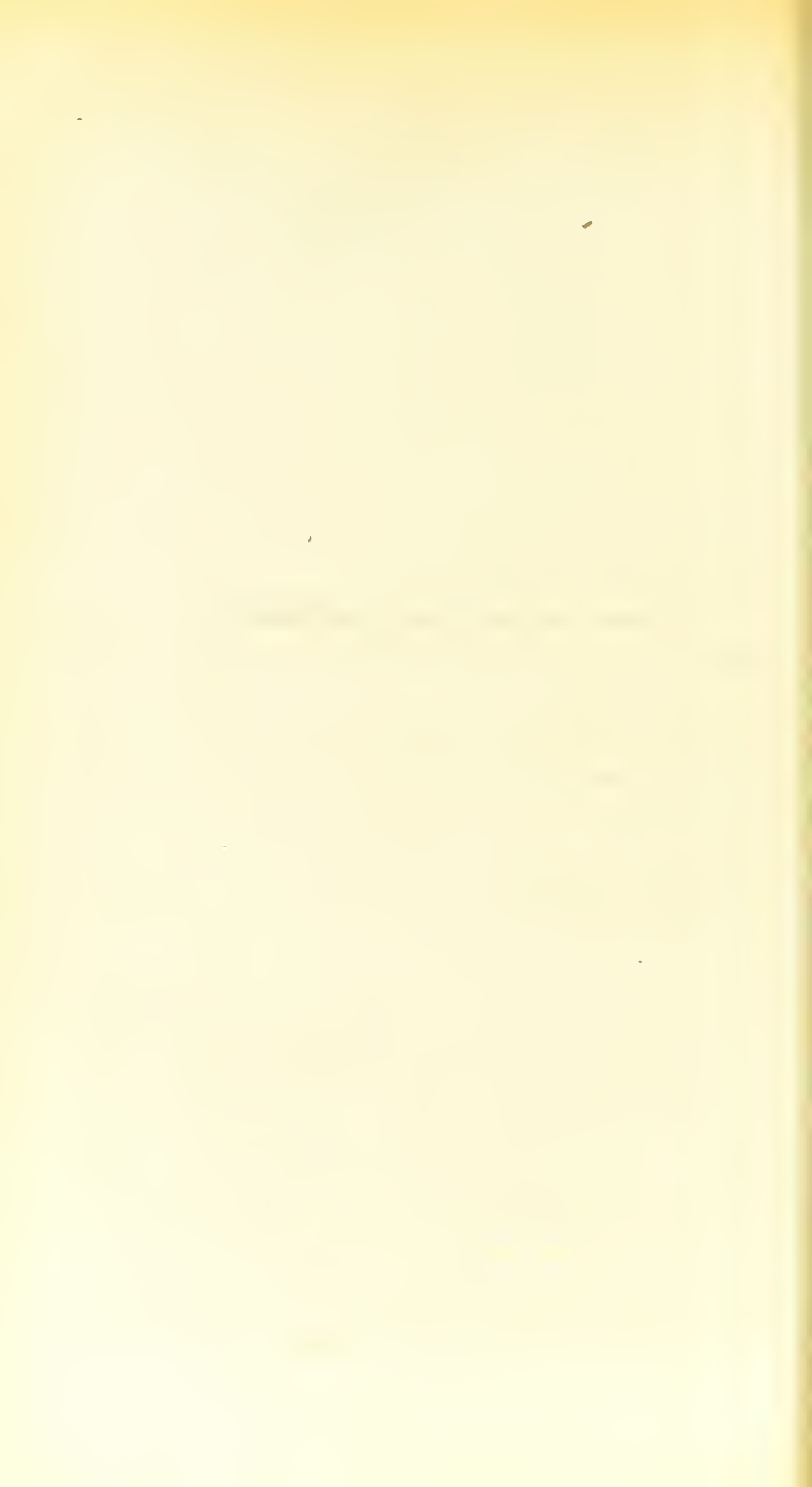
Wem die dazu erforderlichen Eigenschaften des Charakters etwa abgehen oder wenn Jemand glaubt, den besondern Verhältnissen seiner Stellung mehr Nachgiebigkeit opfern zu müssen als die scharf zugeschnittene Regel des betreffenden Verfahrens zuläßig macht, der wird jedenfalls besser thun, zum eigenen Wohl wie zum Besten seiner Scharlachkranken einer Heilmethode gänzlich zu entsagen, welche nur denen ihre köstliche Frucht spendet, die treue, ungeschmälerte Anhänglichkeit ihr entgegen tragen und nicht schon genug gethan zu haben glauben, wenn sie mit lauer Halbheit ihre Gebote erfüllen. Ueberblickt man aber die von vielen Seiten zu Tage gekommenen Nachrichten und Berichte solcher Männer, welche mit Prüfung und Beurtheilung dieser Heilmethode bei Scharlachkranken vor die Oeffentlichkeit getreten sind; hält man den vorhin bezeichneten Maßstab insbesondere an ihre Versuche, so bleibt die Zahl wirklich stichhaltiger Beweisführungen und der Werth etwa erbe-

bener Einwürfe und Ausstellungen in der That über Gebühr klein und winzig. In dieser Beziehung ist wohl kaum irgendwo sonst mit so viel Oberflächlichkeit und Leichtsinn die Kritik gehandhabt worden, wie es in dieser Angelegenheit geschah.

Geradezu den, für das Gelingen der Kur festgestellten Bedingungen entgegen und unter den willkürlichsten Auslassungen sind Versuche mit der Heilmethode angestellt worden und als diese nicht die prätendirten Resultate liefern konnten, setzten sich diese kritischen Musterreiter auf ein hohes Pferd, um von oben herab mit kindlicher Unbefangenheit der Welt zu verkünden, daß Null von Null keine Zahl giebt. Die bei weitem größte Mehrzahl, wenn nicht alle, von den Angaben des Erfinders sich entfernenden Kurerfolge dürften aus dieser trüben Quelle ihre Entstehung genommen haben und man geht wahrlich nicht zu weit in der Annahme, daß jede Nichtübereinstimmung mit des Autors Verheißungen unfehlbar schon die Vermuthung erregen müsse, es sei irgendwo von dem Kurverfahren wesentlich abgewichen worden, wie sich bei einer richtig gerechneten arithmetischen Aufgabe sogleich an der erlangten Summe abnehmen läßt, in wie fern die späteren Rechner Fehler gemacht haben müssen oder nicht. Und wenn auch viele Stimmen, selbst von den größten Autoritäten des Fachs ausgehend, andere Ergebnisse anführen sollten, es könnte dies an der vollen Ueberzeugung des Autors von der Unfehlbarkeit seiner Erfahrungen nichts ändern, der, wie Galilei selbst unter der Folter die Umdrehung der Erde behaupten konnte, indem er seinen Henkern zurief: „Und sie dreht sich doch“, ein nicht minder lebhaftes Bewußtsein auch für die von ihm behaupteten Erfahrungen und ihre Wahrheit in Anspruch nimmt.

II. Masernkrankheit.





Es mußte nahe liegen, daß Krankheiten, welche in ihrer Entstehung und Verbreitungsweise, in ihrem Verlaufe, wie in dem ganzen Auftreten einander so ähnlich sind, wie dies von Masern und Scharlach behauptet werden kann, in Betreff der für Behandlung einer derselben gewonnenen Vortheile auch die andere nicht ganz leer ausgehen und ohne Berücksichtigung bleiben konnte. Offenbar gelten für Masern dieselben Gesetze und Bedingungen, nach denen das Scharlachfieber sich entwickelt, fortpflanzt und verschwindet; die Unterscheidung beider in Betreff des Vorwaltens gewisser Organe für den Krankheitsheerd, so wie Abweichungen in Beschaffenheit und Configuration des Exanthems beurkunden an sich nur eine verschiedenartige Natur des Krankheitsstoffes in Betreff seiner Verwandtschaft zu gewissen Systemen und Organen, welche dem Scharlach nicht eigen ist, ohne aber für genetische und therapeutische Beziehungen irgend weitere Anhaltpunkte zu liefern. Auch das Contagium der Masern ist flüchtig und gelangt auf demselben Wege in die Masse des circulirenden Blutes, welche dadurch verunreinigt wird und erkrankt, wie

es beim Scharlach geschieht; warum sollten denn nicht zugleich auch auf Letzteres diejenigen beschränkenden Maßregeln ihre Anwendung finden dürfen, welche durch zahlreiche Erfahrungen bestätigt, die Entwickelung, Reproduction und krankmachenden Einwirkungen beim Scharlach zu verhüten vermögend sind?

Diese nahe liegenden Vermuthungen bewogen mich, bereits in meiner 1848 erschienenen Schrift am Schlusse die Praktiker zur Anwendung desselben Heilverfahrens auch bei der Masernkrankheit aufzufordern und die Vermuthung eines günstigen Erfolges in diesen Fällen bestimmt auszusprechen.

In meinem Wohnorte waren zu jener Zeit Masern nicht vorgekommen. Erst seit 1851 ist auch mir Gelegenheit geworden, die Masern, was ich lange gewünscht, nach derselben Weise behandeln zu können, wie es beim Scharlach geschehen, und was ich davon gesehen habe, konnte jene zuvor erwähnte Vermuthung gleich günstiger Wirkungen auch hier nur auf das Entschiedenste bestätigen.

Um aber gerecht zu sein, darf ich keinerlei Verdienst dabei mir selbst zueignen, vielmehr ist es anzuerkennen, daß vor mir und zwar, wie es scheint, ziemlich zu gleicher Zeit in St. Petersburg von Walz, wie zu Wien von Mauthner das geschilderte Heilverfahren auch bei Masernkranken erprobt worden ist. Der Letztere führt in dem oben bereits citirten Berichte in Hildebrandts und Berends Journ. für Kinderkrankheiten XII, pag. 447 die Worte an: „Ich gebrauche die Speckeinreibungen auch mit großem Vortheil gegen Masern, deren Nachkrankheiten dadurch verhütet zu werden scheinen."

Besonders aber nahm Walz während einer zu St. Petersburg herrschenden Masernepidemie Gelegenheit, die Wirkungen besagter Heilmethode in den beiden Krankheiten zu vergleichen.

Es liegen von der Hand dieses ausgezeichneten Beobachters bereits zwei treffliche Mittheilungen vor, welche die medicinische Zeitung für Rußland als Denkmäler des humanen und wissenschaftlichen Eifers ihres Verfassers der ärztlichen Welt zur Nachachtung und wohlverdienten Berücksichtigung empfiehlt.

Unsere Leser werden gewiß gern deren Anführung an diesem Orte gestatten. (S. a. a. O. 1852, 1.)

„Seit dem Jahre 1849 habe ich mit Speckeinreibungen 13 Masernkranke behandelt, unter denen sich drei schwere Fälle befanden. Sämmtliche Masernkranke haben keine Arznei erhalten. Alle wurden rasch geheilt und in keinem Falle ist Nachkrankheit eingetreten, wenngleich verschiedene der Tuberculose seit lange verdächtige Subjecte unter den Ergriffenen sich befanden."

Bald indeß sollte eine viel ausgedehntere Prüfung für die Wirksamkeit der Methode bei Masern statthaben, denn im Laufe des Jahres 1852 wurde St. Petersburg von einer bedeutenden Masernepidemie heimgesucht, über welche die Med. Zeitung f. Rußland, 1852, Nr. 49 u. 50 einen gleichfalls von Dr. Walz verfaßten Bericht mittheilt, welchen wir seiner Wichtigkeit halber unsern Lesern ausführlich wiedergeben wollen:

„Die Fetteinreibungen bei Scharlach und insonderheit ihre Wirkung während der diesjährigen Masernepidemie, nach fortgesetzten genauen Beobachtungen am Krankenbette von Dr. K. F. Walz, praktischem Arzte zu St. Petersburg.

„Langsamen aber sichern Schrittes erweitern die Schneemann'schen Fetteinreibungen den Kreis ihrer Anhänger unter dem Laien- und ärztlichen Publikum. Wie könnte es auch

anders der Fall sein? Wir müssen uns geradezu freuen, daß es so schwer fällt mit ihrer Einbürgerung, denn wir erkennen hieraus, daß sie einem wirklichen Bedürfnisse entsprechen, indem sie eine wunde Stelle der Therapie berühren und lang-gewährten irrigen Ansichten vor den Kopf stoßen, welche eben die liebe Welt so leichten Kaufes nicht aufzugeben pflegt. Bei der Schüchternheit, mit welcher man immer noch diese segens-reiche Wohlthat empfängt, ist es indeß Gewissenssache der Aerzte, welche diese Methode anwenden, von Zeit zu Zeit ihre Stimme vor dem Forum der Collegen laut werden zu lassen, damit möglichst viele und genaue Beobachtungen den Gesammt-stand der Aerzte befähigen, zu einem endgültigen Urtheile zu gelangen und das Verdienst eines ehrenwerthen Collegen und die Wahrheit seiner Erfindung zu Ehren und Recht zu bringen.

„Als wir in Nr. 1 und 2 dieses Jahrgangs der Medici-nischen Zeitung Rußlands das Resultat unserer ersten Beob-achtungen veröffentlichten, herrschten bereits in großer epide-mischer Ausbreitung die Masern in St. Petersburg. Was lag näher, als die neue Methode im großen Maßstabe anzu-wenden und einer genauen Prüfung zu unterwerfen?

„Die warme Fürsprache, welche wir bei lieben Collegen für das in Rede stehende Mittel einlegten, vermochte diese zur Nachfolge auf dem von uns bereits mit so vielem Erfolge be-tretenen Wege, und ihren genauen Beobachtungen haben wir es hauptsächlich zu verdanken, daß gegenwärtiger Bericht an das Licht der Oeffentlichkeit treten kann. Daß Einzelne mit allzu großer Aengstlichkeit der neuen Methode sich zuwenden, finden wir ganz natürlich und wollen es keineswegs tadeln, sondern im Gegentheil ihre Beobachtungen um so dankerfüllter

hinnehmen, als gerade ihre Zustimmung durch den Charakter der Aengstlichkeit und Skepsis, der sie bei ihren Beobachtungen leitete, der neuen Methode zu um so glänzenderer Anerkennung verhelfen muß.

„Den Stoff zu unserm diesmaligen Berichte liefern 417 genau beobachtete Fälle, von denen 343 den Masern und 74 dem Scharlach angehören.

„Bei den Masern stützen wir uns auf 251 fremde und 92 eigene Fälle, beim Scharlach auf 60 fremde und 14 eigene Fälle. Außer diesen auf schriftlichen, genauen, uns übergebenen Beobachtungen beruhenden Fällen, daß mehrere Hunderte, noch auf ähnliche Weise behandelte, höchst günstige Resultate lieferten, welche aber auf genaue Krankheitsgeschichten nicht gestützt, wie es sich von selbst versteht, als für den Zweck unserer Arbeit nicht passend, hier keine Stelle finden durften.

„Die 74 Scharlachkranken gehörten ausschließlich dem kindlichen Alter an. Sie endigten alle mit vollkommener Genesung 2c. 2c.

„Wir gehen nun zu den näheren Betrachtungen über die Erfolge der neuen Methode bei den Masern über.

„Der Witterungscharakter zur Zeit der Epidemie war sehr veränderlich gewesen. Bis in den Januar hinein wechselten häufig geringe Kälte mit Thauwetter; erst dann stellte sich ein strengerer, doch nicht übermäßiger Winter mit guter Schneebahn ein. Waren früher mehr Westwinde vorherrschend, so hatten wir von nun an mehr Nordost. Diesem Wetter entsprechend zeigte sich der Charakter der Epidemie, welche alle Lebensalter heimsuchte, anfangs vorwiegend katarrhalisch-nervös, später mehr katarrhalisch-entzündlich und war, wenn auch nicht gerade bösartig, doch keineswegs als gutartig zu bezeichnen.

In vielen Fällen und zwar durch die ganze Epidemie, besonders aber in der zweiten Hälfte, machte ein hartnäckiger Husten, von einem quälenden Bronchialreizzustande (mit den gewöhnlichen auscultatorischen Zeichen) abhängig, dem Kranken wie dem Arzte viel zu schaffen.

„In sämmtlichen 343 Fällen, welche in 57 schwere, 172 leichtere und 114 ganz leichte zerfielen, wurden die Fetteinreibungen methodisch wie beim Scharlach angewendet, nur wurde ein wärmeres Verhalten wie bei diesen eingehalten.

„Der erste Ausgang in die freie Luft mit dem zehnten Tage gehörte zu den im Ganzen seltenen Fällen; in der Mehrzahl erfolgte er mit dem Ende der dritten Woche. Mit diesem Theile der neuen Methode machte sich das Publikum am schwersten vertraut und wir selbst möchten, so dreist wir beim Scharlach hierin verfahren, bei den Masern des vorwiegenden Ergriffenseins der Respirationsorgane wegen, namentlich in Berücksichtigung unserer klimatischen Verhältnisse zu einer gewissen Vorsicht rathen. Wie natürlich, werden die Jahreszeit und der Charakter der Epidemie im Allgemeinen im einzelnen Falle in der Regel den richtigen Maßstab finden lassen.

„Was den Verlauf der Krankheit anlangt, so variirte derselbe von 4 bis zu 9 Tagen, wenn wir hauptsächlich die Dauer des Fiebers und des Exanthems im Auge behalten, von Katarrh und Husten jedoch absehen, da letzterer in mehreren Fällen fast volle 3 Wochen währte. Abschuppung erfolgte nur zweimal bei verschleppten Masern. Alle Fälle, mit Ausnahme von dreien, endigten mit völliger Genesung. Diese drei betrafen zwei Brustkinder mit schwierigem Zahngeschäft und hydrocephalischer Anlage und ein Mädchen von 5 Jahren

mit Aneurysma der Aorta ascendens, von denen letzteres suffocatorisch, erstere an Hirnlähmung starben.

Sehen wir ab von dem Erfolg in den weniger schweren und leichten Fällen, und fassen wir nur die Wirkung der Fetteinreibungen in den schwereren näher ins Auge, so können wir nach gewissenhafter Prüfung aller Berichte nicht anders als unsere volle Anerkennung aussprechen. Diese 57 Fälle betreffen 15 Kinder mit hydrocephalischer Anlage, 9 mit solcher und im Zahnen begriffene, 1 mit Aneurysma, 2 mit Klappenfehlern, 30 mit ererbter Tuberculosis, worunter 17 mit cruden Solitär-Tuberkeln, 11 mit Tuberkeln im ersten Stadium und 2 im zweiten. Die Wirkung der Fetteinreibungen war durchgängig sehr sichtbar und eingreifend, die Schärfe einzelner hervorstechender Symptome mildernd. Zu pneumonischen Zufällen kam es nie, wohl aber wurden bronchitische, mit welchen die Erkrankung begann, schnell gemildert und zum Verschwinden gebracht. Das Exanthem war meistens sehr stark, doch nahm es in der Regel vom vierten Tage an bereits ab und war später als den achten Tag in keinem Falle mehr sichtbar. Das Fieber hielt mit dem Verlauf des Exanthems fast gleichen Schritt, oder endigte 1—2 Tage früher als dieses. War anfangs beträchtliche Dyspnoe vorhanden, so wich sie mehrmals der ersten Einreibung, meistens aber am zweiten Tage der Behandlung.

„Wie beim Scharlach, so übten auch bei den Masern die Fetteinreibungen auf Krankheitsdauer, Charakter des Verlaufes und Complicationen einen höchst bemerkbaren und wohlthätigen Einfluß aus. Wir verweisen hiebei nur auf früher Erwähntes. Beugen sie, wie wir wissen, den gewöhnlichen Nachkrankheiten des Scharlachs vor, so thun sie es nicht minder bei den

Masern. In 340 Fällen, welche bis hieher genau überwacht wurden, ist keine einzige Nachkrankheit entstanden.

„Dieses Zeugniß ihrer Wirksamkeit müssen wir nach den bisherigen Erfahrungen den Fetteinreibungen ausstellen. Wir erklären ferner, daß die Sterblichkeit unter den nicht mit Fett behandelten Kranken in dieser Epidemie größer war als in der vorhergehenden, und daß gegenwärtig in uns bekannter ärztlicher Behandlung 26 Kinder sich befinden, deren Uebel in nichts Anderem besteht als in Lungenphthise nach ungünstig verlaufenen Masern. Wie viele Opfer aber dieser Art die letzte Epidemie im Laufe der nächsten Zeit noch dahinraffen wird, bei wie vielen der Grund zu vielleicht lebenslänglichem Siechthum gelegt wurde, wer vermag dieses auch nur annähernd zu bestimmen?

„Verweilen wir etwas länger bei diesem Punkte. Manche Aerzte wollen sich nicht zu der neuen Methode bequemen, weil sie der Ansicht sind, daß der Charakter der Masernepidemien in den letzten Jahren mehrentheils so gutartig war, daß eine arzneiliche Behandlung überhaupt unnöthig wurde. Wozu also unter solchen Verhältnissen zu Fetteinreibungen greifen? — Nur in gewisser Beziehung ist diese Ansicht gerechtfertigt; denn es ist eine ausgemachte Sache, daß unter allen Umständen die Fetteinreibungen die Krankheit milder verlaufen machen, als es ohne sie der Fall wäre. Ferner dürfen wir Aerzte uns keineswegs dem Glauben hingeben, Alles aufs Beste abgemacht zu haben, wenn der acute Krankheitsprozeß mit oder ohne Arznei zu Ende gegangen. Wir müssen, wenn wir auf der richtigen Stufe der ärztlichen Selbsterkenntniß stehen, an mögliche Folgen denken und ihnen vorbeugen. Diese Pflicht erfüllen wir aber nur, wenn wir die Exantheme mittelst Fett-

einreibungen behandeln, indem sie erfahrungsgemäß in der unendlichen Mehrzahl der Fälle das Hautorgan in seiner für den Organismus unumgänglichen Thätigkeit erhalten und vor dem Absterben bewahren, während ohne sie, auch beim günstigsten Verlaufe, der Abgang der Haut Regel und ihre Erhaltung die seltenste Ausnahme bleibt. So wie die Acten aber jetzt stehen, ist der Abgang der Haut nicht allein nicht zu wünschen, sondern es ist die Aufgabe des Arztes, ihn zu verhüten, denn wir können denjenigen Ausgang einer Krankheit nur illusorisch nennen, welcher, statt zu voller unbedingter Genesung zu führen, den Arzt zu verdoppelter Vorsicht mahnt, und den Kranken größter Gefahr aussetzt. Dies kann nicht oft und laut genug wiederholt werden. Wir geben gerne zu, daß die Exantheme ohne jegliche Behandlung gut verlaufen können, aber der Abgang der Haut bleibt nicht aus, während die Fetteinreibungen ihn sehr selten sich entwickeln lassen, und dieser eine Umstand schon müßte die Aerzte in Masse vermögen, dieselben allgemein anzuwenden.

„Unsere, wie der Leser sieht, auf zahlreiche Beobachtungen gestützte Annahme, daß die Fetteinreibungen die Lungentuberculose, wie sie sich erfahrungsgemäß leider so häufig nach den Masern entwickelt und ihre Opfer schnell zu Grabe führt, zu verhüten vermögen, ist übrigens schon nicht mehr alleinstehend, indem ein bekannter und gewissenhafter Beobachter in Berlin sie vollkommen theilt. Der Director der Kinder-Klinik in der Charite, Dr. Ebert, schreibt uns nämlich: „„Ein Punkt hat meine Aufmerksamkeit gefesselt, und der ist allerdings von großer Wichtigkeit. In der letzten Masernepidemie stellte sich nach Ablauf des exanthematischen Prozesses, oft erst 3—6 Wochen nachher, in ungewöhnlich häufigen Fällen, und zwar selbst bei

kräftigen, von gesunden Eltern abstammenden Kindern, Lungen=tuberculose ein, die nicht selten sehr acut verlief und rasch den Tod herbeiführte. Seit ich nun auch die Masernkranken mit Speck einreiben ließ, ist mir Tuberculose nur noch ein Mal, bei einem schon vor den Masern notorisch tuberculösen Kinde, vorgekommen, dagegen hat sich bei keinem der mit Speck tractirten Kinder Tuberculose nach den Masern entwickelt. Sollte sich dies weiter bestätigen, so würde es sich mit der so gefürchteten Tuberculose nach den Masern, wie mit der Wassersucht nach Scharlach verhalten, d. h. die Speckeinreibungen wären geeignet, sie zu verhüten.""

„Unter unseren mit Fett behandelten Masernkranken befinden sich 30 mit ererbter Tuberculose. Nicht allein, daß diese sich nicht verschlimmert haben, sondern gegenwärtig sehr wohl sind, indem bei den Kränkeren gleichsam ein Stillstand im Tuberculosen=Prozeß eingetreten zu sein scheint; es ist uns nach 4 Monaten noch kein Fall von Tuberculose vorgekommen, die in dieser Epidemie ihren Ursprung genommen hat. Wo solche Thatsachen sprechen, da sollte wahrlich weiteres Bezweifeln aufhören; daß es aber doch stattfindet, spricht und streitet nicht gegen den Nutzen und Erfolg der Fetteinreibungen, sondern beweist nur, daß es auch in unserm sonst so gebildeten Stande noch Männer giebt, denen die Wahrheit nicht leicht zugänglich ist.

„Die früher oder später nach Masern auftretende Tuberculose ist viel häufiger als Hydrops nach Scharlach, und viel häufiger als man gewöhnlich glaubt. Es ist dies eine höchst traurige Wahrnehmung, aber um so mehr ist es Pflicht der Aerzte, welche ähnliche Erfahrungen gesammelt haben, diese als Warnungszeichen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wir

können nicht eindringlich genug bitten, Kinder, welche die Masern auch glücklich überstanden haben, noch einige Monate lang mit Auscultation gewissenhaft zu verfolgen.

„Während dieser Masernepidemie sind manche Fälle vorgekommen, wo offenbar Masern im Hintergrunde lauerten, aber durch Fetteinreibungen abortiv zu Grunde gingen, so daß also auch hier die Wirkung ganz analog wie beim Scharlach ist.

„So hat Schneemann's Methode fortgesetzt bei Scharlach, und nunmehr auch in einer nicht gutartigen Masernepidemie, nach unserem Dafürhalten die Feuerprobe ausgehalten. Sie leistet Außerordentliches, aber nicht Alles, weil sie menschlichen Ursprungs. Wir Alle, die wir uns ihrer mit so großem Erfolg bedient haben, werden ihr Treue bewahren und durch Wort und That Eingang und immer weitere Verbreitung zu verschaffen bestrebt sein. Möge in diesem öffentlichen Zeugniß der treffliche Erfinder den herzlichen Dank seiner nordischen Collegen erblicken und einen, wenn auch nur klein gemessenen, Lohn für sein edles Streben finden!"

So weit der Bericht des Dr. Walz, dessen Werth für den Praktiker, dessen Bedeutung für die ganze leidende Menschheit wohl kaum zu verkennen ist. Man müßte völlig blind sein gegen die am meisten drohenden, in wahrhaft erschreckender Zunahme sich steigernden Gebrechen der physischen Natur unserer Zeitgenossen, wollte man übersehen, daß die Tuberculose mehr und mehr sich ausgebreitet und zum fressenden Krebse an den Wurzeln des Daseins und Familienglückes der jetzt lebenden Menschen sich ausgebildet hat. Wer hier Beweise verlangt, der braucht nur einen Blick auf die Mortalitätslisten

der großen Städte zu werfen, um zu erfahren, daß fast ein Drittel aller Sterbefälle daselbst der Lungenschwindsucht zufällt, wie zugleich eine Vergleichung mit Nachweisungen dieser Art aus früheren Jahren keinerlei Zweifel über die fortschreitende Zunahme dieses Vertilgens der Menschen gestattet.

Zwar steht mir gegenwärtig eine bestimmte Angabe über den Antheil nicht zu Gebote, welchen die Masern etwa dabei verschuldet und zu verantworten haben, aber gering ist derselbe gewiß nicht. Rilliet und Barthez zogen aus ihren Beobachtungen das Resultat, daß immer ein Individuum unter eilf von Masern befallenen Personen an nachfolgender Tuberculose zu Grunde gehe. Wie erfreulich wird unter solchen Verhältnissen der Menschenfreund jeden, auch den geringsten Beitrag zu begrüßen haben, welcher eine Schmälerung dieser so betrübenden Verhältnisse für die Zukunft in Aussicht stellt!

Namentlich sind es die Skropheln, diese dem kindlichen wie dem späteren Lebensalter so verderbliche Krankheit, welche der Tuberculose nicht bloß einen geeigneten, fruchtbaren Acker, sondern meist auch die erste Einsaat zu liefern pflegt. Die somit in höherem Grade afficirten Personen schleppen sich mühsam, als kümmerliche Pflanzlinge durch das Leben und genießen unter steten Angriffen von Seite der Außenwelt einer trüben, freudeleeren Existenz. Kommt hier noch die Masernkrankheit hinzu, so wird mit einem Male jene tuberculöse Anlage zu einem höheren Lebensprozesse potenzirt, wobei die Wagschale des ohnehin gefährdeten Daseins dann freilich rasch sich senkt. Dr. Rösch in Urach hat Fälle dieser Art, welche indeß jedem Arzte vorkommen, beschrieben, in denen die habituelle Tuberkelkrankheit durch eingetretene Masern zu todbringender Blüthe und Entwickelung sich gesteigert und sowohl Lungen

und Darmkanal wie auch die Hirnmasse ergriffen und verwüstet hatte.

Was aber der ehrenwerthe Ebert als Vermuthung hinstellte, was von Walz durch zahlreiche Beobachtungen erwiesen ist, das haben auch mir die seit 1851 und bis auf den heutigen Tag fortgesetzten Wahrnehmungen unzweifelhaft ergeben, nämlich daß die Fetteinreibungsmethode mit gleicher Bestimmtheit der Entstehung von Nachkrankheiten bei den Masern vorbeugt, wie dieselben beim Scharlach verhütet werden. Es ist mir nicht bloß kein Masernkranker abgestorben, sondern auch an Nachkrankheit irgend einer Art hat keiner von ihnen später gelitten und auch ich habe beobachtet, daß verdächtige, schon vor der Masernkrankheit vorhandene Erscheinungen von Tuberculose gerade durch das genannte Exanthem in den Hintergrund gedrängt sind, anstatt, wie es sonst zu geschehen pflegt, zu auffälliger Entwickelung zu gelangen.

Wie dies zugehe, mag schwieriger zu erklären stehen, als man die Erfahrung und das Factum zu bestätigen vermöchte. Kaum darf man indeß bezweifeln, es liege in dem Verfahren bei der Fetteinreibungs = Methode ein seinem ganzen Werthe nach nicht erkannter noch gewürdigter wohlthätiger Einfluß auf das Athmungs=Organ, dessen Verhalten und functionelles Leben mittelst desselben wesentlich gefördert und von etwaigen behindernden Eindrücken frei gemacht worden; wer vermag es genau anzugeben, wie weit vielleicht die Haut befähigt wird, mittelst dieser Behandlungsweise vollständiger zum Ersatz für die erkrankte Lunge bei deren Verrichtungen einzutreten? — Genug, das Factum steht fest; mehr als 500 Masernkranke haben den Beweis geliefert, daß Nachkrankheiten gänzlich ausbleiben, wenn man dieselben mit Fetteinreibungen behandelte,

und das ist vorläufig wohl die Hauptsache. An dies thatsächliche Ergebniß der Wahrheit mag sich jeder Arzt halten und es wird weder ihm noch seinen Kranken Schaden bringen.

Uebrigens ist die Tuberkelkrankheit keineswegs das einzige Moment, welches bei den Masern und ihrer glücklichen Behandlung in Betracht zu ziehen bleibt. Ein anderer wahrlich auch nicht zu verachtender Feind ist die im Verlaufe und durch die Masern oftmals entstehende Bronchitis, welcher gleichfalls viele Kranke, besonders im zarten Alter der ersten Kindheit, zum Opfer fallen. Dr. Clinzig beobachtete zu Altona 1834 eine Masernepidemie, deren Todesfälle meist durch hinzutretende Entzündung der Bronchien erfolgten. Dasselbe ereignete sich nicht selten bei vorkommender Complication mit Keuchhusten.

Dr. Lévy berichtet über 120 Masernkranke, welche während eines Jahres unter der Garnison zu Metz, also bei lauter erwachsenen als gesund bisher erkannten Personen vorkamen. Die Epidemie, obgleich eigentlich nicht bösartig, hatte bei 16 Individuen doch sehr traurige Folgen durch Entstehung von Krankheiten in allen Theilen der Respirationsorgane, denen die Mehrzahl derselben unterlag. Es wird auch in diesem Berichte der vorherrschenden Neigung der Masern zu entzündlichen Affectionen in den Bronchien erwähnt und alle erdenkliche Vorsicht des Arztes für diesen Punkt in Anspruch genommen.

In dem großen Kinderspitale zu Moskau starben nach dem Berichte des Dr. Kronenberg unter 45 Masernkranken 5 Individuen an pneumonischen Erscheinungen.

Alle diese Einzelnheiten beweisen aufs neue nur die Wahrheit des Satzes, daß es ein wahrhaft großer Gewinn für die

Menschheit genannt werden dürfe, so zahlreiche Opfer, deren die Masernkrankheit unter mancherlei Formen begehrt, der Welt und ihrem Dasein erhalten zu können. — Die ausführliche Schilderung der zu diesem Zwecke führenden Maßregeln haben wir beim Scharlach bereits gegeben, auf welche wir in jeder Beziehung verweisen können. Vieles von dem theoretisch dort Erörterten dürfte ungezwungen auch auf die Masernkrankheit Anwendung finden, während wir das praktische Verfahren nur mit einer geringen Beschränkung hinsichtlich des frühzeitigen Ausgehens zur Winterzeit und bei stürmischer Witterung anzuwenden rathen. Die bei manchen Personen länger bestandene Empfindlichkeit der Luftwege gegen äußere Lufteindrücke, nicht minder auch die schmerzhafte Lichtschen mancher Kranken und der mögliche Nachtheil eines blendenden Sonnen- oder Schneelichtes haben auch Dr. Walz veranlaßt, wie ich zu gleichen Rücksichten gern mich bekenne, die Zeit des ersten Ausgehens um mehrere Tage hinauszuschieben. Namentlich wird diese Beschränkung in dem nordischen Klima von St. Petersburg zur Nothwendigkeit. Manche meiner Masernkranken sind, namentlich zur Zeit des Frühlings und Sommers, indeß auf eigene Faust bereits am zehnten Tage in die Luft gegangen, ohne daß diese Keckheit nachtheilige Folgen geäußert hätte. Ueberhaupt darf man die kalte Luft, in welcher der Patient am Tage zu weilen genöthigt ist, keineswegs als auf irgend eine Weise nachtheilig für denselben erachten. Dr. Rüttel, in seinem Berichte über eine zu Mannheim 1838 beobachtete Masernepidemie, macht schon die gewiß sehr zu beherzigende Bemerkung: „Je trockner und kälter das Wetter war und je gemäßigter die Zimmertemperatur gehalten wurde, desto reiner, ungetrübter und kürzer war der Verlauf."

Dasselbe Resultat haben auch meine Erfahrungen geliefert. Diejenigen Kranken, welche von ihren verständigen Angehörigen genau nach meiner Vorschrift stets kalt gehalten und ganz so behandelt wurden, wie oben gelehrt worden, hatten durchaus keine Beschwerden; nur da traten die letzteren ein und dauerten in dem Verhältniß fort, wie von der gegebenen Vorschrift abgewichen wurde. Es ist außerdem zu bedenken, daß in Betreff der innern Schleimhaut-Erkrankung ein analoger Zustand wie beim Scharlach stattfindet.

Dr. Kapf beschreibt eine Masernepidemie, deren Eigenthümlichkeit darin bestand, daß kolikartige Schmerzen im Magen und Bauche beim Ausbruche des Exanthems sich einstellten, welche durch diätetische Einwirkungen gesteigert wurden und dann meist einen vom Munde bis zum After sich fortziehenden aphthösen Zustand auf der Schleimhaut zur Folge hatten. — Auch in dem bereits erwähnten Berichte aus Moskau erzählt Dr. Kronenberg mehrere Fälle, wo bei der Section von Kindern, welche unter Diarrhoe in den Masern gestorben waren, die innere Haut des Ileums und der dicken Gedärme theils stark roth, theils mit Geschwüren besetzt gefunden wurde. — Dr. Reinbold erwähnt des beim Ausbruche des Exanthems zuweilen vorkommenden Erbrechens geradezu als Folge des im Innern sich entwickelnden Exanthems und ist geneigt, auch die vorwaltende Affection der Respirationsorgane derselben Veranlassung zuzuschreiben.

Steht es also auch in diesem Betracht ganz eben so wie beim Scharlach, so ist auch mit demselben Rechte hier wie dort davon abzumahnen, den Kranken mit Arzneimitteln zu beschweren und diejenigen Nachtheile für denselben herauf zu beschwören, deren an der betreffenden Stelle im Scharlach

Erwähnung geschah. Ueberhaupt dürfte es gerathen erscheinen, dem dort geschilderten Verfahren sich so viel als möglich auch bei Behandlung der Masern enge anzuschließen und nur selten, unter besondern Verhältnissen und ausnahmsweise von demselben sich mehr als bereits angegeben worden, zu entfernen.

Fast könnte man mit mehr Sicherheit noch, als dies bei Scharlach zulässig ist, den Nutzen der Fetteinreibungsmethode zur Behandlung der Masern empfehlen, indem man nicht genöthigt ist, bei letzterer Krankheit die Gefahren der Eruptionsperiode in gleicher Weise hoch anzuschlagen und die bei derselben im Scharlach vorkommenden tödtlich verlaufenden Hirnzufälle des Eruptionsstadii auch hier fürchten zu müssen. Kann man zwar wohl nicht behaupten, derartige traurige Vorgänge begleiteten die Ausbruchszeit des Masernexanthems niemals, so lehrt doch die Erfahrung, daß dieselben hiebei nur als seltene, gewissermaßen unerhörte Ereignisse stattfinden, deren Eintritt eben ihrer Seltenheit wegen nicht weiter in Rechnung gebracht werden kann. Somit geht auch diese, den Nutzen jener Heilmethode beim Scharlach immer doch möglicherweise beschränkende Eventualität den Masern ab und jenes Verfahren verspricht bei letzterer Krankheit daher einen vollkommen sichern Erfolg, welcher durch keinerlei Zufall in ernstlicher Weise eine Trübung zu besorgen hat. Der Scharlach hat seine größte Gefahr an seiner Eingangspforte und der böse Feind überfällt nicht selten sein Opfer unvermuthet, ehe noch die Reihen geordnet und die Mittel zum Widerstande entfaltet werden konnten. Bei den Masern liegt die größte Gefahr am Ausgangsthore der Krankheit. Weniger diese an sich als die heimlich während derselben angezettelte Unordnung, deren Folgen erst in einer spätern Periode als Nachkrankheit hervor-

treten, fällt hiebei ins Gewicht. Daraus wird es erklärlich, daß die Fetteinreibungsmethode, deren Wesen und Charakter mehr verhütender, vorbauender Art ist, gerade bei den Masern eine vorzüglich geeignete Anwendung finden müsse, indem die Stärke des Mittels gerade der stärksten Evolution der Krankheit gegenüber zu stehen kommt oder, mit andern Worten, die Kraft der Methode trifft auf die Kraft des Krankheitsprozesses und es muß somit Jedermann einleuchten, wie gerade die Masern für dessen Anwendung so ganz vorzüglich geeignet sind.

Möchten die Fachgenossen nun ihrerseits dazu mitwirken, diese Wahrheiten mehr und mehr durch Erfahrungen und treue Beobachtung der Natur aufzuklären; möchten dieselben keine Gelegenheit vorübergehen lassen, in dieser hochwichtigen Sache das Richtige, Zuverlässige auszumitteln, der Menschheit wahrhaft zu nützen und das weite Gebiet der Täuschungen und Vorurtheile, so viel an ihnen ist, zu vermindern.



Schlußbemerkung.

Man braucht nicht eben Wahrsager von Profession zu sein oder ungewöhnlichen Scharfsinn zu besitzen, um mit Gewißheit vorhersagen zu können, es werde für die hier besprochenen Krankheiten eine neue Aera aus dem Mitgetheilten und dessen Anwendung hervorgehen. Der Verfasser müßte ein geringes Maß innerer Ueberzeugung von der Zuverlässigkeit seiner Angaben besitzen, wollte derselbe an dieser bessern Zukunft irgend zweifeln.

Indeß damit dürfte der Nutzen dieses Heilverfahrens keineswegs schon zum Abschluß gelangen, vielmehr bleibt es kaum zu bezweifeln, daß noch manche andere Krankheitszustände, welche gegenwärtig als eine Geißel über dem Menschengeschlechte schweben, durch dasselbe Kurverfahren wesentlich eingeschränkt und deren schwere Last von den Leidenden ohne Opfer genommen werden könnte. Wir möchten unter mehreren nur den Keuchhusten, den Typhus, die Chlorose nennen, Krankheiten, welche theils durch veränderte specifische Umstimmung der Nerven des Respirations-Apparates, theils durch Ent-

mischung und Mängel in der chemischen Zusammensetzung des Blutes ihre Entstehung nehmen.

In Betreff des Keuchhustens scheint diese Erwartung allerdings sich zu bestätigen. Ein dreijähriger Knabe, Wilhelm Kahrmann, litt seit etwa 5 Wochen am Keuchhusten, welcher ungeachtet einer angemessenen ärztlichen Behandlung noch immer Zunahme zeigte, wurde vom 7. Juli d. J. an, unter Beiseitesetzung aller Medicamente jeden Tag 2—3 Mal über den ganzen Körper mit Flaumenfett eingerieben.

Während der ersten 8 Tage blieb dennoch der Zustand unverändert und schon wollte man den Versuch mit diesem Mittel aufgeben, als im Verlaufe der zweiten Woche eine deutliche Abnahme der Anfälle und so entschiedene Besserung bemerklich wurde, daß man zum Fortgebrauch der Einreibungen sich aufgemuntert fühlen mußte. Bei diesen war das Kind mit dem Ende des Juli nicht blos von seinem charakteristischen Stickhusten befreit worden und hatte nur einen lockern wenig bedeutenden Katarrhalhusten anstatt desselben, sondern es war auch der frühere gute Appetit, die zufriedene Stimmung, so wie das verlorene gute Aussehen dieses Kindes vollständig wieder zurückgekehrt. Jedenfalls muß dieser Fall zu Wiederholungen des betreffenden Verfahrens unter gleichen Umständen ermuthigen.

Eben so dürfte es des Versuches werth sein, bei der Bright'schen Krankheit, bei Diabetes, im Scorbut u. s. w. Versuche über die Wirksamkeit dieses Heilverfahrens anzustellen.

Nicht minder aber scheinen die bis jetzt vorliegenden Erfahrungen die Hoffnung wecken zu dürfen, daß für krankhafte, sowohl ererbte, als acquirirte Anlagen und Gebrechen im Gebiete der Respirationsorgane, deren Schlußact meist in Form

der völlig entwickelten Tuberkelablagerung das Trauerspiel zu beenden pflegt, in dem mehrbezeichneten Verfahren eine Minderung, Abhülfe, sogar vielleicht Heilung zu suchen sein möchte. Wie bereits erwähnt wurde, steht das genannte Uebel wie ein ungebändigter, immer noch wachsender Riese inmitten unserer gesellschaftlichen Zustände, um der ärztlichen Waffen zu spotten und die schönsten Blüthen in den Kreisen des menschlichen Familienglückes abzustreifen. Wozu sollte man erst den Eintritt der Masernkrankheit abzuwarten genöthigt sein, um eine Anwendung desselben Verfahrens gegen drohende Tuberculose gerechtfertigt zu halten, welches erfahrungsgemäß seine wohlthätige Wirksamkeit, jenem gefährlichen Feinde gegenüber bereits documentirt hat? Gewiß möchte hier ein geeignetes Feld für vernünftige Versuche zur Erweiterung unserer Hülfsmittel um so mehr geboten sein, als einestheils gerade an dieser Stelle das Bedürfniß und allgemeine Verlangen nach einer rettenden Hand mehr als irgendwo sonst vorliegt, anderntheils aber die harmlose, unter allen Verhältnissen ungefährliche Natur und Beschaffenheit des Mittels ein Bedenken bei seinem Gebrauche jedenfalls nicht erregen kann. Hat man sich aber einmal auf den Boden derartiger Experimente und Vermuthungen gestellt, so darf auch derjenigen Zustände schließlich hier noch gedacht werden, welche unter den Bezeichnungen Atalektasis, Splenisation, Oedem und Emphysem des Lungengewebes in den pathologischen Systemen ihren wohlverdienten Platz gefunden haben. Der gemeinschaftliche Charakter der genannten Krankheitsformen ist der gestörte mechanische Vorgang der Luftzuleitung, Verödung des Gewebes, Unwegsamkeit der feinern Bronchialäste und Kanälchen, mit den nothwendig daraus resultirenden Folgeübeln. Wenngleich die Quellen dieser

Krankheitszustände noch ziemlich dunkel und die frühzeitige Erkenntniß derselben, namentlich ohne den Beistand des Stethoskops schwierig genannt werden darf, so möchte doch mit erlangter Diagnose auch der Augenblick gekommen anzunehmen sein, jenes Heilverfahren auch diesen, sonst in der Regel unbesiegbaren Feinden versuchsweise entgegenzustellen.

Indeß wir müssen endlich wohl abbrechen mit Anführung immer neuer Gebrechen und der zu ihrer Beseitigung vorgeschlagenen Anwendung der Fetteinreibungsmethode. Vielleicht ist das Vorstehende schon zu viel für manche nüchterne, mit sich und ihrer Therapeutik längst zum Abschluß gelangte Medicinalseele gewesen. Vielleicht liegt diese Schrift, dem entschlummerten Leser aus der Hand gefallen, längst schon am Boden, während deren Verfasser emsig zu predigen fortfährt und den unerwünschten Erfolg genießt, mit dem Alles kurirenden Kettenschmiede Herrn Goldberger in eine Reihe gestellt, wenn auch nicht wie dieser dafür überschwenglich belohnt zu werden.



Krankheitsfälle.





Scharlacherkrankungen.

Nr. 1.

Sophie Reiche, 19 Jahre alt, als Magd im Dienste des hiesigen Gastwirths Müller, fühlte sich im März 1846 von heftigen Kopfschmerzen, Erbrechen, Halsweh und Fieber ergriffen, welchen Symptomen sie mit schweißtreibendem Thee zu begegnen gedachte. Als am dritten Tage die Hausgenossen auf der Haut der noch immer in der Küche und im Hofe thätigen Arbeiterin eine ungewöhnliche Röthe bemerkten, verlangte man meinen Rath. Ich fand einen völlig entwickelten Scharlach mit starker Angina und Schwellung des äußern Halses zu beiden Seiten. Das Exanthem bedeckte den ganzen Körper, war glatt und von hellrother Farbe. Die Zunge weiß belegt, an der Spitze zeigten sich viele hervorragende Papillen. Ich ordnete sogleich Fetteinreibungen täglich dreimal an und rieth der Kranken, sich sofort zu Bett zu begeben. Außerdem erhielt die Patientin eine Solutio salis amari. — Nur den ersten Theil meiner Vorschriften konnte ich durchsetzen. Das Mädchen rieb sich unter Aufsicht der Hausfrau allerdings stets gehörig ein; aber damit war jede weitere Folgsamkeit erledigt, denn im Uebrigen, anstatt sich ins Bett zu legen und vor Erkältung zu hüten, setzte sie ihr bisheriges Verhalten unverändert fort; sie legte sich 10 oder 11 Uhr Abends in einer zugichten Bodenkammer zu Bett, stand 5 Uhr Morgens regelmäßig auf und arbeitete während des ganzen Tages bald hier, bald da, ohne selbst Regen und Wind zu beachten.

Die Folge war — sie schilferte nicht, sie kränkelte nicht, sondern war und blieb gesunder bei diesem abnormen Benehmen, als ich je zuvor unter sorgfältigster Beachtung meiner Anordnungen es zu sehen Gelegenheit gefunden hatte.

Nr. 2.

Johanne Schneemann, 9 Jahre alt, Tochter des Herrn Fabrikanten F. Schneemann hieselbst, hatte anscheinend von einem in demselben Hause befindlichen scharlachkranken Kinde sich anstecken lassen. Nach den gewöhnlichen Vorboten, verbunden mit heftigem Kopfweh, Erbrechen, Nasenbluten und Fieber mit Delirien, brach der Ausschlag am 9. März 1846 schnell hervor, nach dessen Erscheinen die genannten Symptome etwas milder auftraten.

Nach dem damals von mir eingenommenen Standpunkte in der Scharlachtherapie, ließ ich die Patientin zwar mit Speck täglich mehrmals unter einer Ueberdeckung einreiben, ohne aber die Luft im Zimmer gehörig kühl zu halten; auch mußte die Patientin die ersten Wochen hindurch im Bette zubringen. Von Arzneien wurden Pot. Riveri mit Inf. laxat. V., nachher Ammon. mur. dep., Cremor. tart. solubil. und ähnliche Mittelsalze gereicht und alle nahrhafte Kost, namentlich Fleischspeisen, streng vermieden. Der Erfolg entsprach denn auch diesen Anordnungen, indem die Beseitigung der Halsbeschwerden und anderer lästiger Erscheinungen einen ganzen Monat erforderte und erst nach Ablauf von 6 Wochen der erste vorsichtige Versuch mit einem Spaziergange in die Luft gewagt werden konnte. Es erfolgte eine mäßige Abschuppung, welche lange anhielt. Hydrops stellte sich nicht ein. Dagegen datirte sich von dieser Scharlacherkrankung her eine Anlage zu rosenartiger Schwellung im Gesichte, welche seitdem öfters einzutreten und nur langsam sich zu verlieren pflegte, ohne aber erhebliche Störungen des Wohlbefindens sonst weiter mit sich zu führen. So viel war wenigstens zu bemerken, daß aller angewandten Sorgfalt ungeachtet, die kräftige Constitution in Etwas doch Rückschritte gemacht habe.

Nr. 3.

William Schneemann, 12 Jahre alt, Bruder der Letzteren, bekam im April 1846 unter den gewöhnlichen Symptomen des Vorläufer-Stadiums einen regelmäßig entwickelten Scharlachausschlag mit Angina, Kopfweh und mäßigem Fieber. Er hielt sich während des Tages meist im Zimmer auf, legte sich hin und wieder zwar auf den Sopha, niemals am Tage aber ins Bett. Nachts schlief er in einem nicht geheizten anstoßenden Raume. Arznei wurde verschmäht und außer den Einreibungen mit Speck mehrmals täglich, verstand sich der lebhafte Knabe zu weiteren Kurvorschriften nicht.

Im Vergleich zu seiner gleichzeitig am Scharlach darnieder liegenden Schwester, wurde auf ihn nur wenig Sorgfalt verwendet und

doch befand er sich in jeder Beziehung dabei weit besser. Seine Beschwerden wichen sehr rasch; ohne Abschuppung, sowie ohne irgend eine Nachkrankheit kam gerade er in kürzester Zeit davon und suchte die Bewegung draußen auf. — Nach 14 Tagen war die Scharlachkrankheit augenscheinlich völlig vorüber.

Nr. 4.

Dorette Ruppelt, 1½ Jahre alt, des Schuhmachers Ruppelt Tochter hieselbst, ein kräftiges, sehr lebhaftes Kind, litt während zweier Tage an Hitze, Unruhe, Erbrechen und andern Erscheinungen, welche der Zahnung und daraus resultirender Kopfcongestion zugeschrieben wurden, als am 18. November 1846 ein über den ganzen Körper ausbrechender Ausschlag von Scharlach die Zweifel löste. Es wurde in der bis dahin befolgten Weise mit Darreichung von kühlenden, abführenden Mitteln fortgefahren; weil aber die unruhige Kleine nicht im Bette zu halten war, so mußte ärztlich, wenngleich ungern, gestattet werden, daß dieselbe in ein großes Tuch gehüllt, auf dem Arme getragen, oder auch auf dem Schooße spielend, sich verhielt, wobei ich zum öftern große Nachlässigkeiten wegen mangelhaften Schutzes gegen Erkältung und Zugluft zu rügen fand. Die Fetteinreibungen indeß nahm man regelmäßig 2—3 mal jeden Tag vor.

Der Ausschlag verschwand schneller als sonst gewöhnlich; die Nächte verliefen ohne Störung und meine, gegen die Eltern mehrfach geäußerten Besorgnisse, es werde in diesem Falle ein hydropischer Zustand der gegenwärtigen Krankheit folgen, der durch die nachlässige, viel zu wenig warme Haltung entstehen müsse, ging auf keine Weise in Erfüllung, vielmehr vereinigte sich gerade hier Alles, um diese Prophezeihung zu Schanden zu machen. Das Kind schälte zwar die Oberhaut in mäßigem Grade ab, blieb übrigens aber in jeder Beziehung wohl und Nachkrankheiten traten nicht ein. Von den zahlreichen Geschwistern, welche beständig mit der Kranken verkehrten, wurde keines angesteckt.

Nr. 5.

Louise Schrader, gegen 3 Jahre alt, Tochter des Schlachters G. Schrader hieselbst, wurde im Febr. 1847 vom Scharlach befallen, welches spärlich nur auf der Haut zum Vorschein kam, nachdem fast 48 Stunden hindurch Zufälle von Hirnreizung, Fieber, Beängstigung, Erbrechen, mit Verdrehen der Augen und Zähneknirschen angehalten hatten. Anwendung von 8 Blutegeln hinter die Ohren, Eisüberschläge auf den Kopf, Senfteige an mehreren Körperstellen und reichliche Gaben von Calomel, so daß häufige grüne Stühle folgten, schienen den Zu=

stand in Etwas zu bessern. Daneben wurden täglich zweimal Speckeinreibungen vorgenommen.

Im Uebrigen ließ ich die kleine Patientin mit aller erdenklichen Sorgfalt gegen Erkältung hüten und erlaubte keinerlei Maßregeln, welche dieser Besorgniß etwa nicht entsprochen hätten. Die Mutter führte diese Anordnungen mit Pünktlichkeit aus und wäre auf diesem Wege ein Erfolg möglich gewesen, so hätte er hier eintreten müssen. Dem war leider aber nicht so. Mit dem sechsten Tage nach der Eruption mehrten sich aufs neue die Symptome der Hirnaffection in bedenklicher Weise. Nachdem der Ausschlag längst verschwunden war, schwell abermals der Hals bedeutend an und schien durch die feste Geschwulst der Rückfluß des Blutes vom Kopfe sehr beeinträchtigt. Es entstand Sopor, aus welchem das Kind nur sehr schwer zu erwecken war. Nochmalige Anwendung von Blutegeln, Blasenpflaster im Nacken, kalte Begießungen des Kopfes, nicht minder auch der Gebrauch von Ammon. carbonic. Alles blieb ohne Erfolg; am vierzehnten Tage der Krankheit gab die kleine Patientin ihren Geist auf. Die Section mußte unterbleiben.

Ich läugne nicht, daß dieser Todesfall mich in meinen bereits genährten Hoffnungen auf die Wirksamkeit der Fetteinreibungen sehr herunterstimmte. Sehr deutlich mußte er mir die Lehre geben, dies sei der rechte Weg zum Heile nicht; eine Wahrheit, für welche ohnehin bereits manche laute Regung in meiner Seele sprach. Ich sollte in demselben Hause einen neuen Fingerzeig dafür empfangen, denn:

Nr. 6.

Dorette Schrader, 6 Jahre alt, die Schwester der vorigen, erkrankte unter ähnlichen Symptomen wie zuvor angegeben 8 Tage später als die jüngere Patientin. Erscheinungen von Hirnaffection fehlten auch hier nicht, und nur mühsam wand sich das Exanthem endlich an die Oberfläche. Ganz anders indeß war Verhalten und Verlauf in diesem Falle. Die Kranke wurde in einem an der Hausflur gelegenen Zimmer auf den Sopha gebettet und bei ihrer mehrern Selbständigkeit ihr eingeschärft, dies Lager nicht zu verlassen. Im Gegentheil aber kehrte sie sich nicht im Geringsten an dies Verbot und weil fast alle Aufmerksamkeit dem todtkranken Kinde zugewandt wurde, so geschah außer den Einreibungen, welche die Mutter selbst Morgens und Abends besorgte, für diese Kleine eigentlich gar nichts weiter und mehrmals sah ich dieselbe mit nackten Füßen und dünn bekleidet im Zimmer sich umhertummeln, dessen Thüre weit offen stand.

Der Erfolg bei dem sorgfältigen Verhalten ist bereits gemeldet. In diesem zweiten Falle, welcher ganz ähnlich begonnen hatte, folgte

keinerlei üble Erscheinung; die Abschuppung war sehr unbedeutend und die erwartete ödematöse Schwellung blieb gänzlich aus.

* *
*

Die bisher erzählten Krankheitsfälle, nebst anderen hier nicht angeführten, welche in derselben Zeit von mir beobachtet wurden, hatten bereits einen starken Zweifel bei mir zuwege gebracht, ob die sogenannte vorsichtige Behandlungsart der Scharlachkrankheit, wie ich gleich allen übrigen Aerzten dieselbe zu befolgen gewohnt war, wirklich auch dem Zwecke entsprechen könne. Alles drängte mich vielmehr immer bestimmter zu der Annahme, daß überall mit dem Abwarten der Krankheit in der Bettwärme, mit sorgfältigem Ausschließen der Zugluft, wie bei Darreichung angemessen erachteter Arzneien, das Wohl der Scharlachkranken weit schlechter berathen sei, als da, wo der Zufall und besondere Lebensverhältnisse eine Fernhaltung der genannten Einflüsse vermittelt und die Kranken dem Eindrucke von Kälte, Wind, Zugluft sich ohne Beschränkung hingegeben, zugleich aber keine Arznei genommen hatten.

Es mußte mir zwar einleuchten, daß die von mir fleißig gebrauchten Speckeinreibungen einen entschieden wohlthätigen Einfluß auf den Verlauf der Scharlachkrankheit äußerten, indem ich seit Anwendung derselben offenbar weit leichteres Spiel in Beseitigung so mancher, ohne selbige viel hartnäckigerer Zufälle hatte. Auch hydropische Zustände am Ende der Krankheit kamen mir seit jener Zeit gleichfalls sowohl seltener vor, wie sie zugleich an sich eine geringere Intensität zu zeigen pflegten. Endlich durfte ich im Vergleich mit andern Praktikern meines Wohnorts mir sagen, daß auch die Sterblichkeit unter meinen Scharlachkranken namhaft geringer sei, als die meiner im Scharlach ebenso beschäftigten Collegen. Aber selbst diese an sich wohlthuenden Betrachtungen konnten mich nicht hindern, der Muthmaßung Raum zu geben, es möge die gegenwärtig unter den Aerzten verbreitete Ansicht von demjenigen, was einem Scharlachkranken wirklich fromme, eine völlig irrthümliche sein, bei welcher zuletzt der Zweck das allein Lobenswerthe verbleibe.

Man kann als praktischer Arzt in einer so gewichtigen Sache nicht auf dem Standpunkte des Zweifels stehen bleiben, vielmehr muß man über die Grundzüge und wesentlichsten Bedingungen des, in einer so wichtigen Krankheit anzuwendenden oder auszuschließenden Verfahrens eben so wohl, wie mit den therapeutischen Grundsätzen völlig im Reinen sein. Um dahin gelangen zu können, blieb mir nur ein Weg; ich mußte mit dem, meinem früher empfohlenen und für

richtig gehaltenen Verfahren Versuche anstellen, um auf den Grund derselben zu Resultaten für meine künftige Therapie gegen Scharlach zu gelangen.

Die nun folgenden Krankheitsgeschichten sind in diesem Sinne aufzunehmen. Die geringe Ausführlichkeit derselben wird darin ihre Rechtfertigung finden, daß sie nur den Zweck haben, einen einzelnen Punkt, die Wirkung der Speckeinreibungsmethode, beim Scharlach ins Licht zu setzen, sonst aber möchte es wohl die Aufgabe sein, alles Entbehrlichen bei Darstellung dieser Fälle sich zu enthalten.

Nr. 7.

Henry Mortimer, 5 Jahre alt, der Sohn des Herrn A. Mortimer, britischen Paymasters hieselbst, wurde nach vorgängigen Klagen über Kopfschmerz, Schwindel, Halsweh und nach mehrmaligem Erbrechen während der Nacht, am 13. März 1847 vom Scharlachfieber befallen. Nach erfolgtem Ausbruche des Exanthems ließen die genannten Symptome meist nach und der Patient fühlte sich im Stande, sein Lager zu verlassen, um ein wenig sich zu bewegen.

Die Behandlung bestand in Darreichung von Wiener Trank am ersten Tage, worauf jeder weitere Arzneigebrauch aufhörte und die gewohnte Diät wieder eintrat. Zugleich wurden täglich zweimal Einreibungen der ganzen Oberfläche des Körpers mit Speck vorgenommen, die Heizung des Krankenzimmers untersagt, die Fenster mehrmals am Tage geöffnet und Nachts schlief der Kleine in einer benachbarten, gut gelüfteten Kammer. Hiebei fühlte sich das Kind in kurzer Zeit völlig wohl und so gut restaurirt, daß er mit besonderem Vergnügen an der Hand seiner trefflichen Mutter einen Gang ins Freie vornahm, obgleich das Wetter kalt und regnicht war und anscheinend für Kranke schlecht sich eignete. Aber auch in diesem Falle bewährte sich die oft gemachte Erfahrung, daß gerade solche Witterungsverhältnisse, anstatt zu schaden, umgekehrt den Scharlachkranken sehr ersprießlich sind.

Abschuppung erfolgte nicht. Von Nachkrankheit irgend einer Art keine Spur. — Die übrigen Kinder, obgleich nicht separirt vom Kranken, blieben ohne Ansteckung.

Nr. 8. 9.

Fräulein **Elise Dubois**, fast 16 Jahre alt, die Tochter des Herrn Canzlist D. hieselbst, bekam im März 1847 unter den gewöhnlichen Vorboten von Kopfschmerz, Halsweh, Uebelkeit und Fieber einen starken Scharlachausschlag, welcher sich über den ganzen Körper mit Schnelligkeit ausbreitete. Etliche Tage später trat unter fast gleichen Erscheinungen dieselbe Krankheit bei dem 13jährigen Bruder **Ernst**

Dubois ein. Bei beiden wurde dieselbe ärztliche Behandlung angewandt, d. h. am ersten Tage eine entsprechende Gabe Wiener Trankes, zugleich zweimal täglich Speckeinreibungen nebst kalter Zimmerluft, offenen Fenstern, gewöhnliche Diät und Bewegung in der freien Luft, vom zehnten Tage der Kur beginnend. Der Erfolg war völlig befriedigend. Keine Nachkrankheit. Untadelhaft hergestellte Gesundheit. Abschuppung der Oberhaut trat nicht ein.

Nr. **10. 11.**

Paul und **Emil Schröder**, von 4 und 3 Jahren, Söhne des Literaten Hrn. Dr. phil. Schröder hieselbst, wurden fast zu gleicher Zeit im April 1847 vom Scharlach befallen, welches nach vorhergegangenen mäßigen Eruptionserscheinungen sich schnell über den ganzen Körper verbreitete. Anfangs fanden viel Klagen über den Kopf und Hals statt und der jüngste Knabe namentlich war so ungehalten darüber, daß er stundenlang nicht vom Weinen und Schreien abzubringen stand. Nachdem indeß die Speckeinreibungen einige Male vorgenommen und den Kindern gestattet worden, im Zimmer nach Gefallen sich herumzutummeln, als sie keine Arznei, sondern nur ihre gewohnte Beköstigung erhielten, war das gute Vernehmen bald so vollständig hergestellt, daß von Klagen und Beschwerden fernerweit nicht mehr die Rede war.

In wenigen Tagen hatten beide Kinder sowohl ihr gutes gesundes Aussehen, wie den vollen Frohsinn ihres Alters wieder gewonnen. Am zehnten Tage wurden sie in's Freie geführt und weder Abschuppung der Oberhaut noch sonstige Zeichen und Folgen konnten an die schnell überstandene Krankheit erinnern. Auch später blieben diese Kinder gesund.

Nr. **12.**

Agnes Bornemann, Tochter des Herrn Brauers Bornemann am Markte, war in dem Alter von 7 Jahren, als sie 1847 im Monat April an Kopfweh, Schwindel, Fieber, Halsschmerzen, weißbelegter Zunge, Schlaflosigkeit und weinerlicher Stimmung erkrankte, welchen Erscheinungen nach etwa zwölfstündiger Andauer der Ausbruch eines über den ganzen Körper sich erstreckenden Scharlachexanthems folgte.

Die Patientin erhielt sogleich eine starke Gabe Wiener Trankes, worauf zweimal reichliche Stuhlentleerung sich einstellte. Wegen mehrfacher Klagen über Schmerzen in der Stirn und dem Hinterkopfe, belegte man den ganzen Kopf mit einer in kaltes Wasser getauchten Compresse, deren öftere Erneuerung sehr wohlthätig erkannt wurde. Man hielt die Kleine im ungeheizten Zimmer, öffnete von Zeit zu Zeit

eines der Fenster und sorgte, daß die Kranke meist spielend beschäftigt und unterhalten wurde, ohne zu gestatten, daß sie auf dem Sopha sich viel aufhalten durfte. Nachts schlief sie in dem anstoßenden, nicht erwärmten Raume, dessen Fenster während des Tages beständig offen gehalten gewesen. Uebrigens die gewöhnliche Diät; zum Getränk frisches Wasser.

Schon in der folgenden Nacht schlief das Kind vortrefflich. Von dem Augenblicke an dauerte das vollkommenste Wohlbefinden ohne alle Trübung fort; der Ausschlag war schon am dritten Tage geringer und verschwand am fünften. Die Halsschmerzen verloren sich gleich anfangs und kehrten auch später nicht zurück. Am sechsten Tage verließ die Patientin ihr Krankenzimmer, um nahe liegende andere Räume zu besuchen. Am zehnten Tage der Krankheit ging sie zuerst in die freie Luft, obgleich es kühl und unfreundlich war, was von nun an täglich wiederholt wurde.

Es erfolgte keine Abschuppung; eben so wenig trat irgend eine Spur von Nachkrankheit ein. Die übrigen 6 Kinder blieben unangesteckt, obgleich keinerlei Trennung beobachtet worden war.

Nr. 13.

Bertha Tutenberg, 4 Jahre alt, Tochter des Herrn Lederfabrikanten M. Tutenberg hieselbst, wurde im April 1847 unter den gewöhnlichen Erscheinungen vom Scharlach ergriffen. Die Halsbeschwerden wurden nach erfolgtem Ausbruche des Exanthems zwar geringer, aber Eingenommenheit und Schmerz im Kopfe nahmen zu und die kleine Patientin schlummerte viel. Nachdem die sogleich angeordneten Fetteinreibungen, kühle Zimmerluft, Ventilation und Aufenthalt außer dem Bette während des Tages in Anwendung gekommen, kehrte indeß bald auch das vollständige Wohlbefinden zurück und wurde später nicht wieder gestört. Vom zehnten Tage an machte die Kranke sich Bewegung im Freien. Abschuppung erfolgte eben so wenig als sonstige Nachkrankheit.

Nr. 14.

Ernst Bockelberg, 6 Jahre alt, Sohn des Herrn Wegbaumeisters Bockelberg hieselbst, bekam Anfangs April 1847 nach Ablauf der gewöhnlichen Vorboten, welche etwa 2 Tage anhielten, reichlichen Scharlachausschlag. Es war anfangs besonders Hals und Brust befallen, doch nicht lange, so zeigte auch der übrige Körper dieselbe tiefe Röthung; der Knabe wurde von den vorsichtigen Eltern deshalb nicht nur ins warme Federbett gelegt, sondern man bemühete sich außerdem,

durch verschiedene Barrikaden von wollenen Decken und Bettschirmen jeden Luftzutritt sorgfältig auszuschließen.

Ich befreiete den Patienten aus seinem Schwitzbade, ließ den Defensions-Apparat fortschaffen und öffnete die Fenster des Krankenzimmers. Er wurde täglich zweimal mit Fett eingerieben, sehr kühl gehalten und bekam seine gewohnte Nahrung. Schon nach zwei Tagen waren bei diesem Verfahren alle Klagen über Hals- und Kopfweh verstummt; das Befinden blieb in gleicher Weise untadelhaft und erlitt auch nach dem Ausgehen am zehnten Tage keine Beschränkung; eben so wenig stellte sich später irgend eine Folgekrankheit ein. Es erfolgte ein geringes Abschilfern der Oberhaut. Von den zahlreichen Geschwistern, welche insgesammt ohne alle Beschränkung mit dem kranken Bruder verkehrten, wurde niemand angesteckt.

Nr. 15

Bertha Baldenius, 4 Jahre alt, Tochter des Herrn Stadtrichters Baldenius hieselbst, erlitt im April 1847 verschiedene Beschwerden, welche an einem bevorstehenden Ausbruche des Scharlachs nicht zweifeln ließen. Als Kopfschmerz, Uebelkeit, Fieber, nebst Halsschmerzen etwa 30 Stunden gewährt hatten, entwickelte sich ein nach und nach über den ganzen Körper sich ausbreitendes Exanthem, dessen hochrothe Färbung durch die sogleich unternommenen Fetteinreibungen anfangs sich steigerte, dann aber nach dreitägiger Andauer immer blasser und bald nachher gar nicht mehr bemerkt wurde.

Außer einer Gabe Wiener Trankes am ersten Tage der Erkrankung erhielt die kleine Patientin weitere Arzneien nicht; man hielt sie außer Bett, beschäftigte sie am Tage in einem kühl gehaltenen Zimmer, dessen Fenster von Zeit zu Zeit geöffnet gehalten wurden; man gestattete dem lebhaften Kinde gern, auch die benachbarten, luftigen Räume zu betreten und als der zehnte Tag gekommen und von Krankheitssymptomen gänzlich nicht mehr die Rede war, nahm der würdige Vater seine Tochter an die Hand und führte sie, trotz der unfreundlichen Witterung eine Stunde hindurch ins Freie, was seitdem unausgesetzt täglich wiederholt wurde. Auch in diesem Falle trat keinerlei Nachkrankheit, wohl aber das vollkommenste Wohlbefinden nach dem überstandenen Scharlach ein. Appetit, Schlaf, Kräfte und gute Laune ließen nichts zu wünschen übrig. Die Abschuppung war nur an den Fingern, im Gesichte und am Halse ein wenig zu bemerken; eine Erscheinung, welche aus dem Grunde beachtenswerth ist, weil diese kleine Patientin im Jahre 1852 nochmals von derselben Krankheit befallen wurde, deren Schilderung später erfolgt.

Nr. 16.

Mary Chapman, die vierjährige Tochter des Königl. Salon-Kammerdieners Chapman, wurde im März 1847 unter besonders heftigen Kopfbeschwerden vom Scharlach heimgesucht. Da die Incubationszeit fast 8 Tage währte und in dieser Frist die vorhandenen Zufälle eine Rückkehr früher bereits überstandener encephalitischer Leiden besorgen ließen, so wurde auch nur im Hinblick auf diese gehandelt. Die mehrmalige Application von Blutegeln in die Schläfen, Auflegen von Eis und Wasserumschläge, reichliche Anwendung von Calomel, daneben Blasenpflaster im Nacken und Senfteige an mehreren Körperstellen, waren die vorzüglichsten Heilmittel.

Mit dem am sechsten Tage eintretenden Nachlasse der entzündlichen Hirnzufälle klagte die kleine Kranke über zunehmende Halsschmerzen und konnte nur mit großer Mühe das Dargebotene hinunterschlingen. Am folgenden Tage trat ein sehr saturirter Scharlachausschlag am ganzen Körper rasch hervor, worauf zwar der noch vorhanden gewesene starke Kopfschmerz bedeutend nachließ, die Halsbeschwerden aber keine Minderung erfuhren.

Zu dieser Zeit, sobald das Exanthem constatirt war, ließ ich zweimal täglich Speckeinreibungen vornehmen, ohne jedoch die Vorschriften wegen kalter Luft, Ventilation rc. in Gebrauch zu ziehen, indem die so eben erst mühsam bekämpfte Hirnentzündung, wie der erbärmliche Zustand des Kindes selbst, welches an mehreren, stark eiternden Blasenzügen litt und äußerst schwach war, eine gewichtige Gegenanzeige zu liefern schien. Aber auch dieser Fall bestätigte mir aufs neue den oft erprobten Erfahrungssatz, daß die Fetteinreibungen, ohne gleichzeitige Anwendung der Kälte, Ventilation, activen Verhaltens und frühzeitigen Hinausgehens in die Luft, zur Abkürzung der vorhandenen Localbeschwerden eigentlich völlig unwirksam seien. So dauerten denn auch, Dank dem warmen Verhalten dieser kleinen Patientin, die Halsbeschwerden 4 — 5 Wochen fast gleichmäßig fort; die Schwäche war noch nach 2 Monaten so groß, daß kaum auf etliche Stunden das Lager verlassen werden konnte und es dauerte beinahe ein volles Jahr, ehe die letzten Spuren des Siechthums sich verloren hatten.

Im Gesichte und an den Händen, wo die Fetteinreibungen nicht vorgenommen gewesen, zeigte sich ein wenig Abblätterung der Haut; an den übrigen Körperstellen war nichts der Art wahrzunehmen.

Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß ein gleiches Verfahren, wie ich sonst beim Scharlach zu beobachten gewohnt bin, hätte man dasselbe in voller Strenge der zu Anfange vorhandenen Kopfaffection entgegengestellt, nicht blos diese bald beseitigt, sondern auch dem spätern

endlosen Kränkeln des Kindes vorgebeugt haben würde. Die Krankheitsgeschichte zweier jüngerer Geschwister, welche später folgt, liefert den Beweis, daß allen Kindern dieser Familie eine bemerkenswerthe Anlage zu Kopfkrankheiten eigen ist.

Nr. 17. 18.

August Lepin, 7 Jahre alt, Sohn des Schauspielers Lepin hieselbst, wurde im Mai 1847, fast zu gleicher Zeit mit einer etwas jüngern Schwester Namens **Dorette**, vom Scharlach ergriffen. In beiden Fällen entwickelte sich der Ausschlag sehr vollständig unter lebhaftem Fieber mit Hals- und Kopfschmerzen; aber nur die Letztere litt am Tage des Ausbruchs an häufigem Erbrechen, Schlummersucht und abwechselnden Delirien, welche Erscheinungen ohne Anwendung von Arzneien indeß schon am folgenden Tage sich verloren hatten. Zur Beseitigung einer mäßigen Trägheit des Stuhlganges wurden Lavements benutzt.

Ohne Verzug kamen bei beiden Kindern die Speckeinreibungen nebst allen dazu gehörenden sonstigen Maßnahmen zur Anwendung, von denen die Herstellung kalter Zimmerluft, wegen vorherrschender heißer Witterung und in Folge der beschränkten, sehr sonnigen Wohnung manche Schwierigkeiten zuwege brachte. Es mußten zu dem Ende die Fenster am Tage dicht verhängt und mittelst offen gehaltener Stubenthür und eines gegenüber liegenden Seitenfensters, welches gleichfalls geöffnet blieb, eine unausgesetzte Zugluft erhalten werden, mittelst welcher die erforderliche Kühlung denn auch erzielt wurde. Die Kranken gingen im Zimmer und dessen nächster Umgebung den Tag über umher und schliefen Nachts in einem nördlich gelegenen, gut gelüfteten Raume. Appetit und heitere Laune schienen keine Verminderung erfahren zu haben.

Am dritten und vierten Tage verschwand der Ausschlag von der Haut, nachdem das Halsweh und sonstige Beschwerden früher schon aufgehört hatten. Am zehnten Tage wurde der erste Gang ins Freie unternommen und seitdem täglich wiederholt, eben so sehr zum Ergötzen dieser Kinder, wie zum Erstaunen einer in demselben Hause wohnenden Schneiderfamilie, von welcher gleichfalls 2 Kinder gegen 3 Wochen früher als diese vom Scharlach befallen gewesen und noch immer zu Bett gehalten wurden, als die Letzteren lange schon wieder frisch und gesund draußen umhersprangen.

Die Lepin'schen Kinder schilferten nicht ab und keinerlei Nachkrankheit folgte dem Scharlach. Eins von den erwähnten Schneiderkindern wurde von Wassersucht heimgesucht und litt noch im Septbr.

desselben Jahres an Vereiterung der Halsdrüsen und höchsten Schwachlichkeit, wie ich bei Gelegenheit eines in der erwähnten Zeit bei den Lepin'schen Eheleuten abgestatteten Krankenbesuches in Erfahrung brachte.

Nr. 19.

Die Tochter des hiesigen Gasarbeiters **Michelis**, im sechsten Jahre, ein gesundes, lernbegieriges Kind, erkrankte im Juni 1847 unter fieberhaften Erscheinungen und Halsschmerzen, denen sich ein unerträglicher Kopfschmerz, Schwindel und wiederholtes Erbrechen zugesellte. Ich sah das Kind noch an demselben Tage und zweifelte um so weniger an dem bevorstehenden Ausbruche des Scharlachs, als die Kleine durch Besuche bei einem an dieser Krankheit leidenden Kinde Gelegenheit zur Ansteckung gehabt hatte. Am nächsten Morgen schon fand ich meine kleine Patientin mit dem schönsten Roth bedeckt. Eine Gabe **Inf. lax. V.** hatte reichlich gewirkt, die auf den Kopf gelegten Ueberschläge von kaltem Wasser thaten sehr wohl und namentlich gefiel es der Kleinen, daß ich ihr gestattete, nach Gefallen im Zimmer sich zu bewegen, durch das Fenster auf die Straße zu sehen, während sie die dreimal im Tage vorgenommenen Einreibungen mit Speck sich gern gefallen ließ. Für Diät wurde keine vom Gewöhnlichen abweichende Vorschrift gegeben und die nächtliche Ruhe fand in einer anstoßenden Kammer statt. Wenngleich, meiner Anordnung gemäß, alle 3 — 4 Stunden die Fenster des sehr beschränkten, niedrigen Krankenzimmers geöffnet wurden, so traf ich bei meinen öfter am Tage wiederholten Besuchen doch nicht selten die Temperatur zu wenig kühl, so daß ich dem Fenster gegenüber die Stubenthür offen halten und ohne Beschränkung die Zugluft durchstreichen ließ. Auf diese Weise wurde der beabsichtigte Zweck, die Abkühlung, in erforderlichem Maße erreicht und die verständige Mutter verlor bald jede Furcht vor den geträumten Nachtheilen derselben.

Nachdem dies Verhalten zwei volle Tage fortgesetzt war und die anfangs vorhanden gewesenen Beschwerden spurlos verschwunden waren, ohne daß andere dafür sich eingestellt hätten, verlor sich auch das Exanthem. Der Appetit mehrte sich, mit ihm nahmen Kräfte, Wohlbehagen und Munterkeit zu und als ich am zehnten Tage zu einem Spaziergange nach dem Paradeplatze aufforderte, wurde diese Nachricht mit Jubel aufgenommen und ausgeführt.

Die Einreibungen ließ ich volle vier Wochen fortsetzen, indem zuletzt nur einmal täglich eingerieben wurde. Abschilferung der Oberhaut folgte nicht; von Nachkrankheiten trat nicht das Mindeste ein und das Kind schien durch den Scharlach kräftiger noch als vor demselben zu sein.

Nr. 20.

Die 5jährige Tochter des hiesigen Schuhmachermeisters **Dehrholz** erlitt unter mäßigen Eruptionserscheinungen am 12. Juni 1847 einen Anfall von Scharlach, bei welchem vorzugsweise die Halsbeschwerden so heftig waren, daß kaum etwas Wasser niedergeschluckt werden konnte. Auch äußerlich, namentlich unter dem linken Ohre, war der Hals stark angeschwollen. Das Fieber erschien mäßig, die Röthe, nicht stark entwickelt, bedeckte anfangs mehr den Oberkörper und verbreitete sich erst nach und nach auf die untere Hälfte. Kopfweh, stilles, mißlauniges Wesen, dick belegte Zunge und Appetitmangel war außerdem zugegen.

Es wurde zuvörderst eine reichliche Gabe Wiener Trankes gereicht, für kühle Luft im Zimmer und offene Fenster gesorgt; die Einreibungen mit Speck nahm man täglich dreimal über den ganzen Körper vor und ließ außerdem nur selten geschehen, daß die Kleine ihrer besonderen Neigung zum Liegen auf dem Sopha nachgeben durfte. Anfangs fügte das Kind sich daher nur unter Widerstreben diesen Vorschriften; aber nicht lange, so gewann es Geschmack daran, um so mehr, als der böse Hals bereits am fünften Tage besser geworden und der erwachte Appetit befriedigt werden durfte. Nach den Einreibungen röthete sich der Ausschlag etwas stärker; nach sechs Tagen sah man nichts mehr von demselben. Um diese Zeit war jede krankhafte Erscheinung, mit Ausnahme einer geringen Schwellung des Halses, vollständig beseitigt, welche indeß nicht verhindern konnte, daß am zehnten Tage der Kur mit Lust und Freude ein Spaziergang ins Freie unternommen und seitdem täglich wiederholt worden wäre.

Abschuppung erfolgte nicht. Nachkrankheiten blieben völlig aus und nur die noch mehrere Wochen fortgesetzten Speckeinreibungen mahnten an die so schnell beseitigte Krankheit.

Nr. 21.

Dorette Reineke, 15 Jahre alt, Mitglied der Balletschule des hiesigen K. Hoftheaters und Tochter des Bürgers Reineke, wurde am 24. Juni 1847 Abends, im Freien sitzend, von heftigem Schüttelfrost, Beängstigung und unerträglichem Kopfweh befallen; als sie mit fremder Hülfe sich mühsam nach Hause geschleppt hatte, trat mehrmaliges Erbrechen und beständiges Würgen ein; zugleich klagte sie über Unbesinnlichkeit und sprach verwirrt. Die Nacht verfloß unter diesen Erscheinungen, ohne allen Schlaf.

Am 25. Juni Morgens, wo ich die Kranke besuchte, sprach sie zusammenhängend, meinte aber, der heftige Kopfschmerz und Schwindel

habe noch nicht nachgelassen; sie konnte wegen Schmerzes und Halsanschwellung nur mit Mühe ein wenig Wasser niederschlucken und zeigte einen den ganzen Körper bedeckenden Ausschlag von tiefrother Färbung, welcher während der letzten Nacht zum Ausbruch gekommen war. Das Gesicht war heiß und schien etwas geschwollen, die Augen geröthet, Zunge weiß belegt und aus der Nase floß eine dünne schleimichte Flüssigkeit in großer Menge. Puls 128, härtlich. Uebelkeit und gelegentliches Erbrechen dauerte fort; Stuhlgang seit zwei Tagen nicht erfolgt.

Zur Anregung des letzteren erhielt die Kranke eine zureichende Gabe Wiener Trankes und auf den Kopf wurde alle 10 Minuten ein in kaltem Wasser getränktes Tuch gebreitet. Dreimal täglich machte man Speckeinreibungen über den ganzen Körper; das Fett war stets nach wenigen Minuten vollständig aufgesogen, so daß die Haut dann wieder ganz trocken erschien. Dennoch rühmte die Kranke deren angenehm beruhigenden Eindruck vielfach und bat ihre Mutter, dieselben öfter noch zu wiederholen.

Die Aufgabe einer kalten Luft um die Kranke blieb indeß schwer zu lösen, da die Krankenstube klein und niedrig und die heiße Witterung dabei sehr hinderlich war. Nur durch fortwährend offenstehende Fenster und Thüren und mittelst Nacht und Tag unterhaltener starker Zugluft, gelang es aber doch eine erträglich genügende Kühlung zu beschaffen. Arzneien wurden nicht angewandt; zum Getränk kaltes Wasser.

Wenngleich diese Maßregeln einen bemerkbar wohlthätigen Einfluß auf die Kranke äußerten, so waren sie doch nicht im Stande die aufgeregte Hirnsphäre sogleich zu beruhigen. In der Nacht auf den 26. Juni stiegen die Delirien bis zur Raserei; die Kranke zerriß ihre Kleider und versuchte davon zu laufen. Dennoch blieb ich unerschreckt bei dem eingeschlagenen Verfahren und so verführerisch auch die Aufforderung zu Blutentziehungen mir entgegen trat, ich ließ mich dazu nicht verleiten, da ich bereits aus Erfahrung deren Entbehrlichkeit kannte.

Am 27. Juni ließ Kopfweh und Halsschmerz merklich nach; die Patientin konnte etwas kalte Obstsuppe genießen und hatte darauf kein Erbrechen mehr. Die folgende Nacht verlief weniger stürmisch. Von nun an nahmen überhaupt sämmtliche schwere Symptome in rascher Folge ab, so daß die Patientin bereits am 30. Juni aufsitzen, im Zimmer umhergehen und an Wartung ihrer mittlerweile gleichfalls am Scharlach erkrankten Geschwister sich betheiligen konnte. Der Ausschlag hatte sich um diese Zeit fast gänzlich verloren. Am eilften Tage trat eine starke Abschuppung ein und große Stücke der Oberhaut

wurden von Händen und Armen abgezogen. Nachkrankheit erfolgte in keiner Art. Nur das Schwächegefühl der Patientin dauerte länger als gewöhnlich und erst am zwölften Tage der Erkrankung fühlte sie sich im Stande in die freie Luft zu gehen. Nach dieser Zeit nahmen Appetit, Kräfte und Wohlbefinden schnell zu und jede Spur der überstandenen Krankheit verschwand damit vollständig.

Nr. 22.

George Reincke, 11 Jahre alt, Bruder der Vorigen, erkrankte einen Tag später als seine Schwester Dorette. Die Eruptionserscheinungen waren weniger stürmisch und unter mäßigen Kopfschmerzen, Halsweh und Fiebersymptomen stellte sich am Abend des 25. Juni ein reichlicher Scharlachausschlag ein, dessen Färbung mehr licht und hellroth sich darstellte. Zugleich klagte Patient über starke Schmerzen im linken Ohre, welches etwas geschwollen und beim Berühren schmerzhaft erschien. Wegen dieser letztgenannten Beschwerde weigerte sich der Kranke seine Lagerstätte zu verlassen und umher zu gehen; man mußte ihm daher gestatten sich still zu verhalten.

Die Speckeinreibungen dreimal täglich, starke Zugluft Nacht und Tag, kaltes Wasser zum Getränk, wurden auch hier mit Strenge in Anwendung gezogen.

Bei denselben verschwand das Ohrenweh in kurzer Zeit, vom vierten Tage an ging der Patient in- und außerhalb seines Gemaches umher und machte am zehnten Tage vorschriftsmäßig seinen ersten Spaziergang in freier Luft. Nachkrankheit erfolgte nicht; dagegen war die Gesundheit vollständig hergestellt. Nur die eingetretene Abschuppung bezeugte nachträglich noch die vorhergegangene Scharlachkrankheit.

Nr. 23. 24.

Mathilde und Auguste Reincke, resp. 9 und 7 Jahre alt, Geschwister der Vorigen, wurden wie ihr Bruder am 25. Juni 1847 unter ähnlichen Erscheinungen vom Scharlach befallen. Der Ausschlag trat unter den gewöhnlichen Vorboten von Uebelkeit, Kopfschmerz, Gefäßfieber &c. hervor und die älteste dieser beiden Kranken delirirte auch während der Eruptionsperiode, ohne aber von so schweren Symptomen wie ihre Schwester Dorette heimgesucht zu werden. Das bei den ersten beiden Erkrankten gebrauchte Kurverfahren, Speckeinreibungen, Zugluft, Bewegung im Zimmer, fand auch hier Anwendung und hatte den besten Erfolg. Nach dem Verschwinden des Ausschlags am sechsten Tage wurde denselben gestattet im Hause umher zu gehen. Es trat einige Abschilferung ein. Am zehnten Tage gingen beide Kinder in

die freie Luft und erholten sich in kürzester Frist. Nachkrankheit ist niemals erfolgt.

Nr. 25.

Lisette Reincke, 1 Jahr alt, wurde von der Mutter noch gestillt, als sie mit den übrigen Geschwistern zugleich von Hitze, Aengstlichkeit, Unruhe und Fieber befallen wurde und die Brust verschmähete. Auch sie zeigte bald darauf den deutlichsten Scharlachausschlag und wurde, wie die Uebrigen, 3—4 mal täglich mit Speck eingerieben und so kalt gehalten, als die Umstände nur gestatten wollten. Der Ausschlag verlor sich auch hier in gewöhnlicher Weise nach 4—5 Tagen und es begann bald nachher eine leichte Abschuppung. Uebrigens wurde die Kleine am zehnten Tage gleichfalls in die freie Luft gebracht und auch diesem Kinde ging daraus die Wohlthat einer raschen vollständigen Genesung hervor, welche durch keinerlei Nachkrankheit getrübt wurde.

* * *

Daß in den sämmtlichen die Familie Reincke betreffenden Krankheitsfällen eine Abschuppung bemerkt worden, mag vielleicht in dem Umstande seine Erklärung finden, daß die Sommerhitze zur Zeit der Erkrankungen es nicht erreichbar erscheinen ließ, so weit kalte Luft um die Kranken zu schaffen, als zu vollständiger Erlangung aller Vortheile dieses Verfahrens nöthig zu sein scheint. Die Benutzung der Zugluft für meine Zwecke geschah hier zum ersten Male in ausgedehnter Weise und hat seitdem unter ähnlichen Umständen oft genug ihre Anwendung gefunden. Die Speckeinreibungen schützen vollkommen gegen Nachtheile, welche dieselbe sonst vielleicht haben könnte, und ich darf mit Bestimmtheit deren Unschädlichkeit unter solchen Verhältnissen aussprechen. Man wird mir dies zwar vorläufig noch nicht glauben, das sehe ich voraus; indeß es schadet nicht; die Wahrheit wird endlich doch erkannt werden.

Nr. 26.

Die siebenjährige Tochter der Witwe **Langriehl** hieselbst, ein blasses, schwächliches Mädchen, welches in ihrer körperlichen Entwickelung anscheinend eben so entschieden zurückgeblieben war, wie das geistige Leben sich ungewöhnlich entfaltet hatte, wurde im Juli 1847 vom Scharlach ergriffen. Der Ausbruch des Exanthems geschah unter ziemlich stürmischen Erscheinungen; während heftigen Fiebers und Klagen über Schwindel mit Kopfweh und öfterem Zusammenfahren traten

lebhafte Delirien ein, welche gelegentlich bis zu einzelnen Versuchen, ihrer Bewachung zu entfliehen, sich steigern konnten.

Bei meinem Besuche am 5. Juli Abends fand ich nicht blos das Gesicht hochroth gefärbt und die Albuginea injiciirt, sondern auch Hals, Brust und Nacken ließen deutlich schon das Scharlachexanthem erkennen, und im Vertrauen auf die vielfach von mir erprobte besänftigende Einwirkung der Speckeinreibungsbehandlung enthielt ich mich sowohl der sonst für den gegenwärtigen Fall angezeigten Blutentziehungen, wie anderer Arzneiverabreichungen. Dagegen wurde das kleine Zimmer mittelst geöffneter Thüren und Fenster sogleich um etwa 10° R. kühler gemacht; letztere durften die ganze Nacht nicht geschlossen werden; den Fußboden ließ ich am Tage alle 2—3 Stunden mit frischem Wasser besprengen und sorgte für eine gehörige Zugluft. Außerdem mußte man die Betten aus dem Wohnzimmer entfernen und die kleine Patientin auf dem Sopha ihren Platz nehmen, den öfters zu verlassen sie angeregt wurde. Den behaarten Kopf belegte man mit in kaltem Wasser getränkten Leintüchern und empfahl, wegen der Klagen über Halsschmerzen ein zweistündlich zu wiederholendes Gurgeln mit kaltem Wasser. Endlich wurden auch die Speckeinreibungen täglich dreimal von der Mutter ausgeführt, wobei ich in den ersten Tagen zuweilen anwesend war.

Kaum waren unter diesen Maßregeln 48 Stunden verflossen, so hatte sich das Krankheitsbild dahin geändert, daß Delirien, Schwindel, Kopfschmerz völlig aufgehört, der Halsschmerz wesentlich sich gemindert zeigte. Es fand ein ruhiger, behaglicher Schlaf sich ein, das Fieber verschwand und die Kranke saß bereits am dritten Tage neben ihrer Mutter beim Mittagessen, als ich sie besuchte.

Unter Fortsetzung des seitherigen Verhaltens war bald alles Krankheitsgefühl völlig beseitigt und am zehnten Tage der Behandlung wurde mit dem besten Erfolge der pflichtmäßige Gang ins Freie unternommen. Nur im Gesichte, wo die Fetteinreibung nicht gemacht worden war, kam eine leichte Abblätterung der Oberhaut vor. Nachkrankheit erfolgte nicht weiter, vielmehr schienen die allgemeinen Verhältnisse durch diese Krankheit eine Verbesserung erfahren zu haben.

Nr. 27.

Herr **Louis v. Hartwig**, gegenwärtig Lieutenant im zweiten Jäger-Regimente, wurde im Herbste 1847 vom Scharlach befallen. Die Ausbruchssymptome bestanden in starkem Fieber, Kopfschmerzen und heftigem Halsweh und das Schlingen war sehr erschwert. Patient erhielt am Tage der Erkrankung eine Gabe Inf. laxat. V., welche ihre Wirkung that. Außerdem wurden täglich zweimal Fetteinreibungen

gehörig ausgeführt, am Tage das Bett gemieden, das Zimmer kalt gehalten, und die Fenster häufig geöffnet. Schon nach zwei Tagen war das Befinden wie in gesunder Zeit; der Ausschlag verlor sich bald und am zehnten Tage machte der Patient seinen ersten Spaziergang in der freien Luft, worauf derselbe in jeder Beziehung so wohl sich fühlte, daß er seinen damaligen Dienst als Reitscholar im königlichen Marstalle wieder anzutreten gedachte. Zu seinem Mißbehagen indeß wurde er genöthigt noch mehrere Wochen des Umganges mit den Königlichen Pferden sich zu enthalten; eine Maßregel, welche den zufriedenstellenden Erfolg gewährte, daß keines derselben vom Scharlach ergriffen wurde.

Abschuppung erfolgte nicht und Nachkrankheit trat nicht ein.

Nr. 28.

Theodor v. Perglaß, 5 Jahre alt, Sohn des Herrn Baron v. Perglaß hieselbst, wurde im October 1847 nach vorhergegangenen heftigen Eruptionserscheinungen vom Scharlach ergriffen. Es waren insbesondere die ihm auch sonst schon öfter begegneten Symptome von entzündlicher Kopfaffection, Erbrechen, Kopfschmerz, Delirien, Sopor mit starkem Fieber, welche anfangs große Besorgnisse erregten, deren Nachlaß aber mit dem Hervortreten des Exanthems, unter Mitwirkung von Nasenbluten sich darstellte. Ueber Halsschmerz klagte der Knabe nicht allzu viel und das Schlucken schien nur wenig erschwert. Der Ausschlag war sehr dicht und tiefroth; binnen 6 Stunden überzog derselbe den ganzen Körper und die Haut erschien fast wie ein rother Oelanstrich.

Die ärztliche Verordnung bestand in Darreichung von Wiener Trank am ersten Tage, so daß zwei Sedes erfolgten. Zugleich wurde mit dem ersten Auftreten des Exanthems das zweimal tägliche Einreiben mit Speck vorgenommen; Patient blieb am Tage außer Bett in einem großen nicht geheizten Zimmer, dessen Fenster fleißig geöffnet wurden und wurde einem diätetischen Zwange nicht unterworfen.

Hiebei befand sich der Kleine denn so vollkommen gut, daß er schon am vierten Tage in die benachbarten Räume und auf den Vorplatz seine Streifzüge vornahm. Am zehnten Tage, während eines scharfen, kalten Windes und bei regnichtem Wetter nahm die Mutter auf mein Ansuchen den Kleinen mit sich vor das Thor nach einem Bleichplatze, wo derselbe mehrere Stunden im Freien ganz nach Gefallen sich herumtummelte und halberstarrt von Kälte wieder zu Hause ankam.

Selbst dies Alles schadete aber nicht das Mindeste. Patient wurde sogleich eingerieben, aß sein Butterbrod und ging eben so fröhlich zu

Bett und schlief trefflich, wie er am nächsten Morgen heiter wieder aufstand. Und so ist es seitdem und bis auf den heutigen Tag verblieben. – Von den zahlreichen Geschwistern, welche mit dem kranken Bruder während des Tages unbehindert verkehrten, wurde Niemand angesteckt. Von Nachkrankheiten irgend einer Art war keine Rede. Indeß erfolgte eine mäßige Abstoßung der Oberhaut, welche in etwa 5—6 Tagen beendet war und nicht weiter beachtet wurde.

Nr. 29.

Marie, die sechsjährige Tochter des Herrn Geh. Legationsrath **Neubourg** hieselbst, wurde unter den gewöhnlichen, der Eruption vorhergehenden Erscheinungen vom Scharlach befallen. Am 17. October 1847, dem zweiten Tage der Krankheit, bedeckte das Exanthem lebhaft roth den Körper gleichmäßig, worauf die Fiebersymptome und das Kopfweh etwas gemindert erschienen, die Halsschmerzen aber, so wie die Beschwerden beim Schlingen anscheinend sich vermehrt hatten. Sogleich am Tage der Erkrankung wurde eine genügend wirkende Gabe des Wiener Trankes gereicht und die Anwendung der Fetteinreibungsmethode, mit deren trefflicher Wirkung die Eltern der Patientin bereits hinreichend bekannt waren, kam sofort auf das Vollständigste in Gebrauch. Alles geschah daher mit einer musterhaften Pünktlichkeit, ganz im Sinne der ärztlichen Vorschrift. Am zehnten Tage, wo der erste Gang ins Freie festgesetzt war, regnete und stürmte es draußen gewaltig. Es war eine schwierige Probe für die Angehörigen eines, wenngleich nicht gerade schwächlichen, öfters aber doch von mancherlei Erkältungsübeln heimgesuchten Kindes, unter diesen Umständen nicht zurückzutreten. — Indeß meine Versicherung der gänzlichen Gefahrlosigkeit des Vorhabens reichte hin, um die Regel der Kur auch in diesem Punkte in ihrem Ansehen zu erhalten; die Kleine wurde während einer halben Stunde im Garten umhergeführt und kam von Wind und Wetter tüchtig durchgeschüttelt sodann zurück. Anstatt irgend eines Nachtheils hatte dieses Luftbad nur die Folge, daß Appetit, Schlaf, Laune und Gesichtsfarbe gehoben und so gut erschien, wie irgend sonst in gesunden Tagen.

Von Abschuppung trat eben so wenig eine Spur ein, wie von wassersüchtiger Schwellung oder sonstigen Nachkrankheiten. Wenngleich keinerlei Trennung stattgefunden hatte, so blieben die übrigen 5 Geschwister der Kranken doch unangesteckt.

Nr. 30.

August Ganzert, 13 Jahre alt, Sohn des Herrn Kammermusikus Ganzert hieselbst, erlitt, nach vorgängigem Frostanfalle, Appetit-

mangel und Unbehagen am folgenden Tage, Ende November 1847, schnell einen allgemeinen Ausbruch von Scharlach, wobei anfangs besonders viel über den Hals geklagt wurde. Bei dem sofort eingeleiteten Einreibungsverfahren, kaltem Verhalten außer dem Bette, offenen Fenstern und Fortsetzung der gewohnten Speisen, ließen die Beschwerden bereits am dritten Tage gänzlich nach und nicht nur wurde am zehnten Tage der erste Spaziergang in die rauhe, freie Luft mit bestem Erfolge vorgenommen, sondern bereits mit Ablauf der zweiten Woche der Behandlung besuchte der Patient wieder den unterbrochenen Confirmations-Unterricht, ohne daß je eine üble Folge darnach eingetreten wäre. Nur an den Fingern konnte ein leichtes Abgehen der Oberhaut bemerkt werden. Von 5 noch vorhandenen Geschwistern, deren Verkehr mit dem Kranken keine Beschränkung erlitten, wurde keiner befallen.

Nr. 31.

Charlotte Marbach, 12 Jahre alt, die Tochter des Herrn Finanz-Ober-Revisors Marbach, wurde im November 1847 ohne nachzuweisende Veranlassung eines Nachmittags von heftigen Kopfschmerzen befallen, denen alsbald Uebelkeit und mehrmaliges Erbrechen folgte. Abends trat einige Empfindlichkeit beim Schlucken ein, sonst aber blieb das Befinden während der folgenden Nacht leidlich gut. Am nächsten Morgen fand sich der ganze Körper mit Scharlachausschlag bedeckt; es wurde zwar noch etwas über Eingenommenheit im Kopfe geklagt, aber die Patientin fühlte sich doch im Stande auf meinen Rath einzugehen, das Bett zu verlassen, am Tage sich im kalten Zimmer mit einer Handarbeit zu beschäftigen und mehrmals täglich die Fetteinreibungen selbst vorzunehmen. Es wurde zugleich für Ventilation durch häufiges Oeffnen eines Fensters Sorge getragen.

Die liebenswürdige junge Scharlachkranke befolgte mit größter Pünktlichkeit jeden Theil der gegebenen Vorschriften und befand sich dabei bald so wohl, daß sie schon am sechsten Tage mit meiner Zustimmung einer in demselben Hause wohnenden Freundin einen Besuch abstattete. Am zehnten Tage wurde unter Führung der verständigen Mutter der erste Spaziergang ins Freie gewagt und seitdem täglich wiederholt. Dabei erholte sich die blühende, frische Gestalt denn auch vollständig in wenigen Tagen und niemand konnte derselben etwas von überstandener Krankheit ansehen. Nachkrankheiten folgten nicht im Geringsten. Von Hautabschuppung war nur an den Fingern ein wenig zu bemerken.

Leider mußten wir zwei Jahre später, im Herbste 1849, diese liebliche Blume an einem mit Hirnentzündung verbundenen Nervenfieber zu Grunde gehen sehen!

Nr. 32.

Mary Langford, 5 Jahre alt, Tochter des Königl. Silberdieners Herrn Langford, erkrankte am 13. Febr. 1848, nach vorgängiger, etwa 36 Stunden dauernder Unpäßlichkeit, am Scharlach. Der Ausschlag war sehr hochroth und verbreitete sich rasch über den ganzen Körper; mäßige Klagen über Schmerzen im Halse, welcher auch äußerlich geschwollen war und namentlich unter dem linken Ohre eine starke Geschwulst bildete, deren Berührung lebhaften Schmerz verursachte. Am quälendsten aber erschien das Kopfweh, mit Schlaflosigkeit verbunden; dabei fand zugleich öfters Uebelkeit und Erbrechen sich ein.

Nach Darreichung einer entsprechenden Gabe Wiener Trankes erfolgten mehrere Stuhlgänge mit großer Erleichterung. Die außerdem sofort in Gebrauch gezogenen Speckeinreibungen milderten die schmerzhaften Beschwerden so augenscheinlich, daß die kleine Kranke während derselben einzuschlafen pflegte und deren Wiederholung häufig begehrte. Unter der Anwendung kalter Luft im Wohnzimmer und bei offen gehaltenen Fenstern verlor sich gleichfalls der Kopfschmerz in wenigen Tagen und bereits am 16. Februar traf ich die kleine Patientin bei meinem Besuche im Vorzimmer, lebhaft beschäftigt, mit ihrem Bruder Pferde zu spielen.

Vom 18. an wurde derselben gestattet, überall in ihrer Wohnung umher zu gehen. Von Schmerzen irgend einer Art war nicht mehr die Rede und auch die Schwellung am Halse schien so geringe geworden, daß man den bis dahin getragenen Flanellstreifen von demselben entfernen konnte. Am zehnten Tage der Behandlung ging die Patientin mit ihrem Vater während einer Stunde ins Freie und wiederholte diese Promenade dann jeden Tag mit dem günstigsten Erfolge, da weder Nachkrankheit folgte, noch sonst eine Spur von Desquamation sich später einstellte.

Der Bruder war bei Tag und Nacht in demselben Zimmer bei der Patientin gewesen, ohne angesteckt zu werden. Erst 5 Jahre später wurde er vom Scharlach befallen.

Nr. 33.

Sophie Wedemeyer, 13 Jahre alt, Tochter der Witwe des Miethkutschers Wedemeyer hieselbst, hatte im Februar 1848 öfters an profuser Blutung aus der Nase gelitten, welcher die Mutter den kränkelnden, geschwächten Zustand ihres Kindes beimessen wollte; sie klagte über große Mattigkeit, Appetitmangel, Schläfrigkeit und öftere Frostanfälle und konnte bei meinem ersten Besuche nur die Vermuthung

erregen, es sei ein auf Blutentmischung begründeter Typhus im Anzuge. Bei gleichzeitig dick belegter Zunge und Klagen über Schleimwürgen, Ekel und Halsweh reichte ich ein Brechmittel aus Tart. stibiat. und Rad. ipecacuanh., durch welches eine große Menge wässerigen Schleims entleert, sonst aber in dem Zustande nichts wesentlich verändert wurde. Indeß war der Hals auch äußerlich geschwollen und das Schlingen bedeutend schwieriger. Nun fand sich endlich auch am vierten Tage der Behandlung zuerst auf der Brust und im Gesichte, bald nachher auch auf dem übrigen Körper ein Hautausschlag ein, welchen ich, ungeachtet seiner bläulichen Färbung, dennoch für Scharlach erkennen mußte. Obgleich die Kranke eines die Kräfte hebenden Verfahrens zu bedürfen schien, enthielt ich mich dennoch von Stund an jeder arzneilichen Einwirkung, ließ die Speckeinreibungen zweimal täglich vornehmen und sorgte für möglichst kalte Luft in der Umgebung der Kranken, nebst offenen Fenstern. Es hatte damit aber seine großen Schwierigkeiten, welche theils von der Patientin ausgingen, welche stets über Frösteln klagte und die kalte Luft sehr scheuete, theils standen wirthschaftliche Rücksichten der Mutter im Wege, welche das einzige Zimmer, worin ihre Tochter sich aufhielt, mit andern Personen theilen mußte, welche wenig Lust bezeigten, zu frieren. Die ganze Kur war daher ein ununterbrochener Angriff auf der einen und Widerstand auf der andern Seite.

Es mochte in diesen Verhältnissen seinen Grund haben, daß die Krankheitserscheinungen im vorliegenden Falle mehr als gewöhnliche Hartnäckigkeit zeigten und langsamer als sonst verschwanden. Der Ausschlag stand fast eine ganze Woche und erst am eilften Tage fühlte die Kranke sich so weit gestärkt, um im Zimmer umhergehen zu können. Das Schlucken ging gleichfalls besser, Appetit stellte sich ein und am fünfzehnten Tage der Behandlung konnte die Patientin am Arme ihrer Mutter zum ersten Male in die freie Luft gelangen. Von nun an erholte sie sich rasch und gewann in kurzer Zeit an Kräften und blühendem Aussehen so sehr, daß sie kaum wieder zu erkennen war.

Nachkrankheit erfolgte nicht. Abschuppung trat mäßig ein.

Nr. 31.

Carl Marbach, 7 Jahre alt, Sohn des Herrn Finanz-Ober-Revisor Marbach hieselbst, ein kräftig gebauter, von Gesundheit strotzender Knabe, bekam nach vorgängigen Klagen über Kopfschmerzen, Mangel an Appetit, Uebelkeit, Halsweh und nachdem etliche Male Erbrechen erfolgt gewesen, am 10. März 1848 einen sehr starken Scharlachausschlag, welcher rasch den ganzen Körper überzog.

Es wurde die Einleitung zur Kur des Scharlachs auch hier mit

Darreichung einer Gabe Wiener Trankes gemacht, worauf verschiedene Sedes sich einstellten. Außerdem gingen die sämmtlichen Vorschriften der Speckeinreibungsmethode von Stund an gewissenhaft in Erfüllung, indem die Mutter von früher her mit deren Ausführung nicht weniger, als mit den herrlichen Wirkungen dieses Verfahrens vertraut und voll Enthusiasmus für dessen Anwendung war. Es wurde daher nicht nur gehörig eingerieben, sondern auch Ofen- und Bettwärme am Tage sorgfältig gemieden, man öffnete die Fenster in regelmäßigen Zwischenräumen und nachdem Patient seit dem sechsten Tage bereits aus einem Zimmer ins andere, so wie auf den Vorplatz gegangen war, wurde genau nach Vorschrift in Begleitung der Mutter am zehnten Tage die erste Promenade ins Freie gewagt, obgleich das Wetter kalt und rauh sich zeigte. Gleichwohl verlief Alles in bester Weise. Der Ausschlag verlor sich mit dem fünften Tage, alle Verrichtungen, nebst Appetit und Kräften waren normal und von Nachkrankheiten fand sich keine Spur. Abschilferung der Oberhaut erfolgte nur an den Fingern deutlich, was aus der Rücksicht zu beachten ist, weil der Knabe nochmals im Jahre 1853 einen zweiten Anfall der Scharlachkrankheit zu bestehen hatte.

Nr. **35**.

Carl Neverey, zwei Jahre alt, Sohn eines Bahnwärters, wurde nach mäßigen Vorboten am 11. März 1848 von einem sehr intensiven Scharlachausschlage befallen. Erst nachdem die Röthe seit 24 Stunde überall stark erschienen war, beim Gebrauche erhitzenden warmen Getränks und unter Federbetten vergraben, übernahm ich die ärztliche Behandlung. Zuvörderst wurden die Betten entfernt, der Ofen undienstfähig gemacht und die Fenster geöffnet. Alsdann trug man für täglich zweimaliges Speckeinreiben, für bessere Diät und thätige Bewegung im Zimmer die nöthige Fürsorge.

Der kleine Kranke ebensowohl, als seine Eltern fanden diesen Wechsel sehr vortheilhaft und Ersterer war von Stund an so wohl, daß man in seiner zufriedenen Miene und Stimmung den unruhigen Kranken von vorher gar nicht wieder erkannte. Am zehnten Tage kam er in die Luft und da keinerlei Nachkrankheit weiter folgte, so erinnerte nur die Abhäutung an einigen Stellen an die glücklich überstandene Scharlachkrankheit.

Aufgemuntert durch diesen günstigen Verlauf, wandte der in demselben Hause wohnende Arbeiter Vollrode bei seiner etwa 14 Tage später am Scharlach erkrankten fünfjährigen Tochter dasselbe Heilverfahren ohne allen ärztlichen Beirath, auf eigene Faust an und hatte, bei pünktlicher Beachtung der von mir zuvor gegebenen Vorschriften

denn auch die Genugthuung, die Herstellung seines Kindes auf das Glücklichste zu beschaffen. Später sah ich diese Kleine in der dritten Woche und während noch immer Morgens und Abends eingerieben wurde. Man hatte dieselbe pünktlich am zehnten Tage ins Freie geschickt und mancher gelehrte Arzt hätte von diesem schlichten Arbeiter lernen können, wie gewissenhaft diese Kurmethode ausgeführt werden muß. Dafür aber war der Erfolg auch in jeder Beziehung ein vollständig günstiger.

Nr. 36. 37.

Stephan und Eduard Steinmüller, von 6 und 4½ Jahren, die Söhne des rühmlich bekannten Opernsängers Hrn. Steinmüller, litten im März 1848 am Scharlach, welches zuerst bei dem jüngern und einige Tage später bei dem ältern Kinde zum Ausbruche kam. Die Erscheinungen der Eruption, das Exanthem und der weitere Verlauf der Krankheit hatte nichts vom Gewöhnlichen Abweichendes. Beide Kinder erhielten am Tage der Erkrankung eine reichliche Gabe Wiener Trankes, wurden täglich zweimal mit Speck sorgfältig eingerieben, kamen am Tage nicht ins Bett und mußten vom zehnten Tage ab sich im Freien ergehen, obgleich das rauhe, kalte Wetter nicht einladend erschien.

Der Ausschlag verlor sich nach wenigen Tagen und es trat keine Abschuppung nachher ein.

Von Nachkrankheit ist niemals das Geringste erfolgt.

Nr. 38.

Heinrich Just, 4 Jahre alt, Sohn des Schuhmachers Just hieselbst, bekam am 19. März 1848 Erbrechen, Kopfschmerzen und so heftiges Fieber, daß er fast die ganze Nacht in Delirien zubrachte, während er jedoch sonst im schnarchenden Schlafe sich befand. Von Exanthem war noch nichts zu sehen, wenngleich dessen bevorstehender Eintritt sowohl wegen der Schwierigkeit des Schlingens, wie auch in Folge des stattgehabten Verkehrs mit anderen Scharlachkranken in demselben Hause vermuthet werden konnte. Zur Minderung der vorhandenen Zufälle ließ ich 10 Blutegel in die Schläfen setzen und eine Blase mit Eiswasser gefüllt auf Scheitel und Hinterkopf legen. Innerlich eine Solution von Sal. amarum. Durch diese Mittel erschien der Zustand des Kindes am 20. März Morgens wenig verändert; es war seit dem vorhergehenden fünfmal reichliche dünne Stuhlentleerung erfolgt. Ich ließ nun sofort die Fetteinreibungen dreimal täglich vornehmen und vermuthlich durch den Hautreiz angeregt, stellte sich Nachmittags das Scharlachexanthem ein, welches bis zum nächsten Tage

so reichlich hervorbrach, daß der Knabe fast einem gekochten Krebse glich. Damit hatte sich zugleich das Befinden in allen Stücken gebessert; Ueberschläge und innere Arznei blieben zurück; der Knabe bewegte sich im kalten Zimmer nach Gefallen umher, freute sich der offenen Fenster und schluckte bald so gut wieder, daß die beweisenden Experimente gezügelt werden mußten. Am zehnten Tage wurde ein Spaziergang ins Freie unternommen und seitdem täglich wiederholt. Von Nachkrankheit keine Spur, dagegen trat eine mäßige Abschuppung der Oberhaut ein.

Nr. 39.

Henry Chapman, 20 Wochen alt, kräftig und munter, hatte noch keinerlei Unpäßlichkeit bis dahin erlebt, als er im März 1848 eines Morgens die Brust der Mutter verschmähete, wiederholt erbrach und bald darauf in einen Anfall von Eklampsie gerieth, während dessen Andauer das Kind dem Ersticken nahe zu sein schien. Ein Brechmittel, welches nur mühsam hinunter zu bringen stand, verursachte eine reichliche Entleerung von wässerichtem Schleim und gekäster Milch; zugleich wurde durch Lavements für Stuhlgang genügend gesorgt; auf den Kopf legte man ein in kaltes Wasser getauchtes Leintuch.

Nachdem dieser Zufall sich verloren hatte, trat starkes Fieber ein; das Kind fuhr öfter zusammen und war sehr unruhig; zugleich entwickelte sich ein, den ganzen Körper überziehendes Exanthem, in welchem alsbald der Scharlach erkannt und dem sofort die Anwendung des geeigneten Verfahrens entgegengestellt wurde.

Speckeinreibungen zweimal täglich, kalte Zimmerluft, offene Fenster mit Ausschließung allen Arzneigebrauches und Hinaustragen des Kindes ins Freie am zehnten Tage waren die einschlagenden Maßregeln. Morgens und Abends wurde der kleine Patient zwischen den Schenkeln und unter den Armen wie sonst mit kaltem Wasser gewaschen, um dem Wundsein vorzubeugen. Mit dem zweiten Tage kehrte die Neigung zum Saugen wieder und auch das Niederschlucken der Milch wurde offenbar leichter als vorher. Abschuppung trat in einem sehr geringen Maße ein. Am zwölften Tage der Behandlung konnte man keine Spur einer stattgehabten Krankheit an dem Kinde wahrnehmen und diese günstigen Umstände haben sich unverändert erhalten. Von Folgeübeln ist also in keiner Weise zu reden.

Nr. 40.

Auguste Wellhausen, 5 Jahre alt, einzige Tochter des Tischlermeisters Wellhausen hieselbst, hatte bereits zwei Tage hindurch an fieberhafter Aufregung, Beängstigung, starkem Herzklopfen und weinerlich

muthloser Stimmung gelitten, als am 9. Mai 1848 der Ausbruch des Scharlachs bei derselben erfolgte. Mit letzterem minderten sich die genannten Symptome in kurzer Zeit, aber es trat anstatt ihrer Schmerz beim Schlingen und äußere Schwellung des Halses ein, auch konnte die Kleine nicht aufrecht sitzen oder umher gehen, ohne sogleich von Schwindel und Uebelkeit heimgesucht zu werden.

Nach gereichtem Wiener Tranke erfolgten mehrere Ausleerungen; es wurden Speckeinreibungen in bekannter Weise vorgenommen und für kühle Luft und Ventilation so weit dies irgend zu erreichen stand, gesorgt. Zum Getränk Wasser. Diät wie gewöhnlich. Nach zwei Tagen schon konnte die Kleine ihre Lagerstätte auf dem Sopha verlassen, ohne unangenehme Zufälle dadurch anzuregen. Sie blieb von nun an den ganzen Tag auf, ging im Zimmer und außer demselben umher und machte am zehnten Tage einen Gang in die freie Luft. Appetit, Schlaf, Gefühl der Gesundheit kehrten bald wieder und die Kranke sah dabei fast wohler aus, wie vor dem Scharlach. Nachkrankheit trat nicht ein. Abschuppung der Oberhaut nur an einigen Fingern zu bemerken.

Nr. 41. 42.

Cecilie Davison, 7 Jahre und **Adolph Davison**, 5 Jahre alt, Kinder des Herrn **Dr. phil.** Davison hieselbst, wurden im Juli 1848 in einer Zwischenzeit von wenigen Tagen vom Scharlach ergriffen, welches bei Beiden in gewöhnlicher Weise durchbrach und unter den üblichen Symptomen seinen Verlauf machte. Außer einer anfangs gereichten Gabe des Wiener Trankes erhielten die Kranken keine Arznei; aber sie wurden täglich dreimal mit Speck eingerieben, kalt gehalten, verweilten im Zimmer bei offenen Fenstern und gingen am zehnten Tage in die freie Luft. Das Wohlbefinden war und blieb dabei tadellos; von Nachkrankheit keine Spur. Abschilferung erfolgte nicht.

In demselben Hause befanden sich nicht nur mehrere andere Kinder, welche nicht angesteckt wurden, sondern es ging die Krankheit auch nicht in einem Falle auf die zahlreichen Kleinen über, welche in dem Knabeninstitute des Herrn Dr. Davison täglich Unterricht erhielten und unvermeidlich den Dunstkreis der betreffenden Scharlachkranken gelegentlich zu betreten hatten.

Nr. 43.

Wilhelm Erythropel, 12 Jahre alt, Sohn des Herrn Steuer-Revisors Erythropel hieselbst, klagte am 9. Juli 1850 über heftige Kopfschmerzen, Unbesinnlichkeit, hatte Leibesverstopfung und Fieber, Symptome, welche die Besorgniß eintretender Eklampsie bei den Eltern

rege machten, woran der Knabe mehrfach bereits und sehr heftig gelitten hatte. Man hatte demselben daher auf eigene Hand Wiener Trank gereicht und kalte Wasserumschläge auf den Kopf applicirt und es war nicht allein reichliche Stuhlentleerung eingetreten, sondern auch Nachlaß der Kopfbeschwerden erfolgt. In diesem gebesserten Zustande sah ich den Patienten am 10. Juli Morgens; es hatte in der verwichenen Nacht sich eine allgemeine Hautröthe, zugleich auch Halsschmerz beim Schlingen eingefunden und ich mußte einen Scharlach anerkennen.

Sofort trat nun die Speckeinreibungsmethode in Anwendung. Nach geschehener Inunction mußte der Knabe außer Bett bleiben und in dem geräumigen Zimmer sich aufhalten, dessen Fenster geöffnet wurden. Nachts dagegen schlief er an seiner gewohnten Stelle. Keine Arznei, keine Krankendiät. — Nach Verlauf von zwei Tagen war nur etwas Ausschlag noch als Erinnerung des Krankseins aufzufinden; im Uebrigen schien die Gesundheit bereits zurückgekehrt und es wurde daher am zehnten Tage auch abseiten der Eltern die erste Promenade im Garten unbedenklich zugestanden, wenngleich die Witterung kalt, regnicht und keineswegs einladend war. Die Fetteinreibungen wurden vorschriftmäßig dessenungeachtet bis zum Ende der vierten Woche fortgesetzt, während der Patient zu seinen gewohnten Beschäftigungen längst zurückgekehrt war. — An einigen Stellen des Körpers trat leichte Abschilferung ein. Nachkrankheiten erfolgten in keiner Art.

Nr. 14.

Theodor Erythropel, 7 Jahre alt, erkrankte acht Tage später als sein Bruder Wilhelm, gleichfalls mit Kopfweh, Fieber, Schwierigkeit und Schmerz beim Schlucken, worauf denn auch bei ihm das Scharlacherauthem reichlich zum Vorschein kam.

Es wurde ganz dieselbe Behandlung wie bei dem Bruder eingeschlagen. Auch dieser Knabe erlitt bis dahin, bei fast jeder eintretenden Unpäßlichkeit heftige, zuweilen einen ganzen Tag anhaltende Zufälle von Convulsionen. Diesmal aber hielt die erwähnte Behandlung jeden Nachtheil fern. Der Patient befand sich nach kurzer Zeit vollkommen wohl und verließ am zehnten Tage der Kur das Haus zuerst wieder. Seitdem hat er sich stets wohl gefühlt. Abschuppung war kaum in einzelnen geringen Spuren zu bemerken.

Nr. 15.

Fritz Duve, 13 Jahre alt, Sohn des Herrn Ober-Polizei-Control. Duve hieselbst, wurde im September 1848 von Krankheitserscheinungen befallen, welche anfangs die Entstehung eines gastrisch-

nervösen Fiebers besorgen ließen. Indeß änderte sich nach wenigen Tagen diese Ansicht, als unter Erbrechen, Halsschmerzen und Kopfweh ein allgemeiner, glatter Ausschlag entstand, welcher mit tiefer Röthe die Haut überall bedeckte. Nach geschehener Eruption ließen Erbrechen und Kopfschmerz bald nach und ungesäumt wurden die Speckeinreibungen in Gebrauch gezogen, wobei für Kühlung im Zimmer und offene Fenster gehörig Sorge getragen wurde. Alles Mediciniren hörte mit Feststellung der Diagnose auf und Bouillon, einige Gemüse und Fleischnahrung trat dafür in die Stelle. Auch der Schmerz beim Schlucken verlor sich in wenigen Tagen beinahe gänzlich.

Nach ferneren 4 Tagen war von dem Ausschlage kaum noch etwas zu bemerken; Abschilferung fand nicht statt und am zehnten Tage verließ der Kranke zuerst seine Wohnung, wobei derselbe eine außergewöhnliche Mattigkeit im Gehen spürte. Diese letztere dauerte indeß nicht lange; bei gutem Appetit, Schlaf und frischer Luft wuchsen die Kräfte und die blasse Gesichtsfarbe machte in kurzer Zeit einem lebhafteren Ausdrucke wieder Platz.

Nachkrankheiten sind nicht weiter erfolgt; der damalige Patient schwärmt gegenwärtig als rüstiger Seefahrer auf dem Ocean umher.

Nr. 46. 47.

Rosalie und Julius Rühlmann, resp. 8 und 6 Jahre alt, Kinder des Herrn Professors Rühlmann hieselbst, wurden fast zu gleicher Zeit im Februar 1849 vom Scharlach befallen, welches bei beiden Kranken insbesondere mit quälenden Halsschmerzen auftrat und während mehrerer Tage das Schlingen äußerst beschwerlich machte. Nachdem die ersten Wege mittelst Sennaaufguß gereinigt waren, wollte ich sogleich zur Anwendung der Speckeinreibungsmethode übergehen. Dabei aber traf ich unerwartet auf lebhaften Widerstand auf Seite der Eltern, welche, ihrer Versicherung zufolge, vor dieser Art der Behandlung gewarnt und daher ängstlich geworden waren.

Gerade um so mehr aber glaubte ich hier durchdringen zu müssen. Die Eltern waren zuletzt verständig genug, nachzugeben und ich setzte sofort denn meine Heilmethode auf die strengste Weise in Anwendung, mit der besonderen Bitte, die Feinde des Verfahrens zu ersuchen, eine möglichst genaue Controle desselben, so wie der späteren Folgen für die erkrankten Kinder mit aller Strenge durchzuführen. Natürlich fiel Alles nach meiner Vorhersagung aus. Am zehnten Tage gingen beide Kinder gehörig in die freie Luft, blieben völlig gesund und hatten bald Alles vergessen, da weder Abschuppung noch irgend eine Folgekrankheit eintrat, um als Erinnerung zu dienen.

Nr. 48. 49.

Betsy und Mary Poulson, 4 Jahre alt, Zwillingstöchter des Königlichen Salon-Kammerdieners Poulson hieselbst, wurden im Juli 1849 vom Scharlach befallen. Nach zweitägigem Bestehen der vollständig ausgebrochenen Krankheit und nachdem die Kinder bis dahin in warmen Betten gehalten und sorgfältigst jedes kühle Lüftchen vermieden worden, ließ man mich rufen. Beide Kinder fieberten stark; die eine von ihnen litt an einer großen, schmerzhaften Ohranschwellung, welche zu lauten Klagen führte. Die andere schlief viel und kümmerte sich anscheinend nicht um ihre Krankheit.

Ich änderte sogleich die Art des Verhaltens dahin ab, daß ich die Kinder aus dem Bette nehmen, mit Speck einreiben ließ, und für einen Aufenthalt im luftigen Zimmer sorgte. Die Fenster wurden nicht geschlossen und es wurde Wiener Trank in hinreichender Gabe genommen, um etliche Ausleerungen zuwege zu bringen. — Bei diesem Verfahren ließ alsbald Fieber und jegliches Krankheitsgefühl nach, mit Ausnahme der Ohrgeschwulst, welche sich zum Absceß ausbildete, welcher noch nach mehreren Wochen nicht geschlossen war. Am zehnten Tage konnte daher nur eine der Schwestern ihren ersten Spaziergang in die freie Luft machen, indem die warmen Breiumschläge am Halse der Andern nicht gestatten wollten, an demselben Theil zu nehmen. Weitere Nachkrankheiten erfolgten nicht. Beide Kinder schuppten stark ab.

Nr. 50.

Charles Poulson, 5½ Jahre alt, Bruder der Vorigen, erkrankte 6 Tage später als die Schwestern. Er hielt sich am Tage meist nur in der luftigen großen Küche auf, wurde dort auch eingerieben und verlor seine Halsbeschwerden, Fieber und Kopfweh schneller als die Schwestern. Der Ausschlag war sehr saturirt. Am fünften Tage sah man von demselben nichts mehr. Am zehnten Tage ging Charles in die freie Luft und seitdem traf ich ihn bei meinen Krankenbesuchen selten zu Hause, indem er meist beständig mit seinen Kameraden draußen verkehrte.

Keine Abschuppung. Keine Folgekrankheiten.

Nr. 51.

Fanny Rathgeber, 6 Jahre alt, Tochter des Herrn Balletmeisters Rathgeber am Königlichen Hoftheater, war ungeachtet ihres zarten Alters doch schon wegen ihrer natürlichen Grazie der Liebling des Theater-Publikums und in den Tänzen auf der Bühne gern gesehen, als sie plötzlich im October 1849 die Reihe ihrer Triumphe

durch Krankheitssymptome unterbrochen sah, aus welchen nach kurzer Zeit der Scharlach sich entwickelte. Die verständigen Eltern befolgten mit Pünktlichkeit alle von mir getroffenen Anordnungen, welche wie immer in einer reichlichen Gabe Wiener Trankes bestanden, womit zugleich die Fetteinreibungen, kalte Luft, offene Fenster und Ausgehen am zehnten Tage zur Anwendung kam. Halsweh, Kopfschmerz, Fieber, Schlaflosigkeit, war am zweiten Tage der Behandlung gehoben; der Ausschlag verschwand am vierten. Die Patientin blieb den ganzen Tag außer Bett, und befand sich bei ihren täglichen Promenaden draußen so wohl, daß sie bereits am vierzehnten Tage wieder ins Theater ging.

Weder Abschilferung der Oberhaut trat ein noch ist später Nachkrankheit erfolgt.

Nr. 52.

Der siebenjährige Sohn des hiesigen Schuhmachermeisters Herrn **Menzel**, Namens **Wilhelm**, hatte bereits etliche Tage über allgemeines Unwohlsein und Kopfschmerz geklagt, als am 27. December 1849 noch Schwindel, Erbrechen, Halsschmerz und starkes Fieber hinzutrat. Die Eltern des Kindes hatten vor einer Reihe von Jahren binnen 8 Tagen zwei Kinder, von resp. 6 und 8 Jahren, unter sorgfältigster ärztlicher Behandlung am Scharlach verloren und waren daher nicht wenig allarmirt, als ich die vorhandenen Symptome für Vorboten des Scharlachs erklärte und eine sofortige Anwendung meiner Heilmethode verlangte. Nach längerm Parlamentiren erreichte ich indeß die Zusage und ohne Zögern wurde die erste Einreibung mit Speck vorgenommen, der Ofen seines Inhalts beraubt und das Fenster geöffnet. Dabei entwickelte sich das Exanthem denn sehr bald in schönster Blüthe. Das Fieber indeß wollte nicht so schnell, wie in andern Fällen, weichen, die Affection des Gehirns blieb stark genug, um Irrreden und Angstschauer zuwege zu bringen und der Hals war so stark geschwollen, daß nur mit äußerster Mühe ein wenig Flüssigkeit hinunter zu bringen stand. Wegen der letztgenannten Beschwerde mußte Patient sich mittelst Aq. chlori gurgeln, von welcher zwei Eßlöffel voll mit einer halben Tasse dünnen Haferschleims gemischt jedesmal zum Verbrauch kamen. Stuhlgang wurde durch ein Lavement erzielt. Sonst aber blieb jede andere Arznei bei Seite. Der Kranke erhielt, so weit er zu schlucken fähig war, seine gewöhnliche Nahrung.

Kaum waren 3 Tage verflossen, so waren nicht blos der Schmerz im Halse und die Kopfsymptome gewichen, sondern auch alle sonstigen Zeichen der schwer aufgetretenen Krankheit verschwunden. Der Ausschlag verlor sich gleichfalls bald. Unter gutem Appetite erreichte

Patient den zehnten Tag, machte an demselben trotz Schnee und Eis seinen ersten Spaziergang und blieb auch späterhin jederzeit völlig wohl. Es erfolgte eine ziemlich starke Abschuppung der Haut.

Natürlich zogen die früher schwer durch Scharlach geprüften Eltern eine beachtenswerthe Vergleichung der, bei ihren am Scharlach verstorbenen Kindern gebrauchten Heilmethode mit der gegenwärtigen, und fragten sehr naiv, warum nicht auch jene Kranken wie dieser Sohn behandelt worden. Ich konnte nur erwidern, damals sei Amerika noch nicht entdeckt gewesen.

Nr. 53. 54. 55.

Wilhelm, Carl und **Julie Schmidt**, von resp. 6, 5 und 3 Jahren, die Kinder des Herrn Stadtkassirers Schmidt hieselbst, waren sämmtlich auf dem Wege spontaner, nach einer mit Durchnässung verbundenen Erkältung im October 1850 vom Scharlach heimgesucht worden, welches innerhalb weniger Tage und unter stürmischen Vorboten zum Ausbruche gekommen war. Der Ausschlag selbst, wie der Verlauf der Krankheit, hatte bei keinem der kleinen Patienten etwas Abnormes. Die Beschwerden beim Schlucken verloren sich bald, das Exanthem verschwand nach dem dritten und vierten Tage von der Haut und die Kinder tummelten unter verständiger mutterlicher Aufsicht in einem luftigen Zimmer sich herum, dessen Fenster am Tage häufig geöffnet wurden. Außerdem bestand die ärztliche Vorschrift nur im Einnehmen von Wiener Trank am ersten Tage, so wie in viermaligem Einreiben mit Fett täglich während der ersten Woche und dann abnehmend bis zur vierten.

Am zehnten Tage ging jeder der drei Patienten zuerst wieder ins Freie. Alle waren und blieben völlig gesund und nur wenig Abstoßung der Oberhaut war zu bemerken. Die noch übrigen beiden Geschwister, welche von den Scharlachkranken nicht getrennt wurden, blieben ohne Ansteckung.

Nr. 56.

Sophie Dankwerth, 11 Jahre alt, Tochter des Herrn Hof-Uhrmachers Dankwerth in Hannover, war seit acht Tagen vom Scharlach befallen und von einem homöopathischen Arzte behandelt worden, als ich am 7. April 1851 zur Uebernahme der ärztlichen Behandlung aufgefordert wurde. Der Ausschlag war bereits ziemlich verschwunden, aber die Zunge bot in hochrother Färbung, wie durch die charakteristische Schwellung der Papillen immer noch einige diagnostische Nachzügler dar. Die Halsschmerzen waren nicht bedeutend; desto mehr aber klagte die Patientin über heftige Kopfschmerzen und Erschöpfungs-

gefühl und in Folge desselben war mehrfach Ohnmacht eingetreten. Eine seit acht Tagen andauernde, von meinem Vorgänger als völlig gleichgültig bezeichnete Stuhlverstopfung hatten die Eltern des Kindes schon auf eigene Hand vor meiner Ankunft durch Klystiere beseitigen lassen. Puls klein und schnell, Hals äußerlich mäßig geschwollen, viel Durst, aber kein Appetit. Schlaf fehlte. Die Kranke hatte ein blasses, kachektisches Aussehen und brachte theilnahmlos ihre Zeit im Bette zu.

Ungeachtet bereits an mehreren Körperstellen deutliche Spuren der Abschuppung, namentlich an den Fingern zu bemerken waren, so ordnete ich sogleich doch die Speckeinreibungen viermal täglich an, welche von der verständigen Mutter pünktlich ausgeführt wurden. Die Kranke verließ am Tage ihre Lagerstätte und verweilte abwechselnd auf dem Sopha oder versuchte im Zimmer sich zu bewegen. Nachts schlief sie in einer anstoßenden, während des Tages stets gelüfteten Kammer. Die Zimmertemperatur wurde auf 12 ⁰ R. beschränkt, die Fenster öffnete man alle paar Stunden und mit Ausschluß jeder Arznei erhielt die Kranke Bouillon, Fleischspeisen und leichte Gemüse, so weit dazu Verlangen vorhanden war.

Wenige Tage nach diesen veränderten Lebensverhältnissen waren die subjectiven Beschwerden, Kopfweh, Schwächegefühl, das stumme Hinbrüten am Tage und die Schlaflosigkeit zur Nachtzeit gänzlich beseitigt; selbst das blasse, kümmerliche Aussehen hatte einem lebendigen Ausdrucke in Augen und Gesichtszügen Platz gemacht, wobei bald auch der Appetit so weit sich hob, daß nach Verlauf der gewöhnlichen Quarantaine von 10 Tagen der Behandlung, die Kräfte genugsam sich eingefunden hatten, um einen ersten Gang in die freie Luft zu ermöglichen, welcher täglich sodann vorgenommen wurde.

Die Abschuppung erfolgte während dieser Zeit in mäßigem Grade und dauerte auch während dieser Spaziergänge im Freien noch fort.

Von Nachkrankheit zeigte sich nicht das Mindeste und die vor dem Scharlach stets etwas schwächliche in ihrer Entwickelung zurückgebliebene Patientin schien nach demselben gesunder und lebensfrischer als früher.

Nr. 57.

Friederike Dankwerth, 15 Jahre alt, erkrankte 14 Tage später als ihre jüngere Schwester. Sonntags den 13. April 1851 hatte sich Kopfschmerz, Halsweh, Uebelkeit, Unbehagen, Fieber und Gefühl von Betäubung eingestellt. Nach einer sehr unruhigen Nacht zeigte sich Montag Morgen die Scharlachröthe, zuerst am Halse, Nacken und Oberarmen, dann aber gleichfalls an den übrigen Körper-

theilen und im Gesichte. Das Schlucken von Speisen schien sehr schmerzhaft, die Augen waren roth und empfindlich, der Puls zählte 130 Schläge.

Schon vertraut mit der Bedeutung dieser Symptome hatte die Mutter am Morgen des 14. April bereits angefangen nicht blos auch hier die Fetteinreibungen sogleich in Gebrauch zu ziehen, welche bei der jüngeren Schwester so augenscheinlich sich bewährt hatten, sondern es wurden auch die übrigen Maßregeln eines Verbleibens außer dem Bette, in kalter Luft und freier Ventilation durch Oeffnen der Fenster beobachtet und, außer am ersten Tage etwas Wiener Trank, keinerlei Medicin weiter gebraucht. Bereits am 16. April konnte man von dem Exanthem kaum noch etwas mit Deutlichkeit wahrnehmen; die Röthe war ziemlich verschwunden und an deren Stelle zeigte sich hin und wieder eine marmorirt erscheinende glatte Fläche.

Damit hörten zugleich aber alle vorher dagewesenen Beschwerden völlig auf, weder Halsweh, Schlafmangel, Fieber, Kopfschmerz wurde ferner gespürt, noch fehlte es an gehörigem Appetite, unter dessen Begünstigung Kräfte und Wohlbefinden binnen wenig Tagen rasch sich mehrten, so daß am zehnten Tage mit Vergnügen der erste Weg in freier Luft zurückgelegt werden konnte.

Diese günstigen Verhältnisse erfuhren auch späterhin keine Aenderung; von Nachkrankheiten war nicht die Rede und Abschuppung trat nicht ein.

Nr. 58.

Georg Haase, 2 Jahre alt, Sohn des Herrn Kriegs=Secretärs Haase hieselbst, wurde im April 1851 vom Scharlach befallen. Das Exanthem trat unter Erscheinungen eines entzündlichen Ergriffenseins des Gehirns nach zwei Tagen endlich hervor, an welchen das Kind mehrfach während seiner kurzen Lebenszeit gelitten hatte. Sobald die Diagnose durch den Ausbruch des Scharlachausschlages feststand, wurde der kleine Patient sogleich in ein großes, kühl gelegenes Zimmer gebracht, um die erforderliche niedrige Temperatur desto sorgfältiger bewahren zu können. Zugleich kamen Speckeinreibungen in Anwendung, die Fenster des Krankenzimmers wurden am Tage häufig geöffnet und der Knabe, welcher noch wenig sicher auf den Füßen war, brachte seine Zeit meist mit Spielen, auf dem Boden sitzend, zu.

Zwei Tage nach Beginn dieses Verfahrens hatten sowol die Symptome der Hirnreizung, wie die Schwierigkeit beim Schlingen sich verloren. Am fünften Tage war auch der Ausschlag verschwunden. Der Patient wurde nun zuweilen schon auf den geräumigen Vorplatz getragen und kam am zehnten Tage auf dem Arme seiner Wärterin

wieder in die freie Luft. Von Abschuppung war nichts zu bemerken. Nachkrankheit trat nicht ein. Die etwas ältere Schwester, welche während der Krankheit nicht entfernt gehalten worden, blieb ohne Ansteckung.

Nr. 59.

Sarah Chapman wurde im Juni 1852 in der zehnten Woche ihres Lebens, unter wiederholtem Erbrechen, Verdrehen der Augen, brennender Hitze des Kopfes und unter Fiebererscheinungen vom Scharlach heimgesucht. Einige Wochen zuvor waren ähnliche Symptome zugegen gewesen und durch Anlegen etlicher Blutegel nebst Anwendung von kühlenden Arzneien beseitigt worden, wie denn bei dieser Familie Kopfaffectionen selbst in dem zartesten Alter der Kinder zu den häufigsten Krankheiten gehörten. Diesmal aber, sobald der Scharlachausschlag als solcher erkannt worden, enthielt man sich aller sonstigen Behandlung, sorgte für viermalige Einreibung mit Speck jeden Tag, hielt die Luft so kühl als es möglich war und trug die Kleine am zehnten Tage dieses Verfahrens ins Freie.

Nach acht Tagen schon erschien das Kind völlig hergestellt, sein Aussehen war kräftig und gesund und nichts erinnerte an den kaum überstandenen Scharlach.

Ein halbes Jahr später wurde dies Kind vom Stickhusten befallen, zu welchem eine tödtlich endende Bronchitis sich gesellte. Weder die zeitige Anwendung von Blutegeln, noch der Gebrauch anderweitiger Heilmittel konnten diesen Ausgang abwenden.

Nr. 60.

Charlotte Steinmüller, die 4jährige Tochter des Herrn Hofsängers Steinmüller hieselbst, wurde im August 1852 von Kopfschmerz, Halsweh und Fieber befallen, worauf sich bald ein den ganzen Körper überziehender, rother, glatter Ausschlag gesellte. In Abwesenheit der Eltern instruirte ich die Wärterin hinsichtlich der anzuwendenden Fetteinreibungen und des sonstigen Verhaltens bei der Kleinen um so eindringlicher, als ich selbst im Begriff stand, eine Reise anzutreten. Von letzterer zurückgekehrt, wurde ich sofort zu meiner kleinen Patientin beschieden, welche ich mit dick geschwollenem Gesichte, Füßen und Händen wiederfand. Die Wärterin hatte nur zweimal überhaupt die Speckeinreibung ausgeführt, dann aber, das Kind nicht weiter für krank haltend, alle Maßregeln der Kur bei Seite gesetzt. So wurde bereits am zweiten Tage der Krankheit und bei noch vollständig vorhandenem Ausschlage die Patientin ihrem gewohnten Aufenthalte in einem großen Garten zurückgegeben, wo sie denn bis zu eintretender

Dunkelheit in Wind und Wetter sich umhertummelte. Am neunten Tage der Krankheit indeß war das Kind weniger munter als sonst erschienen; man fand es blaß, geschwollen und bemerkte Abschuppung der Oberhaut; nun erst kam man der Ursache davon auf die Spur.

Ich fand die kleine Patientin mit sehr beschleunigtem Pulse, beklommener Respiration, starkem Durste und ohne Appetit. Die eingezogene Erkundigung ergab, daß die Fetteinreibungen nur einen Tag lang oberflächlich vorgenommen waren. Seit zwei Tagen wurde ein weißlicher, dicker Harn in geringer Menge entleert, welcher beim Intröpfeln von Salpetersäure einen starken Absatz von Albumen zeigte. Die Patientin lag still auf ihrem Lager und schlief gern.

Die Behandlung bestand in ungesäumter Anwendung von Fetteinreibungen, viermal täglich, nebst Anregung zu thätiger Bewegung im Zimmer, welches möglichst kühl gehalten wurde. Innerlich erhielt die Kranke zunächst eine Abführung von Rad. jalapp. und nachdem dadurch reichliche Entleerungen zuwege gebracht waren, wurde ein Infus. hb. digital. (ex gr.vj auf ℥iv Wasser) alle 3 Stunden zu einem kleinen Dessertlöffel voll gereicht. Vor Allem aber mußte durch Muskelthätigkeit der Neigung zum Schlummern begegnet und die Resorption ergossener Flüssigkeiten gefördert werden.

Bald hob sich die träge Nierenfunction; der Harn mehrte sich und wurde klar. Kaum eine Woche seit Beginn dieser Behandlung war alle Geschwulst beseitigt und mit der Arznei konnte aufgehört werden.

Diese Beobachtung hat insofern einige Wichtigkeit, als sie beweisen dürfte, daß der Aufenthalt in freier Luft allein, ohne gleichzeitig gebrauchte methodische Fetteinreibungen keineswegs die Vortheile gewähren kann, welche die genannte Heilmethode darbietet. Jedenfalls muß die Anwendung des Mittels bis über die Zeit hinaus stattfinden, wo sonst die Abschuppung zu erfolgen pflegt, will man des guten Erfolgs einigermaßen sicher sein und nicht mit den lästigen, öfters höchst gefährlichen Nachkrankheiten zu Ende der Kur noch seine Noth haben.

Nr. 61. 62.

Richard Ganzert, 8 Jahre und **Bertha Ganzert**, 2½ Jahre alt, die Kinder des Königl. Kammermusikus Herrn G. hieselbst, wurden Mitte September 1852 in Zwischenräumen von acht Tagen beide vom Scharlach befallen. Bei dem älteren Kinde erfolgte der Ausbruch unter heftigen Vorboten von 24stündiger Andauer, worauf das Exanthem in Fülle und allgemein hervortrat. Das jüngere Töchterchen schien weniger zu leiden, doch fehlte es auch hier nicht an

Fiebererscheinungen und Kopfbeschwerden, welche bei der Vollsaftigkeit des kräftigen Kindes ziemlich stürmisch sich ausprägten.

Die eingeschlagene ärztliche Behandlung bestand in Darreichung von Wiener Trank am ersten Tage; sonst aber in viermaligen Fetteinreibungen täglich, im Verweilen außer Bett am Tage, offenen Fenstern und Hinausgehen in die Luft am zehnten Tage, während in abnehmender Weise mit den Einreibungen bis zum Ende der vierten Woche fortgefahren wurde. — Die Folge bei Beiden war vollständige Genesung, blühende Gesundheit, ohne jede Spur von Nachkrankheit. Nur bei Richard erschien an etlichen Stellen eine schwache Abblätterung der Oberhaut.

Nr. 63. 64.

Karl und Otto Burghardt, resp. 8 und 2 Jahre alt, Söhne des hiesigen Kammfabrikanten Herrn Burghardt, wurden im Septbr. 1852 vom Scharlach befallen. Der älteste Knabe erkrankte am 7. Septbr. unter Kopfschmerzen, Fieber, Erbrechen und Halsweh, worauf am 8. der Ausschlag zum Vorschein kam. Der jüngere wurde nach zwölfstündigen Vorboten am 14. Septbr. befallen.

Mit Ausnahme einer Gabe Wiener Trankes, welche der Aeltere erhielt, wurde gar keine Arznei gereicht. Man hielt Beide am Tage außer dem Bette in einem kühlen Zimmer, dessen Fenster häufig geöffnet wurde und machte täglich vier Einreibungen mit Speck während der ersten Woche und dann abnehmend wöchentlich einmal täglich weniger, bis vier Wochen verflossen waren. Am 18. September ging Karl und am 25. ebenfalls Otto in die freie Luft, worauf dieselben sich völlig wohl befanden. Nachkrankheiten erfolgten weiter nicht. Bei beiden Kindern trat starke Abschuppung der Oberhaut ein, welche indeß ohne allen Einfluß auf den Gesundheitszustand und ohne Berücksichtigung verblieb.

Nr. 65.

Marie Bauer, 13 Jahre alt, Tochter des Schenkwirths B. hieselbst, erkrankte am 23. August 1852 an Schwellung der Tonsillen, Schmerz beim Schlingen, Fieber und Kopfweh, welche Symptome bis zum 25. August andauerten, worauf unter merklichem Nachlaß derselben das Scharlach-Exanthem in Fülle zum Ausbruch gelangte.

Ein geschätzter College, welcher die Behandlung dieses Falles besorgte, gestattete mir, den Verlauf desselben zu beobachten, eine Concession, welche ich dankbar annahm, ohne aber an der Kur selbst mehr als oberflächlich Theil zu nehmen, oder nach meinen Wünschen dafür Anordnungen zu treffen.

Sogleich nachdem der Scharlach auf der Haut erschienen war, ließ man die Patientin mit Schweinfett täglich viermal gehörig einreiben. Dabei erhielt dieselbe zum innern Gebrauche eine Tamarindenabkochung mit Cremor tartari und wurde in einem kleinen engen Stübchen die Kranke im Bette gehalten. Nachts traten während der ersten Zeit Beängstigungen ein und das Hitzegefühl erschien zuweilen unerträglich. Einen bedeutenden Theil dieser Beschwerden mochte die zu dieser Zeit herrschende schwüle Sommerhitze zu verantworten haben. Die Patientin wurde sodann in ein anderes, etwas mehr luftiges Zimmer geschafft und auf den Sopha am Tage gelegt, wodurch ein wesentlich besserer Zustand eintrat. Zum Umhergehen in diesem Raume wollte sich die Patientin indeß nicht verstehen und was die Kühlung und Ventilation betraf, so hatte die Mutter offenbar allzugroße Angst vor den Nachtheilen der Zugluft, um die aufgesperrten Thüren und Fenster länger offen zu lassen, als bis der Hausarzt, oder auch ich, den Rücken gekehrt hatte.

So z. B. suchte man die ohnehin niedrigen Fenster wegen des Lufteindringens dadurch zu verwahren, daß man Blumentöpfe, Blumen und grüne Gewächse vor dieselben postirte und dadurch die Luftströmungen fern hielt. Nur in Ausführung der Speckeinreibungen war man folgsam.

Unter solchen Mängeln hatte die Heilmethode keine entschiedene Wirksamkeit. Die Patientin konnte ihre Mattigkeit nicht los werden und wurde Nachts von sehr unruhigen Träumen geplagt.

Am 6. September wurde dennoch ein Versuch gemacht, in die freie Luft zu gehen, welcher sehr angreifend war und eine schlechte Nacht zur Folge hatte. Am 7. September waren die untern Extremitäten nicht blos angeschwollen, sondern auch der Unterleib war gespannt, empfindlich, es trat Erbrechen und Symptome eines fieberhaften Gastricismus ein. Vom 20. bis 23. September erfolgte Abgang von blutigem Harn. Durch entsprechende Mittel wurde dieser Krankheitszustand zwar allmälig gehoben, das Oedem verschwand und der erträglich gute Zustand vor dem Ausgehen kehrte wieder; aber erst am 27. September wurde ein neuer Versuch zum Ausgehen gewagt, welcher diesmal ohne weitere Nachtheile ablief. Die Desquamation zog sich sehr in die Länge.

Nr. 66.

Ernst Bauer, 11 Jahre alt, der Bruder, war bereits seit 5 Tagen an verschiedenen allgemeinen Symptomen erkrankt, als am 5. September auch bei ihm der Scharlachausschlag reichlich hervortrat. Auch er erhielt die obige Arznei und befand sich in demselben Zimmer

am Tage mit der kranken Schwester, dessen Abkühlung, wegen der Hitze der Jahreszeit wie anderer Umstände, nicht in ausreichender Weise herzustellen war. Es wurde viermal täglich und bei zunehmender Unruhe und heftigem Delirium sogar zweistündlich mit Fett eingerieben. Mit dem allmäligen Nachlasse jener Erscheinungen wurde die Zahl der Frictionen auf das gewöhnliche Maß gemindert. Am 16. September stellte sich eine starke Anschwellung der Parotis ein, wie auch ödematöse Geschwulst des Gesichts, die indeß etliche Tage später verschwunden war. Schon am 11. begann eine starke Desquamation, obgleich noch immer viermal täglich eingerieben wurde. Als mit Ablauf der vierten Woche, am 3. October, die letzte Fetteinreibung vorgenommen worden, verließ Patient zum ersten Male seine Wohnung und machte einen kleinen Spaziergang in freier Luft.

Nach demselben bildete sich sogleich Oedem der Füße und Patient fühlte sich wieder recht krank. Auch trat eine neue Drüsengeschwulst am Halse ein. Dadurch wurde der Kranke abermals eine Woche hindurch an das Zimmer gefesselt und mühsam schleppte sich derselbe sodann während zögernder Reconvalescenz nach und nach wieder ins Freie, erholte sich indeß allmälig vollständig.

Diese beiden Krankheitsfälle sind auch ohne Commentar höchst lehrreich, denn eine Vergleichung mit den sonst angeführten Erfahrungen führt zu dem unvermeidlichen Schlusse, wie anders die Krankheit bei zaghafter Verpflegung und medicamentöser, ärztlicher Behandlung ihren Verlauf nimmt, als da, wo man wagt kühn zu sein und nach den öfters geschilderten Vorschriften dem Uebel entgegenzutreten. Es ist gewiß, daß theils die heiße Jahrszeit, die beschränkte Localität, theils die nicht zu bewältigende kindische Furcht vor Zugluft auf Seite der Mutter hauptsächlich geschadet hat, aber, woher auch der nachtheilige Einfluß kommen mag, sein Vorhandensein genügt jederzeit, um die Krankheit zu verschleppen und festzuhalten.

Jedermann wird zugleich hier sich überzeugen können, daß die Speckeinreibungen für sich allein wenig oder gar nicht nützen, denn mehr wie in vorstehendem Falle kann wohl kaum eingerieben werden; dennoch aber fanden die geschilderten Nachtheile sich ein.

Diese Folgerungen und Ansichten bemerkte ich dem behandelnden Hausarzte und ersuchte denselben, er möge in anderen ihm etwa vorkommenden Fällen von Scharlach sich ganz genau an meine Vorschriften halten und werde er sodann ganz zuverlässig weit befriedigendere Resultate der Behandlung wahrnehmen. Wie pünktlich dies von ihm später befolgt und wie gut die Wirkung darauf gewesen ist, geht aus nachstehenden beiden Krankheitsgeschichten hervor, welche denselben befreundeten Collegen zum Verfasser haben.

Nr. 67.

Wilhelm Zetsche, 3 Jahre alt, Sohn des Glasermeisters Z. hieselbst, erkrankte nach eintägigen Vorboten am 17. December 1852 am Scharlach. Die begleitenden Erscheinungen bestanden in Stuhlverhaltung, Uebelkeit, mäßiger Angina, Kopfcongestion, Fieber, heftigem Durste und Unzufriedenheit. Verordnet wurde, außer dünner Diät, eine reichliche Gabe Wiener Trankes, kühle Zimmerluft bis incl. 12⁰ R. und täglich viermaliges Einreiben mit ungesalzenem Schmalz. Die Fenster wurden im Krankenzimmer häufig geöffnet.

Während der ersten drei Tage war man genöthigt, das Kind, der intensiven Krankheitserscheinungen halber, auf dem Sopha, jedoch leicht bedeckt, zubringen zu lassen. In dem nachfolgenden Zeitraume konnte dasselbe bei zunehmendem Wohlbefinden in seiner gewohnten Kleidung bereits im Zimmer umherspielen. Die Nächte wurden stets in ungeheizter Kammer zugebracht. Morgens und auch sonst ließ ich das Zimmer stark lüften, während in der Kammer den ganzen Tag hindurch die Fenster geöffnet blieben. Die Einreibungen wurden in jeder Woche um einmal im Tage vermindert und hörten mit der vierten Woche ganz auf. Vom 26. December an ging das Kind jeden Tag in die freie Luft. Schon am 22. December war Abschuppung bemerklich, welche am Halse, wie an Händen und Füßen in großen Stücken sich trennte, am übrigen Körper aber mehr kleienartig war. Arzneimittel kamen weiter gar nicht zur Anwendung. Nachkrankheiten fehlten gänzlich.

Nr. 68.

Friedrich Zetsche, 18 Monate alt, Bruder des vorgenannten Kindes. Die Erkrankung am Scharlach erfolgte unter denselben, wenngleich leichteren Erscheinungen wie dort. Das Exanthem zeigte ebenfalls nicht so viel Intensität. Stuhlverhaltung mußte im Verlaufe des Uebels zweimal durch Klysmata beseitigt werden, wodurch jeder Arzneigebrauch entbehrlich wurde. Im Uebrigen war die Behandlung völlig dieselbe wie im Falle vorher. Die Abschuppung war hier durchgehends eine kleienförmige. Am zehnten Tage brachte man das Kind zum ersten Male wieder in die freie Luft. Nachkrankheiten fanden nicht statt und die Gesundheit erschien vollkommen hergestellt.

Nr. 69.

Ernst Meyer, $9\frac{1}{2}$ Jahre alt, Sohn des Orgelbauers Herrn Meyer hieselbst, ein zartgebauter, blondhaariger Knabe, mit feinen rothen Wangen, körperlich wohlgebildet und lebhaften Geistes, war

die einzige Frucht einer an Phthisis verstorbenen Mutter, erkrankte am 24. September 1852 unter den gewöhnlichen Erscheinungen von Kopfschmerz, Fieber, Halsschmerzen, wie zugleich unter katarrhalischem Husten, am Scharlach, welches nicht sehr reichlich die Haut bedeckte. Man hatte den Knaben sogleich zu Bett gebracht, warm bedeckt und glaubte ein warmes Verhalten besonders angemessen. Am 25. September erst besuchte ein befreundeter College, wegen meiner Abwesenheit auf einer längeren Reise, den Kranken, erklärte bestimmt die Nothwendigkeit eines entgegengesetzten kühlen Verhaltens und ordnete sofort Speckeinreibungen viermal täglich an. Beides wurde indeß entschieden abgeschlagen; der stellvertretende Arzt stellte daher seine ferneren Besuche ein. Am 27. September sandte man wieder zu ihm und erbot sich zur Ausführung des Verlangten. Am 28. September von der Reise zurückgekehrt, übernahm ich die weitere Behandlung. Das Exanthem war schon sehr im Abnehmen, am Halse befand sich eine Geschwulst, das Schlucken war ziemlich frei geworden, der Kranke fieberte etwas, klagte über große Schwäche, fröstelte beständig und war von seinem warmen Lager auf dem Sopha nicht herunter zu bringen. Vergebens bemühete ich mich, das Heizen des Zimmers zu verhindern. Meine dringendsten Vorstellungen wurden mit der allerdings begründeten Bemerkung von der jetzigen Mutter des Kleinen abgewiesen, daß sie als Stiefmutter sich vor dem Anschein jeder zu strengen Behandlung des Kindes zu hüten habe, um nicht Vorwürfe von dessen sonstigen Angehörigen auf sich zu ziehen, wie namentlich dies wegen der kalten Luft im Zimmer und noch mehr bei der Absicht, die Fenster zu öffnen, geschehen sei. Man hatte geradezu merken lassen, sie scheine den Knaben verderben zu wollen. — Diese an sich höchst schwierigen Verhältnisse gestalteten sich für die Anwendung der Fetteinreibungsmethode noch ungünstiger dadurch, daß der Patient selbst sehr frostiger Natur war, stets nach Wärme verlangte und daß ihm das Einreiben im höchsten Grade unangenehm und lästig erschien, weshalb er jederzeit nur unter Widerstreben und Geschrei demselben sich fügte. Auch mit diesem Zwange konnten sich die Angehörigen keineswegs befreunden; die Mutter that, was möglich schien, meinen Anordnungen zu folgen, mit Mühe brachte sie es höchstens indeß dahin, einzelne Fetteinreibungen vorzunehmen, während von andern Maßregeln nicht die Rede sein durfte. Da wurde sie selbst an einem Brustkatarrh krank, mußte das Bett hüten und nun geschah von Allem gar nichts weiter.

Trotz des warmen Verhaltens nahmen Husten und Brustbeschwerden des Knaben beständig zu und wurden allmälig zur Hauptsache. Zwar besserte sich der Zustand nach Anwendung von Blutegeln und einem Blasenpflaster auf die Brust, so wie beim innern Gebrauche

von Ammon. muriatic. rasch wieder; aber von einer Behandlung des Scharlachs konnte nicht mehr die Rede sein.

Zu dieser Zeit, am 4. October, als die Brustbeschwerden etwas nachließen, fand sich ein äußerst schmerzhaftes Zusammenziehen der Hände ein, welche zugleich angeschwollen waren. Die Beugemuskeln hatten ein entschiedenes Uebergewicht und jeder Versuch, dieselben zu strecken, erregte heftige Schmerzen. Aber auch im Gesichte und an beiden Füßen zeigte sich Geschwulst. Die Angehörigen erkannten in diesen Erscheinungen nun eine bevorstehende Verwirklichung meiner Prophezeiungen, es werde Wassersucht eintreten, wenn man mir nicht folge. Man wurde ängstlich und erklärte sich jetzt bereit, das Verlangte vorzunehmen.

Obgleich ich mir nicht verhehlen konnte, daß für Ausführung meiner Kurvorschriften hier kaum ein geeigneter Boden vorhanden sei, so ließ ich doch die Einreibungen mit Schmalz sofort wieder beginnen und sorgte, so weit dies bei der frostigen Natur des Kleinen durchzusetzen war, für kühle Zimmerluft. Zu offenen Fenstern, wie zum Herumgehen war es indeß nicht zu bringen.

Dessenungeachtet schien sich Alles wieder einmal gut anzulassen. Schlaf und Appetit wurde besser; die verdrießliche Stimmung hörte auf und endlich gelang es sogar, den Kranken zum Aufstehen und Spielen im Zimmer zu veranlassen. Für solche Concessionen ließ man aber nun auch den Ofen wieder gehörig heizen.

Am 12. October Nachmittags war Frost, später Fieberhitze, Kopfweh eingetreten und die folgende Nacht sehr unruhig verlaufen; namentlich litt Patient während derselben auch viel an Zahnweh. Am 13. October Morgens war das Gesicht stark geschwollen, so daß an der rechten Seite kaum das Auge gesehen werden konnte. Mangel an Appetit, dabei Durst, mäßiges Fieber, Beängstigung der Brust, erschwertes Athemholen, starkes Herzklopfen. Husten nicht vermehrt. Der Harn etwas dunkel, aber nicht trübe; beim Zutröpfeln von Salpetersäure erfolgte keine Abscheidung von Albumen.

Verordnung: Inf. hb. digital. (ex gr. iv) ℥iv. Pot. Riveri ℥ij. M. S. Alle 2 St. 1 Eßl. voll. In der Zwischenzeit zugleich zweistündlich 1 Theel. voll reinen Citronensaftes.

Am folgenden Tage schien das Gesicht weniger dick, dagegen aber fand man die Füße stärker geschwollen. Mehr Husten. Klagen über große Schwäche. Puls schneller. Der Urin zeigte jetzt deutlich Eiweißablagerung beim Zusatz von Salpetersäure. Am 15., 16. und 17. October änderte sich der Zustand wenig, jedoch nahm die Geschwulst nicht nur der Extremitäten zu, sondern auch Brust, Rücken und

Scrotum war deutlich angeschwollen. Die Nächte erschienen dabei etwas besser, der Appetit vermehrt, wenigstens wurde etwas Kalbfleischbrühe täglich mit Lust genommen. Der Puls klein und schnell, die Hinfälligkeit und Schwäche sehr bedeutend. Der Urin fortwährend sparsam, dick und albuminös. Die Entleerung des letzteren geschah nur, wenn man den Kranken mit Gewalt aus seinem Bette aufrichtete und zum Gebrauche des Nachtgeschirrs nöthigte.

Am 18. October Senegadecoct mit Elix. pect. reg. D. Der lästige Husten nahm ab, das Fieber minderte sich und sogar einiger Appetit war zurückgekehrt; zugleich aber mehrte sich der Hydrops täglich, das Scrotum war von dem Umfange eines Kindskopfes und belästigte den Kranken im Liegen außerordentlich; es wurden Aufschläge von Arnica, Wein und Wasser erwärmt umgelegt, wodurch Erleichterung eintrat. Der Urin blieb immer noch sparsam und weder die nochmalige Rückkehr zur Digitalis, noch auch der Gebrauch von Squillaextract zu 1/8 Gran, noch endlich ein Aufguß der Arnica wollten einen bessern Zustand vermitteln. Namentlich waren die Nächte quälend und schlaflos; am Tage nahm Schwäche und Beklommenheit des Kranken zu, und meist brachte er seit dem 21. October in einem Schlummer zu, dessen Unterbrechung stets ein anhaltendes Wimmern zur Folge hatte.

Am 22. October hatte der Urin sich etwas vermehrt und war schwärzlich von Farbe. Puls kaum fühlbar und sehr schnell.

Verordnung: Flor. benzoës. 2 Gran alle 4 Stunden, abwechselnd mit der Arnica von vorher. In die Nierengegend Ungt. Neapol. eingerieben.

Obgleich während der letzten Tage der Abgang des Urins nicht zugenommen hatte, so bemerkte man am 25. October doch eine geringe Minderung des Oedems an den Händen und im Gesichte, so wie Tags darauf auch am Scrotum und Präputium. Die Nächte begannen etwas besser zu werden; Patient genoß ein wenig Thee und später etwas Bouillon nicht ungern. Es schien überhaupt die Akme der Krankheit nunmehr überwunden, denn mit jedem Tage mehr erschienen, wenngleich kleine, doch deutliche Anzeichen der Besserung.

Vom 27. October an mehrte sich Appetit und Schlaf und es hoben sich die Kräfte. Der Urin nahm an Menge beträchtlich zu und war dünn und hellgelb. Puls entwickelt, weniger schnell. Gemüthsstimmung zufrieden, heiter. Etwas Hüsteln. Die bisherigen Mittel wurden fortgesetzt, wenn auch nur alle 3 Stunden, gebraucht. Das Einreiben von Ungt. Neapolit. hörte auf.

Seit dem 1. November blieb auch das Infus. arnic. weg und der Patient nahm blos 2 Gran Acid. benzoic. alle 4 Stunden am

Tage. Dabei hatte die Menge des gelassenen wässerigen Harns allmälig so zugenommen, daß dessen Quantum in 24 Stunden 3 — 4 Quart betrug. Indeß compensirte sich dies durch enormen Appetit, welcher mit Lust befriedigt wurde. Von Oedem war natürlich binnen kurzer Zeit nicht mehr die Rede; auch der Husten hatte sich verloren und Patient brachte täglich mehrere Stunden außer dem Bette zu.

Bis zum 4. November hatten diese günstigen Verhältnisse ungetrübt angedauert und Alles ließ sich gut an, als Patient Nachmittags über Schmerz im Kopfe, namentlich in der linken Schläfe klagte. Die Nacht war sehr unruhig, fast schlaflos. Am andern Morgen schien das Kopfweh stärker. Patient sah bleich und verstört aus.

Plötzlich Mittags 3 Uhr traten heftige Convulsionen ein, welche mit Schlagen und Drehen der Glieder wie bei Epileptischen verbunden waren; zugleich Zucken des Gesichts, Verdrehen der Augen; von Bewußtsein und Empfindlichkeit keine Spur. Setzten diese Convulsionen auf 10 — 15 Minuten aus, so kehrten sie dann jedesmal in gleicher Stärke wieder. In der Zwischenzeit tiefe Betäubung, mühsames, röchelndes Athmen, wobei der Schleim nur mit Schwierigkeit hinunter gebracht wurde. Die Zähne dicht geschlossen. Pupillen weit, träge reagirend. Puls schnell und klein.

Schon vor meiner Ankunft hatte ein nahe wohnender College, Herr Oberwundarzt Dr. Wehrssen, alle geeigneten Hülfsmittel erschöpft, um dem furchtbaren Zustande eine günstige Wendung zu geben. Ich konnte nur darin fortfahren und weder Senfspiritus noch reizende Lavements, weder kalte Irrigationen noch Eis wurde gespart, um Hülfe zu bringen. Mehrere Stunden hatten wir uns bereits abgemüht und immer zeigte sich noch kein Nachlaß der furchtbaren Krampfanfälle. Da entschloß ich mich in der Noth zu einem Versuche mit der fabelhaften Taubensteißkur. Es wurde schnell eine lebendige Taube herbeigeschafft und Herr Dr. W. hielt dieselbe mit ihrem Steiße gegen das Orificium ani des Knaben. Daß nach 4 Minuten die Krämpfe aufhörten, konnte zwar nicht auffallen, wohl aber fiel es auf und verdient bemerkt zu werden, daß dieselben seit diesem Augenblicke nicht wiederkamen. Uebrigens schadete diese Manipulation dem kleinen Thiere anscheinend nicht weiter; sie wurde am nächsten Morgen wieder auf den Taubenschlag zu ihren Schwestern gebracht.

Waren nun auch die Convulsionen glücklich beseitigt, so dauerte doch die Betäubung und Bewußtlosigkeit wie früher fort. Es kamen zu deren Beseitigung theils abwechselnd aufgelegte Eisblasen, theils Blasenzüge im Nacken, auf den Schultern und an den Beinen in Anwendung. Sobald das Schlucken möglich geworden, erhielt Patient alle 2 Stunden Moschus 2 Gran mit Calomel 1 Gran und wurde

etwas Haferschleim mit Fleischbrühe eingeflößt. Die ganze folgende Nacht hielt dieser Zustand unverändert an. Am Morgen des 6. November, als die Pulver verzehrt waren, erhielt Patient ein **Infus. valer.** mit **Liq. c. c. succ.** Es hatten sich beim Aufrichten und Umdrehen des Patienten einige geringe Zeichen von Gefühl und Bewußtsein geäußert. Um Mittag trank er ziemlich gut eine Tasse Fleischbrühe, blickte aber seine Umgebung sehr fremd an. Kein Wort, kein Laut war ihm zu entlocken; kein Zeichen von Nachdenken ließ sich wahrnehmen; mit Widerstreben nur ließ er sich etwas in den Mund bringen und namentlich Arznei nahm er schwer, weshalb die Angehörigen nicht selten damit im Rückstande verblieben. Der am Abend des 6. von einer Reise heimkehrende Vater wurde nicht erkannt. Automatische Bewegungen mit den Händen fanden statt; setzte sich eine Fliege auf des Kranken Nase, so brachte er flugs die Hand dahin, um die Stelle zu reiben.

Am 7. November war nach einer unruhigen Nacht der Zustand sofern gebessert, als Patient wieder einigen Willen kund gab. Einen vorgehaltenen Zwieback ergriff er und steckte denselben in den Mund. Indeß mußte man bald die Bemerkung machen, daß er auch andere Gegenstände, wie Tücher, die Bettdecke, in den Mund steckte und zerkäuete. Ueberhaupt schien nur das animalische Leben mehr und mehr zu erwachen, während von Rückkehr der Intelligenz kaum eine Spur vorlag. Der Appetit wuchs täglich und steigerte sich nach und nach bis zu gieriger Gefräßigkeit, wobei die Beschaffenheit des Genossenen meist ohne alle Beachtung blieb. Gelegentlich wurden dabei die ungenießbarsten Dinge, Papier, Holzstücke, Knöpfe und was sonst zu erlangen stand, verschlungen, weshalb die sorgfältigste Aufmerksamkeit erforderlich blieb. Stuhlgang und Urinentleerung erfolgten gehörig, aber Patient hatte keinerlei Rücksicht für Zeit und Umstände zu deren Entfernung. Die Hautthätigkeit, der Schlaf, Puls, Athemholen, Alles stellte sich in angemessener Weise wieder her; das geistige Leben aber war mit tiefster Nacht umgeben.

In dieser Richtung ging die vorhandene Krankheit ihren Weg fort, ohne von den auf ihre Hemmung zielenden ärztlichen Bemühungen sich beirren zu lassen. Es kann wenig darauf ankommen, was zu diesem Zwecke vergeblich angewandt ist; weder kräftige Ableitungen auf Kopf und Nacken applicirt und in Eiterung erhalten, noch der Gebrauch von Sturzbädern, täglich wiederholt, gewährte irgend bemerkbaren Nutzen. Blutentziehungen konnten in keiner Periode der Krankheit Anwendung finden, da die Symptome eben so wenig, als die mehr auf Anämie deutenden Erscheinungen des ganzen Zustandes dieselben zulässig machten. Jede kleine Schwächung, z. B. bald vor-

übergehende Diarrhoe, geringe Körperanstrengung, brachten den Patienten alsbald zu äußerster, an Ohnmacht gränzender Schwäche; ungeachtet des verhältnißmäßig reichlichen Genusses von Nahrung magerte der Kranke doch sehr ab und es dauerte lange, bis er sich im Stande fühlte, das Bett zu verlassen und umher zu gehen. Nach dem Gebrauche von Valeriana, Arnica, Chinin, Eisen, kräftiger Fleischnahrung und Wein besserte sich indeß der Kräftezustand nach und nach so weit, daß Patient den ganzen Tag aufblieb und sich in der Weise eines zweijährigen Kindes Zeitvertreib machte. Mehrere Stunden hindurch konnte er mit dem Umdrehen einer kleinen Rolle zubringen. Zum Sprechen gelangte er indeß erst sehr spät wieder und erst zu Anfange des December gelang es, die unarticulirten, meist weinerlich herausgestoßenen Töne so weit verstehen zu lernen, daß sich ein Sinn herausbringen ließ. Aller Arzneigebrauch wurde bei Seite gesetzt und die Eltern bemüheten sich ihrerseits nach Kräften, auf eine Erweckung und Wiederbelebung der entschwundenen Geisteskräfte einzuwirken. Die ersten Laute, welche der Kranke vernehmbar machte, bestanden in fortwährender Wiederholung des Wortes „Mama", welches ohne Unterbrechung bis zum Einschlafen und dann sogleich wieder beim Erwachen mit lauter, eintöniger Stimme vorgebracht wurde. Nach und nach kamen etliche Worte hinzu und am Schlusse des Jahres 1852 hatte sich das Vocabularium bereits auf Phrasen ausgedehnt, welche er wiederholte, wenn sie ihm vorgesagt wurden. Von dieser Zeit an besserte sich überhaupt dies geistige Unvermögen ziemlich merklich und rasch. Der Knabe gab seinen Eltern durch Liebkosungen Beweise seiner Zuneigung und so schwer er sonst zu behandeln war, gehorchte er dem Vater meist jederzeit. Er fing an, vergnügt zu werden, lachte viel und hatte oft Lust, aus dem Zimmer ins Freie zu kommen; mit großem Interesse sah er in der Werkstätte seines Vaters den Arbeiten desselben zu.

Seit Mitte Januar 1853 betheiligte sich Herr Sanitätsrath Cohen an der Behandlung. Die früher gebrauchten Sturzbäder, so wie das Einreiben von Pustelsalben auf Kopf und Nacken wurden nicht nur fortgesetzt, sondern von Neuem ein Versuch mit Anwendung von Digital. Calomel, Valeriana u. s. w. gemacht, ohne daß irgendwie ein günstiges Resultat dadurch erlangt worden wäre. Die entstandene Salivation dauerte fast 4 Wochen hindurch. Im Mai endlich gaben wir abermals jeden Arzneigebrauch auf und überließen den Knaben der freien Luft, der Bewegung, der Zeit und den Eindrücken, welche das Familienleben auf ihn übte. Bei dieser Kur befand sich der Leidende auch am besten. Seine Rührigkeit nahm zu und er entlief zuweilen seinen Wächtern. Nach und nach aber besserte sich auch Ein

sicht und Benehmen. So hörte er bereits seit Ende Mai auf sich zu verunreinigen; er aß mit mehr Anständigkeit und unaufgefordert sprach er Vieles laut nach, was er im Gespräche zufällig gehört hatte. Im Juli war er wieder ein blühender wohlgebildeter Knabe, der mit den Eltern öffentliche Vergnügungsorte besuchte, ohne Aufsehen oder nur irgend eine Bemerkung bei Andern zu veranlassen. Stets war er sehr aufmerksam auf dasjenige, was um ihn her vorging und wo möglich ahmte er dasselbe in Gesticulationen und Tönen nach. Musik hörte er sehr gern und der Anblick von Pferden schien seine höchste Lust. Ueber diese Aufmerksamkeit hinaus ging es aber nicht und von Urtheil und Unterscheidung, von Anstelligkeit einen noch so leichten Auftrag auszuführen, zeigte sich keine Spur. Allmälig hatten die Eltern sich gewöhnt und gelernt mit dem geistesschwachen Knaben umzugehen; er verstand sie, sie ihn am besten und in dieser Umgebung und liebevollen Pflege schien derselbe auch ferner seinen geeignetsten Aufenthalt zu finden.

Die vorstehende Krankheitsgeschichte ist mit einer sonst nicht vorkommenden Ausführlichkeit gegeben, weil sie an sich interessant ist und weil dieser Fall in dem Wohnorte des Verfassers einiges Aufsehen erregte. Uebelwollende Personen, im ärztlichen und nichtärztlichen Publikum, vielleicht weil sie dessen Verlauf nicht kannten, wollten den bemitleidenswerthen Zustand dieses Knaben von dem Einflusse herleiten, welchen dessen Behandlung mit Speckeinreibungen während des Scharlachs auf denselben geäußert habe, wenngleich gerade in diesem Falle jene Heilmethode leider gar nicht in Anwendung gekommen war. Leider mußte dieses Kind den Unverstand derjenigen schwer büßen, welche dem Gebrauche der Speckeinreibungskur so entschieden sich widersetzten, daß die Vortheile derselben nicht sich entfalten konnten. Hätte man, wie es verständig war, dem ärztlichen Handeln sich nicht entgegengestellt, so würde höchst wahrscheinlich dieser Krankheitsfall ganz eben wie alle übrigen verlaufen sein, d. h. binnen 10 Tagen wäre die Kur in vollständigster Gesundheit geschlossen.

Nr. 70.

Schon während des Verlaufes dieses Falles ereignete es sich, daß die Schwester des vorstehenden Kranken, Namens **Marie Meyer**, gegen 4 Jahre alt, am 6. October 1852 vom Scharlach befallen wurde. Hier konnte die Mutter nun ohne Einreden, als bei ihrem eigenen Kinde, ganz meine Vorschriften befolgen und sie that dies auf

das Pünktlichste. Die Kleine wurde täglich viermal eingerieben, mußte in einem benachbarten, ungeheizten Zimmer, dessen Fenster öfters geöffnet wurden, sich ergehen und erhielt kein Medicament, mit Ausnahme von einer Gabe Wiener Tranks am Tage der Erkrankung. In wenig Tagen war Kopf- und Halsweh verschwunden; eine entstehende schmerzhafte Anschwellung des Ohrs verlor sich gleichfalls schnell wieder und ehe noch der zehnte Tag der Krankheit da war, begegnete mir diese kleine Patienten schon auf der Hausflur.

Dafür aber trat auch weiter nicht das geringste Uebelbefinden nachher ein und die Angehörigen hatten hier den Beweis vor Augen, welchen Segen sie mit Verhinderung der Speckeinreibungskur von dem Haupte des armen Bruders abgewandt haben dürften.

Nr. 71.

Louise Herrmann, 3 Jahre alt, Tochter des hiesigen Polizei-Controleurs Herrmann, wurde am 2. October 1852 von Kopfschmerz, Unbehagen, Schläfrigkeit, Fieber, nächtlicher Unruhe und wiederholtem Erbrechen befallen. Am folgenden Tage dauerten diese Erscheinungen fort und es gesellte sich Schmerz beim Schlucken und Anschwellung des Halses hinzu. Die Patientin klagte zugleich über Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht. Am 4. October zeigte sich der ganze Körper gegen Abend mit starker Röthe überzogen. Am 5. October wurde ich gerufen. Das Kind hatte in letzter Nacht lebhaft delirirt, häufig zu trinken verlangt, dann aber wegen Schmerz beim Schlingen die Annahme des Getränks verweigert. Ein starker Scharlachausschlag von dunkler Röthe bedeckte den ganzen Körper. Daneben Erscheinungen von Hirncongestion, geröthete Conjunctiva, Sopor, Uebelkeiten. Mundhöhle und Fauces sehr roth und angeschwollen, aus der Nase floß dünner Schleim in Menge, Zunge weiß belegt und an der Spitze mit rothen Punkten besetzt. Schneller Puls, Fieber, Aengstlichkeit und sehr beschleunigter Athem. Der gelassene Urin war trübe, zeigte indeß beim Zutröpfeln von Salpetersäure kein Albumen.

Die Mutter hatte bereits auf eigne Hand dem Kinde eine Gabe Wiener Tranks gereicht, worauf reichlich Stuhlentleerung eingetreten war. Ich ließ dasselbe zunächst aus einem bisher benutzten dunkeln, nicht wohl zu lüftenden Schlafraume in ein helles Zimmer bringen, dessen Fenster geöffnet wurden; das Einheizen unterblieb gänzlich; zugleich führte die Mutter jeden Tag 4 Einreibungen mit Schmalz aus und zum Getränk wurde kaltes Wasser gereicht. Dabei erhielt man die kleine Patientin am Tage außer dem Bette, so lange dies möglich erschien. Arznei blieb gänzlich ausgeschlossen.

6. October: Die Nacht war ziemlich unruhig verlaufen; die

verdrießliche Laune dauerte fort, aber das Schlucken war erleichtert, die Röthe und Hitze des Gesichts hatte abgenommen.

7. October: Die Nacht viel besser. Das Fieber hatte aufgehört; der Schmerz im Halse schien ganz beseitigt, äußere Geschwulst desselben nicht mehr zu bemerken. Scharlachausschlag blasser. Das Kind verlangte umherzugehen, was gern gestattet wurde. Etwas Appetit. Stuhlgang regelmäßig.

8.—10. October: Mit jedem Tage mehr Abnahme der Krankheitserscheinungen. Von Ausschlag nichts mehr zu sehen. Die Kleine ging aus einem Zimmer in das andere und war sehr heiter. Am 11. October wollten die Schuhe nicht recht passen und bei einer Untersuchung zeigte sich ein wenig Geschwulst der Füße. Ohne weitere Berücksichtigung dieses Umstandes setzte man das bisherige Verfahren pünktlich fort, und schon am folgenden Tage war jede Spur von Oedem verschwunden und die frühere Fußbekleidung konnte mit Bequemlichkeit wieder getragen werden. Deshalb ging die kleine Patientin auch am 12. October bereits an der Hand ihres Vaters in die freie Luft. Von diesem Tage an trat Abschilferung der Oberhaut ein.

Bei täglicher Bewegung im Freien und kräftiger Kost hatte die Patientin sich bald vollkommen erholt. Nachkrankheiten traten nicht ein.

Nr. 72.

Otto Herrmann, der zweijährige Bruder der Vorstehenden, ein blondhaariger, sehr reizbarer Knabe, bekam unter ähnlichen Vorboten wie bei der Schwester am 7. October gleichfalls Scharlach. Der Ausschlag entwickelte sich nicht stark, desto mehr aber nahmen die Halsbeschwerden überhand und während einiger Tage konnte das Kind fast gar nichts hinunterbringen. Linkerseits waren die Tonsillen äußerlich sehr angeschwollen. Starkes Fieber, Erbrechen, nächtliche Delirien und Geschrei über Schmerz, abwechselnd mit Sopor. Stuhl verstopft. Urin wenig und trübe ohne Albumen.

Es wurde hier dasselbe Verfahren angeordnet, welches im vorhergehenden Falle unter so guten Folgen gebraucht worden; aber mit pünktlicher Erzielung einer kalten Zimmerluft hatte es seine Schwierigkeiten, weil die Mutter zugleich einen an einer andern Krankheit leidenden Säugling zu verpflegen genöthigt war, dem der freie Zutritt kalter Luft von Außen nicht gedeihlich erschien. Zudem war der kleine Scharlachpatient nicht von seinem Lager auf die Füße zu bringen; endlich aber kam noch der bemerkenswerthe Umstand hinzu, daß zur Nachtzeit die kranken Kinder in einem, nicht mit ins Freie gehenden Fenstern versehenen Raume schlafen, oder in demselben Zimmer bleiben

mußten, in welchem sie während des Tages sich aufgehalten hatten. Alle diese Umstände übten einen behindernden Einfluß auf die Behandlung aus und ihnen war lediglich es beizumessen, wenn nicht so rasch als sonst der vollständig günstige Erfolg derselben zu Tage kommen wollte.

Nach Verlauf von 3 Tagen war von dem ohnehin schwachen Exantheme nichts mehr zu sehen. Die Halsbeschwerden blieben in gleicher Höhe anwesend und erst am 11. wurde es dem Kleinen zuerst wieder möglich etwas Milch zu schlucken. An diesem Tage fand sich im Urin Albumen. Man suchte das Kind möglichst außer dem Bette zu erhalten, was nur sehr wenig gelingen wollte. Am 13. hatte das Fieber aufgehört, Patient spielte ein wenig und fühlte sich zufriedener; jedoch mit dem Schlucken besserte es sich immer noch nicht weiter und weder eingeweichtes Brod noch dünner Kartoffelbrei war hinunter zu bringen. Aeußere Anschwellung des Halses hatte abgenommen. Albumen im Urin vorhanden.

Vom 14. October an konnte zwar wieder etwas Halbconsistentes geschluckt werden und das Allgemeinbefinden des kleinen Patienten war überhaupt zufriedenstellend; jedoch schritt die Besserung der Halsbeschwerden doch sehr langsam fort und hielt den Fortgang der Genesung wesentlich zurück.

Am 19. October Morgens reichte ich deshalb einen halben Gran Cuprum sulphuricum, worauf zweimaliges Erbrechen eines zähen, langen Schleims eintrat, welches Abends nach einer zweiten Gabe des Mittels sich wiederholte. Nun erst, am 20. und 21. October ließen die Halsbeschwerden so bedeutend nach, daß das Kind mit Wohlbehagen ein Frühstück von Thee, Weißbrod und Eigelb in meiner Gegenwart verzehrte und die beste Laune zeigte. Die Wiedererlangung der Kräfte verzögerte sich begreiflicherweise in diesem Falle länger als sonst und obgleich keinerlei Unfall weiter die Reconvalescenz trübte, so konnte doch erst am 29. October das Kind auf dem Arme ins Freie getragen werden. Am 3. November traf ich den Kleinen in der Straße mit seinen Geschwistern spielend an. Er schilferte etwas ab. Nachkrankheiten sind nicht weiter erfolgt.

Solche negative Resultate bei den vorhandenen besondern Umständen können nur dazu dienen, die Nothwendigkeit einer präcisen Befolgung der vorgezeichneten Bedingungen um so heller ins Licht zu stellen und in diesem Sinne haben gerade solche Beobachtungen nicht weniger Beweiskraft für den betreffenden Gegenstand, als die zahlreichen völlig gelungenen Kurbilder.

Nr. 73.

Helene Herrmann, 4 Jahre alt, Schwester des Vorigen, fing schon am 12. October 1852 zu kränkeln an und klagte über Kopfweh, Mattigkeit, etwas Halsweh, ohne aber Ausschlag zu bekommen. In der Erwartung, es werde auch hier Scharlach sich bilden, wurde das bezügliche Heilverfahren sogleich in Gebrauch gezogen, indem namentlich Einreibungen mit Flaumenfett angestellt wurden. In Betreff der Ventilation und Schlafstätte traten indeß hier gleichfalls die hemmenden Verhältnisse in den Weg, welche im vorigen Falle angeführt sind. Auch bei diesem Kinde war die Einwirkung des Verfahrens langsamer, unbestimmter, träger als sonst. — Vom 14. October an wollte das Kind nicht mehr umhergehen; sie blieb auf dem Sopha und klagte über Leibweh, worauf Diarrhoe eintrat und der Hals schmerzhafter wurde. Erst am 17. trat der Scharlachausschlag stark und allgemein hervor, wobei die übrigen Erscheinungen sich etwas minderten. Nur der Hals und das Schlucken verursachte große Pein; äußerlich starke Anschwellung. Am 18.—20. blieb der Zustand ziemlich derselbe. Die Patientin lag meist schlummernd auf dem Sopha oder in anstoßender dunkler Kammer im Bette. Wenn sie geweckt wurde, war sie höchst verdrießlich, klagte über Durst, aber scheute sich zu trinken. Fieber dabei mäßig. Puls schnell. Stuhlgang träge. Urin sparsam. Mit dem Einreiben wurde fortgefahren. Die Zimmertemperatur war stets über 13⁰ und höchst selten durfte ein Fenster gehörig geöffnet werden, um den stark fiebernden Säugling, welcher einen ungeheuren Abscess am Halse hatte, nicht zu schaden.

Als am 22. October noch immer dieser Zustand derselbe war, reichte ich auch dieser Kranken das Cuprum sulphuricum zu 1 Gran alle 3 Stunden. Anfangs trat nur Diarrhoe nach dem Mittel ein; doch schon am folgenden Tage erfolgte fast jedesmal nach dem Einnehmen grünlich wässerichtes Erbrechen und bereits am 24. October waren die Schlingbeschwerden so beträchtlich gemindert, daß eine Fortsetzung des Schwefelkupfers unnöthig schien. Von nun an ging Alles in erwünschter Weise besser; der Appetit nahm zu, die Kräfte mehrten sich, die Laune und das gute Aussehen besserte sich und vor Ablauf des Monats konnte die kleine Patientin bereits ihren Vater auf einem Spaziergange begleiten. Es erfolgte einige Abschuppung der Haut, aber keinerlei Nachkrankheit.

Nr. 78.

Malwine Enkhausen, 8 Jahre alt, Tochter des Herrn Schloßorganisten Enkhausen hieselbst, wurde unter den gewöhnlichen Vor

boten, Kopfweh, Schläfrigkeit, Halsschmerz und einmaligem Erbrechen, welche den 21. October hindurch anhielten, am 22. October vom Scharlach befallen. Der Ausschlag war stark und gleichmäßig entwickelt und die erwähnten Vorläufersymptome ließen nach dem Durchbruche etwas nach. Anfangs war die verständige Mutter nicht gewillet, die Fetteinreibungsmethode bei Behandlung des geliebten Kindes zuzulassen; doch gelang es mir bald diesen Widerstand zu besiegen und nun gerade zeichnete sich dieser Fall durch eine vorzugsweise pünktliche Befolgung sämmtlicher Vorschriften so sehr aus, daß ich nicht blos als Arzt meine Freude daran hatte, sondern auch wieder den ungeheuren Vorzug abermals bestätigt sah, welcher einer gewissenhaften Ausführung jener Maßregeln niemals fehlt.

Also Einreibungen, kalte Zimmerluft, offene Fenster, Umhergehen im Zimmer, Vermeidung des Bettliegens am Tage und Schlafen in einem gelüfteten kalten Raume zur Nachtzeit; Alles wurde mit Genauigkeit wahrgenommen. Deshalb ging denn auch die Herstellung trefflich von Statten. Appetit, gute Laune, Munterkeit zeigte die besten Verhältnisse. Am Sonntage den 31. October holte die Genesene ihren Vater bereits aus der Kirche ab und die Krankheit war damit abgethan. Weder Desquamation noch Nachkrankheit ist weiter erfolgt.

Nr. 75.

Louis Fauvet, 7½ Jahre alt, Sohn des Königlichen Mundkochs Herrn Fauvet hieselbst, ein starker, sehr lebhafter und zu Kopfcongestionen geneigter Knabe, hatte bereits mehrere Nächte höchst unruhig, die Tageszeit meist in einer Art Träumerei verbracht, als er am 18. October 1852 von allgemeiner Scharlachröthe befallen wurde. Zugleich trat Schmerz beim Schlingen ein, der Hals war zu beiden Seiten dick geschwollen, die Zunge weiß belegt und an der Spitze hochroth, die Augen injicirt und gegen Lichtreiz empfindlich. Herzschlag und Puls kräftig, aber mäßig schnell. Patient schien schwerhörig zu sein.

Die Eltern hatten schon Tags vorher eine reichliche Gabe Wiener Trankes gereicht, welche gehörig wirkte. Von mir wurden sofort die Vorschriften der Fetteinreibungsmethode in Anwendung gezogen; der Vater, ein aufgeklärter, höchst verständiger Mann, unterzog sich persönlich der Pflege seines Kindes und führte sowohl das Einreiben, wie Kühlhaltung des Zimmers, Oeffnen der Fenster, Vermeidung des Liegens bei Tage u. s. w. mit gewissenhafter Präcision aus. Nachts schlief Patient in einer kalt und luftig gehaltenen Schlafkammer.

Schon am 20. October war nach einer ruhigen Nacht das Fieber

verschwunden, von Kopfaffection keine Spur mehr vorhanden. Die Beschwerden beim Schlucken dauerten in mäßigem Grade bis zum 22. fort, weshalb Gurgeln mit kaltem Wasser angeordnet wurde. Von da an kehrte vollständiges Wohlsein zurück. Am dreiundzwanzigsten Tage war von dem Ausschlage nichts mehr zu sehen und es trat an mehreren Stellen bereits etwas Abschilferung ein. Diese, so wie die noch fortgesetzten Fetteinreibungen waren die alleinigen Rückerinnerungen der Krankheit für den Knaben, welcher nun aus einem Zimmer in das andere so wie auf den Vorplatz ging und am 26. October an der Hand seines Vaters eine Stunde lang in die freie Luft geführt wurde. Am 4. November besuchte derselbe zuerst die Schule wieder und ist stets und völlig gesund geblieben.

Nr. 76.

Charles Fauvet, 10 Jahre alt, vollsaftig und seit frühester Kindheit mit einer entschiedenen Anlage zu Hirnentzündungen behaftet, wurde am 23. October Nachmittags aus der Schule nach Hause getragen, weil er dort von starkem Schwindel, Kopfschmerz und Erbrechen befallen, anscheinend einige Zeit ohne Besinnung gewesen war. In seiner Wohnung angelangt, trat abermals Erbrechen von Schleim und Wasser ein, welchem etwa 2 Eßlöffel voll hellrothen, schnell coagulirenden Blutes beigemischt waren. Nur auf lautes Anrufen antwortete Patient nach einigem Besinnen richtig, aber Blick und Gesichtsausdruck behielten ein ungewöhnliches Gepräge dumpfer Stupidität. Die Pupillen bewegten sich träge, Lichtreiz war unangenehm. Die Klagen über Kopfschmerz und Schwindel dauerten fort und bei Versuchen zum Aufrichten trat immer wieder Erbrechen ein, mit etwas beigemischtem Blute. Das Schlucken war sehr schmerzhaft und der äußerlich geschwollene Hals war beim Berühren äußerst empfindlich. Zunge schleimicht weiß belegt; Mundhöhle, besonders gegen die Fauces, stark geröthet. Die ganze Hautoberfläche zeigte eine anfangende, aber doch bereits deutlich zu erkennende Scharlachfarbe. Zugleich arbeitete das Herz stark und der Puls war härtlich und schnell.

Ich gestehe gern, daß ich bei Erwägung sowohl der vorhandenen Erscheinungen, wie in Rücksicht der ohnehin vorwaltenden besondern Disposition zu Kopfentzündung hier anfangs schwankte, ob ich nicht etwa die Behandlung dieses Falles mit einem Aderlasse am Arme beginnen und dadurch zunächst das überfüllte Gehirn erleichtern sollte. Die ganze Verantwortlichkeit meines Handelns und Nichthandelns, die Möglichkeit des sofortigen Eintritts eines apoplektischen Accesses stand vor meiner Seele und — dennoch vermied ich jeden Eingriff dieser Art, weil ich zu oft und vollständig in ähnlichen Fällen das Ueber-

flüssige, ja Schädliche einer solchen Unternehmung erfahren und im Uebrigen die Heilmethode es nicht um mich verdient hatte, daß ich derselben im entscheidenden Augenblicke feige den Rücken zeigte. Nach kurzem Zaudern entschloß ich mich daher, fest zu bleiben.

Der Knabe wurde entkleidet, in ein sehr kühles Zimmer auf Pferdehaarpolster, hoch mit dem Kopfe gelegt und sogleich mit Flanellenfett über den ganzen Körper eingerieben, erhielt kaltes Wasser reichlich zum Trinken und 2 Eßlöffel voll Wiener Trankes, da seit 2 Tagen keine Oeffnung erfolgt war.

Die folgende Nacht verlief äußerst unruhig unter Geschrei über Kopfschmerz, Toben, Zähneknirschen, abwechselnd mit schnarchendem Schlummer. Mehrmals lief der Kranke aus dem Bette fort. Gegen Morgen stellten sich mehrere Stuhlgänge ein, womit ein wenig mehr Ruhe erfolgte.

Am 24. October Morgens war der Ausschlag sehr stark hervorgetreten und zeigte eine dunkle Röthe. Die Hitze etwas geringer; Klagen über Kopfweh und Schmerzen beim Schlucken dauerten fort. Patient wurde während des Tages in einem andern Zimmer gehalten, dessen Fenster geöffnet wurden; von Umhergehen konnte nicht die Rede sein, er lag stets auf dem Sopha. Nachmittags nahmen sowohl Hitze, wie Hirnaffection wieder zu; Unbesinnlichkeit wechselte ab mit Erbrechen, worin wiederum einiges Blut sich vorfand. Urin sparsam aber nicht trübe.

25., 26. October: Ziemlich derselbe Zustand. Die Röthe noch dunkler als vorher. Nächte äußerst unruhig, wurden meist nur unter Scenen der Gewalt und Tobsucht verbracht, wobei kein Bewußtsein zugegen war. Morgens kehrte letzteres wieder, aber dann zeigte sich meist eine störrische, dem Knaben früher nicht eigenthümliche Gemüthsart, welche z. B. zu dem empfohlenen Gebrauche kalten Wassers zum Gurgeln nur mit Mühe zu disponiren blieb.

Am 27. October reichte ich, unter Fortgebrauch aller sonstigen Vorschriften, zum Gurgeln Aq. chlori, von welchem jedesmal 2 Eßlöffel voll mit so viel dünnem Haferschleim vermischt wurde, als zum Gebrauche für ein Mal etwa hinreichte. Um diese Zeit war die Zunge dunkelroth, glatt, wie abgehäutet; der geschwollene Hals bei der geringsten Berührung sehr empfindlich; die Hautröthe erschien blasser; aus der Nase floß ein röthlicher Schleim in großer Menge; die Ungeduld des Patienten äußerte sich laut und bis zur Widersetzlichkeit. Nur durch entschiedenes Auftreten dem kleinen Aufrührer gegenüber konnte ich ihn endlich bestimmen, von dem verordneten Gurgelwasser den erforderlichen Gebrauch zu machen, wobei das ungeschickte Benehmen desselben mehrmals die Folge hatte, daß er den größten Theil der

Flüssigkeit niederschluckte. Nachdem dies auch am Abend nochmals sich wiederholt hatte und der Knabe, einer möglichst genauen Schätzung zufolge, im Ganzen wohl gegen 2 Eßlöffel voll des reinen Chlorwassers verschluckt haben mochte, fiel es auf, daß die nächste Nacht weit besser verlief als die vorhergegangenen. Es erfolgte mehrere Stunden hindurch ein ruhiger Schlaf, kein Toben noch Aufschreien war eingetreten.

Am 29. October hatte nicht nur Kopfweh, Halsschmerz und die auffätzige Stimmung bedeutend nachgelassen, sondern auch der stupide Ausdruck im Gesichte war gänzlich verschwunden. Puls weich und nicht zu frequent. Der Appetit stellte sich ein und zum ersten Male wurde Milch mit eingeweichtem Brod genossen. Nun wurde auch das vorgeschriebene Gurgelwasser bereitwillig in Anwendung gezogen, ohne daß davon etwas ferner verschluckt worden wäre.

Von nun an nahm die Besserung rasch zu; die Nächte jederzeit völlig ruhig und Patient hatte in wenigen Tagen so viel Muth wieder erlangt, daß er es verschmähete auf dem Sopha länger zu liegen und mit seinen Geschwistern im Zimmer umherspielte. Viel beschwerte ihn übrigens noch die Zunge, welche sich gänzlich abgeschält hatte, am Rande wie gefranzt aussah und deutlich Substanzverlust zeigte. Es wurde ein Pinselsaft mit etwas Borax hiegegen gebraucht. Als auch dies nach einigen Tagen beseitigt erschien, machte der Knabe am 3. November mit seinem Vater den ersten Spaziergang in freier Luft und die Kur wurde, mit Ausnahme der fortgebrauchten Fetteinreibungen, für geschlossen erklärt. Die Oberhaut schuppte sich in diesem Falle sehr stark ab. Von Nachkrankheit erfolgte keine Spur.

Nachträglich mag die Bemerkung hier eine Stelle finden, daß der auf der Höhe der Krankheit von diesem Patienten gelassene trübe, weißliche Harn bei vorgenommener Analyse durch Herrn O.=B.=Comm. Hildebrand kein Albumen enthielt, sondern die Trübung durch harnsaures Ammoniak entstanden war.

Nr. 77.

Rosina Fauvet, 4 Jahre alt, klagte am 23. October gegen Abend über Schmerz im Halse, mußte sich erbrechen, schrak öfters zusammen und lag fast beständig im tiefen Schlafe, aus welchem sie nur mühsam geweckt werden, dann aber gehörig antworten konnte. Respiration und Puls sehr beschleunigt, das Gesicht war heiß und geschwollen, Nacken, Brust und Oberarme waren bereits mit Scharlachröthe bedeckt.

Die kleine Patientin wurde sogleich mit Fett eingerieben, erhielt öfters kaltes Wasser zum Getränk, blieb im kalten Zimmer bei

geöffneten Fenstern. Dessenungeachtet verlief die folgende Nacht sehr unruhig, unter Irrreden und Zähneknirschen. Am 24. vervollständigte sich der Ausschlag und bedeckte nun den ganzen Körper; der Tag verging unter Schlummersucht und Unruhe. Das Gesicht war immer noch heiß und gedunsen. Das Tags zuvor gereichte Wiener Tränkchen hatte bislang keinen Erfolg; es wurde ein Lavement mit Salz angewandt, worauf Oeffnung eintrat. Das Schlucken schien sehr erschwert. Nach einer im sehr kühlen Schlafzimmer ruhig verbrachten Nacht hatte sich am 25. October Alles gebessert. Der Ausschlag sehr verbreitet und hochroth. Die Halsbeschwerden geringe, Schlafsucht verschwunden, nebst Hitze und Gedunsenheit des Gesichts. Bei fortgesetzter Behandlung mit Fetteinreibungen, offenen Fenstern rc. fing die Kleine heute an, im Zimmer umher zu laufen und zu spielen. Am 26. October ging die Patientin bereits in benachbarte Räume und auf den Vorplatz. Der Appetit war so gut, daß man dessen Befriedigung beschränken mußte.

Am 1. November führte der Vater sein Töchterchen während einer Stunde in freier Luft umher. Unter Fortsetzung des angegebenen Verfahrens erholte sich die Kleine in wenig Tagen vollständig. Es trat etwas Abschuppung ein. Nachkrankheiten erfolgten in keiner Art.

Nr. 78. 79.

Victor Fauvet, 5 Jahre, und **Josephine Fauvet**, gegen 2 Jahre alt, wurden unter ähnlichen Vorläufern wie die übrigen 3 Geschwister am 29. October vom Scharlach ergriffen. Allen Kindern dieser Familie schien eine ungewöhnliche Erregbarkeit des Gehirns angeboren; von diesem Umstande schien wenigstens das bei ihnen allen bemerkte Auftreten von Eruptionssymptomen hervorzugehen, welche den angedeuteten Charakter bekundeten. Auch die hier genannten kleinen Scharlach-Candidaten erlitten den Durchbruch des Exanthems unter Schlummersucht, Irrreden, Zähneknirschen, Kopfschmerz und Erbrechen. Bei Beiden wurde das mehrgenannte Verfahren mittelst Speckeinreibungen rc. sofort in Gebrauch gezogen. Die günstige Wirkung dieser Behandlungsweise ergab sich sehr deutlich, denn schon am 30. Octbr. spielten diese beiden Patienten fröhlich im Zimmer umher; keiner von ihnen hatte nur eine Viertelstunde liegend zugebracht. Der Ausschlag nahm nach dem dritten Tage ab; es erfolgte keine Abschilferung der Oberhaut und vom zehnten Tage der Krankheit an gingen auch diese kleinen Personen im besten Wohlbefinden in die freie Luft. Nachkrankheiten sind nicht eingetreten.

Die erkrankten 5 Fauvet'schen Kinder wurden von vielen hiesigen Collegen besucht, welche von der Behandlung und dem Grade der

Krankheit sich zu überzeugen wünschten. Ich nenne unter ihnen nur Prof. Max Langenbeck, Med.-Rath Taberger, Dr. Gerber, welche die vorstehenden Angaben gewiß gern als begründet auf Erfordern erklären würden.

Nr. **80.**

Caroline Schierbaum, 21 Jahre alt, aus Elze, als Magd im Dienste der Witwe Tutenberg hieselbst, hatte wegen heftiger Halsschmerzen und fast absoluter Unfähigkeit zu schlingen den Rath eines hiesigen Militärarztes (Herrn Dr. Ahrens) angesprochen, welcher eine abführende Salzmixtur, so wie ein Gurgelwasser verordnet hatte. Die Kranke hatte indeß von keinem dieser Mittel Gebrauch gemacht, sondern wünschte in ihre Heimath entlassen zu werden. Um über die Zulässigkeit dieses Vorhabens zu entscheiden, wurde ich gerufen. Die Kranke klagte über Schwindel, Schmerz und Eingenommenheit im Kopfe, hatte Fieber, dick geschwollenen Hals, belegte, weiße Zunge mit rother Spitze und konnte gar nichts hinunterbringen. Dabei fand Neigung zum Erbrechen statt und die Stimmung war sehr weinerlich. Auf Brust, Nacken und Oberarmen zeigten sich große, rothe Flecken, welche offenbar dem ausbrechenden Scharlach angehörten.

Die Kranke konnte natürlich unter solchen Umständen nicht in ihre Heimath transportirt werden; ich ordnete eine sofortige Anwendung der Fetteinreibungsmethode in ihrem ganzen Umfange an und die Patientin mußte auf der Stelle das warme Zimmer verlassen, auf eine ganz oben im Hause belegene Bodenkammer sich begeben, wobei ich zur Bedingung machte, sie solle vor Einbruch der Nacht nicht zu Bett gehen und am Tage fleißig die Fenster offen halten.

Als ich folgenden Tages, am 7. Decbr. 1852, meine Patientin auf ihrer luftigen Höhe besuchte, erschrack ich beinahe selbst vor diesem Krankenzimmer. Das Fenster brauchte nicht geöffnet zu werden, weil mehrere Scheiben fehlten; demselben gegenüber befand sich eine nur halb schließende Thür, durch deren handgroße Spalten ein scharfer Wind pfiff. Inmitten dieser Luftströmung saß meine Patientin, in dünnem Leinwandkleide, glänzend von Fett, aber fröhlich und wohlgemuth, denn ihre Halsschmerzen hatten sehr nachgelassen, Kopfweh, Uebelkeit und Mißbehagen war verschwunden und nur die Langeweile in der abendlichen Dunkelheit war ihr unangenehm, indem ein Licht in dem starken Luftzuge nicht brennend zu erhalten war.

Nun, dachte ich, wenn hier kein Nachtheil bei diesem Verfahren eintritt, so giebt es dergleichen auch lediglich in den Köpfen Derer, welche nur nachbeten können, ohne selbst zu prüfen.

Das Exanthem war übrigens in schönster Blüthe hervorgebrochen.

Am 8. December konnte die Patientin wieder vollkommen gut schlucken und befand sich so wohl, daß sie um die Erlaubniß nachsuchte, in der Küche einige wirthschaftliche Geschäfte wieder übernehmen zu dürfen. Unter strenger Vermeidung des Eintritts in ein erwärmtes Zimmer und bei Fortsetzung der Einreibungen und sonstiger Vorschriften, hatte ich nichts dagegen einzuwenden. Es wurde dies nun pünktlich befolgt und bald versah die Kranke alle ihr zustehenden Geschäfte wieder. Es folgte ein wenig Abschilferung; keinerlei Nachkrankheit trat später ein. Vom 16. December an ging die Patientin nach Gefallen wieder in die Luft.

Nr. 81.

Bertha Baldenius, 9¼ Jahre alt, Tochter des Hrn. Amtsrichters Baldenius hieselbst, ein kräftiges, vollsaftiges, lebhaftes Kind, hatte bereits im April 1847 am Scharlach gelitten und war damals mittelst Fetteinreibungen von mir behandelt worden. (Vergl. Nr. 15.) In gegenwärtiger Epidemie besuchte sie daher ohne Bedenken und täglich einige Nachbarkinder, welche am Scharlach darniederlagen. Am 26. November 1852 klagte sie zuerst über Kopfweh, Halsschmerz, erbrach mehrmals, fieberte und hatte starken Durst. Abends erhielt sie einige Eßlöffel Wiener Trankes, worauf Nachts eine und am folgenden Morgen zwei Ausleerungen erfolgten. Uebrigens war die Nacht sehr unruhig verlaufen. Am nächsten Morgen war der Schmerz im Kopfe und Halse vermehrt, die Augen zeigten Röthung und Empfindlichkeit gegen das Licht; Durst und Fieber dauerte in gleicher Stärke fort. An diesem Tage war der Scharlachausschlag in ungewöhnlicher Fülle und tiefer Röthe überall hervorgebrochen; die Mundhöhle war geschwollen und sehr roth, die Zunge dagegen weiß belegt. Am 27. gegen Abend hatte das Fieber ein wenig nachgelassen.

Es wurde sogleich die Behandlung mittelst Fetteinreibungen in Gebrauch gezogen und von der verständigen Mutter des Kindes mit Pünktlichkeit durchgeführt. Bei der kalten Frostwitterung war die Pflegerin genöthigt, sich in Pelze einzuhüllen, um den Mangel der Heizung ertragen zu können; die Kranke dagegen, welche meist auf dem Sopha angekleidet lag und zuweilen auf wiederholte Mahnung im Zimmer umher ging, schien die herrschende Kälte gar nicht zu verspüren.

Die Nacht auf den 28. November verlief sehr unruhig, unter Delirien und fast unerträglichen Kopfschmerzen, welche beim Aufrichten zu lautem Schreien nöthigten. Am andern Morgen war der Scharlachausschlag noch mehr dunkelroth, an einzelnen Stellen braunroth gefärbt, die Augen stark injicirt, die Zunge sehr roth, glatt, wie abge-

häutet, und überall mit stark hervortretenden Papillen bedeckt. Dabei Hitze, Durst, schneller Puls, wenig Urin und kein Stuhlgang. Die Halsbeschwerden beim Schlingen dauerten fort.

Bei consequenter Fortsetzung der bezeichneten Kurvorschriften, namentlich in Folge dreister Anwendung der Kälte und frischen Luft, änderte sich indeß schon bis zum nächsten Tage, den 29. November, der wirklich bedrohliche Krankheitszustand dahin, daß sämmtliche heftigen Erscheinungen von ihrer Höhe merklich nachließen. Es trat allmälig ein ruhiger Schlaf ein, das Schlucken ging besser; die Patientin verlangte jetzt selbst umher zu gehen und vom 1. December an legte sie sich am Tage nie mehr nieder. Unter fernerer Abnahme auch des Exanthems wurde bereits am 2. December ein Besuch in dem Arbeitszimmer des Vaters gemacht. Der Appetit wuchs, die frühere Heiterkeit kehrte zurück und wenngleich bereits am 3. December eine starke Abschuppung eintrat, so fand dennoch am 5. December, als dem zehnten Tage der Krankheit, der erste Spaziergang in die freie Luft statt, womit die Genesung vollständig erlangt schien. Die Patientin erholte sich rasch und vollständig. Von Nachkrankheit trat keine Spur ein.

Nr. 82.

Ludwig Baldenius, 4¼ Jahr alt, hatte am 2. December seine gewohnte Munterkeit vermissen lassen, klagte über Kopfschmerz, Uebelkeit, Hitze, sah sehr roth aus und mußte erbrechen. Die Mutter vermuthete den Ausbruch des Scharlachs, reichte daher dem Knaben eine genügende Dosis Wiener Trankes und unterstellte denselben sofort der Fetteinreibungsmethode. Bei meinem Besuche am nächsten Tage war der Oberkörper bereits mit dem Exanthem bedeckt, welches im Verlaufe der nächsten 8—12 Stunden überall hin sich verbreitete, ohne indeß in solcher Fülle und Intensität wie bei der Schwester aufzutreten.

Ich konnte nichts thun als eine Fortsetzung des sehr zweckmäßig angeordneten Heilverfahrens beantragen, dabei verlief die Krankheit aber auch so vollständig günstig, daß der kleine Patient eigentlich gar nicht aus dem Kreise seiner gewohnten Beschäftigung sich entfernte. Er spielte meist den ganzen Tag mit bleiernen Soldaten und machte zur Erholung zwischendurch Küchenzettel für künftige Mahlzeiten. Vom 6. December an wurden denn auch Excursionen im Hause, namentlich zum Papa gemacht, welche sich dann gelegentlich bis an die offene Hausthür ausdehnten. Am 11. December fand der erste Spaziergang ins Freie statt, womit die letzte Spur von Krankheitsgefühl verschwand.

Es erfolgte ein wenig Abschilferung. Nachkrankheiten traten in keiner Art ein.

Nr. 83.

Ernst Körting, 11 Jahre alt, Sohn des Administrators der hiesigen Gasanstalt Herrn E. Körting, klagte am 1. December 1852 über Kopfweh, Schmerz beim Schlucken, Hitze und Appetitmangel, worauf ich nach einer unruhigen Nacht am Morgen des 2. December den ganzen Körper mit mäßiger Scharlachröthe bedeckt fand, welche besonders an den Seitenflächen der Brust von dunklerer Färbung war. Es wurden sofort die Fetteinreibungen sammt allen dazu gehörigen Kurvorschriften in Anwendung gebracht und mit Genauigkeit ausgeführt. Ein großes, luftiges Zimmer, dessen Fenster vorschriftsmäßig geöffnet wurden, diente zum Aufenthalt am Tage, während Patient sein Nachtlager in einem etwas entfernt gelegenen, am Tage stets gelüfteten Raume suchte. Schon am 3. December waren die vorhandenen Beschwerden beinahe gänzlich verschwunden. Am folgenden Tage wanderte Patient bereits aus einem Zimmer in das andere, besuchte den Vorplatz und ging am zehnten Tage zuerst wieder ins Freie, worauf, mit Ausnahme der noch fortgesetzten Fetteinreibungen, die Kur geschlossen wurde. Abschuppung trat nicht ein. Keine Nachkrankheit folgte.

Nr. 84.

George Körting, 13 Jahre alt, hatte zwei Tage schon an Unbehagen, Kopfweh und Halsschmerzen gelitten, als am 6. December ein deutliches Scharlachexanthem sich zeigte. Nach dessen Ausbruche und bei ungesäumter Anwendung desselben Verfahrens wie im vorhergehenden Falle, ließen die ohnehin nicht bedeutenden Symptome alsbald nach; der Patient nahm an den Wanderungen des Bruders gehörig Theil und erging sich vom zehnten Tage an in der Luft, ohne daß irgendwie Nachkrankheit eingetreten wäre. Abschilferung erfolgte nicht.

Nr. 85.

Fräulein **Emilie Körting**, 17 Jahre alt, war seit mehreren Tagen von verschiedenen Beschwerden, Kopfschmerz, Halsweh, Schlaflosigkeit und Herzklopfen befallen, welche die Vermuthung eines bevorstehenden Ausbruchs des Scharlachs zu begründen schienen, ohne daß letzterer sich zeigen wollte. Am 9. December stellte sich Fieber ein und mit ihm erschien das Exanthem endlich, bedeckte namentlich den Oberkörper, fand sich aber später nicht weniger am übrigen Körper ein.

Mundhöhle und Gaumen waren stark geröthet, die Tonsillen geschwollen und schmerzhaft.

Nach Anwendung der bereits mehrfach erwähnten Vorschriften der Fetteinreibungsmethode, welcher sich die liebenswürdige Patientin mit Genauigkeit unterzog, verloren sich in kürzester Frist alle vorhandenen Beschwerden vollständig und als mit dem zehnten Tage der Krankheit der tägliche Genuß der frischen Luft wieder eintrat, kehrten Kräfte, Appetit und Gesundheitsgefühl rasch zurück.

Keine Abschilferung der Oberhaut, keine Nachkrankheit folgte.

Nr. 86.

Karl Marbach, 12 Jahre alt, ein kräftig entwickelter, blühender Knabe, hatte bereits im Jahre 1847 die Scharlachkrankheit unter dem wohlthuenden Einflusse der Speckeinreibungen rasch und glücklich überstanden, als derselbe, nach mancherlei vorläufigen Symptomen, am 25. December 1852 zum zweiten Male von derselben Krankheit befallen wurde. (Vergl. Nr. 34.) Das Uebel trat mit großer Intensität ein. Heftige Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, von Delirien hin und wieder begleitet, große Unruhe, Halsschmerz mit erheblicher Schwierigkeit zu schlingen, starkes, allgemeines Fieber und ein sehr verbreiteter, fast dunkelrother Scharlachausschlag waren die bemerkenswerthesten Symptome.

Wenngleich die Eltern bereits früherhin die trefflichen Wirkungen der Fetteinreibungsmethode bei zwei ihrer Kinder erprobt hatten, so stieß ich dennoch auf einen ganz unerwarteten Widerstand, als ich auch diesmal dasselbe Verfahren in Gebrauch ziehen wollte. Es war den still aber eifrig thätigen Widersachern gelungen, durch allerlei Verdächtigungen und lügenhafte Nachreden so viel Mißtrauen und Aengstlichkeit zu erregen, daß man von einem Oeffnen der Fenster eben so wenig als vom Ausgehen in die freie Luft am zehnten Tage etwas hören wollte und mir nur gestattet wurde, die Einreibungen nebst kühler Zimmerluft anzuwenden; außerdem brachte der Patient die Zeit des Tages außer dem Bette zu.

Nachdem während des ersten Tages der Krankheit durch Wiener Trank entsprechende Ausleerungen veranlaßt und das übrige Verfahren in bezeichneter Beschränkung zur Anwendung gebracht worden, ließen die erwähnten Krankheitssymptome bald in ihrer Stärke nach. Schon nach 48 Stunden befand sich der Kranke zufriedenstellend; er konnte wieder schlucken, hatte ruhige Nächte, kein erhebliches Kopfweh und war guter Laune. Der Ausschlag schwand nach dem fünften Tage, ohne daß Abschilferung der Oberhaut eingetreten wäre. Nach=

krankheit folgte eben so wenig. Dennoch zwang man den längst Genesenen, während 5 Wochen das Zimmer zu hüten!!

Nr. 87.

Frederik Langford, 10 Jahre alt, Sohn des Königlichen Silberdieners Herrn Langford, wurde am 1. Februar 1853 unter mäßigen Vorläufern vom Scharlach befallen. Der Ausbruch geschah in regelmäßiger Weise; die Halsschmerzen waren nicht sehr bedeutend und bei sofortiger Anwendung der Fetteinreibungen, kalter Zimmerluft, offenen Fenstern und einer Gabe des Wiener Trankes befand sich der Knabe bald wieder völlig wohl, so daß er mit Ungeduld den zehnten Tag erwartete, wo der erste Spaziergang ins Freie stattfinden durfte. Zwar wurden auch nach dieser Frist die Einreibungen fortgesetzt, aber weder von Nachkrankheiten noch von sonstigen Beschwerden war fernerweit die Rede und mit dem vierzehnten Tage wurde der Schulbesuch wieder aufgenommen. Abschilferung trat nicht ein.

Nr. 88.

Anna Willmer, 4 Jahre alt, Tochter des hiesigen Fabrikbesitzers Herrn Willmer, hatte zwei Tage bereits unter Fiebererscheinungen, Kopfschmerz, Uebelkeiten und Beschwerden beim Schlingen gekränkelt, als am Morgen des 5. Februar 1853 der ganze Körper mit Scharlachexanthem bedeckt erschien und mein Beistand verlangt wurde. Ich traf die kleine Patientin im warmen Bette bei geheiztem Ofen; das Gesicht war sehr roth und gedunsen, der Kopf heiß, mehrfach war Erbrechen erfolgt, der Hals dick, schmerzhaft, Zunge weiß belegt, Durst, Fieber und Aengstlichkeit.

Die sehr verständigen Eltern gingen willig auf meine Anordnungen ein; das Kind wurde in ein anderes, nicht geheiztes Zimmer gebracht, angekleidet auf den Sopha, nach vorgängiger Einreibung mit Fett, gesetzt und erhielt eine Gabe Wiener Trankes. Trotz der kalten Witterung (— 8° R.) wurden die Fenster alle 3 Stunden regelmäßig für 15 Minuten geöffnet und das Krankenzimmer war dadurch beständig so kalt, daß die Gesunden es daselbst kaum aushalten konnten.

Desto mehr aber sagte diese Temperatur der kleinen Patientin zu, deren Beschwerden binnen 8 — 10 Stunden völlig verschwanden und bei Fortsetzung des Verfahrens und der Fetteinreibungen nicht wiederkehrten, so daß in bester Gesundheit am 14. Februar die erste Promenade, trotz Kälte, Wind und Schnee, im Freien ausgeführt und seitdem täglich wiederholt wurde. Von den Geschwistern, welche nicht separirt waren, bekam keines die Krankheit. Abschuppung erfolgte nicht. Nachkrankheit trat nicht ein.

Nr. 89.

Fräulein **Anna Hanstein**, 15 Jahre alt, Tochter des Herrn Weinhändlers Hanstein, hatte seit dem 6. März 1853 über Abspannung, Schwächegefühl, Kopfweh, Hitze, Aufregung, Appetitmangel und etwas Schmerz beim Schlucken geklagt, welche Erscheinungen einer gastrischen Affection zugeschrieben und mit einer Gabe Sennesaufguß behandelt wurden. Obgleich die Arznei ihre Wirkung gethan, so blieb dennoch der Zustand ziemlich derselbe; abwechselnd wurde über Frösteln und Hitze, so wie über Druck und Schwere in der Magengegend geklagt. Am 10. März trat im Gesichte ungewöhnliche Röthe ein und am folgenden Tage breitete sich ein deutliches Scharlachexanthem über Nacken, Brust und Arme aus. Zugleich klagte Patientin über Augenschmerzen und hüstelte öfters.

Es wurde nun unverweilt zur Ausführung der Speckeinreibungsmethode geschritten. Die Patientin wurde ermahnt, am Tage aufzubleiben; sie verweilte im ungeheizten Zimmer bei offenen Fenstern, während draußen eine Kälte von 12° R. herrschte. Sie schlief Nachts in einem benachbarten Zimmer, dessen Fenster gleichfalls am Tage offen gewesen waren. Am 14. März war das Exanthem verschwunden und nur die Zungenspitze zeigte noch stark hervorragende Papillen. An diesem Tage ging Patientin bereits auf den Vorplatz und besuchte am 19. in einer unteren Etage des Hauses die Wohnung des Vaters. Am 20. März wurde in Begleitung der Mutter der erste Spaziergang in die freie Luft gemacht. Es trat eine leichte Abschilferung im Gesichte ein. Nachkrankheit erfolgte nicht.

Nr. 90.

Joachim Duve, 6 Jahre alt, Sohn des Herrn Ober-Polizei-Controleur Duve, klagte am 30. März 1853 über Kopfweh, Hitze, Schmerz im Halse, Geschwulst der Nackendrüsen und Tonsillen, welche bei äußerer Berührung empfindlich waren. Am 31. März zeigte sich das am vorigen Tage nur schwache Exanthem über den ganzen Körper ausgebreitet.

Sofort wurde mit den Fetteinreibungen begonnen, der Patient in ein ungeheiztes Zimmer geführt, dessen Fenster häufig offen waren; Nachts schlief er in einem andern stark gelüfteten Raume. Schon nach 24 Stunden dieses Verfahrens fühlte Patient keine Beschwerden weiter; die Nächte verliefen unter ruhigem Schlafe, am Tage wanderte er aus einem Zimmer ins andere, so wie auf dem Vorplatze umher und als der zehnte Tag der Kur herankam, wurde ungeachtet

des heftigen kalten Windes eine weite Promenade im Freien gemacht. Abschilferung trat nicht ein. Nachkrankheit erfolgte nicht.

Nr. **91. 92.**

Conrad Duve, 13 Jahre und **Ernst Duve**, 11 Jahre zählend, wurden beide am 13. April 1853 vom Scharlach ergriffen. Der Ausschlag entwickelte sich nach den gewöhnlichen Vorboten in regelmäßiger Weise unter gleichzeitigem Fieber und Schlingbeschwerden. Wie bei dem früher erkrankten Bruder wurde dasselbe Verhalten pünktlich befolgt, worauf bei Beiden der Erfolg in gleicher Art völlig zufriedenstellend war. Am 21. April gingen auch diese Patienten zuerst in die Luft. Abschilferung folgte nicht. Nachkrankheit trat nicht ein.

Nr. **93.**

Conrad Kahle, 7 Jahre alt, Sohn des Herrn Hofzahnarztes Kahle hieselbst, ein lernbegieriger, sehr reizbarer Knabe, bekam am 28. April 1853 die Vorläufer der Scharlachkrankheit, denen am 29. der Ausbruch des Exanthems nachfolgte. Die große Aufgeregtheit des Kindes in gesunden Tagen ließ mich den Eintritt besonderer Symptome von Hirnreizung befürchten; die erste Nacht verlief unter den heftigsten Agitationen schlaflos, das Fieber war stürmisch und die lebhaftesten Klagen über Kopfweh, Schwindel und Halsschmerzen hörten nicht auf.

Nachdem indeß während eines Zeitraumes von 24 Stunden alle Vorschriften der Fetteinreibungsmethode angewandt waren, änderte sich die Scene rasch und vollständig. Fieber, Hals- und Kopfweh verlor sich, es trat ruhiger Schlaf ein und der verständige Knabe blieb am Tage außer Bett, indem er sich mit seinen Büchern beschäftigte. Am zehnten Tage, bei völligem Wohlsein, ging er zuerst wieder in die freie Luft. Nachkrankheit erfolgte nicht und Abschuppung trat nicht ein.

Nr. **94.**

Dorette Heide, 8 Monate alt, Tochter des Arbeiters Heide, war am 1. April 1853 auf beiden Armen mit überhaupt 12 Stichen vaccinirt worden. Bis zum 7. April entwickelten sich die Kuhpocken in gewöhnlicher Weise und ohne auffallende Begleitsymptome. In der Nacht auf den 8. April erkrankte das Kind indeß unvermuthet unter Fieber, Erbrechen, fortwährendem Geschrei mit Zusammenfahren verbunden und weigerte sich die Brust zu nehmen. Am Morgen war der Hals dick geschwollen und der ganze Körper fand sich mit einem

rothen Ausschlage überdeckt, welchen ich bei meinem Besuche für Scharlachexanthem erkennen mußte.

Es wurde sofort zu dem Fetteinreibungsverfahren gegriffen. Nach viermaliger Einreibung, Anwendung kalter Zimmerluft und offen gehaltenen Fenstern hatten bis zum Abend die beunruhigenden Symptome sehr nachgelassen. Das Kind sah munter umher, trank wieder und schien ziemlich gut schlucken zu können. Diese Besserung hielt auch ferner an; die Nächte waren ruhig, der Ausschlag nahm vom dritten Tage an ab und war am fünften der Krankheit verschwunden. Bei fortgesetzter Behandlung dieser Art genas die Kleine in wenigen Tagen vollständig, so daß die Mutter bereits am 16. April mit demselben in meine Wohnung kam. Die Kuhpocken hatten sich in ihrem gehörigen Verlaufe nicht irre machen lassen. Abschilferung der Oberhaut trat nicht ein. Eben so keine Nachkrankheit.

Nr. 95. 96.

Dorothea Baumgarten, 14 Jahre und **Heinrich Baumgarten,** 12 Jahre alt, Kinder des Hofbesitzers Baumgarten vor Hannover, wurden unter Erscheinungen von Kopfcongestion und Fieber vom Scharlach befallen. Die Mutter dieser Kinder, eine verständige, entschlossene Frau, hatte die Krankheit alsbald richtig erkannt und unterwarf die Erkrankten sofort auf eigene Hand dem Verfahren mit Fetteinreibungen, deren treffliche Wirkungen ihr bei verschiedenen Krankheitsfällen gleicher Art bekannt geworden waren. Sie war zu dieser Selbsthülfe veranlaßt worden, weil ich um diese Zeit auf einer Reise abwesend war und sie Besorgniß trug, ein anderer Arzt möge etwa nicht genau nach meiner Vorschrift handeln. Als ich nach meiner Rückkehr abermals zum Besuche daselbst eingeladen war, traf ich beide Kinder am achten Tage der Erkrankung von Fett glänzend auf einer großen Diele umhergehend und alle einzelnen Umstände meiner Behandlungsweise waren so genau befolgt, daß für mich keine Anordnung übrig blieb. Zwei Tage später gingen die Patienten ins Freie. Sie waren und blieben fortwährend völlig wohl. Abschuppung trat in geringem Maße ein.

Nr. 97.

Louise Becker, 4 Jahre alt, Tochter des Tagarbeiters Becker, war nach dem Berichte der Mutter schon mehrere Tage krank gewesen und sollte in letzter Nacht, auf den 19. April 1853 ein allgemeiner Ausschlag von hochrother Farbe sich eingestellt haben. Ich besuchte das Kind und fand den schönsten Scharlach. Die Krankheit trat

indeß sehr milde auf; der Hals erschien nicht angeschwollen und das Schlucken war nur wenig behindert.

Verordnung: Wiener Trank, Fetteinreibungen, kalte Luft, offene Fenster, Umhergehen am Tage.

Es traten keinerlei Krankheitssymptome weiter auf. Das Kind ging am zehnten Tage ins Freie und hat auch später nicht weiter gelitten. Keine Abschuppung.

Nr. 98. 99.

Gottfried und **Clara Bueren**, von 6 und 4 Jahren, waren mit ihren Eltern aus Ostfriesland hieher gereist, weil der Vater als Mitglied der allgemeinen Landstände von dort deputirt war. Kurz nach ihrer Ankunft in der Residenz wurde am 30. April 1853 zuerst der Sohn, wenige Tage später auch die kleine Tochter vom Scharlach heimgesucht. Die Erscheinungen bei beiden Kindern hatten in keiner Art etwas Ungewöhnliches, vielmehr befanden sich dieselben, bei sofort in Wirksamkeit gesetzter Fetteinreibungsmethode und sorgfältigst gehandhabter Ventilation, Vermeidung der Zimmerwärme und der Betten am Tage, so wohl, daß es der Aufforderung sich zu bewegen gar nicht bedurfte. Nach beseitigtem Exantheme gingen beide Kinder am zehnten Tage gehörig ins Freie, setzten ihre Einreibungen noch mehrere Wochen hindurch fort und blieben ohne jede Nachkrankheit wie ohne Abschuppung.

Nr. 100.

Minna Riemschneider, $4\frac{1}{2}$ Jahre alt, Tochter des Pedell Riemschneider hieselbst, erkrankte am 3. Mai 1853 unter heftigem Fieber, Kopfweh, großer Hitze, Aengstlichkeit, Zucken im Schlafe und öfterm Erbrechen. Ich traf das Kind Mittags mit allen Erscheinungen übermäßig gesteigerter Hirnthätigkeit; die Augen waren sehr geröthet, das Sensorium unfrei, Puls kaum zu zählen; zugleich war der Hals geschwollen und das Schlucken erschwert. In der Voraussetzung bevorstehenden Scharlachausbruches, entfernte ich die Kleine sofort aus dem warmen Zimmer und Federbetten, ließ Fetteinreibungen machen und öffnete, nicht ohne Widerstreben der besorgten Eltern, die Fenster. Es wurde daneben eine Gabe Wiener Trankes gereicht. Am Abend sah man bereits Gesicht, Brust, Hals und Arme mit Scharlachröthe bedeckt, welche am nächsten Morgen den ganzen Körper in Fülle überzogen hatte.

Die mit dem befolgten Verfahren sogleich eingetretene Besserung aller Zufälle hatte die Eltern mit dem Ungewöhnlichen desselben ausgesöhnt. Die einzelnen Vorschriften wurden nun pünktlich befolgt

und damit war denn auch die ganze Krankheit eigentlich beseitigt. Am zehnten Tage ging die Kleine ins Freie mit ihrem Vater; sie blieb auch später ohne Nachkrankheit und schilferte nicht ab.

Indem hiemit die Veröffentlichung solcher Scharlachfälle vorläufig beendet wird, welche der Verfasser selbst behandelte, mag es gestattet sein, nachstehend und in der Kürze von etlichen Kranken zu berichten, welche Herr Dr. Stade in Hannover nach demselben Verfahren am Scharlache behandelte:

1. Des Schlossers **Starke** Tochter, 3 Jahre alt, robust, vollsaftig, hatte heftiges Fieber und bedeutende Halsbeschwerden. Fetteinreibungen und vollständig kühles Verhalten milderten in kurzer Zeit die Symptome so sehr, daß die Kleine mit 14 Tagen aus der Kur entlassen werden konnte. Später trat ein Absceß am Halse ein, welcher rasch zur Heilung gelangte.

2. Dachdecker **Müller's** Sohn, 14 Jahre alt, ein kränklicher, schwacher Knabe, wurde bei gleichem Verfahren, ohne besondere Zufälle, nach 14 Tagen gesund entlassen.

3. Mechanicus **Huberz** achtjährige Tochter litt an sehr bedeutenden Halsbeschwerden und starkem Fieber. Durch das bezeichnete Verfahren genas sie innerhalb 14 Tagen vollständig.

4. Copiist **Brandes** Sohn, ein kräftiger Knabe, war sehr schwer erkrankt und litt außer an starker Angina, noch besonders an Hirnzufällen und Congestionen. Außer dem Verfahren mit Fetteinreibungen, Kälte und frischer Luft, wurde in diesem Falle von Chlorwasser zum Gurgeln Gebrauch gemacht. Der Kranke war gegen Ende der dritten Woche völlig hergestellt.

5. Des Tischlers **Homann** Sohn und Tochter, von resp. 4 und 5 Jahren, litten zu gleicher Zeit am Scharlach und hatten während des Ausbruchs ein heftiges Fieber. Beide wurden durch die Fetteinreibungsmethode schon innerhalb 8 Tagen hergestellt und aus der Behandlung entlassen.

6. Des Tischlers **Rathe** Tochter, 6 Jahre alt, genas in gleicher Frist unter Beobachtung desselben Verfahrens.

7. Schlossers **Schmidt** Sohn, 5 Jahre alt, ebenfalls in 8 Tagen genesen, ungeachtet vorhandener schwerer Krankheitserscheinungen.

8. Desgleichen der schwächliche fünfjährige Sohn des Schlossers **Rennemann** in 8 Tagen.

9. Desgleichen 2 Kinder des Tischlers **Justus**, von 7 und 5 Jahren, binnen 8 Tagen.

10. Polizeidieners **Baumgarten** Sohn, 5 Jahre alt, von schwächlichem Habitus, litt während des Scharlachs in ungewöhnlichem Grade an Halsaffection und Fieber. Mittelst des bezeichneten Heilverfahrens aber genas er dennoch in 10 Tagen; später kam ein Abscess am Halse zur Entstehung, welcher rasch und sehr günstig verlief.

11. Tischlers **Meuser** Tochter, 6 Jahre alt, wurde bei obiger Behandlung schon nach einigen Tagen aus der Behandlung entlassen und blieb gesund.

12. Sänftenträgers **Richter** Sohn, 8 Jahre alt, obgleich äußerst schwer erkrankt, gelangte bei diesem Verfahren bald außer Gefahr und genas rasch. Ein zurückbleibender Husten verlor sich gleichfalls nach kurzer Zeit.

13. Der Sohn des Arbeiters **Heinemeyer,** 4 Jahre alt, kam erst spät in Behandlung; es war bereits Hydrops eingetreten. Dennoch wurde versuchsweise die Fetteinreibungsmethode, bei gleichzeitiger Anwendung diuretischer Mittel in Gebrauch gezogen und der eintretende rasche günstige Erfolg ließ auch hiebei die wohlthätige Einwirkung nicht verkennen. Innerhalb 3 Wochen war dieser Kranke völlig genesen.

14. Die 4 Kinder des Portiers im Hotel Royal, Namens **Meyer,** wurden bald nach einander sämmtlich vom Scharlach ergriffen und alle auf gleiche Weise mit Fetteinreibungen ꝛc. behandelt. Ohne irgend einen Zufall verlief die Krankheit höchst günstig und mit 8 Tagen wurde jedes dieser Kinder geheilt entlassen.

15. Dasselbe geschah mit 2 Kindern des Schneiders **Prüße.**

16. Desgleichen bei einer Tochter des Tischlers **Schmidt** zu Herrenhausen.

17. Ferner bei einem Sohne des Althändlers **Uhthof.**

18. Ferner bei 2 Kindern des Verwalters am Büreau der Landgendarmerie, Namens **Busse.**

19. Endlich auch bei dem Sohne des Schlossers **Timme.**

* *
*

Wenn vorstehende Fälle nur wenig mehr als die Namen der Kranken wiedergeben, so liegt die Ursache darin, daß der Verfasser derselben zur Zeit ihrer Beobachtung nicht die Absicht einer Veröffentlichung derselben nährte. Gleichwohl vertritt er die Richtigkeit der Angaben in jeder Weise und glaubt der guten Sache selbst in dieser mangelhaften Form besser zu dienen, als es von anderer Seite durch Schweigen etwa geschieht.

Masernerkrankungen.

Oskar Stollberg, der fünfjährige Sohn des Fabrikbesitzers Hrn. Stollberg hieselbst, ein zartgebauter, zu Affectionen der Athmungsorgane geneigter Knabe, hatte seit den ersten Tagen seiner Geburt manche, nicht unwichtige Krankheitszustände zu erleiden gehabt, unter denen Bronchitis, so wie mehrere Anfälle von Croup vorgekommen waren. Eine vorwaltende Reizbarkeit der Schleimhaut der Luftröhre und des Kehlkopfes machte namentlich die Winterzeit, wie überhaupt rauhe, kalte Luft zu einer Quelle von katarrhalischen Beschwerden, welche durch ihre Häufigkeit, Stärke und Dauer der Ausbildung einer kräftigern Körperconstitution stets behindernd in den Weg treten.

Unter solchen Umständen durfte der Eintritt der Masernkrankheit im Sommer 1852 als ein bedrohliches Ereigniß angesehen werden. Weniger das genannte Uebel an sich, als vielmehr die aus demselben gern nachbleibende Hinneigung zu tuberkulösen Vorgängen, mußte besonders hier gerechte Besorgnisse erregen.

Gestützt auf die trefflichen Wirkungen der Fetteinreibungsmethode, zur Verhütung gefährlicher Folgezustände nach Masern, ordnete ich auch im vorliegenden Falle dieses Verfahren an und fand bei den höchst verständigen Eltern das bereitwilligste Entgegenkommen. Es wurden unter Ausschluß von Arzneien, jeden Tag drei Fetteinreibungen mit Sorgfalt ausgeführt, das Bett am Tage gemieden, der Patient in einem möglichst kühlen Zimmer gehalten und die Fenster desselben fast unausgesetzt geöffnet. Bei diesem Verfahren schwand nicht blos der klingende, angreifende Husten sehr bald, sondern auch die Fiebererscheinungen hörten alsbald auf, die Empfindlichkeit der Augen ließ gänzlich nach und der Knabe spielte vergnügt im Zimmer

umher. Schon am dritten Tage wurden kleine Excursionen in das nächste Zimmer gewagt und man hatte Mühe den lebhaften kleinen Patienten von größern Unternehmungen dieser Art zurückzuhalten. Ein guter Appetit führte die verlorenen Kräfte schnell zurück und als am zwölften Tage dieses Verfahrens der erste Gang in freier Luft gemacht wurde, sah der junge Wanderer blühender und besser aus als vor der Krankheit. Ueberhaupt schien die letztere einen wohlthätigen Impuls auch nachhaltig auf die zarte Constitution geübt zu haben. Nicht nur der Herbst verlief günstiger als sonst, ohne irgend bemerkenswerthe Beschwerden, sondern auch der ganze folgende Winter zeigte sich viel weniger productiv in Erzeugung heftiger Affectionen der Luftwege, als irgend einer seiner Vorgänger und von großen Kuren für selbige ist bis jetzt nicht wieder die Rede gewesen.

* * *

Fräulein E., 16 Jahre alt, Tochter eines hiesigen Kaufmanns, eine grazile, hochgewachsene Blondine, noch nicht menstruirt und von einer höchst sensibeln Gemüthsart, hatte seit einem halben Jahre an Schwächegefühl, Abmagerung, Kurzathmigkeit und Hüsteln gelitten, wobei kein Auswurf erfolgte. Eine weinerliche, ängstliche Stimmung und lebhafte Befürchtungen für die Zukunft verließen die Leidende kaum jemals, mußten indeß um so mehr gerechtfertigt scheinen, als bereits wenige Jahre zuvor eine Schwester, ziemlich in demselben Alter, an Lungenvereiterung und Tuberkulose ihr Leben eingebüßt hatte. Im Januar 1852 traten bei diesem jungen Mädchen, nach mehrtägigem Fieber, bedeutend vermehrtem Husten mit Bruststichen, Beängstigung und Herzklopfen, die Masern ein. Nunmehr zu der Kranken gerufen, welche bis dahin mir persönlich nicht bekannt gewesen, ordnete ich sofort den Gebrauch der Fetteinreibungsmethode an, auf welche die Kranke schon aus dem Grunde mit Vergnügen sich einließ, weil dabei ein Wegfall der ihr sehr verhaßten Arzneien in Aussicht gestellt wurde.

Die Kur wurde mit Entfernung aller Bettschirme und Thürvorhänge begonnen, das Feuer im Ofen gelöscht und nach gemachter erster Fetteinreibung sofort das Fenster geöffnet. Als ich dieses Oeffnen zur Zeit eines zweiten Besuches mit eigner Hand vornahm, trat eine mit der Familie verwandte Dame in die Thür, welche von diesem Unterfangen in so hohem Grade überrascht wurde, daß sie heftig dagegen protestiren zu müssen glaubte und alle folgenden Nachtheile desselben auf mein Haupt beschwor. Ich erklärte mich zur Uebernahme der Verantwortlichkeit in dem Falle bereit, daß Niemand, wer

er auch sei, in die Sache sich mische, und daß mir unbedingt Folge geleistet werde. Dies geschah denn auch. Nicht nur die Kranke, sondern auch deren Eltern führten jeden Theil der Kurvorschriften aus. Die Patientin erhielt eine Gabe Senneaufguß, blieb am Tage außer Bett, schlief Nachts in einem stark gelüfteten, andern Raume und genoß Bouillon und mäßig nährende Kost. Die Einreibungen wurden 4 mal täglich gemacht und eben so oft die Fenster des Wohnzimmers für 10 Minuten geöffnet.

Der Ausschlag war am Abend des ersten Tages sehr reichlich und allgemein hervorgetreten. Die Patientin klagte besonders über Kopfweh, Augenschmerzen und einen trocknen, mit schmerzhaftem Kitzel im Halse verbundenen Husten. Das Fieber erschien geringer. Namentlich verlief aber die folgende Nacht weit weniger ungünstig als man erwartete. Die Kranke hatte mehrere Stunden sanft geschlafen und der quälende Reizhusten bedeutend nachgelassen. Am nächsten Morgen erwartete mich bereits um 9 Uhr die glückliche Patientin völlig angekleidet auf dem Sopha sitzend, um mir eine Freude zu machen; das Fenster war weit offen und beim Eintritt ins Zimmer brauste mir ein solcher Zugwind entgegen, daß ich denn doch für gerathen halten mußte, dies Uebermaß von Kühnheit wesentlich zu beschränken. Die Kranke indeß blieb nicht nur dabei für den Augenblick ungefährdet, sondern sowohl in den folgenden Nächten, wie während der Tageszeiten, minderten sich immer entschiedener sowohl die neuen als die älteren Beschwerden. Die leicht exaltirte Kranke gerieth über diese Wahrnehmung fast außer sich und befand sich in einem Freudentaumel, welcher zwar erklärlich, aber zuweilen lästig für den Arzt werden mußte.

Bei der gewissenhaften Befolgung meiner Vorschriften, ging der Krankheitsverlauf in mildester Form, fast unbemerkt zu Ende. Gegen den siebenten Tag war Ausschlag, Reizhusten, Kopfweh und was noch sonst vorhanden gewesen, verschwunden. Bis zum zwölften Tage fortgesetzt, meinte die Patientin sich nie so wohl als damals gefühlt zu haben und machte am Arme ihres Vaters, stolz wie eine Königin, den ersten Spaziergang ins Freie. Es war gerade Sonntag und die Kranke wünschte an heiliger Stätte die Gefühle ihres von Dank überwallenden Herzens auszuschütten. Ich verbot dies mit Entschiedenheit und man begnügte sich nun mit einem mehrmaligen Rundgange um das Gotteshaus. — Bis auf die noch wochenlang fortgesetzten Fetteinreibungen wurde damit die Kur geschlossen. Aber die trefflichen Wirkungen dieses Verfahrens waren so nachhaltig, daß noch jetzt die blühend entwickelte Jungfrau nicht genug dieselben zu rühmen weiß. Im letzten Winter hat sie Bälle besucht und es hat dabei

weder an Tänzern noch an der nöthigen Luft gefehlt und als dieselbe bei einer derartigen Gelegenheit, mit glücklichem Gesichte an mir vorüber schritt, neigte sie sich vom Arme ihres Tänzers zu mir und flüsterte: Doctor, das habe ich Ihnen zu danken.

* * *

Hermann Basse, 7 Jahre alt, der Sohn des Herrn Capitain Basse vom Garde=Grenadier=Regimente, war ungeachtet einer für seine Jahre ansehnlichen Körpergröße von reizbarer Natur und hatte vorzüglich zur Winterzeit an Stockschnupfen beinahe unaufhörlich, daneben nicht selten aber auch an heftigem Husten, starkem Auswurfe, Nachtschweißen und Abmagerung zu leiden, so daß die Eltern in größter Unruhe über den Ausgang dieser immer wiederkehrenden Erscheinungen sich befanden. Im August 1852 nahmen diese Symptome einen mehr als gewöhnlich heftigen Ausdruck an; der Husten mehrte sich, wurde schmerzhaft; es trat Fieber, Kurzathmigkeit, Kopfweh ein und Alles schien auf den Anfang einer Entzündung in den Bronchien hinzuweisen. Unter vielem Nießen indeß brachen die Masern hervor und die bereits mit den Eltern des Kindes besprochene Fetteinreibungskur kam ohne Verzug zur Anwendung, ohne daß weiter etwas von Arzneien gebraucht worden wäre. Nach kaum zweitägigem Gebrauche der betreffenden Kurvorschriften war von Krankheitssymptomen eigentlich gar nichts mehr vorhanden. Der Husten war locker, leicht und ganz unschmerzhaft, Fieber, Kopfweh und Augenschmerz verschwunden, dafür aber ein guter Appetit und hinreichendes Gesundheitsgefühl zurückgekehrt, so daß Patient seiner Neigung für lebhafte Bewegung, sowohl im Zimmer als in der Nachbarschaft, sich überlassen konnte. Mit dem zwölften Tage und seitdem täglich wurde ein Spaziergang ins Freie unternommen und die Kräfte hatten in kurzer Frist sich wieder gesammelt. Von Nachkrankheit keine Spur; im Gegentheil war es höchst auffallend, daß in dem nachfolgenden Winter der seit frühester Kindheit sonst regelmäßig eintretende und Monate lang fortdauernde Husten diesmal und seit den Masern eigentlich ganz ausblieb.

* * *

Julius Basse, 5 Jahre alt, erkrankte etwa 4 Wochen später als sein Bruder an den Masern. Am 10. September entstand heftiges Gefäßfieber, Husten, Nießen, Kopfweh, Erbrechen und Augenschmerz, worauf nach etwa 2 Tagen das Exanthem hervortrat. Die sogleich in Gebrauch gezogene Fetteinreibungskur schien am ersten und

zweiten Tage der Krankheit keine Besserung zu gewähren. Mit dem dritten Tage aber trat eine so vollständige Abnahme aller krankhaften Erscheinungen ein, daß der Kleine anscheinend gesund war und nur der fleckige Ausschlag noch an das vorhandene Uebel mahnte. Ohne weitere Unterbrechung schritt die Genesung fort und mit dem zwölften Tage wurde auch dieser kleine Patient zu seiner größten Satisfaction in volle Freiheit gesetzt. Von Nachkrankheit irgend einer Art ist bis jetzt, ein Jahr später, keine Spur eingetreten.

August F., 3 Jahre alt, einer Familie angehörend, in welcher schwindsüchtige Zustände ein trauriges Erbrecht beanspruchen durften, dessen Mutter kurz zuvor in dem Alter von 24 Jahren diesem Moloch zum Opfer gefallen war, hatte seit seiner Geburt eine zarte Körperentwickelung aufzuweisen und mußte zugleich wegen öfters eintretender Brustbeschwerden, Schnupfenfieber und Husten mit großer Aufmerksamkeit gepflegt werden. Am 9. Juli 1852 von einer kleinen Reise aufs Land zurückgekehrt, erkrankte das Kind gegen Abend unter Husten, Niesen, Kopfschmerz, Augenweh und heftigem Fieber, so daß ich in der Nacht von den besorgten Eltern gerufen wurde. Den vorhandenen Sturm auf einen bevorstehenden Ausbruch von Masern beziehend, enthielt ich mich jedes weitern Eingriffs, ließ für den Augenblick eine Gabe des Wiener Tranks reichen und ordnete Fetteinreibungen 4 mal täglich, nebst den übrigen Maßregeln, kalte Zimmerluft, Oeffnen der Fenster u. s. w. sofort an, wenngleich von dem Ausschlage selbst zu dieser Zeit noch nichts wahrzunehmen stand. Bei meinem Besuche am 10. Juli war letzterer indeß bereits im Gesichte und auf dem Oberkörper deutlich zu sehen und bis zum folgenden Tage erfolgte die Eruption überall in großer Vollständigkeit.

Bei dem eingeschlagenen Kurverfahren ließ sowohl Fieber wie Husten bald nach; das Kind fühlte sich am zweiten Tage schon so munter, daß es umher zu gehen verlangte. Die offenen Fenster und selbst Zugluft erwiesen sich ohne nachtheiligen Einfluß und erzeugten nicht, wie zu anderer Zeit, Husten und Brustbeschwerden. Ueberhaupt trat im Verlaufe der Behandlung keinerlei Uebel auch nur vorübergehend ein und ohne den mindesten Widerspruch des sonst sehr besorgten Vaters wurde diese schwächliche Pflanze am zwölften Tage zuerst wieder an die freie Luft getragen, worin täglich mehr die zarte Constitution zu erstarken schien. Zu großer Ueberraschung aller Angehörigen und Bekannten aber datirte von der überstandenen Masernkrankheit unverkennbar eine bessere, nicht wie früher durch Unpäßlich-

keiten aller Art bezeichnete Periode und wer das betreffende Kind jetzt, ein Jahr später, sieht, erkennt in dem kräftig entwickelten, muthwilligen Knaben kaum noch dieselbe Persönlichkeit von vormals wieder.

* * *

Mary Chapman, 10 Jahre alt, ein blühendes, gesundes Kind, wurde am 3. Mai 1853, nach Vorboten von mäßiger Andauer und Stärke, von den Masern befallen. Der Ausschlag brach rasch und in Fülle hervor und bedeckte Gesicht, Nacken, Brust und Arme mit tiefrothen Flecken. Die Augen waren zugleich geschwollen und schmerzhaft, die Nase dick und stark fließend, Niesen und Husten wechselten unausgesetzt.

Es wurden in diesem Falle ohne Verzug die bekannten Vorschriften der Fetteinreibungskur mit Pünktlichkeit angewandt und die Wirkungen derselben waren so prompt und vollständig, daß mit Beginn des zweiten Tages der Krankheit eigentlich jedes Unwohlsein beseitigt schien. Ruhiger nächtlicher Schlaf, kein Husten, kein Augenschmerz, Fieber, Unbehagen vorhanden, und an die Stelle aller jener Symptome war ein Gefühl von Wohlbehagen getreten, welches die Patientin veranlaßte, sich im Zimmer nach Gefallen zu beschäftigen. Am zwölften Tage ging sie ins Freie und ist seitdem unausgesetzt sehr wohl gewesen.

* * *

Bertha Ganzert, 4 Jahre alt, vollsaftig und von sehr kräftiger Constitution, hatte im Juni 1853 einen Anfall von Masern zu erleiden. Die Eruption des Exanthems geschah unter heftigen Fiebererscheinungen, Kopfweh und Erbrechen; zugleich trat häufiges Nießen ein und der trockene Husten belästigte die ungeduldige Kleine in unangenehmer Weise. Wiener Trank zur Einleitung und sofortige Anwendung des, den Eltern wohlbekannten Verfahrens mit Fetteinreibungen rc. rc. stellten das Kind so schnell her, daß schon nach wenigen Tagen die Genesung vollständig schien. Die Fetteinreibungen wurden dennoch in vorgeschriebener Weise fortgesetzt.

Es möchte angemessen sein, die Zahl der mitzutheilenden Masernerkrankungen hiemit zu schließen, weil alle folgenden in jeder Be-

ziehung den angeführten auf ein Haar, sowohl in ihrem Verlaufe, wie hinsichtlich des vollständig günstigen Erfolges gleichen würden. Wer nach dem Vorstehenden immer noch Zweifel hegt und von den eingesogenen Irrthümern und Vorurtheilen gegen unsere Heilmethode sich dennoch nicht trennen will — den wollen wir sich selbst überlassen.















